LIBRARY OF PRINCETON
SEP 29 1906
THEOLOGICAL SEMINARY.

Division DS207
Section .E8
v.1

902

TAGBUCH EINER REISE

IN

INNER-ARABIEN

VON

JULIUS EUTING.

ERSTER THEIL.

BUCHHANDLUNG UND DRUCKEREI
VORMALS
E. J. BRILL
LEIDEN — 1896.

DRUCKEREI vormals E. J. BRILL, LEIDEN.

SEINER MAJESTÄT

OSCAR II

KÖNIG VON SCHWEDEN UND NORWEGEN

ZUM FÜNFUNDZWANZIGJÄHRIGEN REGIERUNGS-JUBILAEUM

IN TIEFSTER EHRFURCHT

ALLERUNTERTHÄNIGST GEWIDMET

von dem VERFASSER.

VORREDE.

Den Plan, Arabien zu bereisen, habe ich schon in früher Jugend, während meiner Studienzeit, gefasst, habe auch im Jahre 1864 dem württembergischen Cultministerium eine darauf bezügliche Eingabe und Denkschrift überreicht, musste aber auf die Ausführung, aus Mangel an Geld, und in Folge des inzwischen eingeschlagenen Lebensganges, verzichten. Fast zwanzig Jahre später nahm ich den Gedanken wieder auf. Nachdem das Reichsamt des Innern zu Berlin, wegen Mangels an Mitteln, einen nachgesuchten Beitrag abgelehnt hatte, wurde mir die in den Jahren 1883 bis 1884 ausgeführte Reise nur durch dir hochherzige Unterstützung des verstorbenen kaiserlichen Statthalters in Elsass-Lothringen, Freiherrn Edwin von Manteuffel, königlichen Generalfeldmarschalls, ermöglicht. Dessgleichen hatte ich mich der Gnade Seiner Majestät des Königs Karl von Württemberg zu erfreuen, der mich mit Waffen zu der Expedition reichlich ausrüstete.

Mein Genosse auf der Reise war Herr Charles Huber (ermordert in der Nähe von Dscheddah 29. Juli 1884), geborener Elsässer, durch Option Franzose, der einige Jahre vorher schon einmal diese Gegenden bereist hatte, und dessen Erfahrungen und Ortskenntniss für mich besonders werthvoll waren; obwohl derselbe von der französischen Regierung einen officiellen Reiseauftrag besass, auch verschiedene Gelder zu diesem Zweck angewiesen bekam, war er doch mein Gast von Strassburg ab

(22. Mai 1883) bis zu unsrer freundschaftlichen Trennung (19. März 1884) in el-ʿÖla.

Der Zweck meiner Reise war ein vorwiegend archäologischer und epigraphischer. Ich wollte in diesem Lande — in welches schon früh assyrische Eroberer eingedrungen sind, und durch welches Jahrhunderte lang der gesammte morgen- und südländische Handel nach dem Mittelmeer zu, auf dem Rücken der Kameele, sich bewegte — die Spuren vorislamischer Geschichte in Gestalt von Inschriften und Denkmälern untersuchen. Die wissenschaftlichen Ergebnisse in dieser Richtung sind in ihren wichtigsten Theilen bereits veröffentlicht [1]).

In dem vorliegenden Werke aber wollte ich dem grösseren Publikum [2]) eine lesbare Beschreibung meiner persönlichen Erlebnisse, Eindrücke und Beobachtungen vorlegen, die vielleicht — trotz ihrer ganz ausgesprochen persönlichen Färbung — doch nach verschiedener Seite von Interesse sein können. Bloss nebenher — weil eben arabische Sprachstudien nicht mein Specialfach bilden — habe ich doch gelegentlich das Eine oder Andere angemerkt, was dem Arabisten nicht unwillkommen sein dürfte. Auch liess sich gar nicht vermeiden, in der Darstellung eine Menge arabischer Ausdrücke und Redensarten anzuwenden, die dort im täglichen Leben ständig gebraucht werden. Ich setze desshalb hier in die Vorrede eine Liste der öfters in der Darstellung vorkommenden arabischen Worte:

---

1) Euting J., Nabatäische Inschriften aus Arabien, hsg. m. Unterstützung der k. preuss. Akad. der Wiss. Mit 29 Lichtdrucktafeln. Berlin, G. Reimer. 1885. 4°.

Epigraphische Denkmäler aus Arabien. (Nach Abklatschen und Copien des Herrn Prof. Dr. J. Euting in Strassburg) von D. H. Müller. Mit 12 Tafeln. Wien, Tempsky 1889. 4°. (S. A. Denkschriften der philos. hist. Cl. der kais. Ak. der W. Band 37).

Nöldeke Th., Altaramäische Inschrift aus Teimâ (Arabien). (Sitzungsberichte. der Berl. Akad. 1884 N°. 35 (S. 813—820).

Landauer S., Ueber die von Euting in Palmyra gefundene Synagogen-Inschrift. (Sitzgsber. der Berl. Akad. 1884 N°. 39. S. 934 f).

Euting J., Epigraphische Miscellen [I.] 2. (Sitzgsber. der Berl. Akad. 1885 N°. 35. S. 669—668 u. 1887 N°. 25, S. 407—422).

2) Bis jetzt habe ich über diese Reise nur einen kleinen Vortrag drucken lassen, den ich am 8. Mai 1886 vor der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin gehalten habe. (s. Verhandlungen der Ges. f. Erdk. z. Berlin. 1886 N°. 5).

ᶜÁba, Mantel.
ᶜAḳâl Kopfstrick zum Festhalten der Kopfbedeckung.
ᶜAṣr, die Zeit Nachmittags zwischen $3^1/_2$—4 Uhr.
B. = Banî eigentlich Söhne d. h. Leute vom Stamm ....
Bádawî, Beduine, Plur. Bédu.
bismí'llâh im Namen Gottes mit welcher Formel ein Beduine jede neue Handlung einleitet.
Delûl, feines Reitkameel.
Dôleh, Pforte, türkische Regierung.
el-ḥamdu lillâh, Lob sei Gott; Redensart beim Abschluss einer Thätigkeit.
Emîr, der Fürst (speciell der Herrscher zu Ḥâjel).
Fegr, das früheste Tagesgrauen noch vor der Morgenröthe.
G. = Gébel Berg, Gebirge.
in schâ'llâh so Gott will; in jedem Satz gebraucht, wo von der Zukunft die Rede ist.
Ithel, Tamariske.
Ḳáhwah, Cafe.
Ḳăháwah, Cafe-Zimmer, Empfangsraum.
Ḳaṣr, Schloss, und die darin wohnende fürstliche Familie.
Keffijjeh, Kopftuch.
Khaṭîb, Prediger, Geistlicher.
mâ schâ'llâh was Gott will, Ausruf des Erstaunens.
Mes'hab, Platz vor dem Schlosse in Ḥâjd.
Mîrî, Regierungsabgaben, Steuern.
Nefûd, Sandwüste.
Radîf, Hintermann, zweiter Reiter auf dem Kamel.
Ṛásu, (Ṛázu) Raubzug.
salâm ᶜaléjkum, Friede über Euch. Gruss der Muslimen.
Schech, Familien-, Stammes-Oberhaupt.
esch-Schijûch, (Plur. majestaticus) Bezeichnung des Fürsten in Ḥâjel.
Ṭalḥ, Akazien.
Zebûn, Kaftan, langer Rock.

Für die Umschreibung arabischer Worte sind folgende Zeichen angewandt:

ا '	(im Anlaut nicht wiedergegeben.	ج	g
ب	b	ح	ḥ
ت	t	خ	kh
ث	t̲	د	d
		ذ	d̲

ر	r	ف	f
ز	z (weiches s)	ق	ḳ (ts)
س	s	ك	k (ts)
ش	š (sch)	ل	l
ص	ṣ	م	m
ض	ḍ	ن	n
ط	ṭ	ه	h
ظ	ẓ	و	w
ع	ʿ	ى	j
غ	ṛ		

Für die Bilder und Federzeichnungen, welche ich dem Texte beigefügt habe, bitte ich um Nachsicht, da ich keinen Anspruch auf Künstlerschaft mache; dagegen hoffe ich, dass sie das Verständniss erleichtern und verdeutlichen, und jedenfalls viele unnöthigen Worte ersparen.

Wenn der erste Band meines Reisewerkes erst jetzt, nach 12 Jahren erscheint, so bitte ich zu bedenken, das mein Amt an der hiesigen Bibliothek mir nur wenige Stunden des Tages für mich übrig lässt, und dass ich den grössten Theil des Buches, einschliesslich der Zeichnungen, in späten Stunden der Nacht oder früh Morgens ausgearbeitet habe.

Strassburg i/E, Schloss.
28. März 1896.

Prof. Dr. J. EUTING,
Oberbibliothekar.

I. CAPITEL.

Reise von Damascus bis zu den Drusen in ʿOrmân.

31. August — 6. September 1883.

Morgens vor Tagesanbruch trat der von mir gemiethete Mukârî (Pferdetreiber) ʿAbduh in meinem Hotel zu Damascus an, und meldete, dass er mit zwei Pferden bereit sei, mich nach Brâḳ zu bringen. Er war nicht wenig erstaunt, den Khawâgah (europäischen Gentleman), welchen er vor wenigen Wochen durch den Antilibanon begleitet hatte, plözlich in der Kleidung eines Beduinen vor sich stehen zu sehen. „Wohin willst Du o — Schech?" (— „Khawâgah" brachte er nicht mehr über die Lippen). „Ich will zu den Beduinen; du sollst mich nur begleiten bis zum lezten türkischen Castell nach Braḳ". Er beschaute mich vom Haupt bis zu den Füssen, und schüttelte mit dem Kopf. Ich kam mir selbst ebenso ungewohnt und seltsam vor, wie diesem Pferdetreiber; meine Kleidung bestand dazumalen noch aus verschiedenen, später als überflüssiger Luxus beseitigten, Kleidungsstücken; zuerst aus einem langen bis auf den Boden reichenden weissbaumwollenen Hemd mit langen gleichfalls den Boden berührenden Aermeln; darunter, unmittelbar auf dem Leib, ein paar weite baumwollene Unterhosen; über dem Hemd ein Art seidenen Schlafrocks (in Syrien Ḳumbâz, bei den Beduinen Zebûn genannt) welcher durch einen Gürtel zusammengehalten wurde; an den bestrumpften Füssen prang-

ten ein paar feurig-rothe Beduinenstiefel, vorne leicht geschnäbelt, auf dem Absatz mit einem dreigriffigen Hufeisen bewehrt, und auf dem Schienbein mit einer prächtigen blauseidenen Troddel verziert; den Kopf gegen den Sonnenbrand zu schützen, hatte ich zuerst eine weisse enganliegende Filzkappe aufgesetzt, darüber eine doppelte Keffíjjeh d.h. zu einem Dreieck zusammengelegtes Kopftuch aus gemeinem blaubedrucktem Baumwollstoff, wovon der eine Zipfel bis in die Mitte des Rückens hinabhängt, während die zwei seitlichen vorne über die Schultern herabfallen; der ganze Kopfschmuck wurde durch den üblichen schwarzwollenen Kopfstrick [1]) der Beduinen, in doppelter Windung zusammengehalten. Nach kurzem Abschied vom Besitzer des Hotels Victoria, Pietro Pavlitschevitsch, schwang ich mich mit einem „bismi 'llâh" [2]) in den Sattel, und ritt durch die bei Sonnenaufgang schon ziemlich belebten Gassen der langen Vorstadt Meidân gegen Süden. Wie sehr die Leute über diesen

nenaufgang schon ziemlich belebten Gassen der langen Vorstadt Meidân gegen Süden. Wie sehr die Leute über diesen

1) ʿAḳḳâl.
2) „Im Namen Gottes".

unerhört säuberlichen Beduinen in tadellosem Aufzug erstaunt waren, entgieng mir keineswegs; auch hörte ich ab und zu die Auskunft, welche der hinter mir reitende ʿAbduh irgend einem neugierigen Bekannten ertheilte. Vor dem Bawwâbet Allâh, dem Südthore der Stadt, angekommen war ich endlich der Neugierde entrückt und sagte der Civilisation Lebewohl. Mit Wonne genoss ich die Kühle des Morgens; nach den heissen Tagen, welche ich kurz zuvor noch in Palmyra erlebt hatte — bis zu 44° C. im Schatten — erschien mir der die Landschaft deckende Nebel wie ein balsamischer Gruss aus der Heimath. Vierzehn Tage früher hatte ich auf der kahlen Ebene vor diesem Thor in glühendem Sonnenbrand den Auszug des Ḥaǵǵ (Hadsch d.h. Pilgerkarawane nach Mekkah) mitangesehen; heute war die buntbewegte Stätte menschenleer, und durch die Nebelmasse hindurch kaum irgend ein Anhaltspunct für die Orientirung zu gewinnen. Da mein Mukârî den directen Weg auf Brâḳ über Neǵhah nicht kannte, so musste ich einen ziemlichen Umweg über el-Kisweh einschlagen. Bis zu diesem Dorfe zogen wir auf dem breitgetretenen Derb el-ḥaǵǵ (Pilgerstrasse), und als die Sonne den Nebel niedergedrückt hatte, stiegen wir in einem an der Strasse gelegenen Cafe ab, um uns ein wenig zu erfrischen. Nach einstündiger Rast ritten wir von el-Kisweh weiter, bogen aber jezt beim Ḳhân Dennûn von der Pilgerstrasse links ab und durch eine wellenförmige Landschaft in südöstlicher Richtung auf Brâḳ zu. Wir trafen unterwegs verschiedene aus dem Haurân kommende Kameelszüge und passirten unter steigender Hitze des Tages mehrere Dörfer, sämmtlich aus dem dunklen Lavastein des Ledscha' erbaut. Als wir das lezte derselben (Merdschâneh) hinter uns hatten, und in eine flache aber breite Thalmulde hinabstiegen, gewahrten wir rechts drüben ein paar Beduinenzelte, aus denen sich alsbald die Urheber eines unheilvollen Dramas näherten. Ich sollte eigentlich die nachfolgende Geschichte unterdrücken, da sie ein nicht ganz rühmliches Zeugniss für meinen damaligen Vertrauensdusel und meine mangelnde Menschenkenntniss enthält,

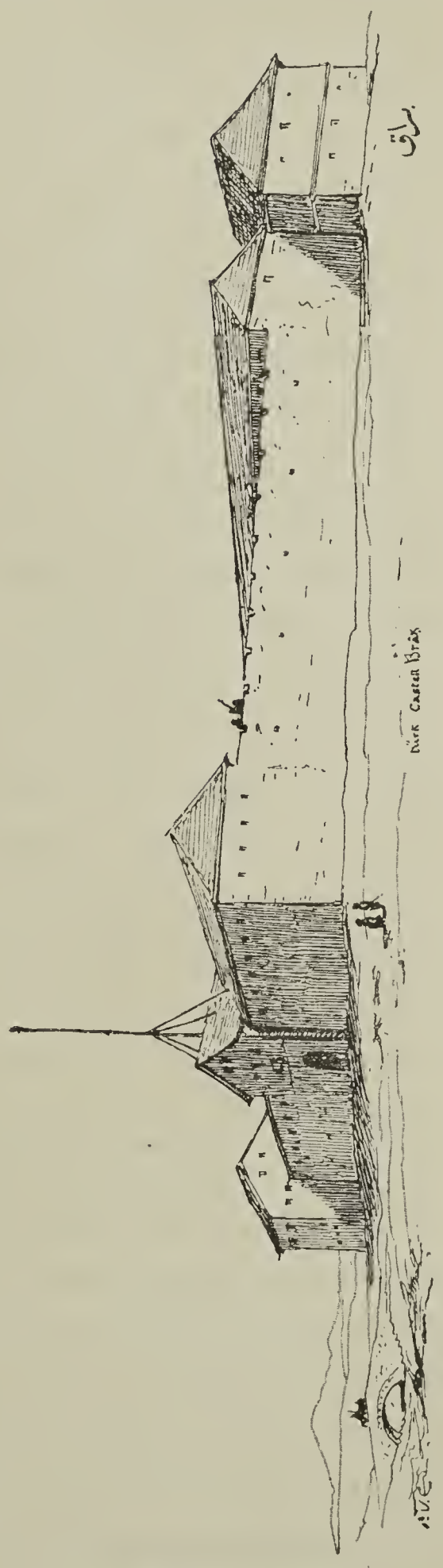
will sie aber doch zur Warnung erzählen. Kaum hatten wir die Zelte in Sicht, so trabten zwei Reiter mit Lanze und Gewehr bewaffnet über die Ebene herüber auf uns zu. ʿAbduh, mein Pferdstreiber, rieth dringend zur Umkehr in das lezte Dorf; mir erschien das schmachvoll und lächerlich. Zum Verständniss seiner Befürchtungen riss er sein Hemd auf und zeigte mir zwei noch ganz frische Narben an der Seite der rechten Rippen: die habe er vor ein paar Wochen von Beduinen bei Kerak im Südosten des todten Meeres davon getragen; auch das Pferd, dass er ritt, trug wie ich jetzt erst sah sowohl am Bauch als an beiden Vorderschenkeln kaum verheilte Hautschlitze die von denselben Beduinenlanzen herrührten. Ich bestand jedoch auf dem Vorwärtsreiten und sprach ihm Muth zu. Bald waren die zwei Reiter mit uns zusammen getroffen; ihre Kleidung war halb-beduinisch, auch hatten sie wegen der Hitze das Kopftuch zur Hälfte über das Gesicht gezogen; nach den üblichen Begrüssungen kam eine ganz hübsche Unterhaltung in Gang; sie fragten woher ich komme, wohin ich wolle, und warum ich in dieser Tracht reise, u. dgl., ob ich auch mit Lebensmitteln versehen sei, zulezt baten sie, ich möchte ihnen auch etwas zu essen geben, auf das hin verabfolgte ich ihnen Brod und einige Feigen, die sie unter Dankesbezeugungen verzehrten. In meinem Innern that ich ihnen schon bereits Abbitte für alle die Schlechtigkeiten, die man ihnen etwa hätte zutrauen können; wie mögen nur die Stadthocker in Damascus mit ihrer ignoranten Angst vor allem was ausserhalb ihrer Thore lebt solche Schaudermährchen von Drusen und Beduinen weiterpflanzen; wenn man ja nur halbwegs mit den Leuten in ihrer Sprache reden kann, wie zutraulich und redselig werden sie! Nachdem noch ein wenig politisirt war, kam das Gespräch auch auf Kanonen und Waffen überhaupt. „Was hast Du da für ein Pistol bei Dir?" — Einen Revolver. „Lass ihn sehen" — Ach, es ist ein ganz gewöhnlicher Revolver. „Nun so lass ihn uns doch sehen" — Ihr werdet aber doch wissen, was ein Revolver ist. „Ja, ja,

aber zeig ihn doch her". — Dazu habe ich keinen Grund und keine Lust. „Fürchtest Du etwa wir wollten ihn Dir nehmen? Du bekommst ihn ja gleich wieder". Ohne dass ich es merkte, war der eine der Kerle mit seiner Doppelflinte eine halbe Pferdslänge im Hintergrund geblieben, während der andere im zutraulichsten Ton der Welt mich immer länger bat, ihm doch das Instrument zu zeigen; der fortgesezten Berufung auf meinen Muth und auf ihre eigene Ehrenhaftigkeit konnte ich nicht länger Widerstand leisten; ich gab ihm also den Revolver in die Hand. Der aber probirt den Revolver geschwind in der Luft dreht ihn augenblicks gegen mich, sein Gefährte legt die Doppelflinte auf mich an, and beide schreien: „wo ist dein Geld? das Geld her." — Haltet ihr so euer Wort? ich habe auf Gott vertraut, und auf eure Ehrenhaftigkeit; bei Euch bin ich betrogen. „Mach kein so frommes Geschwätz; das Geld her oder —!" — Geben thu' ich Dir's nicht, da! nimm was Du findest in meiner Tasche. Während der eine noch immer die Waffe im Anschlag auf mich gerichtet hielt, durchsuchte der andere meine Taschen, und entnahm denselben als Beute den Inhalt von 4½ Medschîdîs [1]). Auch der Pferdstreiber wurde gezwungen seine kleine Baarschaft herauszugeben. Das Suchen nach dem Schlüssel zu meinem Handkoffer, welcher etwa 500 francs enthielt, blieb erfolglos, und da ihnen offenbar in erster Linie darum zu thun war, ihren bescheidenen Raub rasch in Sicherheit zu bringen, so gaben sie nach kurzem ihren Pferden die Sporen, und jagten unter Hohngelächter, aus dem Revolver noch feuernd, mit Windeseile von dannen. Meine ohnmächtige Wuth und schmähliche Beschämung kann ich kaum beschreiben. Der Mukârî ʿAbduh überhäufte mich mit Vorwürfen, die, so gerecht sie auch sein mochten, mich doch ärgerten. Ich befahl ihm zu schweigen und versprach ihm, dass er für seinen Verlust mehr als genügend entschädigt werden solle. In langsamem Trab ritten wir auf der leicht geneigten Ebene abwärts: im Hinter-

1) Medschîdî, oder türk. Rijâl (Thaler) = ungefähr 4½ francs.

grund tauchte das Ḥaurân-Gebirge (Gebel ed-Drûz) herauf, zur Rechten hatten wir den wallartig geschlossenen Nordabfall (Lóhof) der vulkanischen Hochebene des Ledscha'. Auf seiner Nordostecke ist das Dorf und Castell Brâḳ belegen, die lezte türkische Militärstation in der Richtung auf das Drusengebiet zu, mit der Bestimmung die unruhigen Nachbarn etwas im Zaum zu halten. Einen kilometer, bevor man ans Castell selbst kommt, befindet sich ein Wachtthurm, daneben ein guter Brunnen, Tags über besezt von den Soldaten, welche daraus den Wasserbedarf für die Besatzung schöpfen. Zugleich ist der Brunnen umlagert von Heerden- und Carawanentreibern welche halbe Tage lang geduldig warten, bis die Soldaten ihnen gestatten, aus irgend einem Gefäss dem Brunnen Wasser zu entnehmen. Ich ritt durch die Soldaten hindurch und begehrte Wasser. Nachdem ich den entsetzlichen Durst gelöscht, verlangte ich den Commandanten des Castells zu sprechen. In kurzem stellte sich als solcher der Hauptmann (Jûzbâschî) Maḥmûd Effendi vor. An seiner Uniform wäre er jedenfalls nicht zu kennen gewesen, denn er trug mit Rücksicht auf die Hitze und die Abgelegenheit des Ortes eine geblümte Bettjacke. Kaum hatte er mein Empfehlungsschreiben von Seiten des Muschîr (Feldmarschalls) Ḥusein Fewzî aus Damascus gelesen, so wurde er äusserst unterwürfig, versicherte mich der hohen Ehre u. s. w., ich möchte nur im Castell bleiben, so lange ich wollte, und befehlen, was ich wünsche. Indessen hatte bereits mein Pferdeknecht ʿAbduh den Soldaten angefangen von unsrer schmählichen Ausplünderung zu erzählen. Der Commandant war ganz unglücklich, dass er keine Ahnung von dem Vorgang gehabt, denn er habe die zwei Kerle (offenbar Drusen aus dem Ḥaurân) mit Umgehung des Brunnens wohl rasch vorüber reiten sehen, hätte sie aber auch leicht einfangen, oder noch bequemer mit Vergnügen zusammenschiessen lassen können. Wie Schade, wie Schade! Bei dem Ausruf seines Bedauerns konnte er nur mühsam die Betrachtung über meine unglaubliche Thorheit unterdrücken — wie man nur auf den Gedanken kommen könne,

einem fremden Menschen seine eigenen Waffen in die Hand zu geben! — versprach mir jedoch dafür zu sorgen, dass die Räuber ihren Fang wieder herausgeben müssen. Wie er das anstellen wollte, war mir zunächst gänzlich unklar, und erschien mir als reine Redensart orientalischer Höflichkeit. Ich wurde nun eingeladen, mich ins Castell zu begeben und mich dort zu erfrischen. Beim Abreiten vom Brunnen zeigte mir der Hauptmann Maḥmûd Effendi rechter Hand das gänzlich ausgestorbene Dorf Brâḳ, in welchem als einziger Mensch nur noch der Schech Khaṭṭâr mit Hartnäckigkeit den Platz behaupte.



Das Castell ist im I. 1292 H. (= 1875/6 Chr.) erbaut, bildet ein regelmässiges Viereck mit vier Eckpavillons; auf der Ost- und Westseite läuft je eine Plattform mit Brüstung, der Nord- and Südseite entlang die 2 Säle für die Mannschaft; damals waren etwa 80 Mann drin, meist Kurden. Die Pferde wurden in den Stall gebracht, der Hauptmann geleitete mich durch den Hof die hohe Treppe auf die Plattform hinauf, liess mich aber bald allein in seinem Zimmer, das er mit einem schwindsüchtigen Militärarzt aus Cypern, Namens Ḥusein Ṣâliḥ Effendi theilte. Dieser noch junge Mann war zwar sehr freundlich und entgegenkommend, sprach aber nicht arabisch, sondern nur türkisch. Bei meiner fast gänzlichen Unkenntniss des letzeren konnte von einem Gedankenaustausch keine Rede sein. Da ich

seit neun Stunden nichts mehr gegessen hatte, so war ich ziemlich hungrig; ich hatte damals noch zu viel europäische Gepflogenheiten an mir. Der Doctor liess zunächst einen schwarzen Cafe aufwarten, späterhin eine Süssigkeit aus Milch, Zucker und Zimmt, und brachte dazwischen hinein in längeren Pausen mühsam ein paar, meist unrichtige, französische Worte hervor, alte Erinnerungen aus seiner Studienzeit, um wenigstens seinerseits einen Beitrag zur Unterhaltung zu liefern. Um den Massen von Fliegen zu entgehen, setzte ich mich in den kühlen Abendwind auf die Plattform, der Doctor neben mir schweigend in seinen Mantel gehüllt. Erst kurz vor Sonnenuntergang kam der Hauptmann ins Fort zurück, und zwar in Begleitung des Khaṭṭâr, Schechs von Brâḳ. Dem fehlten an beiden Händen unterschiedliche Fingerglieder. Auf mein Befragen zeigte er mir noch weitere Kugelspuren an seinem Leib, und erklärte mir das seien lauter Denkzeichen von seinen Händeln mit den Drusen, die mit ihren fortgesetzten Beunruhigungen und Räubereien allmählig alle Bewohner des Dorfes zur Auswanderung getrieben haben, ihn aber, so lange er lebe, mit nichten zwingen werden, von seinem Posten zu weichen. Seine Familie habe er zwar auch in Sicherheit gebracht, er selbst aber werde nicht nachgeben, er sei und bleibe Schech von Brâḳ. Auch er hatte vom Auslug seines Hauses die zwei Strolche wohl bemerkt und glaubte sogar mit ziemlicher Sicherheit sagen zu können, wer sie waren. Von ihm bekam ich nun ganz ungeschminkte Vorwürfe über meine heutige Dummheit; ich hörte sie schweigend an und bestätigte sie zum Schlusse.

Eben gieng die Sonne unter; auf die östliche Plattform trat ein Unterofficier und machte den Mu'éḏḏin, d.h. er sang mit lauter Stimme den Aḏân, den Ruf zum Gebet. Mit feierlicher Würde leisteten Alle ihm Folge; unmittelbar darauf wurde das Nachtessen gebracht. Heute gab es Reis und Fleisch von Gazellen, die durch die Windhunde [1]) des Hauptmanns einge-

1) Ṣlûḳî.

fangen worden waren; hintendrein noch Cafe. Während ich um der Hitze im Zimmer willen, trotz des starken Windes mein Bett unter freiem Himmel auf die Terrasse machen liess, setzten sich drinnen der Hauptmann, der Militärarzt und der Schech zusammen, und verfertigten noch einen Brief an den Drusen-Schech Ibrâhîm el-Aṭrasch zu Sueideh, um ihn zur Ausfindigmachung und Bestrafung der Strolche sowie Herausgabe ihrer Beute zu bewegen. Kaum hatte der Schech Khaṭṭâr das eingenähte Schreiben in Händen, so schwang er sich auf sein bereitstehendes Pferd, um noch in der Nacht, mit der Aussicht auf einen guten Bakschisch, seinen Ritt zu den Drusen anzutreten. Knarrend schloss sich hinter ihm die schwere eisenbeschlagene Thüre des Castells, auf der Plattform blies noch der Trompeter das Signal zur Nachtruhe, und dann war Alles still. Bei mir war jedoch von Schlaf keine Rede; nicht sowohl das Abenteuer von heute hielt mich wach, sondern die kleinen Thiere, um derentwillen der Ḥaurân und das Ledscha' von Kennern nur mit Schreck genannt werden — Flöhe und Wanzen — arbeiteten an mir mit nimmer rastendem Eifer. Muss diese Gränzgarnison das ganze Jahr solche Prüfung der Geduld aushalten? Entsetzlich! Auch die Windhunde, die am Fussende meines Bettes die Wärme auszunützen suchten, bestrebten sich alle Augenblicke wider den Stachel zu löcken.

Wie gerädert entschlüpfte ich am Morgen (1 Sept.) meinem vom Nachtthau feuchten Bettteppich. Ein Bursche brachte mir in der Hand ein Stück Seife und Waschwasser in einer schlankhalsigen Kupferkanne, aber natürlich ohne Waschschüssel. Die Orientalen verabscheuen es aufs höchste, nach unsrer Weise in einem wenn auch noch so reichlich gefüllten Gefäss sich zu waschen, und behaupten, wir Franken waschen uns in unsrem eigenen Schmutz. Wer aber von Jugend auf an eine Waschschüssel gewöhnt ist, wird es immer hart empfinden, wenn er, unbequem auf dem Boden hockend, mit dem dünnen Strahl, den ihm der Diener von Zeit zu Zeit auf die Hand giesst, das sonst so angenehme Geschäft der Waschung in äusserst ver-

kümmerter Weise abzumachen hat. Die Tagesordnung mit den Mahlzeiten im Castell war höchst gleichmässig; morgens beim Aufstehen: schwarzer Cafe, gegen 11 Uhr Mittagessen: zwei Brodfladen und Hammelfleisch (oder dafür zwei Eier), nach Sonnenuntergang: Reis und eine Schüssel Badingân (Eierpflanze Melongena) nebst Bâmieh (Hibiscus esculentus) dann Cafe.

Reichlich für seinen gestrigen Verlust entschädigt, verabschiedete sich mein Damascener Pferdstreiber ʿAbduh unter vielfachen Dankesbezeugungen und trabte mit seinen Thieren der Heimath zu.

Nach dem Frühstück zeigte mir der Hauptmann zuerst seinen Gurkengarten, mit Stolz seine einjährigen Weinstöcke und die Truthahnzucht, dann bestiegen wir die Pferde, ritten hinüber auf den Wartthurm mit der prächtigen Aussicht auf den schneebedeckten Hermon (2563 m.), und nahmen vom Wachtposten am Brunnen noch einen Soldaten mit zu den Ruinen des Dorfes Brâḳ.

Alle Dörfer des vulkanischen Landstriches Ledscha' bestehen aus dunkelschwarzem Lavagestein, und mögen in ihrer Mehrzahl aus den fünf ersten Jahrhunderten unsrer Zeitrechnung stammen. So auch in Brâḳ: nicht nur die Mauern und Treppen, selbst die Deckbalken der Zimmer, und die in Angeln gehenden Doppelthüren, alles ist Stein. An einem der Häuser bemerkte ich über der Thüre altchristliche Symbole eingemeisselt, auf einer Sitzbank im innern eine Platte mit Poch- und Mühleziehbrett; in einem anderen Hause stand

noch die von den letzten Bewohnern zurückgelassene Wiege. Beim Wiederhinaustreten aus einem der dunklen Gemächer gewahrte ich, dass meine Kleider plötzlich ganz gesprenkelt, d.h. von einem Fliegen-, nein von einem Flohschwarm ganz übersät waren. In ihrem verhungerten Zustand hatten sich die Thiere mit Verzweiflung auf uns arme Opfer gestürzt, schienen aber durch die lange Hungercur wie betäubt und ziemlich kraftlos. Mit Lächeln waren Maḥmûd Effendî und der Soldat bereit, mich einigermassen von der gröbsten Bescheerung zu säubern; sie selbst wurden durch diesen Angriff eben so wenig überrascht als beunruhigt. Ziemlich ermüdet und erhitzt kehrte ich ins Castell zurück. Nach dem Essen holte ich den verlorenen Schlaf der Nacht herein. Als ich erwachte, führte mich der Hauptmann triumphirend in eines der Gewölbe im unteren Stockwerk: dort hatte er einen von den Soldaten abgefangenen Drusen eingesperrt, der nun als Unterpfand sitzen sollte, bis der Schech Khaṭṭâr wohlbehalten und mit gutem Erfolg zurückgekehrt wäre. Des Nachmittags lud mich der Hauptmann ein, seinen grossen Garten zu besichtigen; derselbe lag etwa 20 Minuten vom Castell drausen in der Ebene. Wir liessen desshalb Pferde bringen; ich bekam einen jungen lustigen Hengst von $1^1/_2$ Jahren, der trug bloss einen Teppich auf dem Rücken und einen Strick am Kopf, von Zügel wusste er noch nichts; der Hauptmann ritt die Mutter dieses Thieres, auch die Hunde durften mit. Für seinen „Garten" d.h. Kürbis- und Durah-Acker erpresste mir der Hauptmann mehrfache Aeusserungen der Bewunderung. Einige Soldaten waren damit beschäftigt, die eben reifen Kolben der Durah [1]) abzuschneiden und nöthigten mich, auch davon zu versuchen. Einige vorzüglich schöne Kürbisse wurden bei Seite gelegt um sie nachher ins Castell mitzunehmen, und die Pferde erhielten freien Laufpass, d.h. durften sich in der Pflanzung gütlich thun. Unweit von dem Acker waren viele Kameele mit ihren Treibern gelagert; die meisten kamen aus dem Hauran,

1) Negerhirse, dem Wälschkorn ähnlich, nur mit kleineren Körnern.

auch von der Ostseite des Gebel ed-Drûz mit Getreideladungen für Damascus. Zu diesen Leuten begab ich mich hinüber, um mich mit ihnen zu unterhalten; durch Verabreichung von Tabak zutraulich gemacht, rückten sie mit allerlei Erzählungen heraus. Nur ungern riss ich mich bei Sonnenuntergang von ihnen los, um der Aufforderung des Hauptmanns zur Rückkehr Folge zu leisten. War schon das Einfangen der durch die reichliche Nahrung übermüthig gewordenen Pferde mit Schwierigkeiten verbunden, so war doch das Reiten noch ein grösseres Kunststück: kaum sass ich oben so rannte in den tollsten Sprüngen der junge Hengst mit mir über Stock und Stein, in die steilsten jezt trockenen Bachrinnen hinunter und wieder hinauf, zu Allem eher aufgelegt als zur Heimkehr in die kahlen Mauern des Castells. Hilflos auf dem zügellosen Pferde dahinjagend, weit die Kaserne hinter mir lassend, konnte ich nur von dem Hauptmann erwarten, dass es ihm gelänge, durch gütliche Überredung und Rufen das Thier zu ruhiger Vernunft zu bringen. Allein, wenn der in die Nähe kam, hielt mein Hengstlein dessen Lockrufe für Aufmunterung zum Wettrennen, und mit hellem Gewieher antwortete es dem Bellen der Jagdhunde. Endlich wendete der Hauptmann sein Pferd dem Castell zu, pfiff den Hunden und hielt vor dem Thor. Meinem Fohlen mochte es bei dem einsamen Jagen auf der Steppe bei rasch dunkelndem Himmel doch selbst nicht mehr so ganz geheuer vorkommen: wie angewurzelt blieb es stehen, hob hoch den Kopf, drehte blitz schnell um, raste schnurstracks aufs Castell zu und sauste, dass mir Hören und Sehen vergieng, durch den gepflasterten Thorweg in den Hof hinein. Da stand es. Ich sprang ab, und war froh; von Maḥmûd Effendi erhielt ich Lobsprüche über meine ungeahnte Reitkunst. Dampfend und klopfenden Herzens, doch gutwillig liess sich jetzt das Thier in den Stall führen — zu dem gefangen Drusen. Ach Gott, der arme Teufel war ja noch immer da! Auf mein Zureden liess ihn der Hauptmann noch in der Nacht laufen, eröffnete ihm jedoch, eigentlich hätte er verdient, seinen Kopf hier zu lassen.

So. 2. Sept. 83]. Durch reichliche Streuung von Insectenpulver hatte ich heute etwas besser geschlafen, ohne jedoch die Wanzen ganz abhalten zu können. Dem kränklichen Doctor wurden diesen Morgen fünf Fieberkranke von der Mannschaft vorgeführt, denen er einige Pulver und Tränklein beibrachte. Im Medicamentenkasten entdeckte ich bei der Gelegenheit eine grosse Reibschale, die mir zur Waschschüssel wie vom Himmel gesandt schien, und auch bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurde; ich machte mich gleich daran, diese Bequemlichkeit auszunützen, und erregte mit meinen lezten Resten von fränkischem Luxus, einer wohlriechenden Seife und kölnischem Wasser, höchlichstes Erstaunen. Der Koch ʿAbduh und der Küchenjunge Aḥmed, zu meiner persönlichen Bedienung commandirt, waren ordentliche Bursche und baten mich, ich möchte auch ein Bild von ihnen malen, waren aber bei der Uberreichung ihres Contrafeis ziemlich niedergeschlagen, nicht als ob sie die Porträtähnlichkeit bezweifelt hätten — denn dazu fehlte ihnen ja jede Unterscheidungsgabe — sondern weil sie nicht im Staat gemalt waren. In dem gemeinen Küchenschurz und ihrer natürlichen Barfüssigkeit kamen sie sich selbst ganz erniedrigt vor, und wurden erst glücklich, als ich nochmals beide, jezt in Uniform mit Stiefeln und Waffen, zu malen versprach. Ich liess mir all ihre Anliegen, besonders die Puncte, auf welche sie das höchste Gewicht zu legen sich berechtigt fühlten, auseinandersetzen, und fertigte jedem einen farbenreichen Bilderbogen, auf dem in recht stereotyper Weise alle Einzelabzeichen eines Soldaten, zunebst den persönlichen Schönheitsmerkmalen des Inhabers als da war ein übertrieben kräftiger Schnurrbart und überaus grimmiger Blick, gar schön zum Ausdruck kamen. Wie glücklich und dankbar waren die zwei Bursche! Mit nächster Gelegenheit wollten sie die Bilder in ihre Heimath senden, um selbst dem ungläubigsten Zweifler an ihren Vorzügen das Maul zu stopfen, vielleicht auch ein gefährdetes Andenken aufzufrischen oder gar holde Sehnsucht zu erwecken. Ihre Dankbarkeit zu beweisen, überhäuften sie mich mit al-

lerhand Aufmerksamkeiten, brachten mir halbreifes auf Kohlen geröstetes Wälschkorn, und wuschen meine Strümpfe sammt den gesprenkelten Hemden.

Den Nachmittag brachte ich draussen beim Brunnen zu. Dort waren zehn Soldaten, beauftragt mit der Wasserbeschaffung. Zwei ehemalige Petroleumgefässe aus Blech wurden an Stricken ins Wasser hinuntergelassen; bei der schon lange fortgesezten Behandlung war die ursprüngliche Form der Gefässe abenteuerlich entartet, und wenn sie gefüllt heraufgezogen wurden, so kamen zu den mehrfachen Rissen und Löchern die wunderlichsten Springbrunnen heraus; keinem Menschen ist es eingefallen, auch nur die einfachsten Ausbesserungen daran vorzunehmen; da wurde unbekümmert weiter gemacht, etwas Wasser blieb ja immer noch drin. Ein Pferd stand geduldig neben dem Brunnen, bis die zwei mächtigen ihm angehängten ledernen Wasserschläuche gefüllt waren, und verbrachte dann ohne Begleitung die Ladung ins Castell. Waren dort die Schläuche entleert, so stellte sich das Thier von selbst wieder am Brunnen ein. Selbst in den Zwischenpausen wurden die um Wasser nachsuchenden Araber und Drusen auf eine jämmerliche Weise von den Soldaten chikanirt und zurückgewiesen, so dass die Erbitterung der Leute gegen die Soldaten sich sehr wohl begreifen lässt. Ich legte mich mehrfach ins Mittel, habe auch Abends dem Hauptmann Vorstellungen gemacht, ohne jedoch damit auf günstigen Boden zu stossen, denn diese Reibereien seien auf Gegenseitigkeit gegründet, und wer gerade das Heft in der Hand habe, mache es sich zu Nutzen. Der Hauptmann war im Uebrigen heute sehr gut aufgelegt, und liess mir nach dem Nachtessen durch einen Soldaten ein nettes kurdisches Lied singen, dessen Tonfall und Worte etwas bewegter waren als die arabischen, auch hatte der Mann im Unterschied von dem näselnden Singsang der Araber eine gute Bruststimme, die in der Stille der Nacht zwischen den hohen Wänden des Castells melodisch klang. Das Lied handelte, wie mir verdolmetscht wurde, von dem tragischen Ende eines kurdischen

Helden Braho (= Ibrâhîm), dessen Kraftthaten in lebhaften Bildern gefeiert wurden.

Mo. 3. Sept. 83]. In aller Früh wurden etliche zwanzig Mann fortgeschickt, um Ḥaṭab (Brennholz) heimzuschaffen. Da in der näheren Umgebung des Castells längst Alles abgesucht ja ausgerottet ist, so mussten sie ihren Streifzug weit ausdehnen und kamen erst um Mittag allerdings reichbeladen heim. Den ganzen Tag spähte ich mit dem Fernrohr in der Richtung auf Damascus zu, um zu sehen, ob mein Reisegefährte Charles Huber noch nicht anrücke. Auch von der Mannschaft wollten alle in das wunderbare Instrument hineingucken, und gaben ihrem Erstaunen oft spassigen Ausdruck. Herr Huber hatte in den lezten Tagen zu Damascus noch allerlei Vorbereitungen für die gemeinsame Reise ins Innere von Arabien zu vollenden und wollte unser gemeinsames Gepäck (thatsächlich eigentlich mein Gepäck) direct nach ʿOrmân zu Kameel vorausspediren, und mich selbst im Castell Brâḳ erst abholen, wenn dies Alles besorgt wäre. Zur Ausfüllung der Langeweile rösteten der Doctor und ich abwechselnd Wälschkorn und Durah-Körner, und verzehrten nebenher den Rest von Feigen und Mandeln, die ich noch von Damascus her bei mir hatte. Der Commandant war heute den ganzen Tag nicht zu sehen, erschien nur kurz zum Mittagessen, und verschwand dann gleich wieder. Ich thue ihm wohl kein Unrecht, wenn ich annehme, dass er dem stillen Trunk [1]) ergeben war; er kam besonders heute Abend ganz heiter heim, setzte sich noch eine Weile auf sein Bett, verlor aber bald die Redseligkeit, trank auch den Cafe nicht mehr, den er eben noch bestellt hatte, sondern legte sich rasch aufs Ohr und entschlief hörbar. Jezt wurde mir auch verständlich, warum er gleich bei meiner Ankunft so angelegentlich nach dem Inhalt meiner Feldflasche sich erkundigt hatte, und trotz der Prüfung mit der Nase sich kaum bei der Versicherung beruhigen konnte, dass nur nacktes Wasser darin enthalten sei.

---

1) eines Gläschens Raḳî.

Di. 4. Sept. 83]. Da der Brunnen hier die einzige Unterhaltung bot, so lag ich den ganzen Tag dort draussen, wollte auch in der Nähe eine gründliche Waschung vornehmen, musste aber dieselbe schleunigst abkürzen, da ich von einer bösartigen Sorte von Hornissen (Dabbûr) überfallen wurde und nur mit Hilfe der herbeigeeilten Soldaten die wüthenden Thiere mir vom Hals halten konnte. Auch heute war ich wieder Zeuge von den Plackereien, denen vorüberziehende Leute, die um Wasser bitten, von Seiten der Soldaten ausgesetzt sind. Ein durstiger Mensch Namens ʿEisâ war mir äusserst dankbar, als ich ihm zu einem Trunk Wassers verhalf, und erzählte mir von seinem Dorfe Schaḳḳa (N.O. des Gebel ed-Drûz) das mir aus Wetzsteins Reisebericht und aus dem Werke des Grafen de Vogüé [1]) um seiner steinernen Häuser und Thürme willen wohl bekannt war. Er versprach mir, wenn ich ihn dort besuchen wollte, mir [alt-syrische] Mumien aus den Grabthürmen zu verschaffen, wovon noch keinem Europäer eine Spur verrathen seie. Des Nachmittags um 4 Uhr kam endlich Huber an; in seiner Beduinentracht hätte ich ihn kaum erkannt; er hatte bei sich noch zwei Pferdetreiber, und ein Pferd für mich aus Damascus. Zunächst verlangte er natürlich auch Wasser, und erkundigte sich gleich nach meinem Abenteuer, das in Damascus bereits mit fabelhaften Zusätzen aufgebauscht worden war, sodann theilte er mit, dass das gesammte schwere Gepäck auf Kameele verladen, unter Begleitung des für die ganze arabische Reise angenommenen Dieners Maḥmûd schon seit zwei Tagen nach ʿOrmân vorausgesandt sei, und dass wir uns beeilen müssten, rechtzeitig in ʿOrmân einzutreffen, denn er habe Nachricht, dass in 3 spätestens 4 Tagen von dort eine Karawane nach Kâf aufbreche, und diese sei allein im Stande, uns mit verhältnissmässiger Sicherheit über diese gefährlichste Strecke hinweg zu bringen.

Nach dem Nachtessen liess der Commandant noch die ge-

---

1) Melchior de Vogüé, Syrie centrale, Architecture civile et religieuse. Paris 1865 4°.

sammte Garnison auf der Terrasse des Castells antreten, wo die Kurden hübsche Wechselgesänge vortrugen. Zum Schlusse führte eine Abtheilung der Leute noch einen seltsamen Tanz auf, bei dem sie Schulter an Schulter, die Waffen vor sich haltend, leicht trippelnd vor- und rückwärts sich bewegten, und unter dem einförmigen Gedudel einer Doppelflöte [1]) aus Schilf, bald einen engen Knäuel bald eine sich windende Schlange bildeten. Die Windhunde begleiteten die Aufführung mit einem schmerzerfüllten Gesang.

Mi. 5. Sept.] Bis das Ehren- und Abschiedsfrühstück überstanden und Alles zum Aufbruch gerüstet war, mochte es sieben Uhr geworden sein. Von den Segenswünschen unsrer Gastwirthe begleitet, bestiegen wir die Pferde und ritten in süd-östlicher Richtung am Rande des Ledscha' hin auf den Gebel ed-Drûz (oder Gebel Ḥaurân) zu. Das Ledscha' und der Ḥaurân mit ihrem verwitterten vulkanischen Boden sind sehr fruchtbare Gegenden, und bilden die Kornkammer für Damascus und dessen weitere Umgebung. Kaum hatten wir den Wall [2]) der mächtigen alten Lavaströme erstiegen, so bot sich uns ein weiter Blick über die typische Landschaft: kleine Waideflächen mit Hecken, oder ausgesteinte Äcker eingefasst mit Steinriegeln; alles wieder durchsezt von grösseren Lavabrocken, dazwischen zahlreiche Dörfer oft ganz verlassen, aber in ihren rabenschwarzen Ruinen noch manchen Schatz reicher Architectur bergend. Von raschem Vorwärtskommen ist in diesem Gebiete keine Rede, es sind im Grunde nur wenige sich durchwindende Pfade, die man kennen muss; abseits derselben verrennt man sich bald in ein Labyrinth von Geröll; es war desshalb das Ledscha' zu allen Zeiten der beliebteste Zufluchtsort und Versteck für Verfolgte aller Gattungen, als da sind Deserteurs, Steuerflüchtlinge, Verbrecher u. dgl. Wir waren

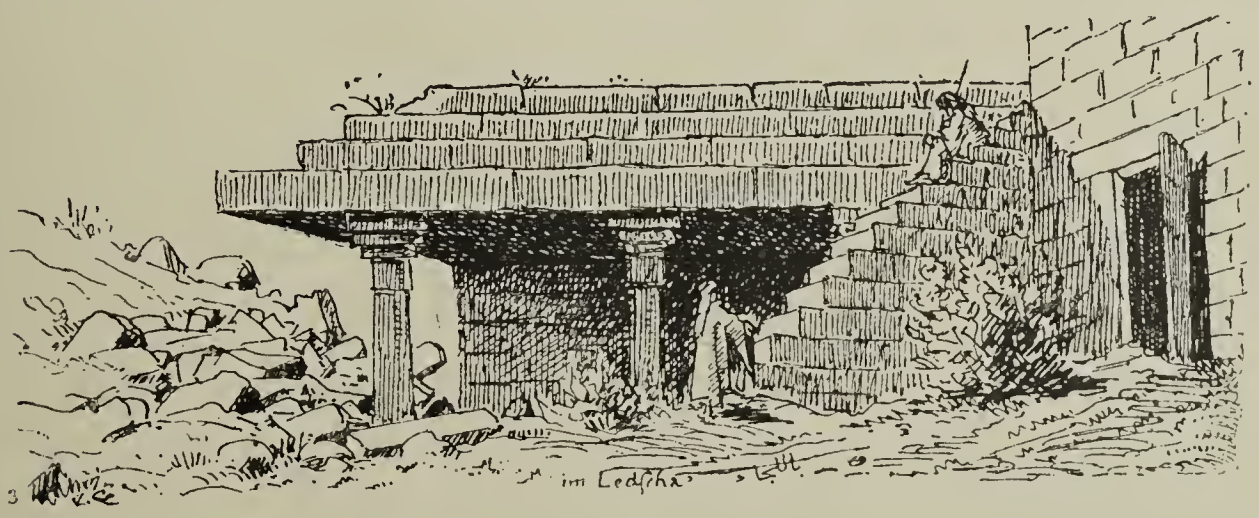
---

1) Zambârah, eigtl. Zammârah زَمَّارَة.

2) لُحْف sprich Lóhof.

noch gar nicht weit geritten, so tauchte in der Ferne ein Reiter mit einem Schimmel auf: es war richtig Khaṭṭâr, der Schech von Brâḳ, schon von weitem winkend mit hochgehaltenem Revolver. Wie mochte er den herausgekriegt haben? Nun, er musste ja bald mit uns zusammen stossen und die Erklärung geben. Mit grosser Befriedigung erzählte er denn auch, wie er in éinem Stück bis Suweideh geritten sei, und den Ḳaimmaḳâm Ibrâhîm Beg el-Aṭrasch aufgesucht habe. Dem war die Störung seiner Ruhe durch eine solche Lumperei recht unbequem; er behauptete, eine Beraubung bei Brâḳ habe nichts mit seinem Gebiet, dem Gebel ed-Drûz, zu schaffen; im Übrigen könne er gar nicht verstehen, wie jemand so thöricht sein möge, seine eigenen Waffen einem unbekannten Menschen zu zeigen und gar in die Hand zu geben, eigentlich könne er nur billigen, wenn einem solchen Menschen seine Waffen abgenommen würden. Erst wie der Schech Khaṭṭâr ihm begreiflich machte, dass unter Umständen eine doch unliebsame und noch ganz unabsehbare Verwicklung mit der Regierung in Damascus daraus erwachsen könne, und dass er selbst nicht eher Ruhe geben wolle, bis er mindestens dreissig Drusen abgefangen und eingesperrt habe, liess Ibrâhîm el-Aṭrasch sich bereit finden, nach den Übelthätern zu fahnden. Die Kerle waren aber nicht allsogleich aufzutreiben. Der Hauptbelastete war ein gewisser Ḥâmid el-Nomâd, und sein Spiessgeselle einer Namens Fendî. Der erstere bekam 100 Stockstreiche auf die Fusssohlen, musste die $4^1/_2$ Megîdî herausgeben und wurde noch überdies ins Loch gesteckt, während der Andere etwas gnädiger wegkam. Mit Genugthuung hatte Khaṭṭâr den ausgelieferten Raub in Empfang genommen, noch ein Gastessen erhalten, und dann unverzüglich den Heimweg angetreten. Ich war froh, das Denkmal meiner Schande wieder in Händen zu haben, und überliess desshalb alles Geld mit Vergnügen dem Schech, der auf einen so reichlichen Bakschisch gar nicht gerechnet hatte, gab ihm sogar später noch einen Megîdî dazu. Aus Dankbarkeit fühlte er sich gedrungen, mir eine recht eindringliche Belehrung mit hand-

greiflicher Anweisung für ähnliche Fälle zu Theil werden zu lassen: „Sieh, wenn dich künftig wieder einmal Einer für einen Neuling hält, und dich bittet, du möchtest ihm deinen Revolver zeigen, so sagst du „mit Vergnügen" [1]), ziehst deinen Revolver heraus, spannst den Hahn, behältst aber den Finger am Drücker, und lässest ihn gerad in das Schiessloch hineingucken, so lange er will; wenn er dann sagt, er habe genug gesehen, dann kannst du ihn ruhig wieder einstecken". Ich musste ihm versprechen, seine Unterweisung genau befolgen zu wollen. Der Schech liess sich nicht nehmen uns noch ein Stück Wegs zu begleiten, und nöthigte uns, wenn auch nur kurz in seinem Hause abzusteigen. In einem der schwarzen Ruinenhaufen (Hasem) hatte er sich das beste alte Steinhaus ausgesucht, und darin seine Familie, bestehend aus einer Frau, einem Knaben Ḥâmid und einem Mädchen Namens Metélle, in Sicherheit gebracht. In der Zwischenzeit, während die Frau einen Cafe bereitete, durchstöberte ich die Ruinen nach Inschriften, fand aber nur verschiedene Kreuze auf den Oberschwellen der Thüren. Das grösste der Gebäude, mit mehreren Säulen geschmückt, trug oben auf dem Dach eine ringsum mit Stufen versehene Terrasse, und wurde von dem Schech als Betplatz benamst.

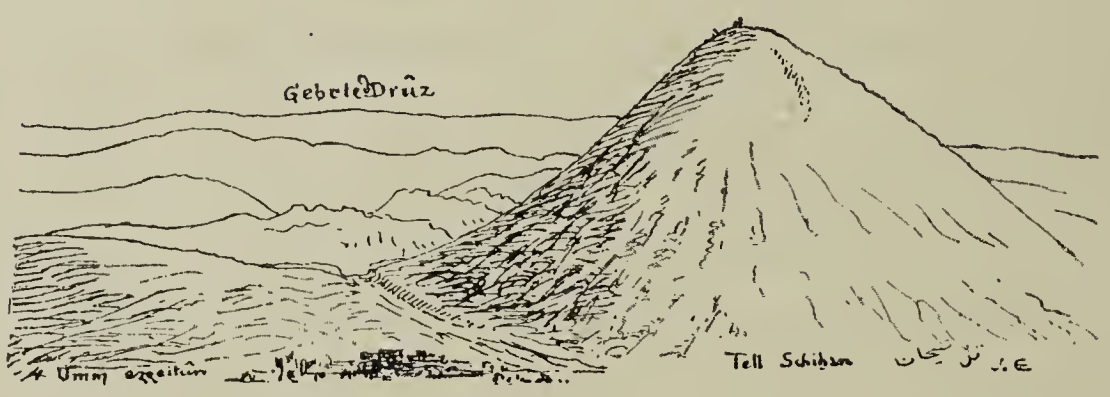


Nachdem wir uns verabschiedet, hielten wir auf den östlichen Rand des Ledscha' zu, und kamen von Nord nach Süd an 14 theils halb, theils ganz zerstörten Dorfschaften vorbei.

---

1) عَلَى رَأْسِي ʿalâ râsî.

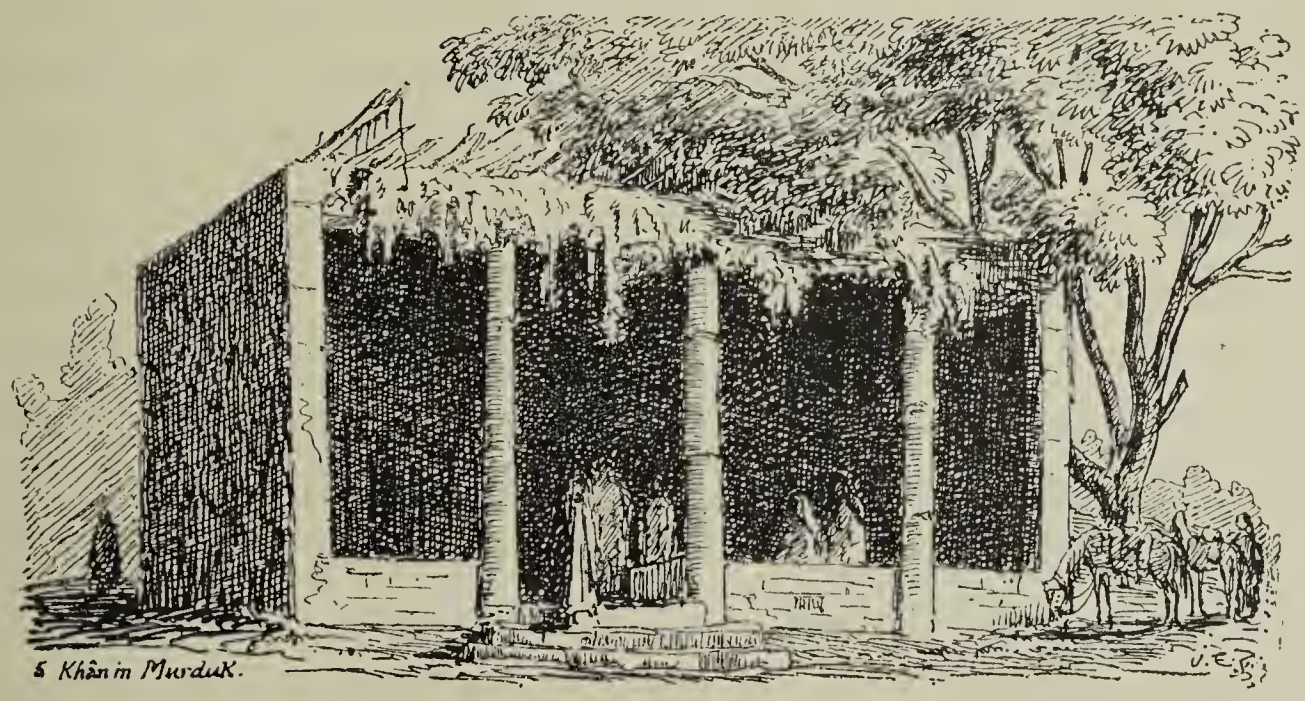
Beim lezten derselben Umm ez-zeitûn bogen wir links in ein in den Wadi Luwâ ab [1]), um aus demselben gleich wieder aufsteigend den Tell Schîḥân auf der N.O. Seite zu umgehen. Dieser vulkanische Kegel, von oben nach unten auf allen Seiten von scharf eingeschnittenen Rinnen durchfurcht, tritt äls mächtige Schildwache an der N.W. Ecke des Gebel ed-Drûz hervor. Aus seinem auf der Westseite ausgebrochenen Krater haben sich die Lavaströme ergossen, die dann das Ledscha' überflutheten. Sein Gipfel ist von einem muhammedanischen Heiligthum gekrönt.



Gleich am Fuss des Berges stiegen wir durch eine breite Hohlgasse ziemlich rasch aufwärts, und nach einer Stunde befanden wir uns im Gebiet der Gharârahs, vulkanischer Stutzkegel, die der ganzen Landschaft einen merkwürdigen Stempel verleihen: ich glaubte durch ein unermessliches Coakslager zu reiten; das Auge, von der untergehenden Sonne geblendet, vermochte an den ringsum aufgethürmten schwarzen Haufen poröser Lava nur hellgrau glänzende Lichter und ganz dunkle Schattenmassen zu unterscheiden. Die Ruinen von Schuhbah zur Linken lassend, trieben wir von Durst gequält die Pferde zu grösserer Eile an, um noch Murduk zu erreichen. Die Sonne war schon hinunter, als wir bei der schmutzigen Quelle unterhalb des Dorfes mühsam einen Trunk uns verschafften. In völligem Dunkel ritten wir den Hang des Berges hinauf, und

1) An dieser Stelle büsste Ibrahim Pascha im J. 1839 bei dem Versuche einer Recruten-Aushebung eine Schwadron seiner besten Reiter ein. Sie wurden sammt und sonders von den Drusen niedergemezelt.

stiegen im Khân ab. Es war eigentlich nur eine viereckige Halle mit Steinbänken an den Wänden, und einem Herd im Hintergrund; auf der Eingangsseite drei antike Säulen, das Dach stüzend; das Ganze überragt von einem prächtigen Nussbaum.



Unsre Ankunft war schon durch Leute, die uns bei der Quelle getroffen, gemeldet worden, desshalb erschienen, trotz der vorgerückten Stunde immer mehr Bewohner des Dorfes, um ihre Neugierde zu befriedigen. Es dauerte aber ziemlich lang, bis man uns ein dürftiges Nachtessen, aus gekochtem Welschkorn bestehend, verabreichte. Die jammervolle Menge von Flöhen verkümmerte uns auch noch den kurzen Schlaf.

Mi. 5 Sept. 83]. Schon beim ersten Morgengrauen hatte ich mich aus meinem Teppich herausgewickelt, um meinen Peinigern zu entgehen, und mich wenigstens durch Kälte an ihnen zu rächen. Alsbald erhob sich auch der Wirth und schickte sich an, den Cafe zu bereiten. Ich trat in den feuchten Morgennebel hinaus, und betrachtete mir den Khan von aussen, bemerkte auch im Halbdunkel eine griechische Inschrift eingemauert, ebenso an einem benachbarten Hause; der Besitzer des letzteren zeigte mir dann noch innen auf dem Boden einen Inschriftenstein; es war aber noch zu dunkel, als dass ich die Buchstaben ordentlich hätte unterscheiden können. Um $5^1/_2$ Uhr konnten wir abreiten, zunächst noch in geschlossenem Nebel; einzelne Windstösse von der Ebene herauf suchten den feuchten

Schleier zu lüften, es dauerte indess noch mehr wie eine Stunde, bis die Sonne Meister wurde. Zur Linken hatten wir die ansteigende Gebirgsmasse, rechts hinunter reichgegliederte Abhänge, und bald schweifte der Blick weit hinaus in die Ebene des Ledscha', vom Einschnitt des mittleren Jordanthales bis zum Hermon. Bei der Annäherung an Ḳanawât auch Ḳánawah genannt macht die Landschaft einen freundlich belebten Eindruck: Wiesen, Sträucher, selbst Bäume, dazwischen alte Tempel, Gräber, Betstätten der Drusen, ab und zu grössere und kleinere Züge von Maulthieren, Eseln und Kameelen, in der Nähe der Häuser die Bewohner mit ländlichen Arbeiten beschäftigt. Beim Einreiten ins Dorf grosse Strohhaufen, dazwischen auf den offenen Tennen die Dreschschlitten von Ochsen im Kreise gezogen. Nicht ohne Wehmut und Verwünschung der Eile konnte ich die herrlichen Tempel- und Kirchenruinen nur nothdürftig aus der Ferne bewundern. Allein hier liess sich nichts ändern; wir wollten doch um keinen Preis den Anschluss an die Karawane zu 'Ormân verfehlen. Gegen 10 Uhr bekamen wir Su'eideh in Sicht. Auf einer breiten noch wohlgepflasterten römischen Strasse erstiegen wir die Gebirgsplatte, auf welcher diese Stadt gelegen ist. In der Mitte befindet sich die Meḍâfeh, das allgemeine Gasthaus der Stadt. Die Pferde rasteten aussen, wir stiegen eine breite Steintreppe hinauf in das Innere dieses antiken Bauwesens. Das Ganze besteht nur aus einem einzigen Saal mit erhöhten Sitzen längs der Wände; Sitze und Boden sind mit Strohmatten belegt. Der Ḳaimmaḳâm Ibrâhîm Beg el-Aṭrasch war zufällig von der Stadt abwesend, so konnten wir ohne Besuch und Feierlichkeit unser einfaches Mahl rasch verzehren und gegen Mittag weiter ziehen. Wie schon beim Einreiten so auch beim Verlassen der Stadt streifte der Blick die verschiedenen Überreste antiker Bauherrlichkeit. Bei zunehmender Hitze des Tages zogen wir uns über ein bergiges Gelände zwischen kleinen Wäldern von immergrünen Eichen, Terebinthen und Hagdorn hindurch nach Kefr, an der S. W. Ecke des Gebel ed-Drûz. Unsre zwei zu Fuss gehenden Mukârî

(Pferdetreiber) wollten hier schon nicht mehr vorwärts, obwohl es erst ½ 3 Uhr war, und vernahmen unsren unabänderlichen Entschluss, heute noch bis ʿOrmân zu reiten, mit murrender Ergebung. Es gieng nun bald durch eine öde Gegend, kein Mensch begegnete uns, nur zwei einsam waidende Kameele suchten nach kärglichem Futter. Durch ein Gewirr von ausgedehnten Steinriegeln uns windend stiegen wir hinab zu einem offenbar vielbesuchten hartgestampften Lagerplatz der Heerden, der die Nähe von ausgiebigem Wasser verkündete. Eine Schlucht eröffnete den Zugang zu einem futterreichen Thal; dort waren abseits einige Beduinenzelte aufgeschlagen. Bei unserer Ankunft wurden wir von den zu den Zelten gehörenden Hunden mit heiserem Gebell begrüsst, und beim Wiederhinaufreiten bis auf die Höhe des Thalrandes verfolgt. Ein Rückblick belehrte uns, dass wir vom Gebel ed-Drûz uns zu verabschieden hatten: der südliche, scheinbar höchste Gipfel [1]) des Gebirges, der Ḳlêb (1720 m.) erglühte noch in allen Farben der untergehenden Sonne; gegen Osten, schon im Halbdunkel verloren sich ver-

schiedene Kameels- und Ziegenherden; vor uns, gegen S.W., dehnte sich eine steinigte Hochebene, aus der ein grosser Hügel der Tell el-Aschâʿir herausstösst; diesen, sowie den kurz dahinter folgenden Tell el-Khiḍr liessen wir rechts. Zahllose

1) Thatsächlich ist die höchste Spitze der weiter nördlich gelegene, aber weniger hervortretende Dschuêlîl (1782 m.).

Steinriegel und vollständige 2—3 Meter hohe Mauern oder Wälle [1]) fassen die Äcker und Waideplätze ein; bei immer stärkerer Dunkelheit schienen die starrenden Massen an Zahl und Ausdehnung zu wachsen; die Pferdetreiber, in hohem Grad ermüdet, waren kaum mehr zu beschwichtigen, und auch die Pferde mussten stetig angetrieben werden. Endlich Abends 8 Uhr ritten wir durch staubige von Mauern eingefasste Gassen bei stockfinstrer Nacht ziemlich erschöpft in ʿOrmân ein. Bei einem Haus mit dunkler Vorhalle stiegen wir ab. Allsobald erhoben sich verschiedene Schläfer aus ihrer Umhüllung und begrüssten den ihnen von früher wohl bekannten Huber. Auch der für die ganze Reise angenommene damascenische Diener Maḥmûd erschien, und meldete dass das schwere Gepäck, mit dem er vorausgeeilt war, bei den Beduinen draussen in Verwahr gegeben sei, morgen werde Nachricht kommen, wánn die Karawane nach Kâf aufbrechen wolle. Beim Schein einer Petroleumlampe wurde unser kleines Gepäck die Stufen hinauf geschafft, und die Pferde versorgt. Allmählig füllte sich die Halle mit allen möglichen Gestalten, deren Persönlichkeit zu erkunden mir heute Abend nicht mehr besonders angelegen war; mir genügte, zu wissen, dass der grosse Schech Negm el-Aṭrasch, an den ich schon vor Monaten von Strassburg aus geschrieben, bereits im Schlafe liege und nicht mehr erscheinen werde. Nach langem peinlichem Warten wurde uns noch eine Mahlzeit verabreicht, Cafe, Datteln in heisser Butter, dazu Lében (saure Milch) in Schüsseln und Käse. Es möchte 11 Uhr vorbei sein, bis sich die Neugierigen verlaufen hatten, und nur die wenigen Personen zurückblieben, welche in der Halle selbst ihr Nachtlager aufgeschlagen hatten. Ich muss gestehen, ich freute mich auf den wohlverdienten Schlaf, legte mich in meinen Mantel nieder und rollte mich in meinen Teppich ein. Fremde Sitten in fremdem Lande in Ehren; aber an eine Sitte, oder vielmehr Unsitte konnte ich mich damals noch nicht gewöhnen, näm-

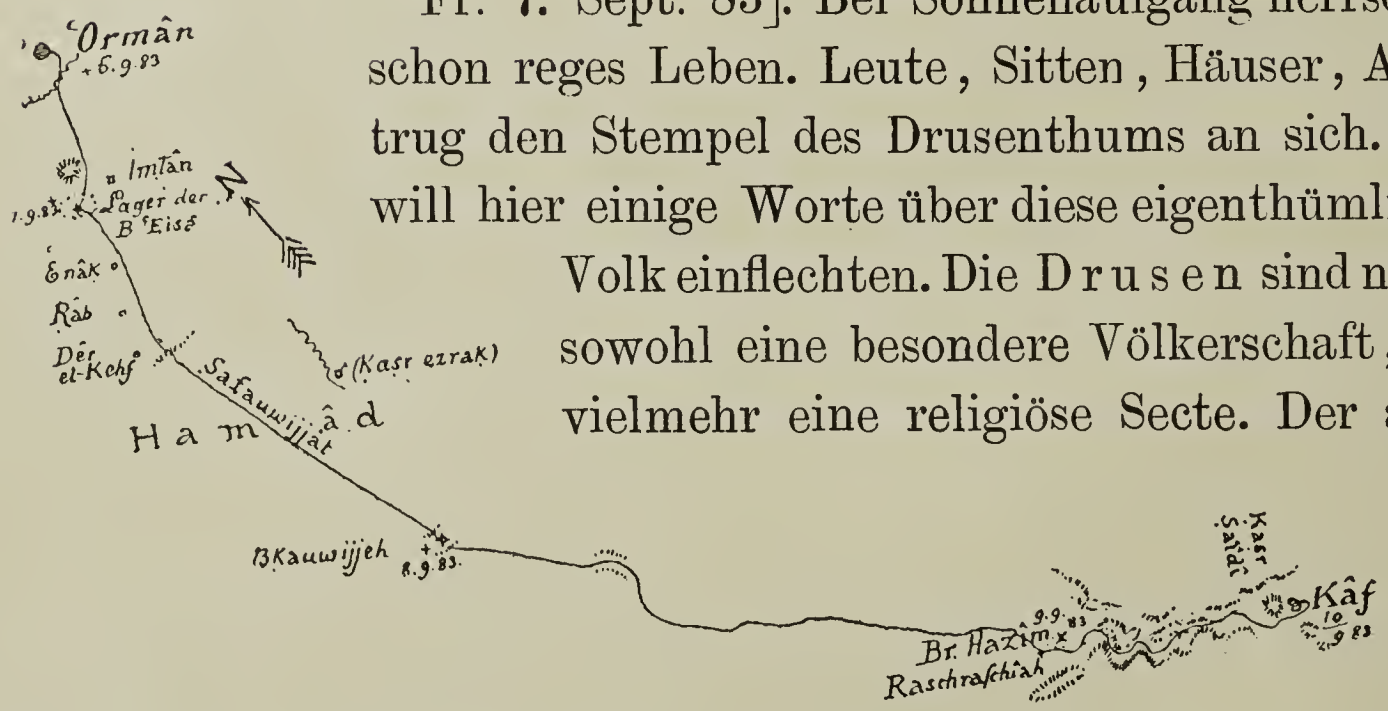
1) Vgl. J. G. Wetzstein, Reisebericht über Haurân und die Trachonen. Berlin 1860, S. 16 Anm.

lich an das unausstehliche Nacht-Schwatzen, ohne Rücksicht darauf, ob sich Einer hart daneben zum Schlafen niedergelegt hat, oder auch mitthun will. Diese Naturkinder sind ja nichts weniger als nervös, und haben keine Ahnung, dass das eine Störung des Schlafes für andere sein könne. Meinem lang verhaltenen Ärger machte ich endlich durch ein zorniges „So schweigt doch!" Luft; die Leute fragten ganz erstaunt, was ich eigentlich wolle, und fanden meine Forderung nnd Erklärung gleich unverständlich. Nach kurzer Pause fiengen sie auch richtig wieder an, diessmal mit etwas gedämpfter Stimme. Erst als ich Anstalten machte, auf die Strasse hinaus mein Bett zu verlegen, baten sie mich, doch zu bleiben, sie wollten gewiss keinen Laut mehr von sich geben.

II. CAPITEL.

Von ʿOrmân mit der Karawane nach Kâf.

7.—10. Sept. 1883.



Fr. 7. Sept. 83]. Bei Sonnenaufgang herrschte schon reges Leben. Leute, Sitten, Häuser, Alles trug den Stempel des Drusenthums an sich. Ich will hier einige Worte über diese eigenthümliche Volk einflechten. Die Drusen sind nicht sowohl eine besondere Völkerschaft, als vielmehr eine religiöse Secte. Der arabisch-syrischen Mischbevölkerung angehörend, haben sie verhältnissmässig am meisten altsyrisches Blut bewahrt. Man behauptet gewöhnlich, ihre ursprünglichen Sitze seien im Libanon, theilweise auch im Antilibanon, von Beirût bis gegen Ṣaidâ, sowie in der Nähe von Damascus gewesen, und erst in Folge der stetigen Kämpfe mit ihren nördlichen Nachbarn den römisch-katholischen Maroniten, habe ein Theil von ihnen allmählig in der Ebene des Ḥaurân und im benachbarten Gebirge (daher Gebel ed-Drûz genannt) seine Wohnsitze aufgeschlagen. Allein diese Annahme ist unrichtig. Die Beschlagnahme dieses Gebirges

durch die Drusen ist gewiss uralt. Doch ist zuzugeben, dass allerdings in neuerer Zeit, besonders nach den Christenmezeleien zu Damascus im Juli 1860, diese Gebirge im Süden von Damascus, als geschlossene Hochburg des Drusenthums auf versprengte und verfolgte Glieder dieser Secte mehr Anziehungskraft ausgeübt hat, als der zugänglichere Libanon. So konnte es in den letzten 30 Jahren geschehen, dass ganze Reihen längst verlassener Dörfer auf dem Ostabhang des Gebirges von den Drusen wieder besetzt und bebaut wurden.

Ihre Gesammtzahl wird auf 80000 Köpfe geschäzt. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden sie den Türken tributpflichtig. Trotzdem aber verstanden es einzelne ihrer kriegerischen Fürsten, wie vornehmlich Fakhr ed-dîn, und der Emîr Beschîr zu Anfang unsres Jahrhunderts ihr Volk gegen die Übergriffe der Türken erfolgreich zu vertheidigen und demselben einen gefürchteten Namen zu erhalten. Heutigen Tages ist ihre politische Gliederung nicht mehr so straff einheitlich wie früher: die einzelnen Stämme stehen unter verschiedenen Schechs, ja einige dieser lezteren führen geradezu türkische Beamtentitel. Und wenn auch die Türken, die sich gern der Drusen gegen die Maroniten bedienten, nicht wagen dürfen, in geschlossenem Drusengebiet Garnisonen zu unterhalten oder Aushebungen zu veranstalten, so beziehen sie doch von dort regelmässigen Tribut. Die Religion dieser Leute kann als gnostischer Islam bezeichnet werden, ein seltsames Gemisch von altheidnischen, christlichen, muhammedanischen und persisch-dualistischen Bestandtheilen, niedergelegt in sechs oder sieben heiligen Büchern. Die Seelenwanderung von Mensch zu Mensch ist eine ihrer Hauptlehren. Dass Wesen Gottes kann nur erkannt werden von den Eingeweihten, und zwar aus dessen Menschwerdungen, besonders aus der lezten in der Person des ägyptischen Chalifen Ḥakim biamrillah (996—1020), dessen Seele früher in Jesus Christus gewohnt hatte. Einen besonderen Priesterstand haben sie nicht, sie zerfallen nur in ʿUḳḳâl, d. i. Wissende oder Eingeweihte mit verschiedenen Abstufungen, und in Dschohhâl, d.h.

Unwissende. Die ʿUḳḳâl tragen losen Turban, müssen sich prunkhafter Kleider enthalten, ebenso des Weintrinkens und Tabakrauchens, und leiten die politischen Angelegenheiten ihrer Stammesgenossen. Die Dschohhâl bekümmern sich wenig um die Religion, sind weder an Fasten noch an Speisegesetze gebunden, verwerfen die Beschneidung und heirathen selbst in den allernächsten Verwandtschaftsgraden.

Dieser Secte gehörten also alle die Personen an, die sich jezt mit Sonnenaufgang wie mit einem Schlag in der Halle einfanden: An der Spitze der ganzen Gesellschaft trat der mächtigste Schech aller Drusen ein, der alte Neǵm el-Aṭrasch, eine würdige Erscheinung mit schneeweissem Bart, und gescheidten etwas misstrauischen Augen; er hatte als unzertrennlichen Begleiter bei sich seinen Schreiber oder Secretär Abûl Ḳâsim; dann kam ein Sohn des Schechs, Ibrahim, erst 17 Jahre alt, etwas fett und eunuchenhaft; ferner ein Enkel, Sohn des Schechs Ḥusein el-Aṭrasch in Melaḥ; sonst noch machte sich bemerklich ein pfeifenrauchender Alter, Abû Selîm, der zwar schon in London gewesen war, aber nur confuses und unverständliches Zeug davon zu erzählen wusste. Ausserdem war noch eine Menge Volks da, das in- und ausserhalb der Halle angesammelt mit grossem Anstand zuschaute. Alle waren gepuzt und hatten, soviel ich sehen konnte, durchweg die Augen mit Kuḥl geschwärzt.

Kaum hatte der Schech Platz genommen, so erfolgte eine lebhafte Begrüssung und Unterhaltung. Er machte mir Lobsprüche über den schönen Brief [1]), den ich ihm von Strassburg aus geschrieben hätte, bemerkte mir aber: „Dein „Bismi 'llâhi 'rraḥmâni 'rrahîmi" [2]) an der Spitze Deines Schreibens hättest Du weglassen können; war ganz überflüssig!" Die Frage nach meiner Nationalität beantwortete ich durch „Alamânî" und erklärte es durch Prussiânî, was ihn jedoch etwas argwöhnisch zu machen schien.

---

1) Vgl. S. 24.

2) „Im Namen Gottes des Allbarmherzigen des Erbarmungsreichen".

Dagegen nahm er die Geschenke sehr wohlgefällig entgegen, vor Allem einen Mauser-Revolver; nur hätte er lieber noch ein grösseres Kaliber als 11 mm. gewünscht, sprach aber schliesslich doch seine Zustimmung aus, dass eine solche Kugel schon von guter Wirkung sein könne. Den Mechanismus und seine Zerlegung musste ich einem herbeigerufenen jungen Mann erklären, der die Sache sehr rasch begriff, und seine höchste Bewunderung ausdrückte. Dann wurden die anderen Geschenke vorgelegt, die der Schech bei Huber's jüngstem Besuch sich ausgebeten hatte, vornehmlich Medicamente, dabei auch eine Klystierspritze.

Eine für mich unliebsame Eröffnung war es, als uns der Schech ankündigte, die Karawane habe sich 3 Stunden südlich von hier versammelt und werde schon morgen früh nach Kâf aufbrechen. Er versprach uns indess, sogleich für die nöthigen Kameele, für Wasserschläuche und Lebensmittel sorgen zu wollen. Ich beklagte schwer, dass ich das nahe Ṣalchat nicht mehr sollte besuchen können, und musste mich eilen, wenigstens die acht griechischen Inschriften [1]) abzuklatschen, die sich im Khan und in benachbarten Häusern fanden. Der alte Abû Selîm gieng mir dabei an die Hand, führte mich auch sonst in dem Städtlein herum, selbst ins Innere mehrere Häuser hinein; er wollte Staat mit mir machen, und hatte seinen Landsleuten jedenfalls eine fabelhafte Beschreibung meiner Person gemacht, denn bald wurde ich als Konsul bald als Beg angeredet. In einem der Häuser, wahrscheinlich dem meines Führers wurde ich genöthigt einen Cafe anzunehmen, wobei die Frauen unverschleiert daneben sitzend an dem Gespräch Theil nahmen. Eine derselben klagte über Schmerzen in den Augen und da ich bei näherer Untersuchung bemerkte, dass die Wimpern der unteren Augenlieder nach einwärts sich stülpten, so zog ich ihr verschiedene dieser Widerborsten mit einen Zänglein heraus. Nach Behebung

1) Wohl aus dem 3—4ten Jahrh. n. Christo; ich bemerke, dass die Stadt zu Ehren des hier geborenen und im J. 244 n. Chr. auf den Thron gelangten römischen Kaisers Philippus Arabs den Namen Philippopolis führte.

der schmerzhaften Unbequemlichkeit ergieng sie sich in lebhaften Danksagungen. Zum Schluss trug mir Abû Selîm den Wunsch vor, ich möchte die drei Frauen oder Mädchen zeichnen, sie wollten es als Andenken aufbewahren. Wiewohl ich kein sonderlicher Porträtmaler bin, lieferte ich doch binnen Kurzem von diesem Dreigestirn ein Contrafei, welches mit grosser Heiterkeit und dankbarer Bewunderung aufgenommen wurde.

Bis ich in den Khân zurückkam, dictirte der Schech Negm seinem Schreiber einen Brief an den Schech von Kâf ʿAbdallâh ibn Khamîs, worin diesem eingeschärft wurde, uns in jeder Hinsicht eine gute Aufnahme zu gewähren, insonderheit aber uns einen billigen Preis zu machen für Kameelsmiethe von Kâf bis zum Gyof, andernfalls sollte er es schlimm zu büssen haben [1]).

Š. Negm el-Aṭrasch in ʿOrmân

Überdiess hatte der Schech Negm bereits 2 Delûl (Reitkameele) für uns gekauft, zusammen für 31½ Napoléons (= 510 M.), dann 5 Lastthiere bis Kâf gemiethet für 300 Piaster (= 60 M.) und noch 2 Megîdî (7 M.) Trinkgeld verabredet. Lebensmittel verschiedener Art, Cafe, Reis, Datteln, Kameelsbutter in einem Schlauch verehrte er uns aus seinen eigenen Vorräthen. Der Diener Maḥmûd ritt mit den 5 Kameelen und dem schweren Gepäck um die Mittagszeit ab, während wir zwei erst später nachfolgen wollten. Nicht ohne ein gewisses Bangen sah ich zu, wie unsre zwei Reitthiere gebracht, gesattelt und bepackt wurden. Ich musste mich jezt wohl oder über mit dem Thier näher bekannt machen

1) نُخَرِّب بَيْتَك „wir werden dein Haus verwüsten" lautete der unverblümte Ausdruck in diesem drohenden Empfehlungsbrief.

und befreunden, das mich über alle Schrecknisse der Wüste hinüber meinem Ziele entgegentragen, und mir meine Aufgabe erfüllen helfen sollte.

Das in Syrien und Arabien vorkommende Kameel gehört durchweg der einhöckerigen species Camelus dromedarius an. Die Beduinen unterscheiden für gewöhnlich nur zwei Arten, nämlich erstens das gémel (oder baʿîr), das zum Lasttragen gebrauchte Thier, und zweitens das edlere Delûl [1]), das schnelllaufende Reitthier. Freilaufend in der Wüste oder auch auf der Reise erhalten die Kameele in Arabien keinerlei Futter gereicht, sondern sind darauf angewiesen, ihre Nahrung aus den wildwachsenden Sträuchern und Holzpflanzen während des Gehens, besonders jedoch bei den Rastplätzen sich selbst zusammenzusuchen. Nur ganz selten, in der Nähe der wenigen festen Ansiedlungen, wo meilenweit alles Futter und Brennholz längst von den Einwohner geholt oder besser ausgerottet ist, ebenso in ganz trockenen und darum unfruchtbaren Jahrgängen, müssen sie künstlich gefüttert werden, und zwar geschieht diess dann meistens durch Darreichung einiger ausgesteinten Datteln. In der heissen Jahreszeit müssen die Thiere spätestens nach fünf Tagen getränkt werden, sonst gehen sie zu Grund; alle darüber hinausgehenden Angaben sind unrichtig; ohne Wasser sind sie schon am vierten Tag kaum mehr im Stande zu fressen, und nur durch Misshandlung zum Vorwärtsgehen zu bringen. Dagegen kann ich aus eigener Erfahrung versichern, dass die Thiere bei Grünfutter — selbst nach 24 Tagen — noch keinerlei Verlangen nach Wasser bezeugten, und dargereichtes beharrlich verschmähten; man kann daher getrost behaupten, sie trinken das Wasser, wie manche Menschen sich rühmen, nur im Nothfall. Nur ist eben der Nothfall in Arabien leider der vorherrschende. Ins Gebiet der Fabel vollends ist zu verweisen, was thörichterweise noch in allen Kinderbüchern, aber auch sonst, zu lesen steht, dass das Kameel in verzweifelten

---

1) Dalûl, Pluralis Dúlul.

Fällen geschlachtet werden könne, und dann noch aus seinem Magen einen Vorrath trinkbaren Wassers liefere. Man überzeuge sich bei einem frisch aufgebrochenen Kameelsmagen: ich möchte den Menschen sehen, der beim Anblick und Geruch dieser Verdauungssäfte, in welchen Disteln und Dornen zu einem Brei aufgelöst werden, noch eine Möglichkeit einräumte, sich selbst in äusserster Nothlage, einen durststillenden Trank zu verschaffen und sich dadurch vom Tode zu retten. Von einem feinen Delûl wird verlangt schlanke Bauart, demzufolge Leichtfüssigkeit, harter Fetthöcker, eine gewisse Dressur (d. h. die Gewöhnung, selbst während rascher Gangart sich das Futter rechts und links von Weg schon im Voraus zu erspähen und ohne Aufenthalt zu erhaschen) sowie die Fähigkeit, selbst in der heissesten Jahreszeit bis zu fünf Tagen den Durst ertragen zu können. Mein Delûl hatte eine Schrittweite von 1,95 Meter, und legte als Passgänger bei 5500 Halbschritten in der Stunde etwas über 5 Kilometer, bei 15—18 Stunden Reitzeit etwa 80 Kilometer im Tag zurück. Bei dieser Gangart muss ein gutes Delûl noch nebenher fressen können. Zu den Hauptkünsten eines Reiters gehört es, ein Reitthier bis zu 7500 Schritten in der Stunde zu bringen, ohne in Trab zu verfallen. Nur diejenigen Thiere, welche bei kräftigem aber hartem Wüstenfutter aufgewachsen sind, halten eine so bemessene Gangart Tage oder gar Wochen lang aus. Nach einem Ṛázu (Raubzug) von 4 Wochen, der in den ersten 7—10 Tagen bei 20—22 Stunden täglichen Marsches die Delûle aufs äusserste anspannt, sind die Rückkommlinge für das ganze übrige Jahr zu allen weiteren Gewaltritten unfähig, und müssen, um sich zu erholen, unbehelligt bis zum nächsten Grünfutter in der Wüste fressen dürfen. Von den feisten Fetthökkern der Kameele im ʿIrâḳ spricht der Beduine des Negd verächtlich; sie sind ebenso rasch angemästet, als bei der geringsten Anstrengung hinfällig und werthlos. Die Menge der im mittleren und nördlichen Arabien sich nährenden Kameele zu schätzen, ist schwierig. Auf Grund der verschiedenstens Einzelauskünfte bin ich geneigt, eine Zahl von mindestens 600,000

dieser Thiere anzunehmen. Davon mögen dem Emîr zu Ḥâjel und seiner Familie etwa 120,000 Stück eigenthümlich gehören, über die ein besonderer verantwortlicher Oberhirte [1]) gesetzt ist.

Die Reitversuche eines Neulings auf dem Delûl bilden, wie ich gleich zu Beginn erfahren sollte, stets eine recht martervolle Lehrzeit. Wo man überhaupt einmal genöthigt ist, sich des Kameels zu bedienen, da kommt man auch unter 12 Stunden nicht leicht wieder herunter. Doch ist die Meinung von der sich erzeugenden Seekrankheit eine reine Fabel; ich bin gewiss nichts weniger als ein Seeheld, wurde indess auch keinen Augenblick an die Opfer für den Poseidon erinnert; die Schmerzen sind vielmehr rein mechanisch bereitete. Da die Gangart des Kameels, im Gegensatz zum Pferde, nicht in einem Stossen von unten nach oben, vielmehr in einem tauchenden Vor- und Rückwärtsschieben sich äussert, auch bei der eigenthümlichen Sitzstellung des Reiters, nicht die Innen-Seite der Schenkel, sondern der rückwärts oberste Theil des Sitzfleisches in Anspruch genommen wird, so geht die Abhoblung der zarten Oberhaut und nach drei Wochen schliessliche Verschwielung nicht ohne die peinlichsten Qualen vorüber. Wenn ich später, nachdem ich selbst ein fermer Delûl-Reiter geworden, der im Lauf vom Kameel hinunter [2]) und wieder hinaufzuspringen [3]) verstand, und nach 18- selbst 20-stündigem Ritt noch keine sonderliche Ermüdung verspürte — wenn ich da einen Anfänger zu beobachten Gelegenheit hatte, so konnte ich mich bei dem Anblick der abenteuerlichsten Stellungen, dem wechselnden Probiren zwischen Reiten, Hocken, Knieen, Liegen, des Mitleids und zugleich Lachens kaum erwehren. Ein junger Egypter, mit dem ich am Schluss meiner Reise den Weg von Ḳoṣêr nach Ḳéneh am oberen Nil in 4 Tagen zurücklegte, hatte sich

---

1) راعى الجيش Râʿî el-gêsch.

2) طبّق ṭábbaḳ.

3) لوّح láwwaḥ.

in der Erinnerung an früher ausgestandene Schmerzen, in einem weibischen Reitbett, Schibrijjeh genannt, das Leben leichter gemacht. Geradezu komisch aber musste es den Kenner der Verhältnisse berühren, wenn er während des lezten englischen Feldzuges gegen Khartûm in einem für europäische Zeitungen bestimmten Bericht folgende schöne Redewendung entdeckte: „Unsere Truppen sind in vorzüglichster Stimmung, ja bei der Kameelsschwadron steigen sogar manche von ihren Reitthieren ab, und gehen zu Fuss daneben her!" Die Gründe für solche freiwillige Gehlust dieser Fussreiter können aus dem oben Angedeuteten leicht ermessen werden.

Doch nach dieser Abschweifung wieder zurück nach ʿOrmân. Der Nachmittag vergieng, die Abreise drängte, und es galt Abschied zu nehmen von unsren Gastwirthen. Als ich mich meinem Delûl näherte, einem hochgesattelten Kameelshengst, breit behängt mit den Doppeltaschen [1]), worin auf jeder Seite ein Koffer stack, darüber noch zwei kleine Säcke [2]) oben darauf noch mein Teppich, und als Bett eine abgesteppte Decke, am hinteren Sattelknopf mein Mauser-Repetir-gewehr in Beduinenfutteral, auf der anderen Seite eine Säbel- und Stocktasche dazu eine Wasserpfeife in einem Lederbeutel, da war ich doch etwas befangen; mir war zunächst unklar, wie ich über all den Hausrath nnd Gepäck hinweg in den Sattel kommen sollte. Der bisherige Besitzer brachte das sich hin und her windende Thier endlich zum Niederknieen, trat ihm auf den zusammengebogenen linken Vorderfuss, hielt den Zaum fest, und rief mir zu, ich solle schnell in den Sattel hineinspringen. Ich packte auch gleich die zwei Hörner oder Knöpfe des Sattels, allein wie das Thier mein Vorhaben merkte, klappte es bereits mit den Hinterbeinen in die Höhe und brüllte so fürchterlich, dass mir dem Ungewohnten schier der Muth vergieng. Der Mann aber schrie mir zu, ich solle nur machen, dass ich hineinkomme und mich festhalten — also einen Satz, dann liess er

1) Khörg, Pluralis: Akhrâg.
2) Mézwedeh.

los, das Thier schnellte in vier Absätzen in die Höhe, wobei ich bald von vorn bald von hinten ganz unvergessliche Stösse von den hölzernen Sattelknöpfen erhielt, aber ich war doch im Sattel; mit möglichster Würde setzte ich mich zurecht hängte meine Füsse auf das Lederkissen (mêrakeh) über den Nacken des Thiers hinunter, nahm das Leitseil in die Linke, den Kameelsstecken in die Rechte, winkte noch den Drusen einen Abschiedsgruss zu, und folgte meinem vorausreitenden Gefährten. Ein Stück weit begleitete uns noch ein alter Mann; der sollte uns den Anfang des Wegs zeigen und den Berg, an dessen Fuss wir die Karawane treffen würden.

Es war eine herrliche Abendbeleuchtung; rechts drüben hinter Ṣalchat neigte sich die Sonne, und liess die Burg als dunklen Klotz in scharfen Umrissen hervortreten; aus der hellen Wüstengegend vor uns hoben sich der Kegel des Khiḍr Imtân mit einem Wallfahrtsort auf der Spitze, und die schwarzen Gebäude des Dorfes Imtân selbst empor, begannen aber bald in rothen Farben zu erglühen. Mit dem Scheiden der Sonne traten sie in blaue Ferne zurück, und der Hügel schien immer weiter vor uns zu weichen. Von einem Lager keine Spur. Bei dem bisherigen langsamen Tempo waren meine Reitkünste ausreichend gewesen, und die Neuheit der Bewegung hatte sogar

einen gewissen Reiz, wie aber einmal die Sonne hinunter war, und das Lager sich immer noch nicht zeigen wollte, drängte mein Begleiter zur Eile. Da wurde ich denn sogleich auf nicht ganz angenehme Weise in die höhere Reitkunst eingeführt und musste mich im Traben versuchen. Diese Gangart ist aber dem Kameel so wenig als dem Reiter auf die Dauer zuträglich, überdiess zügelte die Unebenheit des Bodens und die plötzlich eingetretene Finsterniss sehr bald unsern Eifer. Mit einem Mal tauchten auch einige unsicher flackernde Feuer in der Ferne auf, verschwanden indess ebenso rasch; verschiedene Züge frei laufender Kameele kreuzten unsere Richtung und bekundeten, dass wir doch nicht mehr so weit vom eigentlichen Lagerplatz sein konnten. Der eben aufgehende schwach leuchtende Mond hinderte eher, als dass er uns behilflich war, unser Ziel zu erkennen. Den Hügel Khiḍr Imtân hatten wir schon rechts hinter uns, plötzlich stiessen wir auf die ersten Zelte, Kameele lagerten rechts und links in Massen; doch wo war unser Diener Maḥmûd mit dem Gepäck, wo war das Zelt des Schechs? Wir ritten aufs Geradwohl auf ein Zelt zu, da erhielten wir den Bescheid, das Zelt des Schechs sei noch weit von hier, wir sollten in dieser Richtung vorderhand nur noch getrost zwischen den Zelten fürbass reiten. Das war nun nicht so ganz einfach: die Zelte waren fürs erste ganz unregelmässig über ein weites Gelände in Mulden zerstreut, sodann aber greift so ein arabisches Zelt mit den an Pflöcken im Boden gespannten Stricken nach allen Richtungen mindestens viermal so weit aus, als es selbst gross ist, und diese langen Fangarme wollen zu Kameel in achtungsvollem Bogen umgangen sein. Nach langem Umhertasten und endlosem Fragen nahmen wir einen jungen Burschen mit, der uns durch den Wirrwarr von Menschen, Thieren, Zelten, Stricken, glücklich zum Schech führte. Es war ein grosses dreigetheiltes Zelt wo wir abstiegen. Trotzdem der Ritt nur etwa 4 Stunden gedauert hatte, war ich doch von der ungewohnten zusammengekauerten Sitzstellung ganz lendenlahm geworden, und wie ich zuerst wieder den Boden mit den Füssen

berührte, konnte ich einfach das Gleichgewicht gar nicht finden, offenbar auch nicht einmal mehr die Beine gerad strecken, sondern taumelte vier, fünfmal herüber und hinüber, und hatte Mühe und Noth, mich nur soweit zu bemeistern, dass ich, ohne eine lächerliche Figur zu spielen, den uns angebotenen Ehrenplatz erreichte. Der Schech ʿAbdân, Oberhaupt der Banî ʿEisâ, eines Zweiges der Banî Ṣakhr, hiess uns willkommen, und bat uns, Platz zu nehmen. Ein grosser Kreis von auf dem Boden hockenden Beduinen erhob sich, und rückte aus einander. Dicht vor unsrem mit einem herbeigeholten Teppich belegten Platz glühte ein halberstorbenes Feuer. Auf einen Wink des Schechs brachte Einer in seinem Mantel einen Haufen von trockenem Kameelsmist [1]) herbei und schüttete ihn neben dem glühenden Aschenberg aus; theils um uns zu ehren, theils auch um die seltsamen Gäste näher betrachten zu können, wurden immer neue Vorräthe in die Gluth geschoben nnd ein flackerndes Feuer unterhalten. Zuerst wurde vor unsern Augen der Cafe bereitet, später aus der Frauenabtheilung eine mächtige Schüssel mit Burghul (aufgequollenem Waizen) herübergebracht. Hungrig wie ich war, konnte ich diessmal die Beduinensitte wohl verstehen. Eine Mahlzeit ist bei den Beduinen eine Sache für sich; das Geschäft des Essens ist so wichtig und ernsthaft, dass keiner der Mitessenden ein Wort sprechen wird. Niemand ist verpflichtet, irgend einen Neueintretenden, mag er noch so vornehm sein, zu begrüssen, oder sich durch sonst etwas in der Arbeit stören zu lassen. Auch keiner der Anwesenden wird etwas dazwischen reden oder gar fragen. Höchstens muntert der Gastwirth die Essenden auf, doch ja kräftig zuzugreifen und nicht etwa schon aufhören zu wollen. Die Ehrengäste erhalten vom Wirth oder vom höflichen Mitgast immer die vorzüglichsten Bissen vor ihren Platz in der gemeinsamen Schüssel zugeschoben. Ist Einer fertig, so schleckt er die Finger ab, gibt als Zeichen des Wohlbehagens seinen dankschuldigen Rülpser von sich,

---

1) baʿr, collectivum; ein einzelnes Stück: gélleh.

steht dann mit einem el-ḥamdu lillâh („Lob sei Gott") auf, geht bei Seite, wascht sich die Finger und den Bart nach Möglichkeit, und begibt sich dann in den allgemeinen Gesellschaftskreis zurück. So kam auch heute erst nach der feierlichen Essensstille, und nachdem das Geschäft zu allseitiger Befriedigung vollendet war, in lebhafteren Fluss, wobei politische Erörterungen die Hauptrolle spielten. Die unablässigen Fragen aller frisch Herzugekommenen nach unsern Gewehren mussten immer wieder von Neuem beantwortet werden, und es vergieng die halbe Nacht, bis wir uns schlafen legen konnten.

Sa. 8. Sept. 83]. Im Morgengrauen ein Durcheinander ohne Gleichen: Einzelne Heerden wurden nach verschiedenen Richtungen auf die Waide getrieben. Während noch da und dort gepackt wurde, setzten sich unter eintönigem Gesang schon andere Gruppen in Bewegung; von allen Seiten her kamen lange Züge von Lastkameelen, und nahmen in aufgelöstem Marsch gewiss einen Raum von vier bis fünf Quadratkilometer in Anspruch. Ich habe nachher zwischen 6 und 700 Lastthieren gezählt, die meisten mit Säcken voll Getreide beladen; als Begleitung waren dabei etwa 170 Männer, schlecht bewaffnet, aber mit feinen Reitthieren versehen, ausserdem 20 noch junge Weiber. Das war nun die Karawane, die einmal des Jahres aus dem Ḥaurân nach Kâf mit Getreide zieht, um dasselbe gegen Salz einzutauschen, und das letztere dann im Einverständniss mit den Drusen auf türkisches Gebiet einzuschmuggeln. Desshalb konnte, wie oben (S. 30) erzählt, Negm el-Aṭrasch ganz wohl gegen den Schech von Kâf Drohungen gebrauchen, weil eben dieser mit seinem Salzverkauf ganz von den Drusen abhängig ist. Die Banî Ṣakhr besorgen bei dem Geschäft nur den Transport.

Die Strecke zwischen ʿOrmân und Kâf, $2^1/_2$ Tagereisen lang, ist als äusserst gefährlich verschrieen und trägt mit Recht den Namen Derb el-ḥazawât („Weg der Raubzüge"). Nicht nur einzelne aus ihren Stämmen ausgestossene verbrecherische Subjecte (Bawwâḳ), sondern ganze Haufen von Gesindel aller Art versu-

chen in diesen Gegend ihr Glück, und scheuen weder vor Gewalt noch Mord zurück. Es ist daher sehr begreiflich, dass wir diese einzig sichere Gelegenheit benützen und um keinen Preis versäumen wollten.

Erst allmählig kam eine etwas geschlossenere und gleichmässigere Bewegung in den grossen Massen zu Stande. Die Richtung, welche eingehalten wurde, gieng Anfangs ziemlich genau nach Süd-Süd-Ost, um dann später nach Süd-Ost überzugehen. Die öde Landschaft durch die wir zogen, gehörte schon nicht mehr zu dem roth-schwarzen vulkanischen Gebirge der letzte Tage, sondern eröffnete den Zugang zu dem weisslichen Ḥamâd (Steinwüste). Nachdem wir Imtân links hinter uns gelassen, folgten auf der rechten Seite noch ein paar gänzlich verlassene Dörfer und alte Ruinen aus schwarzem Gestein: ʿAnâḳ, Ṛâb und Dêr el-Kehf. Nicht lang darnach erstiegen wir eine Hochfläche Ṣafauwijjât genannt, die in langsamer Senkung eine ausgedehnte Fernsicht auf mindestens 80 Kilometer weit hinaus eröffnete. Noch einen letzten Blick rückwärts! Mit der civilisirten Welt hatte ich fernerhin nichts mehr zu thun. Ich stand an der Pforte des langersehnten Landes. Werden wohl alle meine Hoffnungen und Träume in Erfüllung gehen? Bin ich der grossen Aufgabe auch wirklich gewachsen? Werden nicht schwache Stunden kommen, wo ich in Kleinmuth versinke? Werde ich je die Heimath und meine Lieben wiedersehen? Ich betete zu Gott, dass er mich mit Muth, Geduld und Hoffnung waffne! — Wie wir den Rand der Hochfläche erreichten, konnten wir zum erstemal einen Überblick über den ganzen Zug der Karawane gewinnen: wir selbst befanden uns nahezu am Schluss derselben; in eine Breite von einem halben kilometer aus ein andergezogen und in einer Längenausdehnung von 2—3 kilometer senkten sich vor uns die einzelnen Gruppen. Unter einförmigem Gesang wurden die Thiere im Gang erhalten, mit Geschrei und Prügeln die stehenbleibenden angetrieben, auf etliche muthwillige junge Ausreisser, die sich etwa bei einem fetten Busch abseits aufhielten, musste mit ' ist Jagd gemacht werden. Be-

sonderes Geschick zeigten darin die Frauen; ohne sich zu besinnen, sprangen sie auf das nächste beste Delul, um in grossem Bogen einen solchen Faulpelz abzufangen, und wehe dem unvorsichtigen Schmarotzer, der dann in den Bereich der kühn geschwungenen Keule kam. Zur Unterhaltung führten dazwischen die Männer Scheinkämpfe auf mit ihren Säbeln und langen Lanzen. Um meines Delûls mich zu vergewissern, und um zu erproben ob es bein Schiessen nicht erschrecke, feuerte ich einigemale über seinem Kopfe unversehens mein Gewehr ab: das Thier muckste sich nicht. Und das diente mir immerhin zur Beruhigung für den Fall, dass ich über kurz oder lang doch einmal ein ernsthaftes Begegniss erleben sollte.

So ritten wir den ganzen Tag über, ohne anzuhalten bis gegen Sonnenuntergang. Auf meine Frage nach dem etwas räthselhaften (ob römischen oder früh-muhammedanischen?) Ḳaṣr ezraḳ d. h. „blauen Schloss" erfuhr ich dass wir dasselbe im Laufe des späten Nachmittags auf ein paar Stunden Entfernung links zur Seite gelassen hatten, ohne uns überhaupt in den Gesichtskreis zu bekommen. Ich war über die Massen froh, als als ich beim Hinuntersteigen in eine breite Mulde Bḳauwijjeh (oder Ebḳauwijjeh genannt) gewahrte, dass die Vordersten bereits anfiengen sich zu lagern; wir selbst ritten noch möglichst weit vor, und suchten uns ganz im Hintergrund einen hübschen Absteigplatz heraus. Binnen kurzem waren unsre sieben Kameele abgeladen, und durften, der Bürde ledig, mit gelockerten Stricken, sich noch an einem guten Futterplatz erlustieren. Die Teppiche und Decken wurden auf den Boden gebreitet, und aus dem übrigen Gepäck eine Art Wagenburg errichtet. Der Länge nach ausgestreckt und eine Wasserpfeife rauchend, genoss ich mit Wonne die Ruhe in der Abendkühle.. Da keinerlei Zelte mitgeführt wurden, war es leicht, das ganze Lager mit seinem regen Treiben zu überblicken. Dutzende von lustigen Feuern wirbelten um die Wette ihren Rauch zur Himmel. Der Diener Maḥmûd hatte sich zwei Beduinen als Gehilfen beigelegt, und während der Eine die Kameele beaufsichtigte, hatte

der Andere aus Steinen einen Heerd erbaut und schleppte unablässig neues Brennmaterial herbei. Vor Allem wurde der Cafe bereitet, daneben in einem eisernen Henkel-Topf [1]) der Reis im Salzwasser gekocht. Den Durst zu stillen hatte ich den Tag über aus meiner Feldflasche das letzte saubere in ʿOrmân eingefüllte Wasser getrunken. Jezt war's mit der Herrlichkeit zu Ende, und verblieb mir nichts anderes, als aus dem Schlauch zu trinken. Diese wichtige Geräth, bei den Beduinen Tsirbeh [2]) genannt, ist gemeiniglich ein Schaf- oder Ziegenfell, bei welchem die mit Theer bestrichene Haar- oder Wollseite nach innen gerichtet ist. Das Wasser, schon an und für sich nicht besonders säuberlich, nimmt darin eine trüb-braune Farbe an; wenn es aber einmal einen Tag oder länger durch den Transport geschüttelt ist, so ballen sich die gröbsten Unreinigkeiten in Flocken zusammen und bleiben in den Haaren hängen; nach dem zweiten oder dritten Tag wird es zwar noch brauner an Farbe, jedoch im Ganzen klarer und reinlicher. Wohl oder übel liess ich mir aus dem aufgebundenen Hals des Schlauches meine Messingschale vollfüllen und trank mit geschlossenen Augen das Zeug hinunter. Brrrh! Eben wurde der aufgequollene Reis gebracht, und mit flüssiger Butter überschüttet. Auch darüber will ich noch den Schleier lüften: so lange in der Wüste Grünfütter wächst, also in den Monaten December bis März geben Kameele, Schaafe und Gaisen eine gute dicke Milch, die sich im Geschmack kaum unterscheidet; in dieser Zeit wird aus der Schaf- und Ziegenmilch (seltener aus Kameelsmilch) die Butter fürs ganze Jahr hergestellt; in der späterer Jahreszeit ist diess nicht mehr möglich, weil die Milch bei dem Holzfutter zu wässerig ist. Im Anfang noch consistent, nimmt die Butter, vom April ab, in den Schläuchen, worin sie aufbewahrt wird, dickflüssige Gestalt

---

1) ṣidr.

2) eigtl.: Ḳirbah قِرْبَة (vgl. S. 73 Anm.).

und einen unvergleichlichen Geruch an. Im September, als ich die Wüste betrat, hatte demgemäss unsre Butter das ehrwürdige Alter von mindestens sechs Monaten; trotzdem lernte ich sie nach kurzem noch als einen Leckerbissen schätzen. Heute bei der ersten Vorstellung konnte ich mich unmöglich gleich damit befreunden, und schlug daher meinem Reisegefährten vor, wir wollten eine der sechs (!) Conservenbüchsen, die wir nur für den äussersten Nothfall bei uns führten, doch heute schon opfern. So wurde denn eine Büchse „turkey and tongue" geöffnet, und zum allgemeinen Besten auf dem Reis vertheilt. Die zwei von Maḥmûd als Gehilfen angenommenen Beduinen wurden von jezt ab auch zu unsrer Gesellschaft gerechnet, und nahmen als ebenbürtige Mitglieder an der Mahlzeit Theil. Trotz ihres rohen Gaumens merkten sie doch bald, dass hier etwas besseres als Schaffleisch aufgetischt war und erkundigten sich, was das für ein wunderbares Gericht sei. Ich erklärte ihnen, das sei Dagâg hindî („indischer Hahn") und Ochsen- oder Kalbszunge, und ähnliche gute Sachen gebe es noch mehr in christlichen Landen. Gerade die lezte Bemerkung aber machte den Einen stutzig und nachdenklich; er hielt inne mit dem Essen, nahm eine ängstliche Miene aus und versicherte, er spüre plötzlich Bauchweh. Durch mein Gelächter wurden seine Bedenken nur noch gesteigert, und er platzte heraus mit der grimmigen Beschuldigung: „Das ist gewiss Schweinefleisch!" Alle gegentheiligen Versicherungen blieben wirkungslos; tief gekränkt gieng er abseits und machte es — hier natürlich ohne Pfauenfeder! — wie die Römer, wenn sie zu viel gegessen hatten. Mit Wasser spülte er den Mund aus und rief immer: „O Vergeber der Sünden, ich bitte Gott um Verzeihung!" Der Kerl dauerte mich eigentlich, aber er war nicht mehr zu bewegen, aus dem Winkel, in den er sich gehockt, herüberzukommen, und irgend eine andere Nahrung zu sich zu nehmen.

Da wir unter unseren Vorräthen zwei Säcke Mehl mitführten, konnten wir uns wohl den Luxus der Brotbereitung gestatten. Und zwar geschah das in folgender Art: Zunächst wurde eine

runde Lederplatte (Sufrah) auf den Boden ausgebreitet. Dieselbe hatte etwa $2^1/_2$ Fuss im Durchmesser, und war am Rande mit Ringen versehen, um im Bedürfnissfall vermittelst einer durchgezogenen Schnur auch als Beutel verwendet werden zu können. Sie müsste überhaupt zu verschiedenen Zwecken dienen bald als Tischtuch, bald als Speisekammer, Tränkkübel, heute als Backmulde. Nachdem dann Maḥmûd die Hände gewaschen hatte, schüttete er ein Quantum Mehl, Salz und Wasser in die Vertiefung des Leders und begann darin die Masse zu kneten. Das Ergebnisse, einen Ballen Teiges, formte er zwischen den Handflächen zu einem ein bis zwei Finger dicken Kuchen und schob ihn unmittelbar ins Feuer, doch so dass der Kuchen allerseits von der Gluth umschlossen war. Von Zeit zu Zeit klopfte er mit einem Stück Holz auf das Werk seiner Backkunst; nach etwa sechs Minuten belehrte ihn der Klang, dass die Oberseite durchgebacken sei. Der Kuchen wurde nun umgedreht, und die noch weiche Seite ebenfalls von oben her durch die Gluth in kurzem fertig gemacht. Glühendheiss herausgenommen und nur nothdürftig von den gröbsten Kohlen- Sand- und Holzstücken gereinigt, wurde er dampfend an die glücklichen Mitglieder der Tafelrunde vertheilt. Bald darnach verlangte der Schlat sein Recht, und unter dem funkelnden Sternenzelt legten wir uns mit unsren Waffen zur Ruhe.

So. 9. Sept. 83]. Es war noch stockdunkle Nacht (4 Uhr 40), als sich die Karawane wieder in Bewegung setzte. Erst wie die Sonne heraufstieg, kam auch Leben in die Leute, die durch Gesang und Scherze sich Unterhaltung verschafften. Gegen elf Uhr bogen wir in einen Gebirgspass ein, wo sich unser Weg zwischen weissen Kalkfelsen, denen schwarzes Gestein aufgelagert war, in die Höhe wand. Da wo sich die Schlucht am meisten verengte, wurde von der Vorhut unter grossem Geschrei ein Scheinüberfall auf uns ausgeführt, und unter den Thieren eine heillose Verwirrung angerichtet. Ein jäher Seitensprung meines erschreckten Hengstes hätte mich um ein Haar in die steinigte Tiefe geschleudert. Während ich noch das Thier

zu beruhigen bemüht war, erschien plözlich von hinten her über meinem Haupte eine lange Beduinenlanze; der Träger schrie „Willst dich ergeben oder nicht?" und stiess mir, ehe ich noch meine Waffen zur Hand bekommen konnte, mit der Spitze [1]) der Lanze mehrfach in meinen Mantel hinein. Da ich nicht leugnen konnte, mich vollkommen in seiner Gewalt zu befinden, so verlangte er ein hohes Lösegeld. Lächelnd kaufte ich mich mit einer Handvoll Tabak los; der Kerl wickelte ihn in den langen Ärmelzipfel seines Hemdes, schwang den Tabaksknopf triumphirend durch die Luft und ritt unter scherzhaftem Sieges-gesang, beneidet von seinen Genossen, bis vor an die Spitze.

Die Gluth der Mittagssonne brachte diese lärmenden Vergnügungen allmählig zum Schweigen. Dem Beispiel der meisten folgend hatte ich meine Keffijjeh übers Gesicht herüber gezogen, und dem Schlaf nahe, schaute ich nur von Zeit zu Zeit durch einen schmalen Auslug vorwärts auf meine nächste Umgebung. Vor mir draus ritt ein junger Bursche auf einem Lastkameel; des Gleichgewichts halber stüzte er sich auf den quer vor sich herübergelegten Säbel, nickte indess verschiedenemale bedenklich nach rechts und links, schliesslich zog er vor, sich schräg über die Säcke weg zum Schlaf niederzulegen. Wie ich so darüber nachdachte, ob ich wohl je im Stande wäre, in dieser Lage zu schlafen, schlich sich ein junges Weib, das offenbar auch schon länger den Vorgang mitangesehen hatte, an das Kameel hinan, raubte mit einem kühnen Satz dem arglosen Schläfer Kopftuch und Säbel, schüttelte ihn an seinem Haarschopf und rannte hohnlachend spornstreichs mit der Beute von dannen. In seiner durch das Gelächter der Genossen gesteigerten Wuth über die angethane Beschimpfung setzte der junge Mensch Alles dran, seine Ehre wieder herzustellen. Allein die Beduinenfrau ihrerseits war auch nicht gewillt, den Raub so

---

1) شَلْفَة schelfeh.

ohne Weiteres herauszugeben, und hatte sich die Sache fein vorausberechnet. Während jener sein Kameel zur Verfolgung antrieb, hatte sie sich schon vorher eines feinen Delûls versichert. Mit wahrhaft bewunderswerther Gewandtheit, packte sie den vom vorderen Sattelknopf herunterhängenden Strick, sprang mit einem Fuss ab, mit dem andern gleich auf den Hals des Delûls und war im Nu im Sattel. Wie wird jetzt die Sache ablaufen? Das aufregende Wettrennen mit seinen mancherlei Wechselfällen und Kriegslisten wurde von Männern und Weibern mit Geschrei des Beifalls und Hohnes begleitet. Der baarhäuptige junge Mann konnte sich zuletzt nicht anders helfen, als dass er von seinem Kameel heruntersprang, und dann mit entlehnter Lanze in ausdauerndem Schnelllauf die freche Räuberin einholte. Aber selbst jetzt fand er noch hartnäckigen Widerstand. Doch gelang es ihm am Ende, ihr den Säbel aus der Hand zu schlagen, und sie dadurch zur Übergabe zu zwingen. Das Delûl selbst schien den Sieg des Mannes zu missbiligen und gestattete ihm nur widerwillig und brüllend den Sattel zu besteigen, indess das Weib als Radîfeh hinter ihm ihren Sitz einnahm. Diese Abenteuer gab mir zum erstenmal Gelegenheit, den Kopf eines Beduinen unbedeckt zu sehen, ich hatte mir vorher auch gar keine Gedanken darüber gemacht, war indess nicht wenig erstaunt, zu gewahren und bestätigt zu hören, dass ein Beduine für gewöhnlich vier Zöpfe [1]) trägt, zwei vorne d.h. auf beiden Seiten der Schläfe, und zwei hinten in den Nacken hinab.

Die sanftgeneigte Ebene, welche wir Nachmittags durchzogen war reich bestockt mit Thymian-duftenden Futter- und Holzsorten aller Art, und wurde als ergiebige Jagdgegend auf Hasen und Rebhühner gepriesen. In der That sah ich auch im Durchreiten eine junge Trappe [2]), die der Verfolgung durch nachgeworfene Stöcke und Steine noch glücklich entgieng. Im Hinter-

---

1) قرون Ḳurûn, eigentlich „Hörner".

2) حُبَارَى Ḥubârâ.

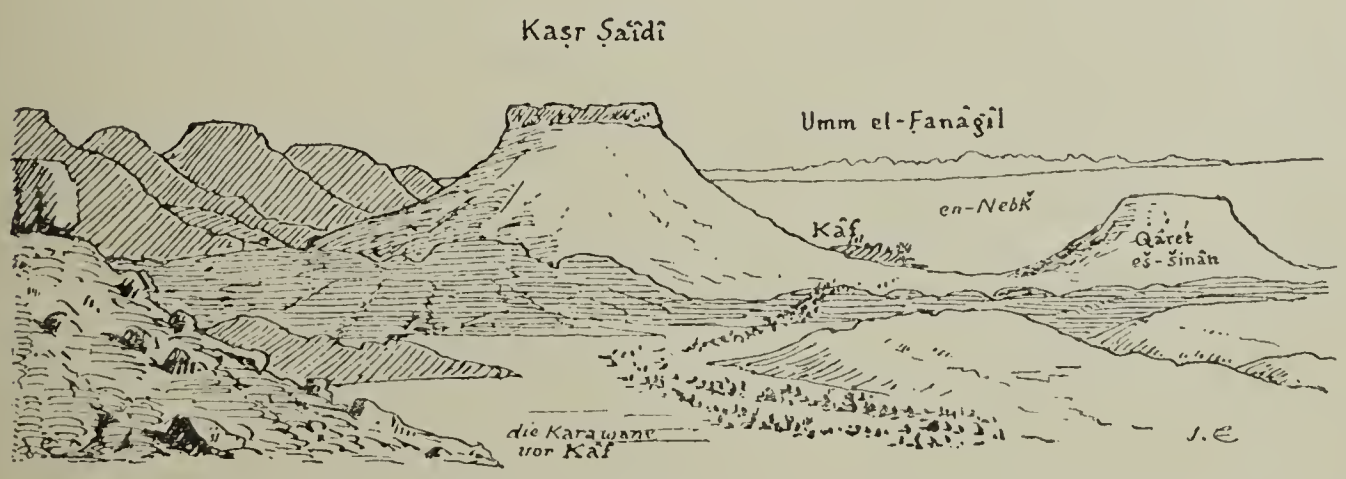
grund der Landschaft machte sich ein Berg bemerklich, in seinem oberen Theil rabenschwarz, im unteren mit weissen Schichten gestreift. Als sein Name wurde mir Raschijjah, oder Raschraschijjah angegeben. An seinem Fusse erreichten wir gegen Abend unsern Ruheplatz beim Brunnen Hazîm (حزيم). Ein „Brunnen" in der Wüste besteht gewöhnlich aus 20—30 Wasserlöchern, die oft über einen grossen Raum zerstreut sind. Zerstampfter und hartgetretener Boden, leicht erkennbare alte Feuerstellen, aufgeschüttete Haufen von Kameelsmist kennzeichnen seine Nähe schon im Voraus. Die ersten Ankömmlinge hatten schon abgeladen; brüllend und in erstickender Enge drängten sich die Kameele in dichten Schaaren um die 3—4^{m} tiefen Wasserlöcher, aus denen die Frauen in Lederkübeln das Wasser den Thieren hinaufreichten. Aus den tieferen und steileren Gruben wurden von den Männern in tactmässiger von Gesang begleiteter Arbeit die schweren Ledersäcke an Stricken in die Höhe gezogen und vermittelst in den Boden gegrabener Rinnen in flache Vertiefungen entleert.

Nahezu drei Stunden dauerte das ununterbrochene Schöpfen und Tränken, und wurde theilweise in später Nacht noch fortgesetzt. Das Wasser selbst war übrigens herzlich schlecht. Die Abendkühle wurde, eben durch die Nähe des Wassers, so empfindlich, dass ich nach beendeter Mahlzeit es behaglicher fand, unter meine Bettdecke zu schlüpfen und von hier aus meine Wasserpfeife zu rauchen.

Mo. 10. Sept. 83]. Da ich die ganze Nacht nicht recht warm geworden war, begrüsste ich es trotz der Müdigkeit mit Freuden, als noch in voller Dunkelheit (4 Uhr 30) Maḥmûd einen trefflichen Cafe zur Erwärmung brachte. Lautlos und fast gespensterhaft, von dem lezten Flackern unsres Feuers beleuchtet, zogen schon verschiedene Gruppen dicht an uns vorüber.

Ich bestieg mein Delûl und ritt allein in derselben Richtung, die mir die Anderen genommen zu haben schienen. Nach kurzem wurde mir aber doch unbehaglich zu Muthe; kein Laut, kein Anzeichen mehr von all den lebenden Wesen, die doch

gar nicht weit von mir desselben Weges ziehen mussten. Meine Begleiter folgten auch nicht nach. Etwas beklommen rief ich in das Dunkel der Nacht hinein. Keine Antwort! Ich musste mich also doch zwischen dem hohen Buschwerk in der Richtung geirrt haben. Zu weit rechts, zu weit links? Um besser lauschen zu können, versuchte ich, mein Delûl anzuhalten machte aber dadurch das Thier nur scheu und unruhig, so dass es sich im Kreis drehte, und mir nun vollends jede Orientirung benahm. Mit Herzklopfen dachte ich an die Folgen meiner Unbedachtsamkeit. Von der ersehnten Morgendämmerung immer noch keine Spur! Vielleicht weiss mein Reitthier besseren Rath als ich? Offenbar auch nicht! Fünf, vielleicht zehn Minuten mochte ich planlos dahin geritten sein, da hörte ich plötzlich zu meiner Rettung auf eine Entfernung von etwa 200 Schritt ein Kameel brüllen. Schnell schlug ich die Richtung ein, und war unbeschrieblich froh, dass ich mich eben noch den letzten Nachzüglern anschliessen konnte. Im Morgengrauen stiegen wir in einer Schlucht aufwärts, und oben wand sich einige Stunden lang der Weg bald rechts, bald links, die scharf eingeschnittenen Schluchten umgehend. Mit einen Schlag eröffnete sich ein neuer Anblick: die Bergmassen zertheilten sich, abgestutzte Kegel mit felsiger Krönung traten gleich Wachtposten in die schneeweisse Salzebene vor. Hinter dem einen Berg, dem ehemals befestigten Ḳaṣr Ṣaʿîdî, lockten schon die dunkelgrünen Palmen von Kâf.



Menschen und Thiere verfielen angesichts des Zieles in unwillkührliche Eile. Sogar mein unwirsches Delûl, das aus Stolz

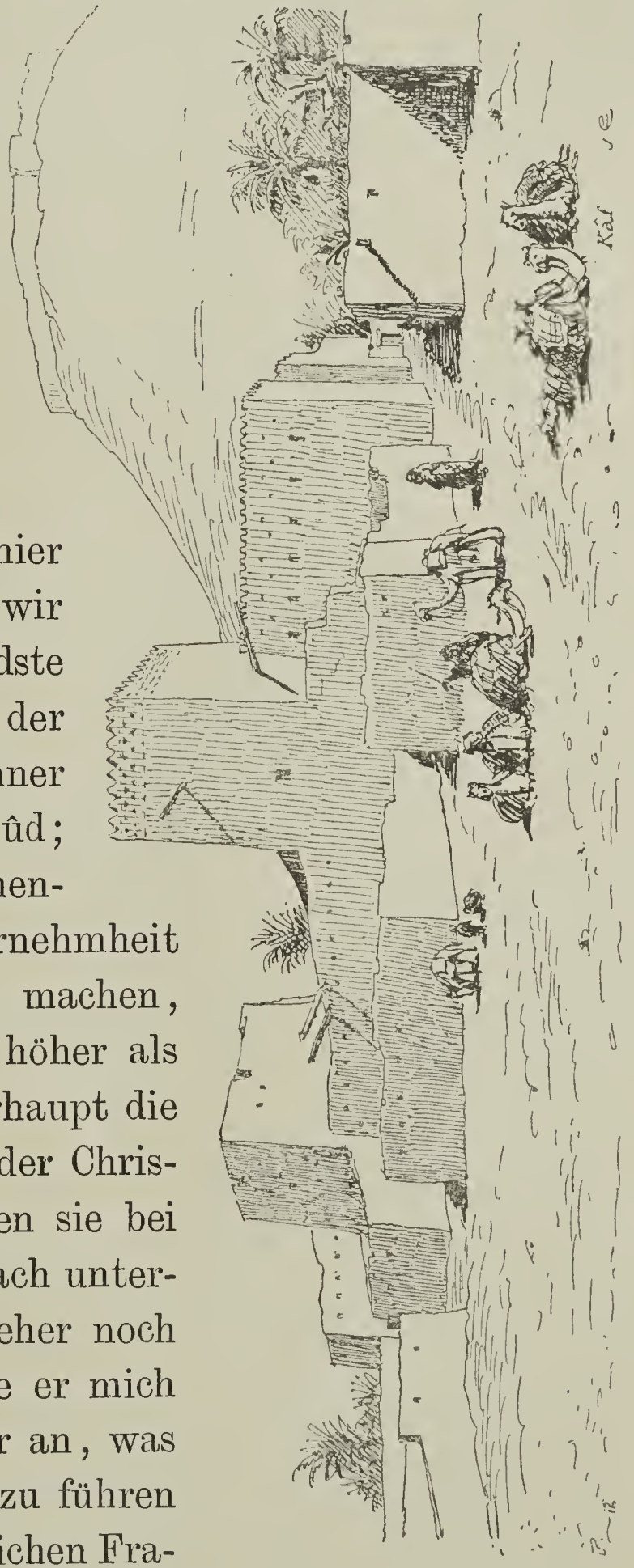
oder Laune heute noch keine Nahrung zu sich genommen hatte, und immer hatte angetrieben werden müssen, begann sich unerwartet in munteren Trab zu setzen, was wir nicht einmal willkommen war. Nachdem wir am Fuss des Ḳaṣr Ṣa'îdî einige eingegangene Brunnen passirt hatten, blieb uns nur noch ein schmaler Sandrücken zu überschreiten, und links um die Ecke lag vor uns Kâf. Wir mussten die Palmengärten gerade bis zur Hälfte umreiten, um den Eingang ins Dorf zu gewinnen. Der grösste Theil der Karawane hatte schon ausserhalb der Häuser abgeladen in der Ebene en-Nebk (sprich Nebts). Wir selbst wollten natürlich am Hause des Schechs absteigen; das Thor von Kâf war indess so niedrig, dass wir nicht einmal sitzen bleiben konnten, sondern zu Fuss unsern Einzug halten mussten. Stets mit Widerstreben, und nur unter Stöhnen, Knurren und Sichwinden ist ein Kameel zu bewegen, zwischen Mauern oder durch Thore hindurchzugehen. So auch hier. Jedes Thier musste einzeln an einem Strick vorwärts gezogen, und von hinten geprügelt werden. Bei dem geringsten Anstreifen des Gepäcks an den Wänden wurden sie von diesem ungewohnten Geräusch erschreckt, und stolperten mit einem ungeschickten Satz über die Schwelle der engen Pforte hinein. Mein hohes Delûl hatte sogar das Missgeschick mit dem Sattel am Deckbalken des Thores anzustossen: krachend flog das eine schöne Sattelhorn mir vor die Füsse. Wir überschritten noch den freien Platz, der sich im Hintergrund in eine Sackgasse fortsetzte, und liessen da vor dem durch seinen Thurm kenntlichen Hause des Schechs ʿAbdallâh el-Khamîs unser Gepäck abladen.

In dem uns eingeräumten Hause, das nur aus einem grossen finsteren Gemach bestand, wurde rasch noch etwas gesäubert. Zuerst wurde der Boden aufgekehrt und mit Wasser besprengt, dann Strohmatten daraufgelegt, unser Gepäck hineingeschafft, die Khörg [1]) sammt den Waffen an die Wandpflöcke gehängt,

---

1) خُرْج, Pluralis أَخْرَاج Doppeltasche für's Gepäck.

unsre Teppiche an die Feuerstelle ausgebreitet, und zur Auflehnung des Armes die Kameelssättel neben die Sitze gerückt. Der Schech ʿAbdallah el-Khamîs, des Lesens und Schreibens unkundig, liess sich von Maḥmûd den drusischen Empfehlungsbrief des Negm el-Aṭrasch vorlesen, und hörte, ohne eine Miene zu verziehen, standhaft den Wortlaut (s. S. 30) mit an; er versicherte, er wolle für uns Alles thun, was in seinen Kräften stehe, wir möchten nur einstweilen uns möglichst nach Behagen hier einrichten, und verlangen was wir wünschten. Für die dringendste Befriedigung der Neugierde der draussen stehenden Einwohner sorgte unter der Hand Maḥmûd; er leistete darin das Menschenmögliche. Um ihnen unsre Vornehmheit einigermassen begreiflich zu machen, erklärte er ihnen, wir seien höher als alle türkischen Paschas, überhaupt die mächtigsten Begs (Bakawât) der Christenheit; den Huber-Beg haben sie bei seinem früheren Hiersein einfach unterschäzt; der andere Beg sei eher noch höher an Rang. Ungewiss wie er mich nennen sollte, frug er bei mir an, was für einen Namen ich künftig zu führen wünschte. Es hätte zu unleidlichen Fragen und Erörterungen geführt, ja es wäre überhaupt ganz sinnlos gewesen, den Leuten begreiflich machen zu wollen, dass Jemand



Euting heisse, und so nahm ich — nicht ohne Beziehung auf meine damaligen wahhabitischen Pläne — frischweg den Namen ʿAbd el-wahhâb [1]) an. Das fand Jederman verständlich, und kein Mensch hielt sich darüber auf.

---

1) „Diener des Allgebers".

III. CAPITEL.

Kâf.

10. Sept. — 3. Oct. 1883.

Das Dorf Kâf [1]) liegt in einer Salzebene, en-Nebts wa'aḳêleh genannt, die sich gegen Westen und S. W. etwa eine Tagreise weit ausdehnt; auf den anderen Seiten ist es eingerahmt von den gefransten Ausläufern eines

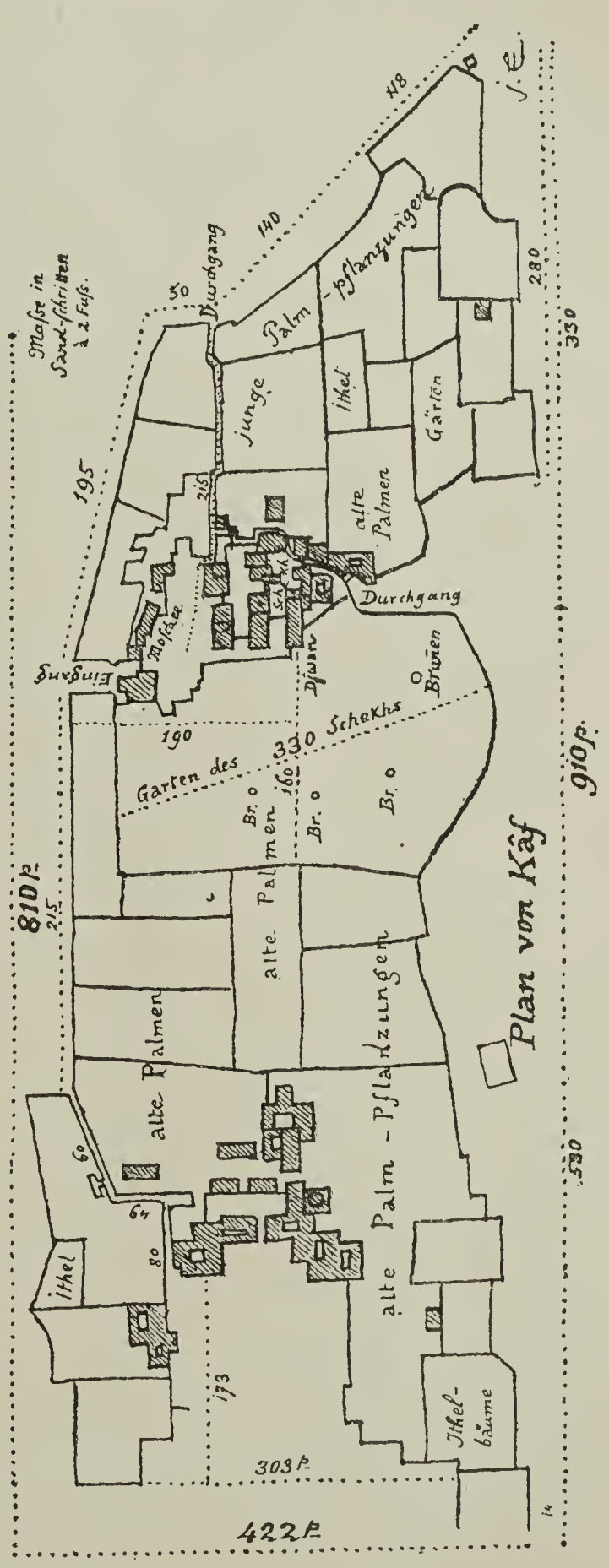
---

1) Ich habe später noch einen zweiten Namen aus dem Munde der Schámmar-Beduinen gehört, kann aber die Notiz nicht mehr finden: el-Rreifeh oder el-Khreischeh? Wenn das letztere richtig ist, so würde daraus zu schliessen sein, dass die Besiedlung durch Beduinen des gleichnamigen Stammes (eines Zweiges der Banî Ṣakhr) erfolgt ist.

Gebirges [1]) ohne gemeinsamen Namen. Man sagt gewöhnlich, dass der im S. O. des Gebel ed-Drûz entspringende Wâdî Râgil, vom Ḳaṣr ezraḳ an auch mit dem Namen Wadi Sirḥân belegt, zusammenhängend bis hieher reiche. Ich will aber hier gleich bemerken, dass meine beduinischen Begleiter den W. Sirḥân erst acht Stunden weiter südöstlich, jenseits von Ithreh, seinen Anfang nehmen liessen. Die Häuser des Dorfes, etwa 30 an der Zahl sind in zwei Hauptgruppen getheilt, die nur durch die Palmengärten mit einander zusammenhängen. Die männliche Bevölkerung mag Alles in Allem 90 Köpfe betragen. Der weniger wichtige östliche Theil hat einen breiten Zugang ohne Thor, besitzt weniger Gärten und auch geringere Brunnen. Im westlichen Theil wohnt der Schech ʿAbdallâh el-Khamîs; seine Häusergruppe ist stattlich, mit mehreren Höfen versehen. Trotzdem dass die Gewinnung des Salzes und sein Verkauf ihm ziemlich Geld einträgt, und er dem gemäss als vermöglich bezeichnet werden kann, ist er doch sehr zum Geiz geneigt und stellt sich immer arm. Freilich muss er nicht nur an den Emîr zu Ḥâjel, sondern auch an die Drusen, und noch überdiess an verschiedene Beduinenstämme Abgaben zahlen. Wollte er heute die herkömmlichen Zahlungen auch nur an einen dieser Oberen oder Verbündeten einstellen, so wäre es binnen Kurzem um seine Herrlichkeit geschehen, und sein Salzhandel würde erhebliche Einbusse erleiden. Die Gärten des Dorfes sind lauter Privateigenthum, und als solches einzeln mit besonderen Mauern eingefasst. Da in den grösseren derselben ein oder gar mehr Brunnen sich befinden, die ihrerseits wieder zu förmlichen Teichen mit einem Rinnensystem ausgearbeitet sind, so können alle Dattelbäume wenigstens abwechselnd reichlich bewässert werden; sogar noch überschüssiger Ablauf ist vorhanden, der dann den kleineren Besitzern zu gut kommt, und bei besseren

1) Die obige Karte ist entworfen nach einem Panorama, das ich unter Zuhilfenahme des Compasses, vom Gipfel des Ḳaṣr Saʿîdî aus, gezeichnet habe. Die Fransen des Gebirges konnten zum Theil nur schematisch behandelt werden, und über die Zwischenglieder der entfernteren Bergspitzen vermag ich keine weiteren Angaben zu machen. Auch die Entfernungen sind nur schätzungsweise eingetragen.

Jahrgängen in den an der Aussenseite befindlichen Abtheilungen etwas Getreide- oder Gemüsebau zu betreiben gestattet. Im Besitz von 450—500 Palmbäumen kann Kâf für ein reiches Dorf ansässiger Beduinen [Ḥaḍarî] gelten; ich will desshalb hier seinen typischen Plan ausführlich geben.



Die Sprache der Leute zu Kâf weicht schon sehr stark von dem Vulgär-arabischen in Syrien ab. Die Aussprache der Gaumenlaute kann als untrüglicher Prüfstein beduinischen Dialectes angesehen werden: vor i und e werden k und ḳ (q) regelmässig, vor a manchmal, (vor u niemals) gequetscht zu ts; bei dieser Aussprache kann dann k und ḳ durchaus nicht mehr unterschieden werden [1]). Der unglückliche Buchstabe g erleidet aber, wie auch anderwärts, die mannigfaltigste, hier sogar vierfache Aussprache: ich habe das Wort für Berg جبل aussprechen hören 1., gewöhnlich: gébel 2., yébel 3., (schriftarabisch:) dschébel 4., schébel (damascenisch, mit weichem sch = Französ. j). Vor dem Diphthong au (ô) lautet es wie gy, z. B. gyauᶜ جوع „Hunger", الجوف el-Gyôf, جوهر Gyôhar. Aus-

1) Also z. B. der gewöhnliche Beduinengruss كيف انت tsêf ent „wie gehts Dir?"; كم tsèm „wie viel?"; إركب írtsab, eigentlich „sitz auf, eil dich!"; قرّب على النّار tsérrib ᶜalâ

serdem sind die gebräuchlichsten Redensarten ganz andere als in den syrischen Städten: „Was ist das?" wóschu? (für وأى شىّ هو auch: schînu; „wie ist das, qualis?" schlônu? (أى شىّ لونه); „morgen" bâtser) باكر); „übermorgen" ʿöḳub bâtser (عقب باكر); „gestern" (أمس); „fernd" ʿâm (عام); „heuer" hâ'sséneh (هاالسنه); „in diesem Land" bihâ'ddêre(t) (بهـا الديرة); „schön" zên (زيـن); „es macht nichts" ما يخالف mâ ikhâlif; „ich weiss gewiss nicht" mâ adrî wallâh (ما أدرى والله); die gewöhnliche Höflichkeits = (auch Dankes =) Formel ist: Allâh isállimak (الله يسلّمك) u. dgl.

Für die Thiere hat man ganz besondere Rufe: Kameele jagt man fort mit Dah! Dah!, Pferde mit gsch gsch!, Esel und Schafe mit Kharr, Kharr!, Ziegen mit Kh Kh! Der Lockruf für Kameele ist Hoit, Hoit!, für Schafe Tirrr, trrr, trrr!, weit verlaufenen Kameelen ruft man mehrmals Hirrrtsbŏ! Angetrieben werden die Kameele mit Heìk, Heìk! Um sie zum Niederknieen zu bringen, muss man unter leichtem Klopfen auf den Hals, ihnen zurufen Khll Khll (etwa wie gälisches Ll.)

Über die Natur und den Ursprung gewisser arabischer Laute fiel es mir hier wir Schuppen von den Augen. Wer auch nur einige Zeit mit Kameelen zu thun gehabt hat, musz sofort die unumstöszliche Überzeugung gewinnen, dass die ganz specifischen Laute der arabischen Sprache dem Kameel entlehnt oder nachgebildet sind. Einem tüchtigen Lautphysiologen müsste es ein Leichtes sein, die röchelnden und gurgelnden Töne, besonders aber die nasalirten Gutturale ʿAjin und Ṛajin, aus ihrem Urbild in den Tönen des Kameels nachzuweisen und zu erklären. Ich muss mich eigentlich nur wundern, dass diese naheliegende Beobachtung nicht schon von anderer Seite gemacht worden ist.

Alle die Theilnehmer der Karawane wurden vom Schech gruppenweise bewirthet, die meisten auf dem freien Platz

---

n-nâr „geh her ans Feuer!"; قربه tsírbeh Wasserschlauch"; قليب tselîb „Brunnen" (aber Pluralis: ḳulbân); Leute aus südlicheren Districten (el-Ḳasîm, W. Dawâsir) sprachen كبير bald tscbîr, bald tschcbîr.

gleich wenn man zum Thor hereinkommt, andere im Vorraum vor dem Hause des Schechs. Wir als die Bevorzugten, erhielten unsern Cafe, Datteln und Gurken in dem schon erwähnten Dîwân, oder Ḳahwah [1]) einem etwa 12 Schritte langen und 4 Schritte breiten Gemach, das abgesehen von einigen hochangebrachten Mauerschlitzen Luft und Licht nur durch die Thüre empfieng. Die einzige Möblirung bestand aus einem Heerd mit Blasbalg und einem steinernen Mörser; dann waren an den Wänden eingeschlagen einige Holzpflöcke, auf dem Boden Strohteppiche gelegt; fertig. Ein grosser Theil des Raumes war durch unsre vielen Kisten und sonstiges Reisegepäck in Anspruch genommen, so dass für Besuche der Platz oft nicht reichen wollte. Dennoch drängten sich den ganzen Tag über die Bewohner des Dorfs sowohl, als unsre bisherigen Reisegefährten aus und ein, Alle in der stillen Hoffnung, dass wir unsre Gewehre vorzeigen möchten. Die gewöhnliche Frage war, ob die Gewehre Mârte (Mârĕtî) seien, d. h. Martini-System, also die türkische Militärwaffe. Antwort: Nein, Mauser! „Was ist dass?" Da guck! Bis zur Maszlosigkeit steigerten sich die Rufe des Erstaunens, wie bei Entladung des Magazins die neun Patronen eine nach der anderer herausflogen. Und immer kamen wieder neue Menschen herein, stundenlang hockten sie da oder legten sich auf den Boden und schauten unverrückt auf die an der Wand hängenden Wundergewehre. Glücklich, wem auch nur der Anblick der Futterale bescheert war!

Das Verlangen mich einmal wieder einer gründlichen Säuberung zu unterziehen trieb mich in den Garten. Mit mir gieng ein Sclave, der mir behilflich sein sollte; wie er im Begriff war, einen ersten Eimer Wasser über mich hinunterzuschütten, machte er die Entdeckung, dass sich auf meinem linken Oberarm eine mächtige Kameelslaus [2]) festgesetzt hatte, und meinte lachend, die müsst ich doch eigentlich selbst gespürt haben. Dies Thier lag mir indess entfernt nicht so schwer an, als der

---

1) Beduinische Aussprache ist Ḳăháuwah.

2) قراد Ḳrâd.

schmerzhafte Wolf, den ich mir durch die dreitägige Lehrzeit (vgl. S. 33) von ʿOrmân bis Kâf auf meinem zarten Sitzfleisch erworben hatte. Der Sclave konnte zuerst gar nicht glauben, dass die zwei blutrünstigen Platten von diesem einfachen Vorgang herrühren sollten, und drückte seine höchlichste Verwunderung aus. Als das Bad beendet war, besah ich mir noch den Garten sammt den Brunnen, und begann zu zeichnen. Nach dem Nachtessen kamen noch weitere Besuche, oder vielleicht immer wieder dieselben — mir schienen beinahe alle auszusehen einer wie der andere — jedenfalls konnte ich die mir gleichgiltigen Physiognomien im Anfang nicht recht unterscheiden; sie räumten erst in später Nachtstunde das Feld. Wegen der Hitze in dem Ḳahwah machten wir unser Nachtlager in den Hof hinaus, muszten denselben aber mit dem Pferd des Schechs theilen. Das Thier war die ganze Nacht unruhig, und konnte, wiewohl an einem Strick angebunden, doch im Hof herumgehen; es benagte sogar des öfteren mein Bett.

Di. 11. Sept. 83] Bis ich aufstand hatte die Karawane schon längst wieder den Rückweg noch ʿOrmân angetreten, nicht ohne ein unliebsames Andenken zu hinterlassen, denn mit ihr waren auch zwei Säcke Salz und drei Pistolen verschwunden.

Der heutige Ruhetag war unsrer Körperpflege gewidmet. Um der Reinlichkeit und Bequemlichkeit willen, liessen wir uns von dem Diener Maḥmûd das gesammte Kopfhaar, mit Ausnahme des Bartes, radical mit dem Scheermesser abrasiren — eine für den Augenblick nicht ganz schmerzlose Erleichterung. Auch an dem Rasirmesser gieng die Procedur nicht spurlos vorüber: der viele Staub und Sand, der sich in den Haaren und der Kopfhaut festgesetzt hatte, brachte dem Messer tüchtige Scharten bei. Doch machte uns der Anblick und die Befühlung unsrer weissen glatten Köpfe viel Freude. Auch die Bärte wurden etwas morgenländischer hergerichtet; vor allem musste der Schnurrbart die Oberlippe sichtbar erscheinen lassen, denn das Hereinragen von Haaren über oder in den Mund gilt mit Rücksicht auf das Essen als eine unschickliche Bei-

gabe [1]). Nicht mit Unrecht. Sollte es etwa schön sein, wenn ein Mann, nach der bei Engländern, Amerikanern und deren Affen weitverbreiteten Sitte, alle Speisen und Getränke zuerst durch sein höchsteigenes Haarsieb laufen lässt, dann von Zeit zu Zeit mit aufgezogener Unterlippe oder Zunge die Speisereste einschlürft, oder gar mit einem Tuche im Barte zerreibt? — Ferner stellten sich die Hemden als des Wechsels dringend bedürftig heraus; sie hatten in den acht Tagen nebenher als Handtuch, Servietten u. dgl. redliche Dienste gethan.

Des Nachmittags kam ein 15- oder 16-jähriger halbgewachsener Bursche, Namens ʿAlî, ohne Hemd und ohne Kopfbedeckung, bloss mit einem Mantelfetzen nothdürftig bekleidet, in unsern Ḳahwah, grüsste ins Allgemeine, und setzte sich in die finstere Ecke. Auf meine Anfrage, was er eigentlich da wolle, erklärte er, er möchte uns bloss sehen, und bei der Gelegenheit seine Wasserpfeife rauchen. Ich hielt ihm entgegen, ob denn das hier in Kâf so Sitte sei, wie das liebe Vieh [2]) ohne alle Kleider Besuche zu machen; darauf erwiederte er jammernd, er habe einmal nichts Anderes, und könne auch nichts dafür.

Wie sich herausstellte war er früh verwaist, Geld hatte er natürlich keines, und für einen Raubzug war er noch zu jung; also wie hätte er zu anderen Kleidern kommen sollen?

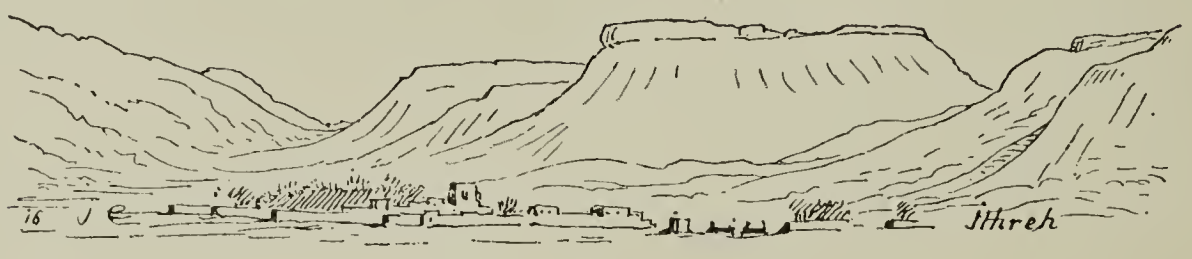
Vor Sonnenuntergang machte ich noch einen Gang ums Dorf herum. Als Nachtessen wurde uns eine Schüssel voll Milch, mit Gurken, Badingân und Brod darin, vorgesetzt. Ich verzichtete auf diese Mischung, und begnügte mich mit Datteln. Des Nachts machte sich das Pferd des Schechs los, und zu allem Überflusse stellten sich auch noch einige Ziegen ein, und beschnupperten neugierig unser Lager.

Mi. 12. Sept. 83] Für heute war ein Besuch in dem benach-

---

1) Vgl. Landberg, Proverbes et dictons p. 255.
2) كمثل الوحش kamiṯl el waḥsch.

barten Dorfe Ithreh إثره in Aussicht genommen. Der Schech ʿAbdallâh bestieg sein Pferd, wir unsre Kameele; auf dem Wege über mehrere Einsattlungen hinweg trafen wir verschiedene verlumpte Kerle, die offenbar der Jagd nachgiengen. Nach zwei Stunden wurde in der Ebene das Ḳaṣr Waschwâsch sichtbar,

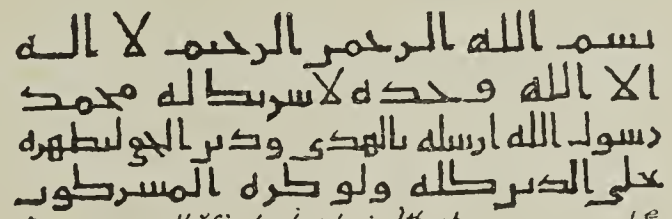


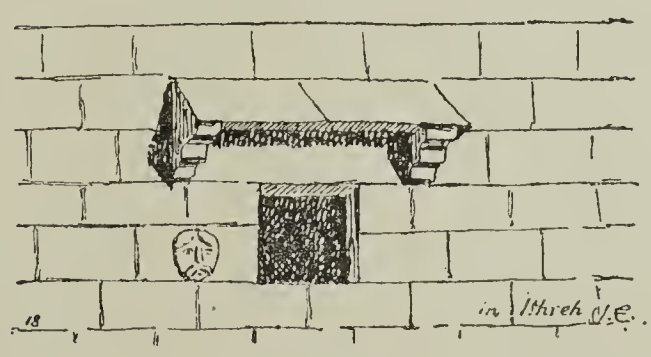
zehn bei einander liegende mit Brunnen versehenen Häuser, von 12 Männern bewohnt. Eine halbe Stunde abseits von da liegt in einer Ausbuchtung der weissen Salzebene das Dorf Ithreh mit 120—130 Seelen.

Ausserhalb des Dorfes war einige Zelte aufgeschlagen; eines derselben hatte als Scheidewand einen grossen persischen Teppich, ehemals gewiss ein Prachtstück, (möglicherweise von der Wahhabiten-Beute in Kérbelah 1801 stammend) und selbst jezt noch in seinem jämmerlichen Zustand von auffallender Farbenschönheit. Beim Einreiten ins Dorf bemerkte ich im Boden einen Stein mit einem Loch in der Mitte; man sagte mir, dass die Leute darin ihr Schiesspulver bereiten. Vor dem Haus des rothhaarigen Schechs von Ithreh stiegen wir ab. Er bewohnt ein Haus oder alterthümliches Schloss, das im Gegensatz zu allen übrigen Häusern aus dunkelschwarzen also wohl aus Ḥaurân stammenden Steinen erbaut ist. Der Schech bewirthete uns mit noch unreifen, gelben Datteln (Bisr) und mit Cafe, später mit Badingân (Melongena) Bâmieh (Hibiscus esculentus) und Brod, und liess dann einen Menschen kommen, der mein zerbrochenes Sattelhorn (s. S. 48) wieder leimte und mit einer Blechhülse zusammenflickte; für dieses Kunststück erhielt er ¼ Megîdî (1 Franken). Nach dem Essen begab ich mich in den Palmengarten. Während ich an einem der Brunnen oder Teiche mich zu einem Mittagsschläfchen niederlegte, stellten sich etliche junge Men-

schen ein, um in dem Brunnen zu baden. Ich wurde indess bald durch Flintenschüsse aufgeschreckt, denn die Bursche hatten zwei gelbe Vögel in der Grösse von Staaren geschossen. Dieselben wurden noch halb lebendig an einen Ladstock gespiesst, und über einem Feuer von Palmzweigen unausgenommen sammt den Federn gebraten. Das Ergebniss waren zwei schwarze Klumpen, an Aussehen wie zwei in der Asche gebratene Kartoffeln.

Als ich mir das Haus des Schechs näher betrachtete, bemerkte ich über der Eingangsthüre zum Hof auf der steinernen Oberschwelle einen Halbmond in erhabener Arbeit, daneben einige Wasm (Stammeszeichen der Beduinen) eingemeisselt, in der Steinlage darüber eine kufische (altarabische) Inschrift mit der Formel, die sich geradeso auch auf den Abbasiden-Münzen findet „Im Namen Gottes des Allbarmherzigen, des Erbarmungsreichen! Es ist kein Gott | ausser Gott, er allein, er hat keinen Gefährten. Muhammed | ist der Gesandte Gottes, den er gesandt hat mit der [richtigen] Leitung und der wahren Religion, um sie strahlen zu lassen | über alle Religionen, auch wenn Widerstand leisten diejenigen welche Gott einen Gefährten beilegen |".


Kufische Inschr. in Ithreh J.E.


in Ithreh J.E.

An der Ostwand des alterthümlichen Hauses war neben einem Fenster ein roher Kopf ausgemeisselt, über dem Ganzen ein hübsches Stein-Gesims mit zwei Trägern.

Trotzdem dass die Sonne sich neigte, machte ᶜAbdallâh immer noch keine Anstalten zur Rückkehr nach Kâf, und meinte bedeutungsvoll, es könnten heute Abend noch Gäste aus dem Gyof [1]) hieherkommen. Wir machten noch einen Gang aussen ums Dorf herum, besahen die Salzgruben und wollten eben

1) So und nicht anders wird der Name dieser Oase an Ort und Stelle ausgesprochen.

die Ruinen eines schwarzen ausserhalb des Dorfes liegenden Hauses aufsuchen, siehe da kamen 5 gut bewaffnete Reiter auf leichtfüssigen schöngesattelten Delûlen von S. O. her schnurstracks auf uns zugeritten. Verduzt über die räthselhaften Fremden hielten sie ihre Thiere an und machten ihre Waffen bereit. Huber und ich nahmen ebenfalls die Gewehre zur Hand, und starrten ihnen entgegen. Waren es Räuber oder Freunde? Sie hatten das Kopftuch vor des Gesicht gezogen. Plözlich schrie einer wie wahnsinnig: Huber! Huber! hieng das Gewehr an den Sattelknopf, sprang vom Kameel herunter auf Huber zu, den er umarmte und mit Fragen bestürmte. Eh ich michs versah, wurde ich gleichfalls in die Begrüszungsscene verwickelt. Statt jeder Aufklärung gieng einfach der grosse hagere Beduine auf mich zu, und erdrückte mich fast mit seinen moschusduftenden Küssen, und seiner dringlichen vier, fünfmal wiederholten Frage: Tsêf ent, tsêf ent? („Wie gehts Dir?"). Erst nach dem sich der Begrüssungsturm gelegt hatte, erfuhr ich, dass das Ḥamûd el-Migrâd [1]) aus Hâjel sei, von dem Schammarfürsten oder Emîr Muḥammed ihn Raschîd eigens abgesandt, um uns in Damascus abzuholen. Zum Verständniss muss ich hier einschalten, dass ich noch vor meiner Abreise von Strassburg, schon Anfang März 1883 an den Emîr zu Ḥâjel einen Brief [2]) gerichtet hatte, worin ich ihm Hubers nnd meine Absicht ins Schammarland zu reisen mittheilte, und zugleich einfliessen liess, dass wir ihm mitbringen werden alles, was sein Herz begehre (d. h. Waffen), doch möchte er so gut sein, und uns einen zuverlässigen Mann, am liebsten den Ḥâmûd el-Migrâd, welchen Huber schon von seiner ersten Reise her kannte, bis Damascus entgegenzuschicken. Diesen Brief, sowie einen zweiten, für des Emirs Vetter Ḥamûd el-ʿObeid bestimmt, hatte ich eingeschlossen in das Schreiben [3]) an den Drusen-Schech Negm el-Aṭrasch, dem Alles zusammen im April

1) Mit seinem vollen Namen Ḥamûd ibn Ibrâhîm ibn Mûsâ ibn al-Migrâd; vgl. über ihn weiter unten.

2) Schön arabisch stylisirt von meinem Freund A. Socin. 3) S. 28.

durch einen Expressboten des kais. d. Viceconsuls zu Damascus Hⁿ Lütticke zu weiterer Besorgung übergeben worden war. Der Brief an den Emir scheint aber in ʿOrmân längere Zeit liegen geblieben zu sein, bis sich eben ein Mensch fand, bereit seinen Kopf aufs Spiel zu setzen und den 14-tägigen Ritt mit dem Papier nach Ḥâjel zu unternehmen; jedenfalls hat sich dieser Bote nicht sehr beeilt, und liess sich gewiss unterwegs an den paar bewohnten Plätzen als Überbringer eines Briefs an den Fürsten mit Gastereien aufs ausgiebigste feiern. Der Schijûkh [1]) befand sich übrigens zur Zeit nicht zu Hâjel selbst, sondern, wie wir erst jezt erfuhren, auf einem Feldzug noch jenseits von ʿOnêzeh, also mindestens 10 Tagreisen im Süden von seiner Hauptstadt und erhielt erst [2]) dort meine Briefe. An diesem Kriegszug nahm auch Ḥamûd el-Migrâd Theil, und bekam dort vom Schijûkh den Befehl, sogleich nach Damascus aufzubrechen, um uns abzuholen. Er hatte nur zwei Tage unterwegs in Hâjel sich aufgehalten, um verschiedene Aufträge für Damascus vorzubereiten; von Ḥâjel hieher war er 14 Tage auf der Reise gewesen. Als Begleiter hatte er bei sich einen Halbneger Ibrâhîm Abu Khalîl, einen gewissen Meḥâṭil Abu Ḥamed aus dem Gyof, einen Damascener Kameelshändler Ḥusein und einen Eingeborenen aus Ithreh, der sich ebenfalls im Gyof ihm angeschlossen hatte: beladen war er mit einer Masse Briefe und Aufträge für Damascus. Das Letztere war nun eine für mich erschreckende Zugabe, denn es bedeutete einfach eine Reiseverzögerung von drei Wochen. Ich hatte keine Lust, nochmals nach Damascus umzudrehen, und wenn auch Huber bereit war, den Ḥamûd dorthin zu begleiten, so stund mir doch die harte Geduldsprobe eines mehrwöchentlichen Aufenthalts in dem trostlosen Dorfe Kâf in Aussicht.

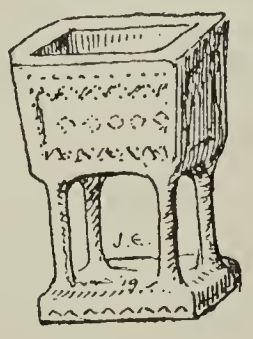
Ein so hoher Abgesandter des Emîr wurde natürlich ganz

---

1) Mit diesem Pluralis majestaticus wird der Emîr gewöhnlich von seinen Unterthanen genannt, wenn sie von ihm in der dritten Person reden.

2) Es sei „am 2ten Tag nach dem ʿId" (nach Ende des Ramadhân) gewesen also am 7. August 1883.

anders empfangen und bewirthet, als wir diesen Morgen: zuerst reife Datteln (támar), keine Bisr mehr, dazu Butter. Der Schech schlachtete unverzüglich eine Gaise, und mit dem Blut wurden unsre Kameele am Hals und rechten Schenkel bestrichen. Das ist bei den Beduinen eine Ehrung für den Gast, damit alle etwa des Wegs Kommenden sogleich inne werden, dass für solche vornehme Reisende geschlachtet worden sei. Von diesem Essen weg erhob sich die ganze Gesellschaft und begab sich hinüber in das Haus des Ansässigen, der mit Ḥamûd zusammen die Reise vom Gyof hieher gemacht hatte. Da giengs hoch her! Eine vollständige zweite Mahlzeit, wie sie eben nur ein Beduinenmagen unmittelbar hinter einer anderen prästiren kann. Der Gastgeber suchte offenbar den Schech noch zu überbieten: Alles war noch reichlicher und jedenfalls reinlicher als beim Schech.



Während der Bereitung des Cafes wurde ein Kohlenbecken [1]) gebracht, aus Holz geschnizt, und mit verziertem Messingblech beschlagen. Auf die glühenden Kohlen wurde wohlriechendes Sandelholz (ʿûd oder ward) geworfen, so dass ein lebhafter Rauch sich entwickelte. Vornehme Leute räuchern sich damit bloss den Bart, indem sie das Gefäss mit der rechten Hand darunter halten, und mit der linken gleichzeitig durch den Bart streichen; der gewöhnliche Beduine aber durchräuchert auch die Innenseite der Keffijjeh (des Kopftuchs), und hält das Gefäss selbst unter den Mantel bis zu den Achselhöhlen. Das Räucherwerk wird im Nothfall aufgefüllt, und ein oder zweimal im Kreis herumgegeben.

Noch in später Nacht wurde vor dem Dorf draussen bei dem Kameelshändler Ḥusein abermals ein Cafetrunk gehalten, und erst hier vor ausgewählter Gesellschaft wurden die wichstigten politischen Nachrichten aus dem Negd durchgesprochen. — Zum Verständniss der heutigen politischen Verhältnisse im Negd

---

1) مِبْخَرَة míbkharah.

(Central-Arabien) muss ich eigentlich auf den kurzen geschichtlichen Abriss über die Wahhabiten verweisen, den ich im 7ten Capitel bei Ḥâjel gebe, und will hier nur vorausschicken, dass im grossen Ganzen um die Herrschaft in Inner-Arabien heutigen Tags zwei Herrscherfamilien sich streiten, die der Religion nach beide zur wahhabitischen Form des Islam sich bekennen, nämlich in der südlichen und südöstlichen Hälfte die Familie des Ibn Saʿûd (Residenz: Rijâḍ), in der nördlichen und nordwestlichen die Familie des Ibn Raschîd (Residenz: Ḥâjel). Die lezteren, die Raschîdiden, haben sich aus ursprünglichen Statthaltern der Saʿûdiden schon seit den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts zu immer grösserer Selbstständigkeit emporgearbeitet, und seit den glücklichen Kriegszügen des Muḥammed ibn Raschîd, also seit den lezten zwanzig Jahren, ist der Stern des Ibn Saʿûd immer mehr im Sinken begriffen [1]). Es ist nun aber äusserst schwer, über die wahren Zustände und Ereignisse in Inner-Arabien zuverlässige Berichte zu erhalten. Das Wenige was nach Europa dringt, ist meist durch ein türkisches Sieb geflossen. Hört man aber an Ort und Stelle unabhängige Beduinen, so muss man erstens, sobald es sich um Zahlen handelt, unendlich viel Übertreibung abrechnen (so bei Angaben über Beute und Verluste), und zweitens die persönliche Zu- oder Abneigung des Erzählers in Anschlag bringen, denn da lauten natürlich aus zwei feindlichen Lagern die Berichte über einen und denselben Vorgang gänzlich verschieden. So hatten wir z. B. kurz vor dem Antritt der Reise nach Arabien, aus Constantinopel eine beunruhigende Nachricht erhalten, wonach Muḥammed ibn Raschîd auf einem Feldzug gegen seinen südlichen Rivalen, eine oder mehrere bedeutende Schlappen durch den ʿAbdallâh Ibn Saʿûd erhalten haben sollte. Da wir dazumalen uns noch mit dem Plan trugen, von Ḥajel nach Rijâḍ zu gehen, so musste uns viel daran gelegen sein, über den Sach-

---

1) Neuerdings ist aus dem Negd die Kunde gekommen, dass Ibn Raschîd den Ibn Saʿûd vollständig besiegt und unterworfen hat.

verhalt verlässliche Auskunft zu erhalten. Eine ähnliche nur noch schadenfrohere Version hatten wir im Lager der Banî ʿEisâ, bei Imtân, vernommen. Da wusste einer zu erzählen, Ibn Saʿûd habe dem Ibn Raschîd einen Brief geschrieben, es könne nur Einer im Negd herrschen („entweder Du oder ich"), er wolle es auf einen Entscheidungskampf ankommen lassen. Bei diesem lezteren habe Ibn Raschîd schmählich den Kürzeren gezogen: im Süden der Stadt ʿOnêzeh vollständig geschlagen, habe er grosse Kameelsheerden und viele Pferde eingebüsst. Nun hatte uns zwar der Schech ʿAbdallâh gleich bei der Ankunft in Kâf wieder beruhigt: im Gegentheil! Ibn Raschîd habe den Ibn Saʿûd gefangen genommen, aber aus Grossmuth ihm wieder die Freiheit geschenkt und denselben sammt zwei Delûl nach Rijâḍ entlassen. — Von den Ankömmlingen aus Ḥâjel hätte allerdings, bei gutem Willen, authentischer Bericht geliefert werden können; desshalb sollte jezt Ḥamûd el-Migrâd Aufklärung geben. Der führte uns aber erst recht hinter's Licht, und gab folgende Lesart: Ibn Saʿûd sei wegen unheimlicher Anzeichen und grosser Unzufriedenheit seiner Unterthanen zu irgend einer kriegerischen Unternehmung gezwungen gewesen, und habe sich zu diesem Zweck mit dem Stamm der ʿAteibeh verbündet. Ibn Raschîd, von Allem genau unterrichtet, habe sich plötzlich und mit grossem Ungestüm auf die ʿAteibeh geworfen, und dieselben so gründlich ausgezogen, dass ihnen kein Kessel und kein Faden mehr blieb. Mit knapper Noth sei Ibn Saʿûd entronnen, mit der Absicht sich in den Wadi Negrân(!) zu wenden, unterwegs aber dem Stamm der Ḥarb in die Hände gefallen. Die Ḥarb liessen dem Ibn Raschîd sagen, jezt haben sie den Ibn Saʿûd, und seien bereit, ihn auszuliefern. Ibn Raschîd wollte ihn jedoch nicht durch fremde Gnade haben, ertheilte ihnen vielmehr den Rath, ihn freizulassen, und ihm noch einige Delûl auf den Weg mitzugeben. — Die Darstellung des lezten Vorgangs mit den Ḥarb klang zwar schon von vornherein ganz unwahrscheinlich, ich behielt indess meine Zweifel bei mir, und der alte Khalaf (s. S. 68) sagte mir später, die ganze Erzählung sei ein Mär-

chen. Wenn ich somit auch nicht klug aus der Sache werden konnte, so gieng mir doch soviel aus den widersprechenden Nachrichten hervor, dass der Kriegszug gegen Ibn Saʿûd und die ʿAteibeh zum mindesten nicht glanzvoll für den Ibn Raschîd verlaufen war, und noch weniger zu einer Entscheidung über die Rivalität zwischen den beiden Gegnern geführt hatte.

Do. 13. Sept. 83] In der Früh wurde gleich wieder eine reichliche Mahlzeit aufgetragen, und dann um $7^1/_2$ Uhr nach dem benachbarten Ḳaṣr Waschwâsch hinübergeritten. Wir wollten uns eigentlich gar nicht hier aufhalten, allein ehe wir's uns versahen, waren die Kameele von neuem mit Blut bestrichen; es war also bereits abermals für uns geschlachtet worden. Um 10 Uhr war auch dieses Festmahl überstanden, und um 12 Uhr rückten wir, verstärckt durch die Leute vom Ḳaṣr Waschwâsch, in stattlichem Zug wieder in Kâf ein. Zwei Mann waren vorausgeritten, um die Ankunft so vieler Gäste zu melden. Im Hofe standen die Kinder des Schechs — fast unkenntlich! — in frisch gewaschenen Hemden. Binnen Kurzem waren sämmtliche Männer und jungen Bursche des Dorfs theils im Ḳahwah theils im Hofe des Schechs. Der Gesellschaft wurden frische Datteln gereicht, und nachher eine Gurke von einem Meter Länge. Nachmittags schoss ein junger Kerl einen grau und gelb gezeichneten Vogel; als Zeichen seines Jagdglückes bestrich er den Schaft seiner Luntenflinte mit Blut und Federn des erlegten Thieres, und röstete dann am Ladstock den Vogel schier bis zur Verkohlung.

Fr. 14. Sept. 83] Beim Cafetrinken ein Schausspiel, wie es nur hier möglich: der Schech ʿAbdallâh ermunterte und unterrichtete seinen dreijährigen Sohn Khamîs im Rauchen eines Nargîlehs (Wasserpfeife)!

Wegen eines Salzdiebstahls in der vergangenen Nacht gab es diesen Morgen auf dem freien Platz im Dorf eine regelrechte Schlacht. Die zwei Haupthähne giengen auf einander dar mit Hacken und Prügeln, andere mischten sich drein mit Keulen [1])

1) علك ʿelk.

und Säbeln. Es wurde fest drauf los geklopft, und ein frecher Negerbub erhielt von ʿAbdallâh sogar ein paar tüchtige Hiebe mit der flachen Säbelklinge, dass das Blut von ihm flosz. Durch die Verbannung der Hauptschuldigen in den Garten des Schechs löste sich die Angelegenheit zu allgemeiner Befriedigung auf.

Zum Morgenessen waren wir in der östlichen Hälfte des Dorfes bei einem gewissen Manṣûr eingeladen. Er ist nächst dem Schech der reichste Mann in Kâf, Besitzer eines Pferdes, und gefällt sich sehr in einer feuerrothen Tuchjacke, die er irgendwo einmal erbeutet haben muss. Dass er schon mancherlei Händel mitgemacht hat, davon zeugen zahlreiche Narben, und etliche eingeschlagene Zähne. Heute wollte er sich durch eine grossartige Bewirthung auszeichnen, und hat auch wirklich den Schech glanzvoll ausgestochen. Auf den Abend desselben Tages mussten wir nochmals einer Einladung zu ihm Folge leisten.

Mit Ḥamûd el-Migrâd besprachen wir heute unsre Zukunftspläne; er eröffnete uns günstige Aussichten: solange wir im Schammargebiete seien, brauchten wir für Nichts zu sorgen; der Schijûkh werde uns überall hin die besten Begleiter mitgeben und Vorräthe so viel wir wollten; er halte es für sehr wohl möglich, dass Ibn Saʿûd selbst um die gleiche Zeit nach Ḥâjel komme, wie wir, und dann sei ja für unsre Reise nach Rijâḍ am besten gesorgt; sollte er aber zu einer Zeit kommen, wo wir von Ḥâjel abwesend wären, so würde der Schijûkh ihn bis zu unsrer Rückkunft hinzuhalten suchen, unter allen Umständen würde dieser ihm von unsrem geplanten Besuche in Rijâḍ reden, und sich das Versprechen unsrer Wohlfahrt geben lassen.

Abends saszen wir lange im Mondschein zusammen. Es bedurfte längeren Zuredens, bis Einer seine Rebâbah holte, ein einsaitiges Instrument, das mit 4 Fingern gespielt und mit dem Bogen gestrichen wird. Zu den klagenden Lauten recitirte ein alter Mann eine Ḳaṣîdeh (Gedicht), die ich nur zum geringsten Theil verstehen konnte. Die Leute waren alle mehr oder

minder befangen, durch die Gegenwart Ḥamûds, der aus dem fromm-wahhâbitischen Ḥâjel kam, wo jede laute Freudenäusserung, besonders aber die Musik, für unanständig und gottlos gilt.

Sa. 13. Sept. 83] Die Vorbereitungen zu Hubers Rückreise mit Ḥamûd und Genossen nach Damascus nahmen noch im Morgendunkel ihren Anfang. Ḥamûd liess abermals alle seine Briefe durch die Hand gehen, ob keiner verloren sei; da waren Schreiben nach Ṣalkhat, ferner an Muḥammed ibn Dûkhî ibn Zmêr von den Wuld ʿAlî (ʿAnezeh), überdiess ein ganzes Bündel Briefe nach Damascus bestimmt. Huber sollte ihm versprechen, an den französischen Botschafter in Constantinopel zu telegraphiren, ob er nicht die Pforte (Dôleh) bewegen könnte, das unlängst durch den Pascha von Medîneh besezte Khaibar an den Schijûkh zurückzugeben; dann rechnete er vor, was er für Einkäufe in Damascus zu machen habe, und hoffte 4 (!) Wochen — ich hoffe nicht solang — in Damascus schwelgen zu können [1]). Auch mein schönes Delûl bat er sich für die Reise aus, und ruhte nicht eher, als bis er mir die Zusage erpresst hatte, mein Doppelgewehr (Lefaucheux), das bisher dem Maḥmûd zur Hut und Zier anvertraut war, mitnehmen zu dürfen. Zur Vermehrung seines Staates hätte er den Revolver Maḥmûds am liebsten auch noch zu sich gesteckt; da fand er aber so energischen Widerstand, dass alle seine Bemühungen fruchtlos blieben. Maḥmûd hat von da ab einen unauslöschlichen Hass gegen diesen Menschen gefasst, und später kaum die geringste Gelegenheit versäumt, sich an ihm zu reiben. Im lezten Augenblick kamen natürlich auch noch die Weiber mit einigen Commissionen. Fheideh, eine der Frauen des ʿAbdallâh, wünschte noch eine silberne Armspange, Ringe u. dgl. Ḥamûd, misstrauisch und gewitzigt wie er sagte, war ungalant genug, ihr vorher das Geld dafür abzuverlangen. Wie sie, trotz aller Mühe und Entlehnungsversuchen bei anderen Frauen, doch nicht das nö-

1) Die einzige Wolke, welche etwa sein Glück trübte, war der Gedanke an die Flöhe in Damascus. Ich tröstete ihn durch Verabfolgung von einem Quantum Insectenpulver, von dessen Wirkung er ungeahnte Wunder erleben würde.

thige Kleingeld zusammenbrachte, wurde Ḥamûd ärgerlich, bis ich durch die Beisteuer von 1 Megîdî ($3^1/_2$ M.) das noch Fehlende reichlich ersetzte. Um 7 Uhr sind sie dann, begleitet von unsren Segenswünschen, abgeritten.

Jezt sass ich hier allein mit dem Diener Maḥmûd, und kam mir vor wie ein Gefangener. Was sollte ich da Vernünftiges anfangen, und wie die lange Zeit in Kâf nicht bloss todtschlagen, sondern auch verwerthen? Mein Plan war, im Allgemeinen die für mich noch fremden Sitten, sowie den mir noch ziemlich verschlossenen beduinischen Dialect immer mehr kennen zu lernen; nebenher wollte ich in körperlicher Abhärtung weitere Fortschritte machen, und für alle Nothfälle baarfuss gehen lernen. Durch meine gezwungene Sesshaftigkeit fühlte ich mich bald wie ein Kleinbürger von Kâf und hatte alle Gelegenheit, in das Stilleben eines bescheidenen Beduinendorfes Einblicke zu bekommen. Nach Abzug aller der vielen fremden Leute kamen allmählich die Frauen und Kinder mehr zum Vorschein, und ermöglichten mir daher, auch die häuslichen Beschäftigungen näher zu beobachten.

Zunächst war mir nach der Unruhe der lezten Tage die Stille äusserst wohlthuend, und ich suchte mich im Ḳahwah möglichst behaglich einzurichten: aus einem Kistendeckel in Verbindung mit zwei Kameelssätteln stellte ich eine Art Tisch her, auf welchem ich doch etwas bequemer schreiben und zeichnen konnte als auf den Knieen; für die Menge von Fliegen liess ich mir aus einem Palmzweig [1]) einen Wedel [2]) anfertigen.

Ein alter Mann aus dem Gyôf Namens Khalaf [3]) besuchte mich heute und erzählte mir interessante Einzelnheiten — die ich damals sowohl sprachlich als sachlich leider nicht alle verstand — über die Unterwerfung seiner Vaterstadt unter die Herrschaft des Schammarfürsten zu Hâjel. Die Oase Gyôf hatte sich nämlich nach dem Feldzug Ibrahim Paschas im Jahr 1817

1) سعفة sa'feh. 2) مروحة mírwaḥah. 3) Vgl. S. 64.

einer ziemlichen Unabhängigkeit zu erfreuen, konnte dieselbe aber in Folge von inneren Zwistigkeiten nicht lange behaupten, gerieth vielmehr in Abhängigkeit von den im Norden wohnenden Rúalah—Beduinen. Ṭalâl, der Emîr von Ḥâjel, machte sich die Streitigkeiten der Familien und Stämme zu Nutzen, und nachdem er anfänglich gelinde Saiten aufgezogen, sandte er im J. 1855 (nach Andern im Jahr 1853) seinen Oheim el-ʿObeid [1]), genannt eḏ-Ḏîb („der Wolf") mit Kanonen [2]) dorthin, schoss die Mauern und Häuser zusammen, liess 85 Köpfe abschlagen, den Widerspänstigen oder auch nur Verdächtigen sämmtliche Palmbäume umhauen, und stiftete auf diese Weise allerdings Ruhe und Ordnung. Seither gehört der Gyôf zum Schammargebiet. Zu den dem grossen Blutbad Entronnenen gehörte auch obiger Khalaf; er wurde indess nachher mit 65 andern übrig gebliebenen Vornehmeren nach Ḥâjel verbracht, und dort sechs Jahre lang in Ketten gehalten, später dann freigelassen. Er war sehr erstaunt von mir zu vernehmen, dass ich die lezte Thatsache bereits (aus W. G. Palgrave) [3]) kannte, und war begierig zu erfahren, wie und was ich über seine Person wüsste. Der Mann kam von da an regelmässig jeden Tag, um mir Gesellschaft zu leisten.

Der Schech ʿAbdallâh begann allmählig seinen wahren Character mehr zur Geltung kommen zu lassen, und der bestand vorzugsweise in einem schmählichen Geiz. Bei der Aussicht, dass ich ihm jezt drei oder vier Wochen im Hause liegen werde, hielt er es offenbar für unnöthig, noch weiter auf mein Gasthütlein Rücksicht zu nehmen, und entband sich desshalb selbst von überflüssigen Ausgaben. Um allen Enttäuschungen oder stillen Anklagen vorzubeugen, eröffnete er mir mit kläglicher Miene, er habe jezt leider gar kein Mehl und Reis mehr im Hause; ich enthob ihn jedoch aller weiteren Lügen und bat ihn, er möchte sich doch das gar nicht anfechten lassen, ich

---

1) Den Vater des unten bei Ḥâjel oft zu erwähnenden Ḥamûd el-ʿObeid.
2) Von Ibrahim Pascha bei seinem Abzug aus dem Negd zurückgelassen.
3) Reise in Arabien (Leipzig 1867) Band I, S. 84.

sei mit seinem gastlichen Hause vollständig zufrieden. Mir war das neue heuchlerisch eingeleitete Verhältniss im Grunde ganz willkommen; Vorräthe an Reis Mehl und Cafe hatte ich ja genug. Nachdem er den ganzen Tag über nicht einmal für nöthig gefunden, mir auch nur ein Tasse Cafe anzubieten, konnte ich mich als nur auf Dach und Fach einquartiert betrachten, und befahl dem Diener Maḥmûd, ein für allemal eigene Haushaltung und Küche zu führen.

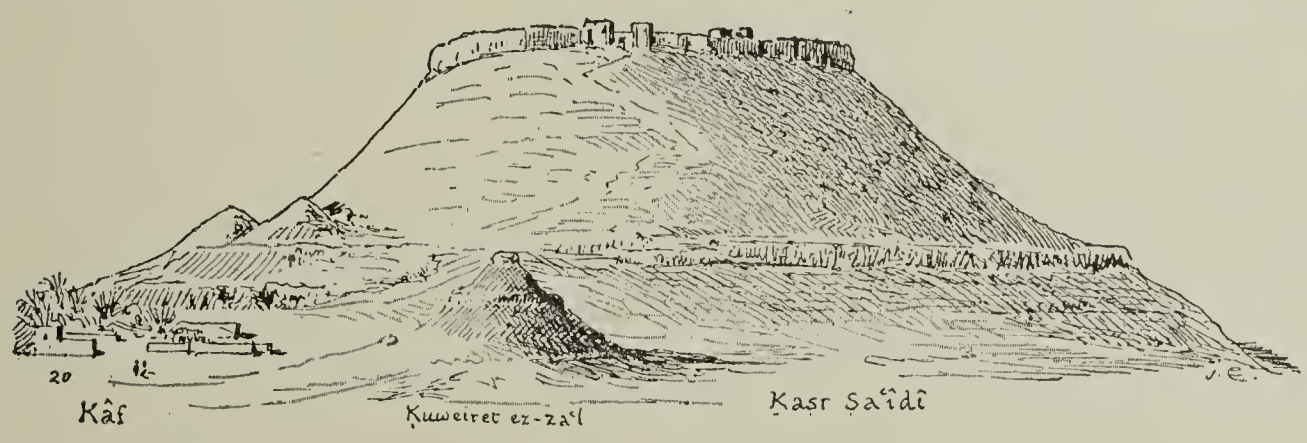
Die gewöhnliche Hausordnung für die Mahlzeiten bei ansässiger [1]) Lebensweise ist folgende: Mit Tagesanbruch wird Cafe getrunken. Etwa um 9 Uhr findet das Morgenessen غداء Ṛáda Statt, bestehend in Datteln mit Butter, oder Reis mit flüssiger Butter überschüttet, während auf dem Grund der Holz- oder Kupferschüssel Brodfladen gebettet sind. Gleich nach Sonnenuntergang kommt die Abend- und Hauptmahlzeit (عشاء ʿAscha): zuerst Cafe, dann wieder Reis oder Búṛṛul [2]), im günstigen Fall noch Fleisch dabei, und wenn möglich etwas Grünes (Bâmieh, Badingân, Gurken). In den ersten Nachtstunden wird wieder Cafe bereitet. Kommt im Lauf des Tages nach dem Ṛáda ein Gast, so wird ihm keine vollständige Mahlzeit gereicht, sondern bloss Cafe und etwa Datteln. Mit dem eigentlichen Essen muss er warten bis Einbruch der Nacht. Nach dem Abendessen setzte ich mich heute in den dunklen Hof, um bei einer Wasserpfeife im Kreis der Gäste dem Gespräch zuzuhorchen. Ein Neger bereitete den Cafe, und schenkte den Gästen ein; zu mir kam er als zu dem Lezten. Mit der Bemerkung, ich sei nicht gewohnt, dass man mir zulezt anbiete, erhob ich mich und begab mich in den Ḳahwah zurück. Bei der allgemeinen Bestürzung erwachte der Schech, der während der Scene neben drüben geschlafen hatte, eilte mir nach und

---

1) Auf dem Marsch gibt es überhaupt nur eine Mahlzeit, etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang. Frühmorgens Cafe zu bereiten, oder ein förmliches Frühstück (Fuṭûr فطور) zu halten gilt schon für einen Luxus.

2) Burṛul (Burghul برغل) d. h. Waizen, zuerst gekocht und gedörrt, dann geschrotet zulezt mit Butter oder saurer Milch aufgequollen.

entschuldigte sich dringlichst wegen der mir widerfahrenen Missachtung; der Sclave sei ein ganz roher Kerl, der keine Vorstellung habe, dass ich der nobelste Beg aller Christen sei; er selber habe ja geschlafen, und gar keine Ahnung von der Sache gehabt, ich möge überzeugt sein, dass nie mehr etwas ähnliches vorkomme. Auf sein Bitten liess ich mich bewegen, wieder hinauszusitzen und von einem durch ihn selbst bereiteten Café die erste Tasse aus seiner Hand anzunehmen. Ich musste so handeln, weil es bei diesen Leuten durchaus nicht gleichgültig ist, in wie weit man ihnen Verstösse gegen die eigene Sitte ungerügt hingehen lässt, und weil sie bis auf Weiteres jeden Andern nur nach der äusseren Würde zu beurtheilen vermögen, die er sich selber beilegt.



So. 16. Sept. 83] Hart an der N. W. Seite des Dorfes erhebt sich zu einer Höhe von etwa 300 Fuss der schon oben (S. 47) erwähnte, ehemals befestigte Berg Ḳaṣr Ṣaʿîdî; er besteht in seinem unteren Drittel aus einer zusammengeschwemmten Terrasse von dunklem sandig-bröckligem vulkanischem Auswurf; von derselben Beschaffenheit ist auch ein regelmässig gebildeter spitziger Kegel, am Ostende der Terrasse vorgelagert, und Ḳuweiret ez-zaʿl genannt. Aus der Terrasse selbst steigt der eiförmige Rücken des Berges empor in der Erstreckung von S.S.O. nach N.N.W; sein Kern ist gebildet aus weissem Sandstein mit etlichen krystallinischen Gipsadern durchzogen; gekrönt ist das Ganze von einer 10—15 Fuss mächtigen Schichte eines Gesteins, das mir wie Grauwacke aussah; die obere Fläche von Thürmen und Mauern eingesäumt. Da man vom Gipfel eine ausgedehnte Fernsicht haben sollte, so veranlasste ich den Schech

mich hinaufzubegleiten und mir die Aussicht zu erklären. Gleich hinter dem Dorf kreuzten wir den schmucklosen Begräbnissplatz. Der Schech zeigte mir die Gräber seiner Familie, und bat mich, nur einige Augenblicke zu verweilen, bis er zwei Rikʿah (Kniebeugungen beim Gebete) verrichtet habe. In der Zwischenzeit betrachtete ich die Gräber; sie trugen ein bis zwei Fuss hohe schwarze Steine, gänzlich unbehauen und auch unbeschrieben — denn Lesen u. Schreiben versteht hier kein Mensch; auf einzelnen waren Stöcke aus Palmrippen niedergelegt, auf einem Frauengrab bemerkte ich Reste von einem blauen Hemd, sowie einen Büschel Haare, vermuthlich von einer Heimsuchung durch Hyänen herrührend. Die Besteigung des Berges benützte ich zugleich als ersten Versuch, um barfuss gehen zu lernen; bei Tag giengs ja auch ganz gut, ich konnte mir den Weg etwas heraussuchen, und da in den Schuhen Sand und kleines Gestein doch nicht zu vermeiden ist, so muss ich sagen, es kam mir sogar angenehmer vor, weil dann nicht alle Unebenheiten auf dieselbe Stellen drücken. In 25 Minuten waren wir oben; durch ein noch wohlerhaltenes Thor stiegen wir über hohe Steinstufen aufwärts, an alten Wachtstuben rechts und links vorbei, und betraten

nun die ebene Fläche des Gipfels. An der S.W. Seite fehlte die Mauer oft gänzlich, während sie auf der N. und N.O. Seite wohlerhalten, auch durch vorspringende vierekige Thürme verstärkt ist.

Die Reste der Häuser sind unbedeutend: auf der N.W.-Hälfte stand das umfangreichste derselben mit mehreren Gelassen, daneben eine flache Cisterne (birtseh), weiter nach S.O. ein verschütteter Brunnen (biʿr); in der Mitte des Ganzen die sogenannte Moschee mit einer halbrunden Apsis; da die leztere nicht genau der Ḳiblah (Richtung nach Makkeh) entsprach, so dürfte vielleicht ursprünglich eine christliche Kirche hier gestanden haben. Über die Geschichte und Schicksale der Burg wusste der Schech natürlich keinen Aufschluss zu geben. Von Alterthümern war so gut wie nichts zu entdecken: im „Brunnen" fand ich einen Stein mit Halbmond und Sonne drauf gemeisselt, sonst nur noch einige Zeichen anscheinend aus neuerer Zeit, so in einem Haus ein ⁜ und ⋔ , andere wasm (Stammeszeichen) der Beduinen theilweise mit rother Farbe gemalt. W. Blunt behauptet, die Burg sei 1834 von Ibrahim Pascha (im aegyptischen Feldzug gegen Arabien) zerstört worden.

Die Aussicht von oben ist weitreichend, und es lohnte sich der Mühe, die Rundschau [1]) zu zeichnen. Auf den drei höchsten im N.O. von hier gelegenen Bergen Maḳḳel, Schmisâneh und Ebṛajjiṯ (lezterer auch Schâmah genannt) soll, wenn auch selten, etwas Schnee [2]) vorkommen. Auch wurde mir von einem grossen Vogel [3]) erzählt, der nur auf diesen hohen Bergen in ganz kalten Wintern aber immer nur selten sich aufhalte; die unklare Beschreibung passte etwa auf eine Trappe, oder einen jedenfalls ganz ähnlichen Vogel. Im Südwesten verlor sich die salzige Ebene (en-Nebǩ wa-ʿaḳêleh), von ein paar Wegen durchkreuzt in einer wagrecht abgeschrittenen Linie, gegen Süden schloss sie mit den hellblauen Bergen Umm el-fanâgîl [4]) zackig ab. In einer Entfernung von 2 oder $2^1/_2$ Stunden erkannte ich einen schwarzen Punct sich bewegend; ʿAbdallah erklärte mir, das sei ein

1) Auf Grund derselben habe ich die oben (S. 51) mitgetheilte Karte entworfen.

2) كمثل خيمه Kamiṯl Khaimeh „wie eine Zeltdecke".

3) Sie nannten ihn Anʿéget eṭ-ṭarfah الطرفه (für نعجة „Schaf") انعجة.

4) Auch fanâgîr gesprochen.

ihm gehöriger Neger, der beim Ḳlêb el-milḥ aus einem Brunnen Wasser auf den Salzboden schütte, um die Kruste auszulaugen. Ich brachte den ganzen Vormittag damit zu, die Namen, mit denen der Schech die Berge u. s. w. bezeichnete, mir mehrfach vorsprechen zu lassen und dann niederzuschreiben; es blieb mir dennoch manches zweifelhaft: mein Ohr war damals noch nicht sehr geübt in der sicheren Unterscheidung verwandter Laute.

Gegen Abend setzte ich meine Gehübungen mit blossen Füssen fort und hatte meine Schuhe an einer Schnur über die Achsel gehängt. Hinter dem Dorf waren einige armselige Zelte von Schaf- oder Ziegenhirten aufgeschlagen, daneben lagen ein paar Beduinen. Von diesen letzteren stand einer auf und gieng auf mich zu, er verlangte von mir, ich solle ihm ein Amulet [1]) schreiben. Unschlüssig, wie ich mich zu dem Verlangen stellen sollte, bedeutete ich ihm, er solle morgen früh zu mir kommen, da wolle ich sehen was zu machen sei. Da kam auch noch ein Anderer herzu und fragte mich „Warum gehst du eigentlich barfuss? ich habe dich schon diesen Morgen ohne Schuhe gehen sehen. Du bist doch ein vornehmer und reicher Mann, und hast ja Schuhe" — Ja! aber wie lang? Sólang bis ihr mir sie stehlet; für diesen Fall will ich dem Dieb nachrennen können, und sie ihm aus den Klauen ziehen — „Guck! der ist gescheidt, der kennt uns!"

Zum Nachtessen gab es heute Eier und Datteln mit heisser Butter. Nachher kamen zum Cafe viele Besucher, darunter kaum einer, der nicht Tabak, oder lieber gleich noch ein Revolver dazu von mir erbetteln wollte; ich gab keinem etwas. Ein Sturm aus S.O. wirbelte entsetzlichen Staub auf die nächtliche Gesellschaft, und vertrieb die in ihren Hoffnungen Getäuschten bald nach Hause.

Mo. 17. Sept. 83] Auf den Ḳaṣr Ṣa'îdî nahm ich früh morgens den dreizehnjährigen Sohn des Schechs, Namens Sâlim

---

1) حجاب ḥagâb.

mit hinauf, und liess mir von ihm nochmals alle Puncte in der Gegend benennen, die er kannte. Wie ich vom Berg herunterkam, stand bereits der Beduine von gestern da, Ṛairân, und wollte sein Amulet haben. Eigentlich hatte ich keine Lust, mich auf die Thorheit einzulassen, und suchte es ihm auszureden; weitgefehlt; er behauptete, es sei bloss böser Wille von mir, weil er ein armer Teufel sei, und mir nicht viel dafür geben könne. Ich erwiederte ihm, der Gedanke an einen Geldgewinn könnte mich gerade am allerwenigsten bestimmen, sein Verlangen zu erfüllen, er solle mir überhaupt einmal sein Anliegen näher auseinandersetzen. Er erzählte mir nun, er sei Gazellenjäger, habe aber schon lange Zeit her nichts mehr geschossen, sei auch oft in gefährliche Abenteuer verwickelt, und sein höchster Wunsch wäre, sich kugelfest zu wissen. Über das Missliche der von mir zu treffenden Entscheidung war ich mir ganz klar — ich konnte unter Umständen schon morgen über die Wirksamkeit meines Amulets handgreiflich Lügen gestraft sein — liess desshalb mit zurückhaltender Wichtigkeit einige Bemerkungen fallen über moralische und andere uncontrolierbare Vorbedingungen, ohne welche das Amulet nicht nur nicht heilsam, sondern geradezu verderbenbringend für den Träger werden könne. Nachdem er mich versichert hatte, dass er alle die geforderten Eigenschaften besitze, auch für den Fall eines Unglücks keinenfalls mich als verantwortlich ansehen wolle, drang er immer begieriger auf Ausfertigung des geheimnissvollen Schriftstücks. So schrieb ich ihm denn auf ein Papier folgenden Wunsch in deutscher Sprache:

الله [Allâh]

Armer Teufel! Möge dich dein Glaube selig machen, und wenn du ein ehrlicher Kerl bist, so wünsche ich, dass dir die Kugeln wieder aus deinem Fell hinausfahren, wie sie hineingefahren sind.

الله [Allâh] الله [Allâh]

datum Kaf
16. IX. 1883.

J. Euting, Stuttgardiensis.

الله [Allâh]

Ehe er aber diesen Schatz eingehändigt bekam, hatte er zu versprechen, wenn er auf das hin etwas schiesse, mir gegen ein gutes Geschenk den Braten abzuliefern. Mit einer gewissen Feierlichkeit legte ich das Papier zu einem schmalen Streifen zusammen und verschränkte es zu einem platten fünfeckigen Knoten. Auf Befragen, wie das zu tragen sei, ertheilte ich die bestimmte Anweisung, es müsse unter Wahrung des Fünfecks in ein Stück sauberen Gazellenleders eingenäht, mit einem Lederbändel am Kopfstrick befestigt, und auf der rechten Seite des Kopfs getragen werden; fertig. Kaum im Besitz des begehrten Papiers stand der Beduine auf, grüsste und entfernte sich nach der Sitte seiner Väter ohne ein Wort des Daukes.

Mein Hauswirth ᶜAbdallâh el-Khamîs hatte während der ganzen Unterredung und Beschenkung stillschweigend, doch aufmerksam dagesessen. Der Neid liess ihm natürlich keine Ruhe; sobald der Beduine fort war, brauchte sowohl er als sein jüngster Sohn auch ein Amulet. Was wollte ich machen? Unter Verbittung aller weiteren Gesuche der Art für die Zukunft schrieb ich dem Alten einige bösartige Wendungen auf ein Papier und überreichte sie ihm mit verbindlicher Gebärde; für seinen dreijährigen von Schmutz strotzenden Stolz, Khamîs genannt, hatte ich etwas mildere Gesinnung, und verehrte ihm — auch im Fünfeck — folgende wohlwollende Zeilen:

الله [Allâh]

„O unschuldiger Dreckfink! Wasche dich, so wirst du ein gar nicht übler Kerl werden. So Gott will, lernst du einmal andere Gastfreundschaft üben, als dein Vater. Einstweilen wünsche ich dir alles Gute, und verbleibe dein sonst wohlgewogener

الله [Allâh] الله [Allâh]

datum Kâf 16. IX. 1883.

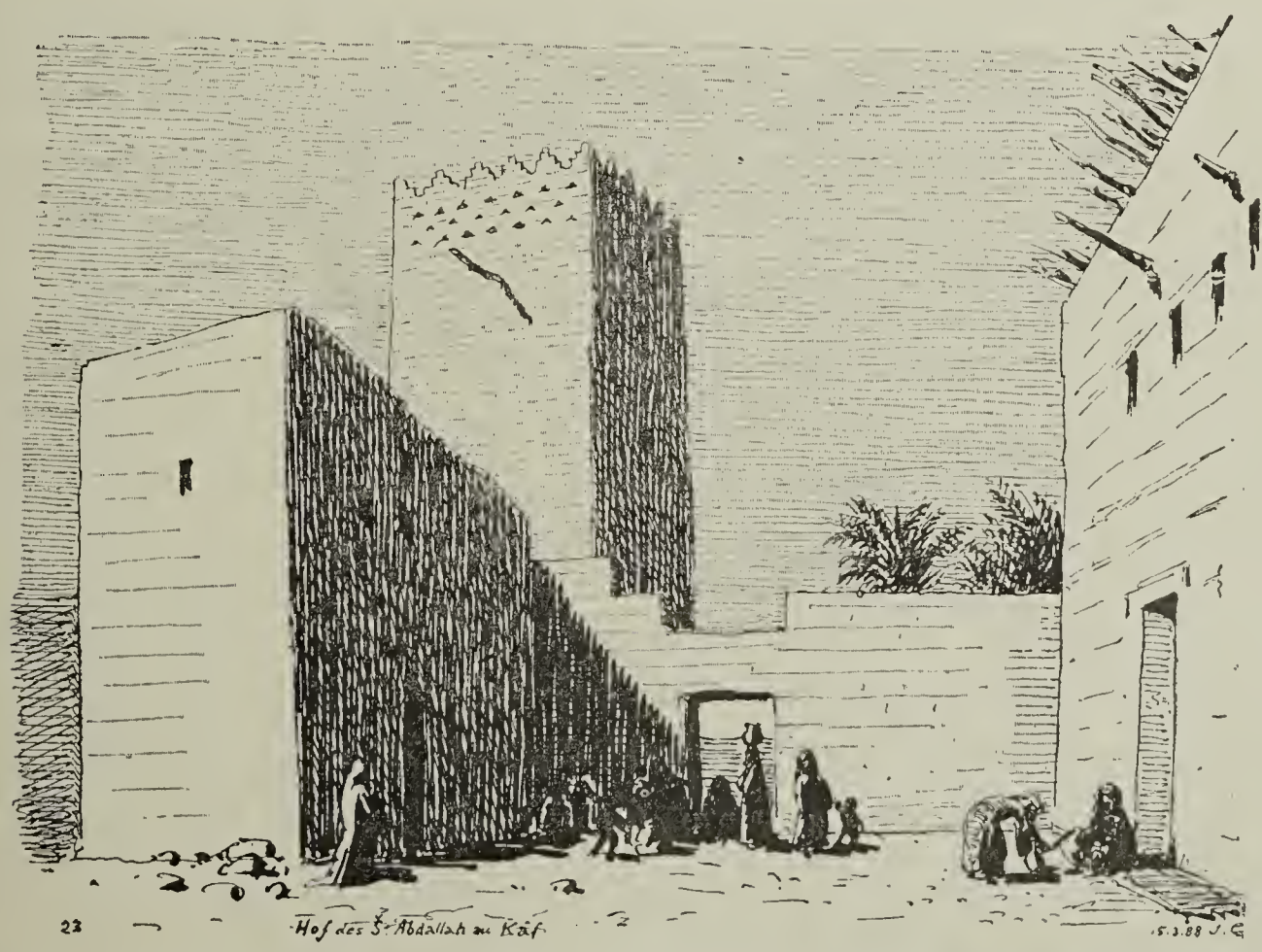
J. Euting, Stuttgardiensis
عبد الوهاب [ᶜAbd el-wahhâb].

الله [Allâh]

Zu Mittag liess ich Reis mit Wälschkorn und Aprikosenmuss [1])

1) Durch Aufweichung von getrockneten Aprikosenfladen (Ḳamr ed-dîn).

bereiten, und legte mich dann in den dunklen Ḳahwah schlafen. In wachem Zustand hatte ich mich bereits gewöhnt, 20—30 Fliegen im Gesicht, an Händen und Füssen zu ertragen, ohne sie zu verscheuchen; zum Schlafen aber zog ich heute einen langen weisen Tüllschleier von zwei Meter im Geviert über den ganzen Körper, und hoffte, mit Schadenfreude die vergeblichen Anstrengungen dieser Peiniger sehend und hörend, ganz ungestört mich der Ruhe überlassen zu können. ʿAbdallâh war Zeuge dieser Absperrung alles Lebens und Spectakels gewesen und hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als Männer Frauen und Kinder unter die geöffnete Thüre zu rufen und auf das Wunder zu deuten. Sprachlos und mit einem Gesichtsausdruck wie die Kinder, wenn ihnen Schneewittchen im Glassarg gezeigt wird, stand die ganze Gesellschaft da. Der blosse Anblick konnte unmöglich genügen; die Neugierigsten rückten immer näher heran; das Wunder musste auch mit den Händen untersucht und in die Höhe gehoben werden. Einigen klopfte ich wohl auf die



Finger, allein umsonst; bereits hatten die ersten Fliegen Gelegenheit gefunden, sich durch persönlichen Leibesbesuch an mir zu rächen. Das Gescheidteste war unter sothanen Umständen,

die Auferstehung lieber gleich zu feiern und die durchsichtige Hülle der unbeschränkten Betastung auszuliefern. Ich setzte mich ins Freie, um meine Wasserpfeife zu rauchen, und hatte nun alle möglichen Fragen der Frauen zu beantworten. Dadurch wurde ich überhaupt mit der weiblichen Einwohnerschaft Kâfs, insonderheit mit der Familie des Schechs näher bekannt.

Die Tracht der Frauen besteht aus einem dunkelblauen baumwollenen Hemd [1]) mit langen Aremeln und mehr oder minder langer Schleppe; über den Kopf wird aus demselben Stoff ein kleineres Tuch [2]) gehängt und bei Annäherung fremder Männer vors Gesicht gehalten. Als Schmuck tragen sie im rechten Nasenflügel irgend einen Knopf, einfach schwarz, oder einen Türkis, oder auch eine aus mehreren Steinen zusammengesetzte Blume; Ringe so viel wie möglich, wenn nicht von Silber, so doch im Nothfall von Blei; dazu Armspangen von Glas oder Metall, bei kleineren Mädchen auch Spangen an den Füssen. Vor mir haben sich die Frauen kaum je genirt, sind im Gegentheil allmählig ganz zutraulich geworden. Oftmals gieng ich in den inneren Hof, und sah den häuslichen Arbeiten zu, Kornmahlen, Brodbacken Kochen, Nähen u. dgl. Dort sassen für gewöhnlich von ʿAbdallâhs Frauen drei, Fheideh, Maḳbûlah und Faḍḍah, von denen jede eine besondere verschliessbare Kammer hatte; die vierte Ḥâtsmeh [3]) noch ganz jung und hübsch, dazu rothbackig, hielt der Schech meist verborgen in einem besonderen Haus; ich habe sie nur einmal zu Gesicht bekommen; sie hoffte mit ihrer Schönheit solchen Eindruck auf mich zu machen, dass sie sich nicht versagen konnte, einen goldenen Ring von mir zu erbetteln; ich liess sie aber kurz abfahren. Die anderen beschenkte ich ab und zu mit Kleinigkeiten, wie sie für ein Frauenherz erfreulich sind. Dazu kam noch die hässliche Schwester des Schechs, Ṭreifeh, ein allerseits unbeliebter Hausdrache mit keifender Stimme; sie war an einen Beduinen verheirathet, der aber seit sechs Jahren nicht mehr

---

1) ṯôb. 2) buschijjeh. 3) حاكمة Ḥâkimeh.

gesehen ward. Ihr fünfzehnjähriger Sohn Ṛatjân dagegen war ein prächtiger Bursche. Fheideh war die Mutter des verwöhnten dreijährigen Khamîs und des älteren Sâlim. Auf die Frage wie alt dieser letzere sei, gab sie zur Auskunft, der sei im Hungerjahr geboren. Es kostete Mühe dieses Datum umzurechnen, und schliesslich stellte sich heraus, dass er vor 12 Jahren geboren war. Damals seien keine Datteln gewachsen, sie haben ihre Kameele schlachten müssen, 1 Ṣâᶜ („Mess") alter Datteln sei mit 1 Megîdî (3½ M.) bezahlt worden. — Die Mädchen werden bei der Aufzählung der Kinder nicht mitgerechnet; Eltern im Besitz von einem halben Dutzend Mädchen, gefragt, wie viel Kinder sie haben, werden mit einem Seufzer antworten: ach leider gar keine! Hingegen ist der jüngste Bub, sofern er nur selbständig in die Schüssel greifen kann, im Kreise von Bekannten gesellschaftsfähig; freilich darf er, abgesehen von Beantwortung einer Frage, kein Wort reden. An kleine Kinder ein Wort richten zu wollen, wird nicht leicht jemanden einfallen; keinenfalls würde es als Artigkeit gegen die Eltern aufgefasst werden; besser wird man sogar vermeiden, sie auch nur des Anblicks, geschweige der Bewunderung, zu würdigen, man kommt sonst leicht in den Verdacht, ihnen durch das böse Auge einen Schaden zuzufügen. Was sollte man auch mit den Kindern reden? Fragt man sie, wie in Europa üblich, nach ihrem Alter, so ist das den Kleinen ebenso unverständlich als den Alten; beide haben sich noch nie darum gekümmert. Selbst die Erwachsenen würden schwerlich genauer als auf 4 bis 5 Jahre hin ihr Alter angeben können. Die Rangordnung der lebenden Wesen in einem Haushalt kann man am besten bei einer feierlichen Mahlzeit, wenn geschlachtet wurde, beobachten: Vor allem kommt an die Reihe was männlichen Geschlechtes ist, entweder als eine einzige Gruppe, oder in zwei Abstufungen derart, dass zuerst die Gäste mit den Erwachsenen allein essen, und dann, wenn satt, den Überschuss den Knaben überlassen. Die machen tabula rasa und schicken die leere Platte zurück in die Abtheilung der Frauen. Diese lezteren behalten

von einem geschlachteten Thier als ihr Anrecht zurück die Füsse, das Gekröse und die Eingeweide (jedoch mit Auslieferung der Leber). Zuletzt gelangt an den „Besitz", d. h. an Sklaven und Hausthiere nicht viel mehr als Haut und Knochen.

Mit einer Negerin, Namens Bálwah, die auch gewöhnlich im Hof sass, während ihr Mann den Tag über in den Salzgruben arbeitete, hatte ich oft viel Spass. Eines Tags verlangte sie gemalt zu werden, und war sowohl sie als die anderen Frauen von dem überlassenen Bildniss höchlichst erbaut. Wenige Minuten nahher, als ich aus dem Ḳahwah in den Hof zurückkehrte, fand ich Balwah in Thränen und Jammer. Was war geschehen? Maḥmûd der Schalk hatte ihr weiss gemacht: so, jezt nachdem sie gemalt sei, befinde sie sich schutzlos in meiner Gewalt; jederzeit, wann mir's einfalle, könne ich sie durch die Luft ins Christenland kommen lassen — er machte dazu ein ganz sonderbare Gebärde, um auszudrücken, wie sie in der Luft daher gewirbelt käme, und sich fortwährend überschlagen müsste — und Gott allein könne wissen, was ihr da bevorstehe. Trotz meiner Beruhigungsversuche gestand sie, vor Angst werde sie die ganze Nacht kein Auge zuthun. — Um die Harmlosigkeit der Malerei etwas begreiflicher zu machen, holte ich noch eine Anzahl anderer Bilder von Menschen und Thieren; und da war mir nun besonders merkwürdig der wechselnde Eindruck, welchen Photographien von Personen auf diese Naturkinder machten. Zuerst hielten sie die Bilder in der Hand ohne zu erkennen was es war; auf einmal gieng ihnen ein Licht auf, die Gesichtszüge veränderten sich, sie liessen die Bilder fallen mit einem Schrei und unheimlichen Grauen — etwa wie vor einem homunculus! Es bedurfte besonderen Zuredens, sie sollten die Bilder nur getrost anfassen und näher betrachten. Das Grauen schlug mit dem Erkennen unmittelbar in Gelächter um, und des Staunens war kein Ende: „Ja ʿAbdallâh, írtsab írtsab, schuf!" (Schnell her Abdallah, schnell, guck!). Jeden Tag mehrfach, so oft ein neuer Besuch kam, hätte ich die Bilder wieder herschaffen sollen: „die Frau mit den 2 Kindern, und die Mäd-

chen!" Über die seltsame Tracht, die Haarfrisuren, das Schuhwerk die Handschuhe wurden endlose Verhandlungen gepflogen, und oftmals musste ich den Schleier, den schwarzen ʿAbâ (Mantel) aus éinem Stück Tuch und die in Europa genähten Hemden holen. Die feine und gleichmässige Näharbeit, der dünne Faden u. s. w. wurden als etwas ganz Erstaunliches gepriesen. Als ich von Nähmaschinen ihnen erzählen wollte, merkte ich bald, dass das eitel thörichte Mühe war, und mich höchstens in den Verdacht brachte, sie für Narren haben zu wollen. Sie selber verstehen nur mit dicken Nadeln und grobem Faden zu nähen, und wussten mit den ihnen von mir verehrten feineren Nummern eigentlich Nichts anzufangen. Um einen Zeug zu halten, gibt es weder Nähkissen noch Stecknadeln, sondern sie klemmen den Stoff einfach zwischen den grossen und zweiten Zehen und halten ihn so gespannt. Für gröbere Arbeiten verfertigen sie sich selbst einen schwarzen wollenen Faden, der allerdings ziemlich widerstandsfähig ist; bei den Zelten hinter dem Dorf sah ich mehrfach seine Verwendung zu Webereien von Zelttüchern und Mantelstoffen.

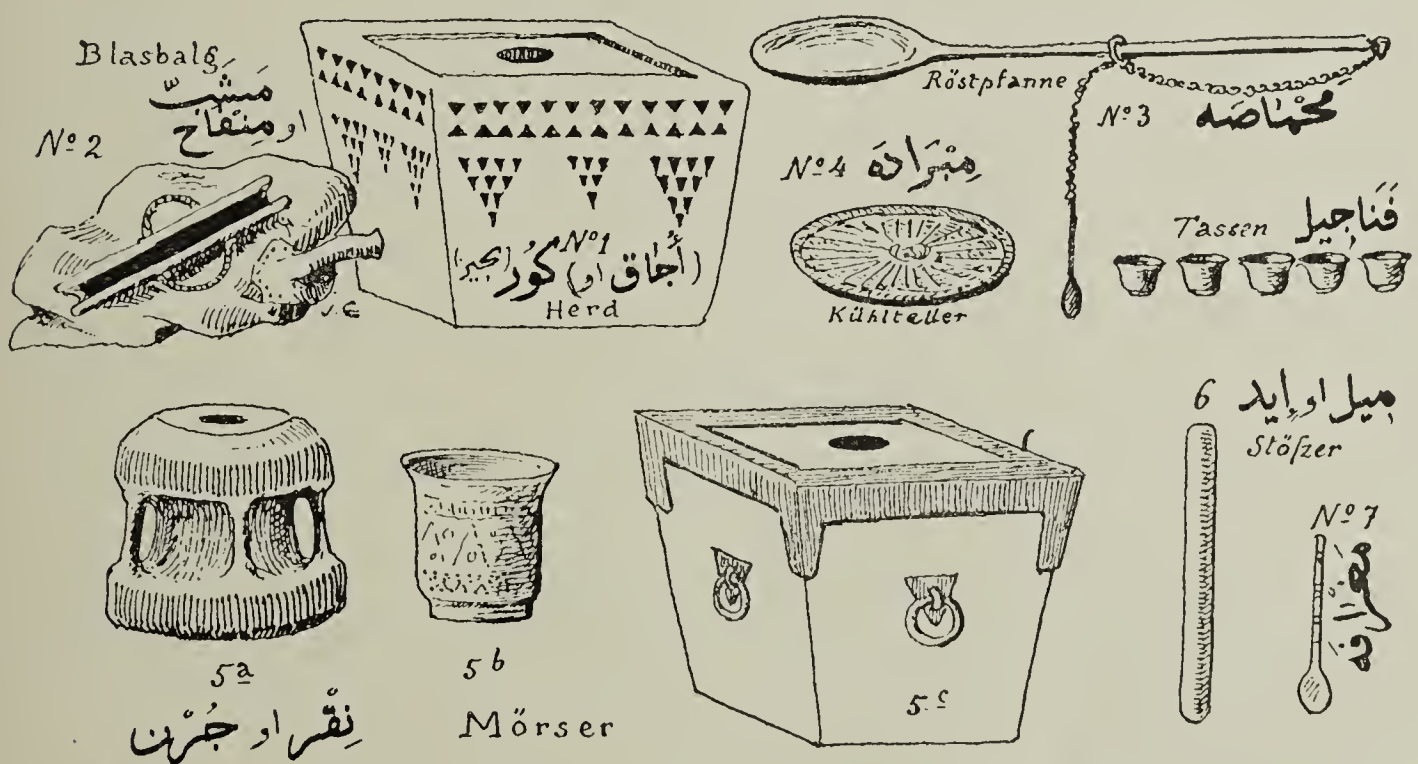
Zu Besuch in ʿAbdallâhs Haus war ein hübsches Mädchen von etwa 17 Jahren, Namens Lhûd, eine Verwandte aus Ithreh. Mit grösster Unbefangenheit äusserte sie ihren Wunsch, ich solle sie heirathen; auch die anderen Frauenspersonen waren unablässig hinter mir her, ich solle sie nehmen. Wie hatte ich mich da zu wehren, um der staunenswerthen natürlichen Beredtsamkeit die Stange zu halten: ich reise jezt im Lande der Bédu dáhin und dorthin ohne Ruh und Rast, und da kann ich keine Frau brauchen, sonst hätte ich eine aus meiner Heimath mitgenommen. „Eure Frauen sind wohl nicht gewohnt zu reiten, ich wollt' aber Tag und Nacht reiten, so gut wie ein Mann!" Ich habe aber nur ein einziges Delûl, wie du weisst! „Das macht nichts; ich will als Radîfeh mich ganz gut am hinteren Sattelhorn halten; ich brauche nicht einmal einen Strick weder als Sitz noch als Steigbügel". Schon recht; aber Gott soll hüten dass ich mein ganzes Leben in eurem trost-

losen Lande umherreite, ich will auch einmal wieder heim ins Land der Christen, und da kannst du doch nicht mit mir. „Warum denn nicht? werden die Christen mich, eine Frau, zu todt schlagen; könntest du dein eigenes Weib nicht beschützen? und wirst doch reich genug sein, mir Burghul oder eine Hand voll Reis und die paar Datteln zum täglichen Leben zu beschaffen, mir ein Hemd zu kaufen, wenn ich eines brauche?" Das wäre das Geringste; allein ich weiss schon, wenn du in unser Land kommst, wo du die Sprache nicht verstehst und lauter fremde Leute siehst, würdest du mir den ganzen Tag den Kopf voll heulen und nach deiner Mutter und deinem Vater jammern! „Du hältst mich für zu thöricht! warum sollte ich eure Sprache nicht erlernen können, von wem lernen sie eure Kinder? Nimmst du mich zum Weib, so will ich's auch sein, und ob ich schon an meine Eltern und Geschwister immer denken werde, soll doch nie ein Wort der Klage über meine Lippen kommen". — In gewandter Rede blieb sie mir keine Antwort schuldig; bedenklich wurde ihr höchstens, dass es bei mir daheim keine Datteln und keine Kameele gebe, und dass die Sonne sich das halbe Jahr oder länger hinter Wolken und Nebeln versteckt halte. So ziemlich jeden Tag wurde das Heirathsthema verhandelt, die offenen und naiven Erörterungen waren sogar sehr unterhaltend; und ich muss sagen, ich habe nicht leicht bei einem Mädchen einen kühneren, dabei doch schmiegsameren Character gefunden. Wer weiss, ich wäre vielleicht gar nicht übel mit ihr gefahren. Pietro della Valle hatte es auch nicht zu bereuen [1]).

Di. 18. Spt. 83]. Wie schon gestern Abend so war auch diesen Morgen bei heiszem Südostwind der Himmel mit Wolken überzogen; ich war eben im Begriff, dem rothjackigen Manṣûr (S. 66) einen Besuch abzustatten, da kamen zum Thor hereingeritten 5 Beduinen von Stamm der Ḥawâzim [2]) um sich in Kâf mit Salz zu versorgen. ᶜAbdallâh, der Armuthsheuchler, be-

1) Einen ähnlichen Antrag hat Wallin erhalten, s. Reseanteckningar IV, 112 f.
2) Zweig der Banî Ṣakhr, Schekh: Saṭâm el-Fâïz.

theuerte mir mit kläglicher Miene, er könne seine Gäste nicht einmal mit Cafe bewirthen, und möchte von mir Bohnen entlehnen. Als dann kurz vor Sonnenuntergang einige Leute vom Ḳaṣr Waschwâsch herübergeritten kamen, die vor ein paar Tagen selbst für mich geschlachtet hatten (S. 65), benüzte er die Wohlgelittenheit seiner Frau Fheideh, um bei mir durch sie abermals einen Bohnen-Anlehen zu vermitteln. Der Südostwind war bei Einbruch der Nacht in Weststurm umgeschlagen, und der Staub im Hof wurde dadurch bis in seine untersten Schmutzschichten aufgewühlt. Im Freien konnte man sich nicht aufhalten; ich lud daher die ganze Gesellschaft ein, bei mir im Ḳahwah Platz zu nehmen. Ich will bei dieser Gelegenheit die Bereitung des Cafes, wie sie bei den Beduinen üblich ist, beschreiben. Der Trank hat nichts gemein mit dem sogenannten



„türkischen" Cafe, jenem satzigen Aufguss von ganz verbrannten Bohnen, übertrifft den lezteren vielmehr weit an Wohlgeschmack und Belebungskraft. Während man in Europa einfach den fertigen Cafe auf dem Tisch haben will, und etwa noch eine Cigarre dazu geniessen, so liegt beim Beduinen ein mindestens ebenso grosser Genuss im Zuschauen der

feierlich langweiligen Vorbereitungen, wobei das schliessliche Trinken der winzigen Gaben des braunen Erzeugnisses fast als Nebensache erscheint. Zuerst wird in der Feuergrube des Bodens mit Ḥaṭab (Brennholz), oder auf dem etwa 1½ Fuss hohen in der Ecke stehenden Heerd 1) mit Kohlen ein Feuer angemacht, und durch einen Blasbalg 2) in Gluth gesezt. Auf eine flache eiserne Pfanne 3) mit 2 Fuss langem Stiel werden die ausgelesenen Bohnen geschüttet, mit dem an eiserner Kette hängenden Löffel während des Röstens umgerührt, und dann auf den Kühlteller 4) geschüttet. Von den im Mörser 5) mit dem steinernen Stösser 6) zu Mehl zerstampften Bohnen, wird das Pulver mit einem kurzstieligen eisernen Rührloffel 7) heraufgeholt. Mittlerweile sind die 3 Dellen 8) (verzinnte Kupfertöpfe mit Griff und Deckel) in Bereitschaft gesetzt. Die erste und grösste derselben, enthaltend entweder reines Wasser, oder Wasser mit altem Cafesatz, wird zunächst aufs Feuer gesezt, und bis zum Sieden erhizt. Daraus wird der strudelnde Inhalt in die 2te Delleh, enthaltend das soeben gestossene Kafemehl, übergegossen; nun kommt dieses zweite Gefäss unter sorgfältiger Verhütung des Überlaufens solang aufs Feuer (etwa 10 Minuten) bis kein Schaum mehr aufsteigt, und der Satz gänzlich ausgekocht auf dem Boden bleibt. Inzwischen hatte der Hausherr

1) اجاق ugâḳ, oder كور kûr auch كبير ḳîr, tsîr genannt; gemauert und weiss angestrichen, mit schwarzen Zierrathen bemalt; Brennloch 2 Zoll im Durchmesser und etwa 1 Fuss tief.

2) منفاح minfâḥ oder منشب mangab, ist aus Leder und hat 2 Holzstecken, als Griffe zum in Bewegung setzen.

3) محماصه maḥmâṣeh.

4) مبراده mibrâdeh.

5) جرن gurn oder نقر niḳr; derselbe ist bei wandernden Beduinen entweder von Hartholz oder seltener von Messing (indisches Erzeugniss über Makkeh bezogen), oder bei ansässigen von Stein. Der in ʿAbdallâhs Haus wog etwa einen Centner, war von einem röthlich grauen Stein (beim Mârid im Gyôf gebrochen) mit Beschläg und Ringen (ḥalḳ) von Messing versehen.

6) ايد îd oder ميل mîl.

7) مغرافه maṛrâfah.

8) Die erste Delleh (دلّه, Plur. دلال) heifet مصفى míṣfâ oder máṣfâ; die zweite مطباحه maṭbâḥah, die dritte مبهاره mabhârah.

einige Bohnen Hêl 9) aus dem Ḳṣêr 10) geholt und zum Stossen im Mörser hergegeben. Das Hêl wird dann in die 3te Delleh geworfen, und der Inhalt der Kanne N°. 2 draufgegossen. Auch diese 3te Kanne wird kurze Zeit nochmals aufs Feuer gethan, bald aber auf die Seite gestellt, damit sich aller Satz fein auf dem Boden niederschlägt. Erst jezt, nach 30—40 Minuten im Ganzen, ist der Cafe 11) fertig. Eine Person hat die kleinen Tassen (ohne Henkel und Untersatz) alle in der linken Hand, 6—8 Stück in einander geschachtelt, und schenkt nun nach der Ehrenfolge der Gäste jedem eine Tasse ein, kaum zur Hälfte gefüllt. Gewöhnlich geht die Reihe nur zweimal herum. Solange man trinkt, oder noch weiter eingeschenkt haben will, behält man die Tasse in der rechten Hand; kommt der Mundschenk zum dritten mal, und will man für Weiteres danken, so wackelt man mit der Tasse und gibt sie zurück.

9) هيل cardamomum minus aus Indien (Malabar) bezogen. Ohne dieses oder ähnliches Gewürz (wie Nelken, Ambra, Moschus) den Çafe vorzusetzen, gälte bei den Beduiuen für geizig und geradezu beleidigend. NB. Das schon im Mittelalter bekannte „Heil" s. Cardamomum majus = Korarima (Flückiger and Hanbury, Pharmacographia. London 1879 p. 650 f.) aus den Provinzen im Süden von Abessinien stammend, habe ich in Arabien nirgends im Gebrauch gefunden.

10) قصبير, eine schräg über die Ecke in der Wand angebrachte Nische, mit einem Thürlein verschliessbar.

Statt eines Seihers wird in die Ausguszschnauze ein Knäuel von Palmbast (lîf) gesteckt.

11) Die Bohnen heissen بنّ bunn, entweder يمنى jamani und حجازى ḥigâzî, wenn auf dem Landweg, direct von Südarabien bezw. Medîneh, bezogen, oder بحرى baḥrî auf dem Seeweg von Indien über Ḳoweiṭ eingeführt. Nur der Trank selbst heisst قهوة Ḳáhwah; in seinen verschiedenen Stadien der Bereitung führt er verschiedene Namen 1) in der Delleh N°. 1 (máṣfâ) das alte auf dem Satz stehende Cafewasser شربة šérbet oder خمير khamîr (eigtl. Gährung) 2) der Aufguss des frischen Mehles in der Delleh N°. 2 maṭbâḥah) heisst عشرة ʿášarah oder ثنوى ṯánwâ; 3) der fertige frische Cafe in der Delleh N°. 3 (mabhârah) heisst رأس râs oder بكر bikr.

Mi. 19. Sept. 83]. Der junge Bursche, welcher in ʿAbdallâhs Hause gewöhnlich den Cafe bereitete, ein unguter Mensch mit Namen Muṭailits (مطيلق) war heute Morgen mit blutigem Hemd und einigen fremden Kleidungsstücken auf dem Leib heimgekommen. Maḥmûd, der von ihm stets behauptete, er sei

ein ausgelernter Dieb, vermuthete wohl mit Recht, in der Nacht zuvor werde er auf Abenteuer ausgezogen sein und irgend einen armen Kerl erschlagen haben. — ʿAbdallâh ritt mit den Leuten von Waschwâsch über Nacht fort, um der Jagd obzuliegen. Ich brachte den Nachmittag im Garten des Fâḍî, des Besitzers der Rebâbah (S. 66) zu, und musste von Krieg, Kanonen, Flinten u. dgl. erzählen.

Do. 20. Sept. 83]. ʿAbdallâh brachte sechs Rebhühner als Jagdbeute heim, und verehrte mir davon zwei Stück als schmackhafte Abwechslung in den Reis. Ich hatte überdiess Gelegenheit, Eier zu kaufen, je 5 Stück für einen Piaster (16 δ); für ein Huhn bezahlt man zwischen 3—6 Piaster (50 δ—1 M.). Das waren übrigens die lezten, die ich auf der ganzen Reise zu Gesicht bekam. — Die Luft war heute stark bewegt und stauberfüllt, der ganze Himmel grau, die Berge wie mit einem Schleier eingehüllt. Den Schnaken zu entrinnen gieng ich gegen Abend barfuss in die Salzebene (Sebchah) hinaus spazieren; der salzdurchtränkte, wie mit einer dünnen Eiskruste bedeckte, Boden knisterte bei jedem Tritt. Mit Genuss streckte ich mich auf die harte Erde aus, schaute den Wolken zu, und liess mir von dem starken N.W.Wind die Glieder kühlen. Abends, bei reichlichem Cafefeuer sammelte sich um die Rebâbah eine lustige Gesellschaft. Thörichterweise liess ich mich verleiten, etwas viel Cafe zu trinken, und konnte daher lange keinen Schlaf finden. Maḥmûd musste mir während zwei Stunden vom Ḥaǵǵ (der Pilger-Karawane nach Makkeh) erzählen. Er hatte als Schreiber bei Muḥammed Saʿîd Pascha [1]) siebenmal die Wallfahrt mitgemacht, und war auch mit dessen Vorgänger Aḥmed Pascha Bûzû (بوظو) während vierjähriger Amtsdauer wohl bekannt, ebenso mit dem Vorgänger des Lezteren — 7 Jahre im Amt — Maḥmûd Pascha ʿAdscheljaḳîn (عجليقين). Er beschrieb die ganze Einrichtung und Anordnung [2]) des Ḥaǵǵ ausführlich,

1) Derselbe hat seit 13 Jahren, als Emir el-ḥaǧǧ mit der Aufsicht über die Soldaten, den Proviant uud das Geld betraut, die syrische Pilgercarawane bis Makkeh zu geleiten.

2) ترتيب tartîb.

dessgleichen was von den 49 Stationen zwischen Damascus und Mákkeh zu sagen ist. Am andern Morgen schrieb ich seine Angaben, besonders auch die topographischen Bemerkungen über den Verlauf des Weges nieder; ich werde diese Aufzeichnungen, welche nur von speciellem Fachinteresse sind, vielleicht einmal anderswo veröffentlichen.

Fr. 21. Sept. 83]. Ṛairân, der kugelfeste Jäger (S. 75 f.), rückte heute, nachdem er eingestandenermassen in zwei Jahren kein Thier geschossen, mit einer erlegten Gazelle und einem Hasen an; festüberzeugt, dass er solches Glück nur der Trefflichkeit seines Amulets zu danken habe, lieferte er mir die Beute bereitwillig ab, und empfieng dafür ein Geschenk von 15 Piastern ($1^1/_2$ M.).

Gegen Abend holte ich aus meinem Gepäck einen Bumerang (polynesisches Wurfholz) hervor, und warf denselben draussen auf der Ebene durch die Luft, dass er in schönem Bogen wieder zurückkehrte. Dieses Instrument erregte natürlich unbegränzte Bewunderung, und die meisten waren um so mehr geneigt, an Zauberei zu glauben, als ich es denen, die es selbst probiren wollten, mit dem falschen unmerklich längeren Ende in die Hand gab: das Holz flog wohl fort, kehrte aber bei der unrichtigen Wurfweise nicht wieder zurück. Das ganze Dorf strömte heraus, um das neue Wunder zu sehen. Einigen Frauen, die eben zum Thor herausrannten, warf ich zum Scherz den Bumerang auf 200 Schritte ziemlich wagrecht entgegen; mit lautem Schrei stürzten sie sich auf den Boden, als sie wieder aufzuschauen wagten, stieg das Holz senkrecht über ihnen in die Höhe und kehrte in ruhigen Windungen an seinen Ausgangspunct zurück. Mâ schâ 'llâh![1]). Ein seltsames Spiel des Zufalls fügte es, dass der Bumerang bei seiner Rückkehr fünfmal einen und denselben Mann, und zwar nur diesen, traf, das leztemal allerdings noch mit solcher Gewalt, dass er ihm in seinen mürben Mantel und Hemd ein Loch hineinschlug. Er behauptete, ich hätte es mit

---

1) „Was Gott will!" Ausruf des Erstaunens.

diesem Teufelsholz auf ihn abgesehen, liess sich aber durch die Aussicht auf eine Entschädigung beruhigen, nur wollte er sie aus meiner Hand empfangen, und nicht durch Maḥmûds Vermittlung, denn der sei [in unsrem Interesse] knickerig und „nicht gut".

Das Abendessen fiel ungewöhnlich üppig aus: Reis mit einem Rebhuhn, dazu Gazellen- und Ziegenfleisch. Durch Maḥmûd schickte ich von dem Überfluss einige Stücke in den Nebenhof zu den Frauen. Wie gewöhnlich lud ich den Schech ʿAbdallâh zur Mahlzeit selber ein; dem stillschweigenden Übereinkommen entsprechend lehnt er regelmässig ab, und sezt sich erst wenn ich fertig bin unter Zuziehung seines Sprösslings Khamîs zusammen mit Mahmûd an den Überrest der Mahlzeit.

Sa. 22. Sept. 83]. Vor Sonnenaufgang stellte sich bereits der Mann von gestern ein, um seine Entschädigung zu holen. Die Verehrung eines Zahrâwî (= ¼ Megîdî = 1 franc) schien reichlich bemessen; wenigstens meinte er, die Andern würden alle bedauern, nicht auch beschädigt worden zu sein.

Meine Gesundheit lässt nichts zu wünschen; nur sind meine Augen von dem vielen Staub und Sand stets entzündet, ja des Morgens mit Eiter ganz verklebt, und erfordern Behandlung mit schwefelsaurer Zinklösung. Nicht gerade für die Augen, wohl aber für das Allgemeinbefinden sehr zuträglich waren die Bäder, die ich täglich im Hauptbrunnen des Gartens zu nehmen pflegte. Die Einrichtung des Ziehbrunnens war eine sehr ursprüngliche und rohe, wie aus beifolgender Zeichnung zu ersehen ist; in weit verfallenerem Zustand befanden sich im selben Garten ein paar ähnliche Brunnen.

Auf meinen Wunsch wurde heute der Hof vor dem Ḳahwah ausgemistet; viele Körbe voll Staub und Unrath wurden in den Garten geschüttet, und als endlich der gewachsene Boden wieder zum Vorschein kam, zwei neue Feuerstellen abgestochen und ausgemauert. Auch im Ḳahwah selber liess ich auskehren und den Boden mit Wasser besprengen. Während dieser unerquicklichen Handthierung folgte ich der Einladung eines

gewissen Schâhir zum Cafe; dort gab es noch überdiess von Dibs, einem dicken Syrup, zwei Arten, die eine aus getrockneten Trauben (Zebîb, Zibeben) bereitet, die andere aus Mṣa^{c}, den kleinen rothen Beeren einer Wüstenpflanze. Lästig empfand ich die Gewohnheit der Leute, wenn ich schlecht oder nur

halb verstandene Sätze mir wiederholen liess, mich anzuschreien in der Meinung, das Verständniss müsse mir dann um so richtiger aufgehen.

Nachmittags wartete bereits eine grosse Menschenmasse, bis

ich den Bumerang wieder hervorholte. Leider war die Freude nur von kurzer Dauer, denn schon nach wenigen Würfen zersprang das Holz beim Niederfallen auf einen Stein, zum allgemeinen Schmerz der ganzen Bevölkerung.

So. 23. Sept. 83]. Warum die Leute hier so früh aufstehen! Bei stockfinstrer Nacht, mindestens eine Stunde vor Sonnenaufgang sind die meisten schon auf den Beinen. Es kann unmöglich bloss religiöser Drang sein, dass sie etwa das Frühgebet um die Zeit des Fegr [1]) nicht versäumen, noch weniger dringliche Geschäfte. Ich glaube, die Meisten stehen auf, weil und wenn sie's friert. Drei Viertel von ihnen haben keinerlei Art von Bett, nicht einmal einen Teppich, Einzelne ausser dem Hemd nur noch ein Kopftuch, kaum einen Mantel. In ihrem Hemd legen sie sich alle Nacht auf den blossen Boden in irgend einen Winkel. Wenn nun eine laue Mondscheinnacht ist, gibt es ja nichts Schöneres, als den Himmel zum Dach zu haben; gegen Sonnenaufgang jedoch wenn die Feuchtigkeit zunimmt und die Wärme ihren niedersten Grad erreicht, friert es die armen Tropfen: sie stehen auf und gehen umher.

Nach dem Frühstück wurde ich genöthigt, mich als Wasserschmecker und Quellenfinder aufzuspielen. O Beraz [2])! Auf einem Gang um den Fuss des Ḳaṣr Ṣaʿîdî herum betrachtete ich aufmerksam die Gestaltung des Bodens, spähte nach etwaiger Muldenbildung und bezeichnete auch bald dem Schech und seinem Anhang vier Stellen, an welchen eine Nachgrabung von Erfolg begleitet sein würde. Von zweien derselben bestätigten sie nachher selbst, dort seien früher schon Brunnen gegraben, aber vom Sand wieder verschüttet worden. Der eine Platz gleich hinter dem Dorf stach dem Schech besonders in die Augen wegen der Nachbarschaft von seinem Garten, und er ruhte nicht, bis ich ihm mit einem Stock einen grossen Kreis in den Sand gezogen hatte, um den Umfang der Grube festzustellen. Er wollte natürlich gleich wissen, wie tief die Grube

---

1) Vor dem ersten Morgengrauen.

2) Eigen-Name eines bekannten Quellensuchers.

sein müsse; um sicher zu gehen bezeichnete ich die Tiefe eines Hauses als unerlässlich und fügte noch hinzu, überhaupt wenn sie nicht sammt und sonders faule Schlingel wären, so hätten sie die guten Brunnen ihrer Väter nicht wieder eingehen lassen, sondern mit Mauern umgeben. Ich benüzte die gute Stimmung, um mir die Wasserplätze, Brunnen und Quellen des Landes nennen zu lassen; mir wurde angegeben:

I. Wasser zwischen dem Gebel ed-Drûz und Ḥâjel: [1])

1) el-Ézraḳ	الازرق (نهر)	18) Uweisiṭ	اويسط
2) el-ᶜÁmerî	العمرى	19) el-Meisirî	الميسري
3) el-Hazîm	الهزيم	20) en-Nebâk̆ (Nobâts)	النباك
4) er-Rḳaban	الرقبان (?)	21) Šêbah	شيبه
5) Kâf	كاف	22) Ḥlêḳîm	حليقيم
6) Ithreh	اثره	23) en-Nebk̆ Abû Ḳaṣr	النبك ابو قصر
7) el-Wašwaš	الوشواش	24) el-Grâwî	الجراوي
8) Ḳṣeibah	قصيبه (عين)	25) Šṛâr	شغار
9) el-Bêḍah	البيضه (عين)	26) Ṣbeiḥah	صبيحه
10) ᶜAdwânah	عدوانه	27) Meiḳûᶜa	ميقوع
11) el-Mḥêder	المحيضر	28) el-Gyof	الجوف
12) ĕšḳîḳ eḍ-ḍîb	اشقيق الذيب	29) eš-Šeḳîḳ	الشقيق
13) Lámṛar	الامغر (?)	30) Gyóbbeh	جبّه
14) Mṛêrah (ĕMṛêrah)	امغيره	31) Ḳnà'	قناء
15) Faj šemâl	فاى شمال	32) el-Laḳîṭah	اللقيطه
16) el-Ḳdêr	القدير	33) el-Waḳîd	الوقيد
17) el-ᶜAṣubbî	العصبي	34) Ḥâjel	حايل

II. Wasser zwischen Ḥâjel und el-Méšhed (= Négef) auf dem Leinah-Weg:

1) el-Khâṣrah	الخاصرة	5) Lînah (Leinah)	لينه
2) Báḳᶜah	بقعه (بقعا)	6) es-Selmân	السلمان
3) Saᶜeibeh	شعيبه	7) es-Séjjid	السيّد
4) Khádṛah	خضره	8) el-Mešhed	المشهد

1) Auffallender Weise fehlt in der Liste der Brunnen Ḳerâḳir, etwa zwischen 8 und 11.

III. Wasser zwischen dem Gyôf und el-Meschhed:

1) el-Ḥaḍel	الحذل	3) er-Răheimeh	الرهيمه
2) eš-Šbíǩeh	الشبيكه	4) el-Mešhed	المشهد

IV. Wasser zwischen Kâf und Maʿân:

1) Ṛúṭṭî	غطي	3) el-Gofr	الجفر
2) Bâïr	بائر	4) Maʿân	معان

V. Wasser zwischen Kâf und Palmyra (7 Tagreisen):

1) Ṛṣênu 'ssaʿâdeh (ماء جاري) غصين السعاده
2) Ḍmêr (ماء جارى) ضمير
3) Tudmur تدمر

VI. Wasser zwischen Palmyra und Damascus:

a) auf der linken Seite (südöstlich)		b) auf der rechten Seite (n. w.) des Weges	
1) Tudmur	تدمر	1) Abûl fawâris	ابو الفوارس
2) ʿAin el-wuʿûl	عين الوعول	2) Gazal	جزل
3) el-Laḳâïṭ	القائط	3) Geḥâr	جحار
4) el-Baṣîr	البصير	4) el-Gebâ	الجبا
5) Ḥafair	حفير	5) el-Ḳarjatein	القريتين
6) ez-Zubaidî	الزبيدى		
7) Lafâʿî	لفاعي		

VII. Wasser zwischen Palmyra und dem Gebel Melôzah [1])

1) el-Mumbáṭṭaḥ (8 St.)	المبطح	eṣ-Ṣaḳrî (12 St.)	الصقري
2) el-Hêl (4 Stunden)	الهيل	el-Ḳaʿárah (12 St.)	القعره
3) el-Murábbaʿah (12 St.)	المربّعه	Wárkah (2 Tage)	وركه

Bei dieser Gelegenheit vernahm ich die unliebsame Kunde, das der Schaḳîḳ (Liste I, 29), der wichtigste Brunnen auf meinem künftigen Weg — der einzige auf der fünftägigen wasserlosen Strecke durch den Nefûd zwischen dem Gyôf und

1) In der Mitte der geraden Linie zwischen Damascus und Ḥît (am Euphrat).

Gyóbbeh — auf Befehl des Schijûch zu Ḥâjel unlängst durch Einwerfen von Steinen und Sand unbrauchbar [1]) gemacht worden sei, um die Einfälle seiner nördlichen (besonders der Rúalah und Ṣuḳûr) Nachbarn und Feinde (wenigstens von dieser Richtung her) unmöglich zu machen. Da der zwei Meter im Durchmesser haltende Schacht 68—70m tief — etwa die Höhe der Plattform des Strassburger Münsters — durch den Fels gebrochen ist, und man also erst bei dieser Tiefe auf den Wasserspiegel stösst, und da überdiess an diesem Brunnen so wenig als bei einem andern der arabischen Wüste irgend eine Vorrichtung [2]) zum Wasserheraufholen angebracht ist, so hatte ich ausdrücklich für diesen Brunnen aus Europa vier dünne Hanfseile (von je 25m Länge) mitgenommen und vier leinene Eimer. Diese Vorsicht war nun gegenstandslos geworden; ich musste hingegen darauf bedacht sein, für die wasserlose Strecke spätestens im Gyof noch weitere Wasserschläuche zu beschaffen.

Ein Jäger Namens Ḍîbân brachte mir heute einen erlegten Hasen und erbat sich dafür ein Amulet; auch sonst noch für einige andere Leute musste ich, nachdem ich einmal überhaupt auf den Unsinn eingegangen war, für die naivsten Specialzwecke Zaubersprüche schreiben. Ich habe oft das tollste Zeug fabricirt, und denke, wenn in 200 Jahren einmal Jemand bei den Beduinen Amulete sammelt, der soll sein helles gaudium haben. Es lauft nächstens eine ganze Cohorte hier im Dorf herum, wovon einer immer einen schöneren Lederpfropf am Haupte trägt als der andere; ich muss nur an mich halten, wenn ich bei der Begegnung ernsthaft bleiben soll.

Durch die Ankunft von einer Anzahl Rúalah-Beduinen hatte ich etwas Ruhe vor Besuchern. Grosse Begrüssung und Beküssung der Gäste. Sie setzten sich im Hofe zusammen und ihr Anführer Ekreim ibn Duṛmî [3]) hatte offenbar wichtige Mittheilungen zu machen. Sie wollten in den Gyof, und sich dort

---

1) Er soll schon früher einigemale in unruhigen Zeiten vorübergehend zugeworfen worden sein.
2) Stangen, Eimer, Stricke wären am selben Tag, wo sie aufgestellt würden, bereits gestohlen.
3) اكريم ابن دغمى.

einige Zeit aufhalten. Bis zu ihrer Rückkehr im Winter liessen sie etliche Säcke hier, um sie dann wieder mitzunehmen.

Den Herbst spürt man allmählich ganz auffallend; ich kann jezt schon Mittags 3 Uhr mit unverhülltem Gesicht und mit blossen Füssen draussen in der Sandebene umhergehen, ohne mir die Haut zu verbrennen; vor 14 Tagen wäre ich's noch nicht im Stande gewesen. An der Aussenseite des Dorfes hinter einer Mauer sitzend traf ich Lhûd (S. 81 f.) und noch ein anderes Mädchen mit aufgelösten Haaren, jede hielt einen kupfernen Kübel mit einer gelblichen Flüssigkeit auf dem Schooss. Auf meine Frage, was sie da treiben, antworteten sie lachend, sie wollten ihre Haare auswaschen. Sie sollten nur vorwärts machen, ich wollte zusehen. Ja, sie hätten keinen Kamm, und müssten noch auf eine Freundin warten, die im Besitz eines solchen sei und ihn hoffentlich mitbringen werde. Maḥmûd belehrte mich nachher, die Flüssigkeit sei nicht Butter, wie ich dem Aussehen nach angenommen hatte, sondern Kameelsurin. Sehr beliebt sei es, wenn ein Kameel das Wasser lasse, hinzu zu laufen und schnell den Kopf darunter zu halten. Der „bôl" sei überhaupt ein Universalmittel, gelte für heilsam und angenehm zugleich, wie bei uns ein warmes Bad, vertrete auch die Stelle von Seife und kölnischem Wasser [1]). In Maᶜân sei bei den Weibern ein gesuchter Wohlgeruch und — geschmack der Nicotinsaft aus den Pfeifen, womit sie sich die Lippen und die Zähne einreiben. — Während die Rúalah draussen sassen, liess ich mir im Ḳahwah durch Maḥmûd von el-ᶜÄleh (el-ᶜÖlah) erzählen und von el-Ḥegr (= Madâïn Ṣâliḥ). Er beschrieb mir die Felsenwohnungen (richtiger Grabhöhlen) der Banî Ṯamûd (Nabatäer) und sagte, man finde am lezteren Ort auch kleine Steinstücke in der Grösse eines Piasters, auf denen sich Schrift befinde; er habe selbst einmal eines eingesteckt, aber wieder verloren, denn er habe keine Acht darauf gehabt.

---

1) Ganz Ähnliches aus Südamerika berichtet H. J. Pfeifer in seinem Aufsatz: Land und Leute in Bolivia, s. Beil. N°. 183 zur Allgem. Zeitung v. 3. Juli 1888. S. 2683.

Es werden also wohl tesserae aus gebranntem Thon sei, wie sie aus Palmyra zahlreich bekannt sind.

Mo. 23. Sept. 83]. Bei Tagesanbruch hatte sich eine neue Parthie Rúalah eingestellt, vom Zweig der Ḥawâzim, Kawâkbeh, Anṣêr und Duṛmân. Da mich die schmutzige Bande wenig interessirte, so hielt ich mich heute den ganzen Tag im Ḳahwah auf, und liess mir von Maḥmûd die Benennungen der Feuerwaffen und ihrer einzelnen Bestandtheile dictiren. — Muṭailits (S. 85 f.) wollte sich zu mir herein in eine Ecke hocken, ich wies ihn aber aus dem Ḳahwah hinaus, er solle seinen Zorn anderswo ausbrüten. Er war nämlich tief beleidigt, weil ihm der Säbel ʿAbdallâhs, den er sich zum Paradieren vor den Weibern umgeschnallt hatte, durch dessen Sohn Sâlim wieder abgenommen worden war. Vor lauter Zorn fand er sich sogar nicht einmal zum Essen ein.

Klagend stellte sich im Dorf ein verlumpter Scherârî, Namens Ḥaurân, ein, Besitzer von etlichen 40 Schafen, mit denen er das ganze Jahr in der Wüste herumzog, um sein Leben durchzuschlagen. Gestern war er in unmittelbarer Nähe des Dorfes aufgehoben, ein Stück weit mitgeschleppt und seiner Schafe beraubt worden. Die Räuber war Ṣuḳûr, 16 Mann auf 8 Kameelen, aus dem Ḥadel (الحذل) jenseits des Gyof.

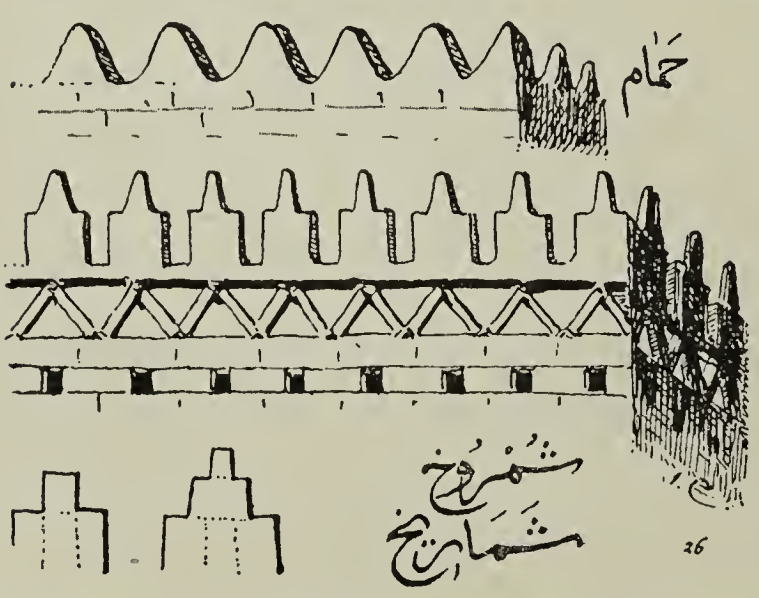
Die Sonne war schon hinuntergegangen, da hörte man Flintenschüsse; die Leute giengen vors Dorf hinaus der Karawane entgegen, welche von hier und Umgegend vor 10 Tagen mit Salz in den Ḥaurân gezogen war und nun mit Korn zurückkehrte. Für die 50—60 Mann sollte ein feierlicher Cafe bereitet werden. Ich zog vor, mich frühzeitig in den Ḳahwah zum Schlaf niederzulegen. Meine Ruhe wurde aber verschiedentlich gestört: zuerst kam der berüchtigte Muṭailits, um Cafegeschirr und unsern Mörser zu holen; Maḥmûd schlug es ihm ab. Kurz darauf wollte er die cylinderlose Petroleumlampe suchen, für die ich seither trotz aller Bitten und Versprechungen das abgeleugnete Petroleum nie erhalten konnte. Später kam auch noch die alte Treifeh (S. 78) herein, und führte wegen derselben Lampe

noch einen mörderischen Spektakel auf. Eben war ich am Einschlafen, da erschien unter der Thür ein Kerl mit lichterloh brennendem Palmzweig, um abermals nach der Lampe zu fahnden; ich liess ihn durch Maḥmûd mit einem Stecken hinaustreiben.

Di. 25. Sept. 83]. Morgens lange vor der Sonne aufgestanden. Die Begrüszungsscenen und Austausch der Neuigkeiten beobachtet. Zum Morgenessen gab es Samḥ [1]) mit Zucker und ranziger Butter zusammengeknetet, sah aus wie ein Chocoladekäs, schmeckte indess nicht übel.

In einer eisernen Falle (فخّ fachh) haben sie in der Nacht zuvor eine Hyäne gefangen. Sie wollten sie mir als Braten (!) anbieten; im Magen des Thieres fand sich noch eine Leichenhand vor. Maḥmûd hat die Kerle zum Teufel gejagt.

ʿAbdallâh musste mich heute in seinen Häusern herumführen, damit ich einen Einblick in die Bauart bekäme. Die Häuser sind durchweg aus an der Sonne getrockneten Lehmziegeln erbaut, meist einstockig, die Wände zwei bis drei Fuss dick, die Mauern mit Zinnen aus Lehmziegeln gekrönt sehen von der Ferne festungsmässig, in der Nähe ganz unschuldig aus. Die einfachen Zinnen heissen ḥamâm, eigentlich „Tauben", die zusammengesetzten zwei- oder dreistaffligen schumrûkh, Pluralis schamârîkh d.i. „Ranken".



Die Gelasse der Häuser, besonders die Empfangsräume (Ḳaháwah) sind sehr hoch, gewöhnlich 4—6m; Decke und Dach zugleich wird gebildet aus wagrecht gelegten Stangen und Prügeln von Ithel [2]), darüber kommt

---

1) Samḥ سمح ist eine im nördlichen Arabien allenthalben wachsende Planze, einem kleinblättrigen Krautbüschel ähnlich, hellgelb blühend, mit erbsengrosser Frucht, welche rothbraune Samenkörner enthält; die letzteren werden massenhaft gesammelt, und für den Bedarf grob zwischen Steinen gemahlen und dann mit Wasser gekocht. Es ist das eigentliche Wüstenbrod.

2) أثل itl, Tamariske.

eine dicke Querlage von Palmzweigen, zuoberst Lehm und Kalk; der dadurch entstehenden Plattform gibt man Abflussrinnen für den Regen. Zwischen den Häusern lässt man verschiedene kleinere oder grössere Höfe und Mistwinkel. Den inneren grossen Hof umsäumen ganz niedere einzeln verschliessbare Gelasse, Vorrathskammern, Küche und Räume für allerlei häusliche Geschäfte. Ich glaube beobachtet zu haben, dass jede der verschiedenen Frauen sammt ihren Kindern mindestens ein besonderes, stets abgeschlossenes Gelasz, zur Verfügung hat. Wie es in reicheren arabischen Häusern aussieht, davon werde ich unten bei der Schilderung des Aufenthaltes im Ḥâjel, ausführliche Beschreibung und Zeichnung geben.

Heute bettelte mich ein Beduine [1]) aus der Gegend von Meschhed am Euphrat an, er und seine Kameraden seien in der Ḥarrah [2]) so und so überfallen und all ihres Besitzes an Kameelen beraubt worden. Ich gab ihm ¼ Megîdî (1 franc); 6 Tage später hörte ich, das sei Alles erlogen gewesen; im Gegentheil er und seine Spieszgesellen haben auf der Ostseite des Gebel ed-Drûz 25 Kameele gestohlen. Da soll man noch einem Menschen glauben! Wer ist hier nicht Freiherr, Bettler, Dieb und Räuber zugleich!

Nachdem ʿAbdallâh gegen Abend mit Muṭailiḳ zusammen auf zwei Tage nach Ithreh abgeritten war, hatte ich seine Gäste allein auf dem Hals. Zum Cafe wurde noch spät die Rebâbah geholt, und mit Gesang begleitet. Ich hatte mein Bett im Hofe längs einer Mauer ausbreiten lassen, und mich schlafen gelegt. Einer der zuchtlosen Kerle, Namens Nassâl, hatte sogar die Unverschämtheit, seine Füsse zwischen mich und die Mauer auf den Teppich hereinzuschieben; ich packte ihn sofort an den Füszen und warf ihn mit einigen Verwünschungen an einen geeigneteren Platz. Das war das Signal für die Anderen, sich

---

1) Vom Stamme der ʿAnezeh, Zweig Dahâmscheh (دهامشه), Schech: Ibn Haddâl (ابن هدّال).

2) Vulkanische Steinwüste.

auch in eine Ecke zu legen. Trotz meinem Abwehren nahm aber das Geschwätz darum noch kein Ende. Wie nun plötzlich auch noch eine Gaise auf mein Lager kam, sprang ich auf und griff nach meinem zunächst liegenden Säbel. Die Kerle glaubten, das gelte ihnen: den Säbel aus der Scheide fahren hören und mit Hinterlassung der Mäntel die Flucht ergreifen war Eins. Zur Erhöhung der Verwirrung sprang Maḥmud auch noch mit einem Prügel und Revolver hinter her, verlor aber bei der Verfolgung den Ladstock. Er stiesz ganz unerhörte Flüche gegen das Nest und seine Bewohner aus, und drohte mit Verlegung meiner Residenz nach dem gastlicheren Ithreh. Ṭreifeh und Fheideh kamen bestürzt aus ihren Häusern heraus. Nach kurzer Erklärung begab sich Ṭreifeh ins andere Lager und eröffnete ihnen auf eigene Faust, dass ich den ersten Besten, der in der Nacht noch einmal den Hof beträte, unfehlbar mit dem Revolver niederschiessen würde.

Mi. 26. Sept. 1888]. Lange vor der Sonne aufgestanden. Einer der Verfolgten von gestern Abend lieferte als ehrlicher Finder den verlorenen Ladstock zurück. — Heute brachten sie wieder eine Hyäne ins Dorf; das Thier war in die beim Friedhof hinter dem Dorf gelegte Falle gegangen, und hatte sich, wie aus den Spuren deutlich zu sehen war, um das Süd- und Westende des Ḳaṣr Ṣaʿîdî herum mitsammt der Falle bis an den Fusz des Berges Umm el-grâṣ geschleppt, wo es aufgespürt und mit Prügeln zu todt geschlagen wurde.

Der Morgen war noch eine Stunde nach Sonnenaufgang sehr kühl und angenehm. Ich nahm desshalb mein Gewehr auf die Schulter und machte einen Gang auf den Gipfel des Samrah Ureiḵ (s. ö. von Kâf). Bei durchsichtiger Luft waren die hohen Berge im Nordosten, der Schmisâneh, Máḳḳel und Ebṛájjiṭ sehr klar und in die Nähe gerückt. Von neun Uhr ab pflegt jezt regelmässig jeden Morgen in der Ebene die Fata morgana (sarâb سراب) sich einzustellen. Die Wasserfläche ist wirklich zu täuschend, als dass nicht ein durstiger Mensch dadurch verführt werden sollte, ihr nachzujagen, ja selbst ohne Noth verspürt

man unwiderstehlich Lust, an den schönen See zu eilen. Das Schauspiel dauert jedesmal eine halbe Stunde oder auch länger, bis eben eine gleichmässige Erwärmung der Luftschichten dem Trugbild ein Ende macht.

Bei der Rückkehr vom Ureik stiess ich auf Dîbân den Hasenbringer (S. 93) und den kugelfesten Ṛairân (S. 75 f.); die blutbestrichenen Flinten mir entgegenhaltend wiesen sie auf einen soeben erlegten Gazellenbock; für einen Megîdî ($3^1/_2$ M.) tauschte ich ihn ein mit der Bedingung, dass ich noch einen Hasen dazu bekomme. Der Hase wurde auch richtig ein paar Tage später lebendig abgeliefert.

Gegen Mittag kam ein Haufen Frauen aus Ithreh, sie hätten von den Bildern (Photographien) gehört, und möchten sie gerne sehen. Es wiederholten sich genau dieselben Scenen wie das erste Mal (S. 80).

Da ʿAbdallâh immer noch nicht zurückgekehrt war, so herrschte im Dorf dieselbe Zucht- und Ordnungslosigkeit wie gestern.

Do. 27. Sept. 83). Einem Schwaben darf man es nicht verargen, wenn er in der Fremde, sei's in America oder Arabien, an König Wilhelms von Württemberg Geburtstag, des Canstatter Volksfestes nicht ohne Wehmuth gedenkt. Die heimathlichen Bretterbuden, Bänkelsänger, Riesendamen, ambubajarum collegia, Teichmanns 100000 Portionen Sauerkraut mit Bratwürsten, der ganze Festplatz, tauchte — eine schwäbische Fata morgana — in meiner Erinnerung auf. Zur Feier des Tages, den ich um der Verständlichkeit willen als Geburtstag meines Sultâns ausgab, hatte ich mich in vollen Staat geworfen, meinen langen rothseidenen Rock [1]) nebst allerhand Waffen angelegt, und schaute nun zu, wie alle Schleussen meiner Gastlichkeit über Gerechte und Ungerechte sich öffneten. Wer sich einstellte, erhielt Cafe, Thee, Wasserchocolade, Tabak, Datteln, Butter, Brod, Fleischbrühe und dergleichen; auch die Frauen wurden unerwartet reichlich bedacht. ʿAbdallâh, der gegen Mittag heim-

---

1) Zebûn زبون.

kehrte, war ganz betroffen über die nie gesehene Gasterei, liesz sich's aber bald gleichfalls waidlich schmecken und fand sich ausnahmsweise bei meinem Abendessen selber als Gast ein: aufgetragen wurde eine Erbswurstsuppe, Reis mit Gazellenfleisch und Aprikosenmuss.

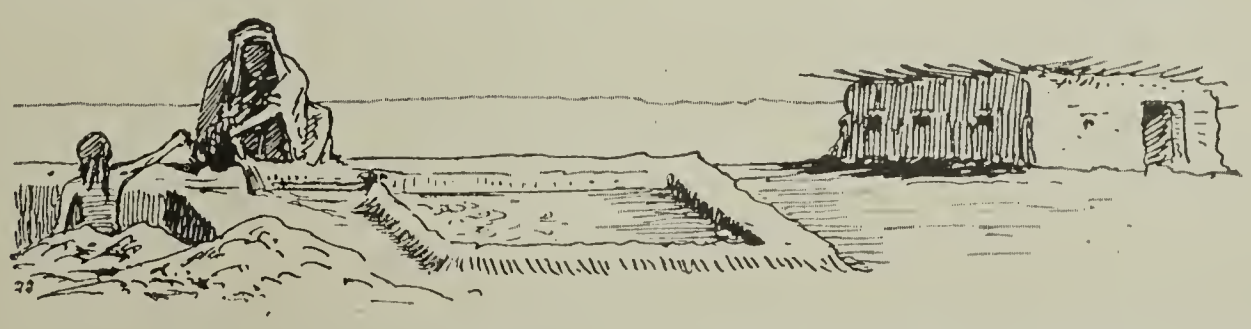
Bei Sonnenuntergang kreisten zwei Adler hoch in der Luft; darob grosse Aufregung unter sämmtlichen Flintenbesitzern; die Lunten wurden angezündet und Alle rannten schussbegierig durcheinander; nur leider waren die Adler nicht so gefällig, sich in oder bei Kâf niederzulassen, verzogen sich vielmehr in grossen Kreisen schwingend ruhig nach Norden.

Fr. 28. Sept. 83]. Für seine jüngst erworbene Frau Ḥâtsmeh (S. 78) muss ʿAbdallâh eine neue Wohnung bauen lassen. Er hatte mir zwar letzthin versichert, er werde diese Frau wieder aufgeben, das ist aber nur Verstellung; mich däucht, der Zieraffe meistert ihn, dass es eine Schande ist; sie ist's, die ihm diese ganze „neue Einrichtung" abgepresst hat. Im inneren Hof liegt schon ein Haufen mächtiger Ithel-stangen (S. 96), um die neuen Zimmer einzudecken, und was er von Ithreh in grossen Bündeln heimgebracht hat, wird auch nichts Anderes sein, als neues Ausstattungszeug für die Unersättliche.

Ich wollte die Stelle sehen, wo sie vorgestern die Hyäne in der Falle erschlagen hatten (S. 96) und gieng an den nördlichen Fuss des Ḳaṣr Ṣaʿîdî; in der Ebene Sâs el-Ḳuff (ساس القفّ) bei den Trümmern eines Hauses setzte ich mich neben einem verschütteten Brunnen nieder, um einen charakteristischen weissen Berg zu zeichnen, der mir nachher als قصر الضبع Ḳaṣr eḍ-ḍabʿa d. i. Hyänenschloss benannt wurde. An ihm kann man so recht deutlich die Entstehung der Wüste beobachten: Das von der Stirne des Berges abbröckelnde Gestein stürzt in gröbere oder feinere Schuttkegel ab, die sich ganz allmählig in Sand auflösen und verwehen.

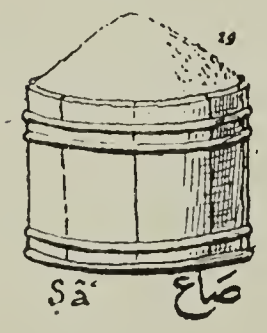
In der Nachmittagshitze gieng ich in die Ebene (en-Nebts) hinaus spazieren, baarfusz, und traf da an mehreren Stellen nackte Bursche und auch einen älteren Mann in einer mir

zunächst unverständlichen Arbeit begriffen: bis um die Mitte des Leibes im Wasser stehend schöpften sie aus Löchern von 5—6 Fuss Tiefe in Lederkübeln das Wasser, welches durch kleine Rinnsale in Teiche von einem Fuss Tiefe geleitet wurde. Hart daneben waren niedere Lehmhütten mit oder ohne Bedachung. Ich dachte es handle sich um Salzgewinnung, wurde aber belehrt: nein um Vogeljagd. In dieser wasserarmen Zeit haben die Vögel grosse Noth einen Trunk zu finden, da legen sich nun die Jäger mit ihren Luntenflinten Tag und Nacht in die Hütten, um durch die kleinen Schiesszscharten auf die etwa ans Wasser kommenden armen Thiere zu schiessen. Das Wasser war alles stark salzhaltig; auch der aus dem Boden ausgehobene



Lehm überzog sich an der Sonne sogleich mit einer weissen Kruste.

Über die Salzgewinnung in der Gegend konnte ich Folgendes in Erfahrung bringen. Die breite Thalsohle des Wâdî Sirḥân mit seinen zahlreichen Ausbuchtungen birgt in ihrem oberen Drittel ausgedehnte Salzlager, welche in wasserreichen Jahrgängen zusammenhängende Salzseen oder -sümpfe bilden. Am geschlossensten tritt das Salz zu Tag in unmittelbarer Nähe der zwei Dörfer Ithreh und Kâf, die wohl eben diesem Umstand ihre Existenz verdanken. Aber auch anderwärts, wenn die Ṛadir [1]) (Thalschluchten) mit Wasser getränkt sind, blüht das Salz in ergiebigster Fülle aus dem Boden hervor. Jeder Beduine kann von dem frei sich findenden Reichthum holen soviel er will, doch ist diese Ausbeute immer noch feucht und muss erst besonders getroknet werden. Vom hiesigen Salz wird gerühmt, es sei ḥélu (حلو) „süss", und nicht „bitter" wie das von Túdmur (Palmyra). In der Nähe jener zwei Dörfer wird die Gewinnung etwas systematischer betrieben und zwar das ganze Jahr hindurch. Zwei Stunden von Kâf im S. O. erheben sich in der Ebene en-Nebts die Berge Sámrâ Ṛúṭṭî [2]) und der Ḳlêb el-milḥ [3]) „das Salzherzlein". Am Fuss der beiden Berge hat ʿAbdallâh der Schech von Kâf mit Benützung des erschlossenen Grundwassers eine Canal- und Teichanlage eingerichtet, vermöge deren das heraufgeschöpfte Wasser eine Zeitlang einströmt, den Boden auslaugt, und das Salz an die Oberfläche herauftreibt. Ein Neger, der Mann der Balwah (S. 80), geht jeden Morgen dorthin, des Abends wieder zurück, und besorgt den Tag über das Schöpfen und die Stauung des Wassers, sowie das Abrahmen des Salzes. Getrocknet und gereinigt wird der gewonnene Vorrath in niederen gemauerten Kammern, am Eingang der Dörfer aufgespeichert. Die Sirḥan-Beduinen und die Banî ʿEisâ schaffen davon jährlich 3—4000 Ladungen [4]) zum Verkauf nach Ḥaurân, d.h. sie tauschen die Waare gewöhn-



1) غدير Plur. غُدران. 2) سمرا غطّى. 3) قليب الملح.

4) Eine Ladung wird gerechnet zu 80 Roṭl. = 160 Okas = 205 Kilogramm = 30 Ṣâʿ, und steht im Preise von 1 Megîdî ($3\frac{1}{2}$ M.).

lich aus gegen das gleiche Gewicht von Getreide. Das Abmessen geschieht mit einem hölzernen Mess, Ṣâᶜ genannt, welches vollgehäuft etwa 13—14 Pfund Salz enthält. Damit der Messende sich nicht täuscht, wird während der Arbeit immer die letzt gewonnene Zahl 20 und mehr Male laut wiederholt; dabei wird es als ein angenehmer Dienst empfunden, wenn ein paar gute Freunde bei der für einen Beduinen immer schwierigen und schweisstreibenden Anstrengung des Zählens stillen Beistand leisten. Nach 15 Ṣâᶜ, welche eine halbe Ladung d. h. gerade einen Sack ausmachen, beginnt man einen neuen Haufen aufzuschütten. Während der vorübergehenden türkischen Occupation des Wâdî Sirḥân im Jahr 1870 (siehe unten im Capitel über den Gyôf) war zu Kâf ein Salzsteuer-einnehmer eingesezt; der erhob von jeder Ladung einen Megîdî, liesz die eine Hälfte dem Schech, die andere behielt er zurück als Mîrî (Regierungsabgabe). Nachdem er von seinem Schreiber um ein gutes Stück Geld bestohlen worden, und auf der grossen Retirade glücklich mit dem Leben davon gekommen war, lieferte der gutmüthige Beamte auf dem Serâï (Regierungsgebäude) zu Damascus noch die hübsche Summe von 2000 Megîdî ab, welche von den erstaunten Effendis, die keine Ahnung von einem Steuereinnehmer zu Kâf gehabt hatten, ohne ein Wort der Belobung eingesteckt wurden.

Gegen Abend sah ich auf dem freien Platz des Dorfes einen Menschen sitzen, der mir durch seine hellere Hautfarbe auffiel. Auf dem Leib hatte er nur ein Hemd, auf dem Kopf ein einfaches weisses Tuch, in der Hand einen Stock, Gepäck absolut Null. Auf meine Frage wo er herkomme und was er hier treibe, wollte er zuerst nicht mit der Farbe heraus, bis ᶜAbdallâh ihm durch einen Wink zu verstehen gab, er habe von mir Nichts zu fürchten. Stückweis bekam ich von ihm heraus, er sei Deserteur von der türkischen Garnison, welche in Ḥodeidah und Ṣanᶜâ zusammen 4 schwache Bataillons [1]) bilde. Mit etlichen

1) Ein Jahr vorher hatte ich durch Kiepert eine Photographie der gesammten damals höchstens 80 Mann betragenden Garnison von Ṣanᶜâ zu Gesicht bekommen. Die Mannschaft ist also seither stark vermehrt worden.

anderen Kameraden, die heute in Ithreh übernachten, sei er vor etwa 6 Monaten zu Fuss aufgebrochen, und habe, durch die Beduinen sich durchbettelnd, die Gastfreundschaft des Ibn Raschîd zu Ḥâjel aufgesucht. Dort habe Ieder von ihnen ein Hemd, ein Kopftuch und ¼ Megîdî als Geschenk erhalten, und sie seien mehrere Tage gut verköstigt worden. Jezt wolle er mit seinen Kameraden heim in die Gegend von Damascus, und hoffe den lezten Theil des Wegens vollends gut zu überstehen. Als Grund seiner Fahnenflucht gab er an: die unerhörte Hitze, das verdorbene Trinkwasser, die Folge davon Fieber und andere Krankheiten. ʿAbdallâh fügte noch hinzu, solche Bettler kommen alle paar Wochen hier durch, es sei nur ein Wunder, dass überhaupt noch éin türkischer Soldat im Jemen sich finde. Sobald sie entlaufen, müssen sie jedwedes soldatische Abzeichen, namentlich Waffen, dahintenlassen — dann bleiben sie unbelästigt, finden im Gegentheil bei allen Beduinen, den geschworenen Feinden der Dôleh (türkischen Regierung), gastliche Zehrung, und werden von einem Stamm zum andern abgeschoben, bis sie ihre Heimath erreichen. Alle suchen ihren Weg über Ḥâjel zu richten, weil sie dort unbesehen das erwähnte Gastgeschenk erhalten und sich einige Zeit ausruhen können. Später während meines eigenen Aufenthaltes daselbst habe ich auch wieder eine ganze Gesellschaft davon angetroffen. Die Schäbigkeit ʿAbdallâhs zeigte sich heute in ihrer ganzen Durchsichtigkeit: diesen Morgen hatte er versprochen, auf den Abend Brod backen zu lassen. Da ich den Deserteur zu meinem Abendessen eingeladen hatte, fürchtete er für diesen noch ein Stück weiter herschaffen zu müssen, und so war Abends einfach gar kein Brod da. Erst wie ich, ohne seine Lügen abzuwarten, aus meinem Zauberkoffer Zwieback heraussuchen liess, und ihm selber höflichst davon anbot, sprang er beschämt von dannen, und „entlehnte" — natürlich bei sich selbst — einige Brodfladen. Überdiess musste er noch mit anhören, wie ich bei Maḥmûd Thee, Kafe, Chocolade oder irgend etwas Anderes noch bestellte, und ihn einlud, unsern Gast mitzufeiern. Für

sich selbst wäre er schon ausgeschämt gewesen, aber vor dem dürftigen Bettler fühlte er sich doch arg blossgestellt.

Sa. 29. Sept. 83]. In der Früh kamen die 4 anderen Deserteure an in jammervollem Zustand. Nachdem ich ihnen mit Speise und Trank etwas aufgeholfen, auch zu einiger Ergetzung Jedem ¼ Megîdî (1 franken) verabreicht hatte, wandte ich alle Mittel an, um aus ihnen die Beschreibung des zurückgelegten Weges herauszubringen. Trotz allen Versprechungen für den Fall befriedigender Auskunft konnte ich doch nur eine Anzahl Namen erpressen, deren sie sich aus ihrer 3-monatlichen Wanderung in unsicherer Reihenfolge erinnerten: Ṣanᶜâ, Milḥ, Gebel Jâm, Ma'rib, Wâdî Khab, Makhlaf (Beduinen Sbêᶜ سبيع), Gebel ᶜAsîr, Ḳalᶜat Bîscheh, Torâbah, Ṭâïf [1]), Wâdî Dawâsir (sehr bevölkert) Schaḳrah, Bereideh, Hâjel, el-Gyôf.

Auf dem freien Platz im Dorf lagerten Sirḥân-Beduinen, welche mit den Banî Ṣakhr verbrüdert, aus der Gegend zwischen Bélḳâ und Ṣalt im Ostjordanland, auf 46 Kameelen hieher Korn verbrachten, um es für den Winter niederzulegen und nach Bedarf davon abzuholen. Als Rückladung nahmen die B. Ṣakhr Getreide mit. Ich schritt durch die geschäftigen Gruppen hindurch, und that einmal zufällig wieder einen Blick in den Hof der sogenannten Moschee. Dort lag in einem Winkel zusammengekauert noch ein weiterer Deserteur; kein Mensch hatte sich um ihn gekümmert, noch ihm irgend etwas zu essen gegeben; ich forderte ihn auf, mir zu folgen, er war vom Fieber erschöpft und hatte überdiess 4 Medînah-würmer [2]) an den

---

1) Ob sie wirklich dort sich zu zeigen wagten, ist mir doch fraglich.

2) Filaria medinensis oder Dracunculus medinensis ist ein an verschiedenen Orten des Orients, besonders aber im Ḥigâz und im Jemen häufig vorkommender Fadenwurm, der in noch nicht genau bekannter Form durch schlechtes Trinkwasser in den Körper eingeführt, die Muskulatur durchbricht, und nach 6—10 Monaten, wo er ausgewachsen eine Länge von 60—90 centimeter erreicht, unter dem Bindegewebe der Haut sich fortschiebend, am liebsten an den unteren Extremitäten, aus einer sich bildenden Geschwulst nach aussen bohrt. Sobald der Kopf durchbricht, wird er in ein angeschliztes Hölzlein eingeklemmt, und der Fadenwurm, soweit als er gutwillig läuft, aufgespult. Beim geringsten Widerstand muss man innehalten, und darf erst etwa am folgenden Tag wieder probiren; denn wenn der Wurm abreisst, entstehen bösartige Geschwüre und Vereiterungen. Die Stelle wird mit Fett eingerieben und das Hölzlein mit einem Lumpen darauf festgebunden. Es vergehen bei dieser Behandlung immerhin ein paar Wochen,

Füssen, so dass er kaum im Stande war, sich die 200 Schritte zu mir in den Hof zu schleppen. Durch Brod, Suppe, Gazellenfleisch und Cafe wurde er bald etwas aufgerichtet, nahm auch gerne auf den Weg einige Chininpulver [1]), deren Werth er wohl zu schätzen wuszte. Der Mensch war äusserst dankbar, und drückte — was ich in langer Zeit nicht mehr gehört hatte — seinen Dank in Worten aus: Allâh iṭáwwil âmrak wajeḫallîk [2]). „Gott schenke Dir ein langes und glückliches Leben!"

Im Laufe des Nachmittags begannen kräftige Wolken sich zu bilden, und bei Sonnenuntergang erhob sich ein heisser Südostwind; während 10 Minuten fegte der Sturm den Staub in dicken Wirbeln aus dem Nest hinaus und jagte die Kronen der ächzenden Palmen durcheinander. Plözlich Stillstand; von Westen her fielen kalte Regentropfen durch die schwüle Luft. Gott, welche Wonne! Seit April hatte ich keinen Tropfen vom Himmel fallen sehen! Die Abkühlung war aber doch nur gering; Abends 9 Uhr beobachtete ich noch 34° C. Die Hitze liess mich lange nicht einschlafen. Frühmorgens in der Nacht erweckte mich ein balsamischer Hoffnungsgruss: aus scheinbar klarem Sternenhimmel fielen feine Tropfen auf mein Lager.

So. 30. Sept. 83]. Der Schech ʿAbdallâh bat mich, heute lieber nicht spazieren zu gehen, jedenfalls nicht allein und nicht unbewaffnet, weil so viele Beduinen um den Weg seien, und auch seine Gäste mit den Kameelen auf der Waide herumlaufen. Nach Angabe eines Scherârî seien in der Ebene draussen mindestens 200 Scherârât mit vielen Kameelen. Diese streifen vornehmlich Nachts einzeln oder gruppenweis umher, seien auch heute Nacht ans Dorf gekommen, um Wasser zu holen. Er der Schech zahle zwar an die Scherârât ebenso gut wie an

---

bis das Thier nach und nach ganz aus dem Körper herausgezogen ist. Eine Geschwulst mit dem Messer aufzuschneiden, getraut sich hier natürlich Niemand.

1) قناقينا Ḳînâ-Ḳînâ.

2) الله يطوّل عمرك ويخلّيك.

die Banî ʿEisâ, an die Rúalah und sogar an die Ḥoweiṭât; aber heutzutage sei der Verkehr nicht mehr so ganz harmlos wie früher, and der Übermuth der Banî ʿEisâ steige mit der Zahl ihrer Flinten; sie sollen jezt 40 Martinigewehre bei einander haben.

Es kostete Mühe, den Schech von der Schweinerei in seinem Hofe zu überzeugen und ihn zur Ausmistung desselben zu veranlassen. Ehe ich noch zum Frühstück meinen Platz an der Feuerstelle einnahm, hatte sich bereits ein Beduine auf meinen Teppich gesezt, und konnte von Maḥmûd nur durch Grobheit verjagt werden. Auf seine Schimpf- und Fluchreden [1]) blieb ihm Maḥmûd keine Antwort schuldig. Der Kerl hatte übrigens einen merkwürdigen Butterschlauch bei sich, die Haut einer Panzereidechse. Er behauptete, das Thier (ḍabb ضبّ genannt) werde beinahe eine Elle lang, komme in steinigem Sandboden vor, lege Eier, sein Fleisch sei weiss und zapple mit Salz bestreut auf dem Feuer.

Des Nachmittags drang plözlich ein eigenthümliches Geschrei aus dem Hofe der Frauen herüber: Lhûd (S. 81) hatte die Nachricht von dem raschen Tod ihres Bruders zu Ithreh erhalten, und brach in trostloses Jammern aus, während die anderen Frauen in die lauten Wehklagen einstimmten. Mit Thränen in den Augen schickte sie sich Abends zur Heimkehr an; ich reichte ihr noch zum Abschied die Hand, und habe sie nie wieder gesehen.

Nach Sonnenuntergang kam von der Waide heim eine Gesellschaft von 35 Gästen. Sie bildeten im Hof einen einzigen Kreis und erhielten drei grosse Platten Datteln vorgesezt, während ein Sclave mit brennendem Palmzweig zu der Mahlzeit leuchtete. Bei gut unterhaltenem Feuer konnte man die Gesichter und Gebärden deutlich beobachten. Da ich von der vorigen Nacht her noch ziemlich schläfrig [2]) war, so zog ich mich, ohne den Cafe abzuwarten, bald zurück, und hörte

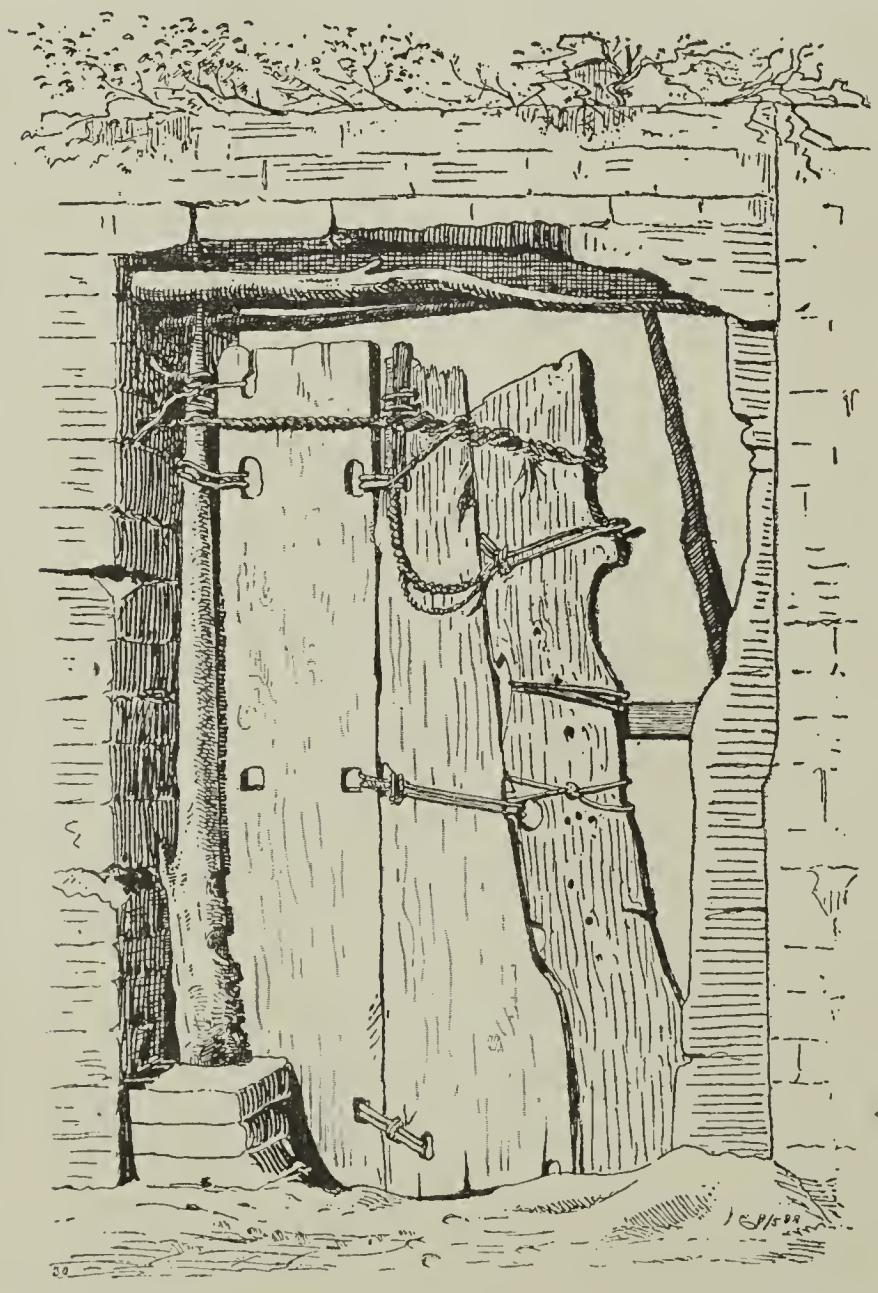
---

1) الله يقطع النصارى „Gott rotte alle Christen aus!"

2) Beduinisch: رقلان riḳlân oder raḳlân (statt des gewöhnlichen نعسان naʿsân).

kaum die Rebâbah (S. 66), deren Laute erst beim Morgengrauen verstummten.

Mo. 1. Oct. 83]. Ziemlich kalter Morgen. Die Banî ʿEisâ zogen in der Früh nach Ḥaurân ab, und räumten den Platz für die Scherârât. Trotzdem dass dieser leztere Stamm ziemlich zahlreich ist, geniesst er doch kein sonderliches Ansehen, und ich muss sagen, so verlumpt und verkommen hatte ich bis jezt noch keine Beduinen gesehen. Ihre dunkle Haut unsauber, die Poren mit weissem Staub verstopft, tief gefurchte und zersprungene Sohlenschwielen. Ihre elenden Waffen hängten sie



an die Wand oder legten sie vor sich auf den Boden. Bis sie etwas zu essen bekamen, hockten sie sich nieder, Andere auf dem Bauch liegend stützten den Kopf auf die Ellenbogen, oder spielten mit dem Kameelsstock im Sand. Einer von ihnen zerkaute zwanzig oder mehr Dattelkerne zum Zeitvertreib mit derselben Leichtigkeit wie wir geröstete Cafebohnen. Wie er merkte, dass ich ihn beobachte, kam er herüber zu mir und bettelte Tabak. Zugleich holte er aus dem Feuer eine glühende Kohle [1]), die er unter leichtem Würfeln mit der Hand gemächlich an seinen Sitz hinübertrug. Hart neben meinem gewöhnlichen Platz war der Eingang zum

1) Wenn ich Feuer verlangte, wurden mir Kohlen meist auf einem Palmzweig als Präsentirteller gebracht, oder noch einfacher in der mit dem nächsten besten Staub gefüllten Hand dargereicht.

Garten des Schechs. Im Garten [1]) drinnen waren Tag und Nacht zwei junge Bursche Baḳḳân und Saʿûd als Wächter anwesend; darum gieng's aber doch den ganzen Tag aus und ein wie in einem Taubenschlag, und nie habe ich gesehen, dass Jemanden der Eintritt verwehrt worden wäre. An der mir unvergesslichen Lotterthüre [2]) wurde in jeder Stunde drei, viermal gerüttelt, und da sie immer verschlossen war, wurden ebenso oft „Jâ Baḳḳân, Jâ Saʿûd!" gerufen. Weil jedoch der Schlüssel [3]) selten im Stande war, seine sechs oder acht Stifte aus Hartholz entweder zu kurz oder zu lang, oft auch ganz ausgebrochen, so wurde mit der Einsetzung eines neuen Zinkens und dem Zurechtbeissen mit den Zähnen eine ganz unglaubliche Zeit vertrödelt. Ich lag oft viele Stunden im Garten, weil das sehr unterhaltend war. Die kleinen Gräben, welche den einzelnen Palmbäumen das Wasser zuführten, wurden mehrmals im Tag bald geschlossen, bald geöffnet oder wiederum ausgepuzt. So oft Gäste kamen oder auch nur ein einzelner Gast, musste jedesmal besonders, ohne weitere Hilfsmittel nur mit Benützung der stehen gebliebenen Blattstumpfe, einer der Wächter auf einen Baum hinaufklettern, um eine entsprechende Anzahl frischer Datteln in seinem Hemd herunterzubringen. Ich staunte über die Gewandheit und Unverdrossenheit, mit welcher der Auftrag ausgeführt wurde. An einem ausgewachsenen Palmbaum (nachleh نخلة Phoenix dactylifera) von 50—70 Fuss Höhe hängen unter der Blattkrone an langen Stielen für gewöhnlich 6—10 grosse Datteltrauben, jede ein paar hundert Pflaumen, im Gesammtgewicht bis zu 600 Pfund enthaltend.

---

1) Hûṭah حوطة.

2) Aus der Zeichnung mag ersehen werden, wie werthvoll noch das elendeste Stück Brett geschätzt wird.

3) Das arabische hölzerne Schloss hat inwendig eine Anzahl beweglicher eiserner Stifte, welche in die entsprechenden Löcher des Riegels hinabfallen, sobald der letztere an seinen richtigen Platz hineingeschoben ist. Der Schlüssel muss auf einer seiner Langseiten die gleiche Anzahl Stifte von derselben Länge und derselben Anordnung wie diejenigen im Schloss besitzen; er wird wagrecht mit den Zinken nach oben in den hohlen Theil des Riegels eingeführt, damit er die in den Riegel herabgefallenen Stifte in die Höhe schieben kann und ein Herausziehen des Riegels ermöglicht.

Im Juni noch hellgrün wie junge Erbsen, nehmen die länglicht gewordenen Früchte im August gelbe Färbung [1]) an, und werden in hiesiger Gegend erst im September dunkelroth, dabei mit einem hellblauen Reif überzogen. Frisch sind sie ungemein schmackhaft, und im Zustande der Reife scheinen sie in Honig zu zerfliessen, so dass beim Pflücken der Pflaume das saftige Fleisch über den zurückbleibenden Kern herausschlüpft. — Es ist vielleicht nicht überflüssig, daran zu erinnern, dass die Dattelbäume getrennten Geschlechtes sind, entweder männliche oder weibliche wobei auf 1000 weibliche kaum 5—6 männliche Bäume kommen sollen. Nur die weiblichen tragen Früchte, müssen aber künstlich durch Menschenhand befruchtet werden. Zu diesem Zweck erklettert Jemand den weiblichen Baum, haut mit dem Beil den Kreis alter Blätter ab und puzt die Krone säuberlich aus. Durch Aufschneiden der Blattscheide des im Gürtel mithinaufgenommenen männlichen Blüthenkolbens wird der blumenkohlartig drinliegende weisse Samen blossgelegt, und ein ganz kleiner Theil des Staubes auf die weiblichen Blüthen zur Befruchtung ausgeschüttet. Ich habe das später zu Teimâ, im Monat Februar öfters mitangesehen. — Der Baum kann überhaupt nur da gedeihen, wo er entweder mit seinen Wurzeln von selbst Wasser trinken kann, oder durch fortgesezte künstliche Bewässerung die nöthige Feuchtigkeit zugeführt erhält: „sein Fuss im Wasser, sein Haupt im Feuer". Wo man also Palmen sieht, ist nothwendig Wasser in unmittelbarer Tiefe oder seitlicher Nähe. Heines „Palme, die fern im Morgenland einsam und schweigend trauert auf brennender Felsenwand" ist dichterisch wunderschön gedacht, aber thatsächlich unmöglich. Wilde Palmen, die ohne Pflege wüchsen

1) Sie heissen dann bisr (collectivum); in diesem halbreifen Stadium gepflückt widerstehen sie leichter der Fäulniss. Die meisten zu uns kommenden Datteln sind unreif abgenommen (wie die Citronen und Orangen), sonst würden sie den Transport nicht aushalten. Die reifen Pflaumen (támar oder auch sáḥḥah, s'ḥâhah) werden für gelegentlichen Verbrauch im Lande in Säcke aus Ziegen- oder Schafhäuten ganz fest hineingestampft, dass die Früchte mitsammt den Steinen eine unförmliche geschlossene und allmählig sich verhärtende Masse bilden. Sind aus Unachtsamkeit irgend welche hohle Räume geblieben, so geht der ganze Klumpen in Gährung über, verfällt der Fäulniss und wird ungeniessbar.

und herrenlos wären, gibt es in ganz Arabien nicht. Trifft man fern von menschlichen Wohnungen irgendwo solche Bäume, so ist eben zufällig der Besitzer nicht bei der Hand. Sobald jedoch die ersten erbsengrosse Früchte ansetzen, wird kein Palmbaum auch nur eine Stunde mehr allein gelassen, vielmehr Tag und Nacht gegen Diebe gehütet, die sogar die unreifsten Früchte nicht verschonen würden. Umhauen der Bäume kommt selbst in den grimmigsten Fehden nur selten vor, und ist als sündhafte Barbarei verpönt.

Abends halb fünf Uhr kamen Huber und Ḥamûd (S. 67 f.) mit vermehrter Begleitung von Damascus zuruck. Sie hatten starke Märsche gemacht, und waren beim Ḳaṣr Ezraḳ noch zwischen die Nachzügler von einem Ṛázu (Raubzug) der Rúalah gerathen; Dank der Bekanntschaft Hubers mit den Rúalah von früher her lief das Zusammentreffen noch glücklich ab. Vom Ḳaṣr Ezraḳ berichtete Huber, dass die einzige dort bemerkbare Inschrift ihm eine schlechte kufische (altarabische) zu sein geschienen habe. Ḥamûd hatte in Damascus das lächerliste Zeug zusammengekauft, unter Anderem eine ganze Menge Revolverfutterale, und nicht weniger als drei leere Koffer! Er wurde mir lästig durch seine kindische und zudringliche Neugier und Bettelei, sowie durch die masslosen Wohlgerüche, mit denen er Leib und Kleider aufs ergiebigste eingesalbt hatte. Er liess nicht nach, bis er wenigstens von der einen Hälfte meines Leibkoffers Einsicht bekommen und das Meiste mit den Händen betastet hatte. Mit welchem Schmerz musste er die Hoffnung unterdrücken, mich je von diesem schweren Koffer auf dem Weg der Erbeutung oder Erbettelung entlasten zu können; ich that, als ob ich seine harten Seelenkämpfe gar nicht merkte, und wies seine einzelnen Erbschleichereien, sogar die Tauschversuche aufs entschiedenste zurück.

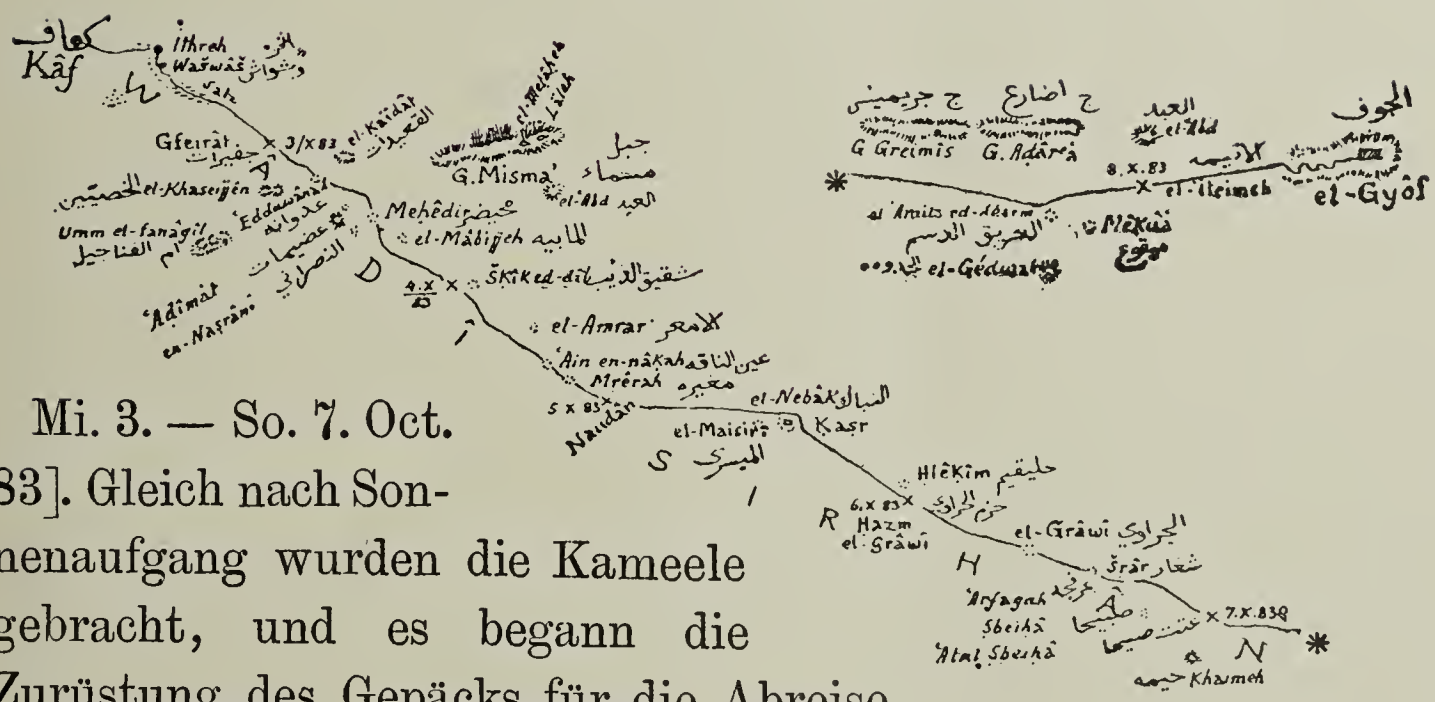
Das Abendessen, herzlich schlecht, nahm ich nach langer Zeit zum erstenmal wieder beim Schech in Gesellschaft der Anderen ein. Bei gut unterhaltenen Feuer: Cafe, Rebâbah und endloses Geschwätz die halbe Nacht.

Di. 2. Oct. 83]. Schon seit einigen Tagen hatte sich an meinem rechten Fuss zwischen dem ersten und zweiten Zehen eine schmerzhafte Eiterpustel gebildet, die mir das Gehen sehr beschwerlich machte. Entgegen allem Abrathen hatte ich den Fuss täglich mehrmals im Garten in eine Rinne mit fliessendem Wasser gestellt. Da das Geschwür sich nicht recht öffnen wollte, legte ich Diachylonpflaster drauf. Das nüzte aber auch nicht viel und so liess ich dem Ding seinen Lauf. Das ist eine Krankheit, die mit der Angewöhnung an das neue Klima und an die veränderte Lebensweise verbunden ist. Der Schech behauptete, wahrscheinlich mit Recht, dass alle Leute, die nicht in Arabien selbst geboren seien, auch wenn sie aus der Nachbarschaft (Ṣalkhad, Damascus) stammen, diesen vom Wasser herrührenden Geschwüren unterworfen seien; sie mögen wohl unbequem und hinderlich beim Gehen sein, aber gefährlich seien sie keineswegs, im Gegentheil Zeichen einer guten Gesundheit, ich solle nur gar nichts daran machen. Offenbar sucht ein kräftiger Organismus die fauligen Stoffe, welche durch das schlechte Wasser ins Blut gelangen, wieder auszuschwitzen und an den Extremitäten in solcher Gestalt auszuscheiden. Diese und einige andere später sich bildende Wunden liess ich desshalb Wochen lang stets offen, wenn gleich der Sand und Staub die Entzündung noch vermehrten.

IV. CAPITEL.

Durch den Wâdî Sirḥân in den Gyôf.

3. Oct. — 9. Oct. 1883.



Mi. 3. — So. 7. Oct. 83]. Gleich nach Sonnenaufgang wurden die Kameele gebracht, und es begann die Zurüstung des Gepäcks für die Abreise durch den Wâdî Sirḥân in den Gyôf. Huber hatte mir vorher kein Wort mitgetheilt, dass der Aufbruch heute Statt finden sollte; ich muss gestehen, ich war etwas überrascht — nicht als ob mir der Abschied von Kâf schwer geworden wäre, aber ich konnte doch erwarten, dass er mir, trotzdem ich ihm ganz freie Hand über die Reiseanordnung gelassen, irgend eine Mittheilung über seine Verabredung mit Ḥamûd machen würde. — Zum Abschied verehrte ich den Frauen noch einige Kleinigkeiten und fragte den Schech ʿAbdallâh, ob ich ihm einen besonderen Wunsch erfüllen könne.

Er bat mich, ich möchte ihm ein paar Megîdî „leihen", die er mir bei meiner Rückkehr wieder erstatten wollte; ich übergab ihm 5 Megîdî (etwa 18 Mark) mit der Anweisung sie zu behalten, bis wir uns im Paradiese wieder sehen würden. Das ganze Dorf versammelte sich draussen vor dem Thor, um uns glückliche Reise zu wünschen. Es war halb neun Uhr als sich unsre Karawane in der Richtung auf Ithreh in Bewegung sezte. Es waren 24 Männer auf 23 Kameelen, dazu noch eine Negerin mit zwei Kindern. Die Hauptpersonen waren natürlich Huber und ich; der eigentliche Lenker und Reisemarschall aber, gegen dessen Anordnungen es keinen Widerspruch gab, wâr Ḥamûd el-Migrâd (S. 60). Ich habe den Mann eigentlich erst später schätzen gelernt und eingesehen, dass er ausser dem Fürsten in Ḥâjel noch der beste aller Beduinen war; einstweilen freilich sind mir seine ausgeprägten beduinischen Eigenschaften und persönlichen Besonderheiten recht abstossend gewesen. Er war angeblich 47 Jahre alt, gross und hager, hatte stechende Augen und spitzige Nase. Seine Habsucht war schrankenlos: was er sah, wollte er auch haben, und wenn er's auch nicht bekam, so sollte wenigstens kein Versuch dazu unterlassen werden. Seine Wahrheitsliebe hätte einer strengen Probe nicht immer Stand gehalten, und wenn auch nicht gerade — wie der Diener Maḥmûd (vgl. S. 67) behauptete — jedes Wort, das aus seinem Munde kam, eine Lüge enthielt, so war er doch von Jugend auf gewöhnt, aus Vorsicht die Wahrheit eher zu verschweigen, und mit seinen Antworten den Frager auf eine falsche Fährte zu leiten. Desshalb hatte er auch verschiedene heikle Aufträge und diplomatische Sendungen (z. B. an Isma'îl Pascha, den ehemaligen Vicekönig von Aegypten) zur Zufriedenheit seines Fürsten erledigt. An Klugheit und Muth gebrach es ihm keineswegs, und auf manchem Raubzug hat er sich rühmlich ausgezeichnet; Hieb- und Schusswunden hatte er unterschiedliche aufzuweisen. Um so seltsamer stach dagegen seine lächerliche Eitelkeit und Putzsucht ab: seinen kleinen Taschenspiegel zog er unzähligemal des Tags hervor, und betrachtete sein wohlriechendes An-

gesicht mit liebevoller Aufmerksamkeit; die Augen hatte er stets mit Kuḥl geschwärzt, noch mehr Zeit und Sorgfalt aber verwendete er auf seinen ergrauenden Bart. Unbekannt mit den Mitteln die Haare schwarz zu färben, machte er's wie die meisten Morgenländer, er färbte ihn roth. Das geschicht mit den gestossenen Blättern der Pflanze Ḥennah (Lawsonia inermis). Alle zwei oder drei Tage rührte er in einer Schüssel den graugrünen Brei an, und verklebte mit dem eckelhaften Geschmier den Bart und die vorderen Zöpfe. Nach einer Stunde war Alles trocken, und konnte der Staub aus den Haaren herausgeklopft werden. Ich musste ihm das erstemal geradezu ins Gesicht lachen, und konnte die Bemerkung nicht unterdrücken, er sehe aus als ob er das Unglück gehabt hätte, in einen frischen Kuhfladen zu fallen. Diesen Scherz hat er mir nie verziehen. Für einen Beduinen war er sehr reinlich; Wasser konnte er keines unbenüzt stehen sehen, er musste es gleich über seine Hände hinunterschütten und wischte dieselben dann säuberlich an seinen Zöpfen, am Kopftuch oder auch an einem unsrer Teppiche ab. Als Leiter der Karawane und Kenner des Weges war er unübertrefflich, entschieden tyrannisch in seinen Anordnungen; ein ruheloser Scheucher trieb er unablässig zur Eile und kümmerte sich um alle Einzelheiten persönlich. Nur von Maḥmûd hielt er sich etwas fern, seit dieser ihm mit Recht eine derbe Lection gegeben hatte bei seinem Versuch, ihm in die Sattlung unsrer Kameele drein reden zu wollen: der verlogene Schmarotzer solle zufrieden sein, dass er von unsrem guten Essen sich mäste, er brauchte ihm, der siebenmal die Wallfahrt nach Mákkeh gemacht habe, keine Vorschriften zu geben, wie man einen Schdâd (Kameelssattel) auflege und die Stricke knüpfe. — Mich betrachtete er seit der Rückkehr von Damascus, nicht mehr mit demselben Misstrauen wie zuvor; er behauptete, in jener Stadt sehr befriedigende ja rühmende Auskunft über mich erhalten zu haben.

Die zweite Persönlichkeit, mit der ich jetzt in nähere Berührung kam, war Muḥêṯil Abu Ḥamed (محيثل) aus dem Gyof

(vgl S. 120); er war die 7 Tage bis in seine Heimath mein Radîf, d. h. mein Aufsitzer oder Hintermann auf meinem Delûl. Von den beiden Enden des Sattels aus hatte er einen Strick um den Hintern des Kameels gezogen, und, während er sich mit der Hand am Sattelhorn hielt, stemmte er entweder die Fuszsohlen gegen den Strick oder sezte sich auch zur Abwechslung in die Schlinge selbst. Er war angelegentlich bemüht, meinen Sitz möglichst bequem zu polstern, um mir die unverkennbaren Schmerzen des Neulings zu lindern. Widerwärtig war mir nur sein durchdringendes, dicht in die Ohren geschrieenes Heik! heik! womit er nnermüdlich mein Delûl zu schnellerer Gangart anfeuerte. Sonst ist noch zu erwähnen ein Halbneger Ibrâhîm Abu Khalîl aus Ḥâjel, dann ein unverfälschter Scherârî Namens Ṣalbûkh (صلبوخ eigentlich „Feuerstein") der uns die Lastkameele bis nach Ḥâjel vermiethet hatte [1]). Dazu kamen zwei etwas vornehmer sich dünkende Menschen auf feinen Delûlen, Kameelshändler aus Damascus, der eine Ḥusein, dessen Vater schon 30 Jahre lang dasselbe Geschäft betrieben hatte, der andere Aḥmed. Diese zwei kommen seit 10 Jahren regelmässig in den Gebel Schámmar, um dort Kameele aufzukaufen, bisher immer bei Gelegenheit der Pilgercarawane unterwegs sich abzweigend, diessmal im Anschluss an Ḥamûd reisend. Auch ein fieberkranker Mensch, aus dem Ḳasîm gebürtig, hatte sich uns zugesellt; nach 22-jährigem Aufenthalt in Damascus trieb es ihn in die Heimat, wo er seine Tage beschliessen wollte. In lumpige Fetzen gehüllt, vom Fieber geschüttelt, war er kaum im Stande, allein auf dem Kameel zu reiten; ein mitleidiger Reisegenosse hielt ihn stundenlang in den Armen, er wäre sonst sicher heruntergefallen. Für die übrigen Reisegenossen hatte ich kein weiteres Interesse. Theils zur Erhöhung unsrer Sicherheit, theils auch zur Ent-

1) Für die 7-tägige Strecke von Kâf bis in den Gyôf erhielt er für seine 5 Thiere 20 Megidi (70 M.). Vom Gyof bis Ḥâjel wollte er andere Kameele beschaffen, über deren Preis erst bei der Vorführung verhandelt werden sollte.

lastung der Kameele hatten wir die Hälfte der von S. Maj. dem König Karl von Württemberg mir verehrten Steinschlossflinten ausgepackt, geladen und unter unsere Begleiter vertheilt; nicht als eine Last, sondern als stolze Zier trugen sie während der 20 Tage bis Ḥâjel die Gewehre, und obwohl ihnen kein Zweifel über die bloss zeitweilige Belehnung gelassen worden war, hegten sie vielleicht doch die stille Hoffnung, dass sie ihnen noch erb- und eigenthümlich zufallen könnten.

Mit einer Aufzählung der auf dem siebentägigen Marsch liegenden Brunnen — (Dörfer gibts keine) — und der Bergkegel im Wâdî Sirḥân will ich die Leser nicht ermüden; ich verweise auf die Kartenskizze S. 113 und auf S. 91. Der Wâdî Sirḥân (Löwenthal") ist ein von N.W. gegen S.O. laufendes, 5—10 Stunden breites Thal oder wenigstens Bodensenkung, eingesäumt von weissen Kalkfelsen aber übersät mit dunklen glänzenden Gesteinsbrocken, und untermischt mit Gipskrystallen (جبسين gabsîn). Abgesehen von den oben (S. 102 und 58) erwähnten Salzsümpfen, ist der Boden fruchtbar und buschreich; aus der wellig gefurchten Ebene erheben sich einzelne abgeplattete Kegel, den bald steinigten bald sandigen Boden durchbrechend. Alle paar Stunden findet sich Wasser, von weitem kenntlich an reicherem Pflanzenwuchs und höheren Gebüschen. Nur in der Nähe der grossen Brunnen ist der Boden vom Lagern hart gestampft und kahl abgewaidet. Das Wasser ist süss und wimmelt von kleinen Thieren, aus deren Vorhandensein die Araber schliessen, dass das Wasser auch gesund sei. Ein paar mal unterwegs haben wir den mit Chinin behandelten Fieberkranken in einen solchen Brunnen gesezt um seine Blutwärme herunterzudrücken. — Die Temperatur der Luft betrug in diesen Tagen im Maximum bis 36° C., gieng aber früh Morgens bis auf 10° C. herab, was dann schon empfindlich kalt erschien. Sandhosen [1]) waren häufig zu beobachten, ebenso Fata morgana. — Die hauptsächlichsten Pflanzen auf

---

1) زوبعة zôba'ah, oder عاصورة 'âṣûrah.

dem Weg waren Ḥalfah, Ṛáḍa, Sábaṯ, Náṣî [1]), Mṣà^{c} sowie verschiedene Thymianarten, deren Wohlgeruch besonders beim Verbrennen, die ganze Luft erfüllt. Die Negerfrau mit ihren Kindern, der ich ab und zu von dem Überfluss unsrer Mahlzeit etwas zu kommen liess, wollte mir eine Artigkeit erweisen, und, wie man bei uns in solchem Fall ein Sträuszlein verehrt, so gab sie mir eine kleine Anzahl schwarzer Kugeln in die Hand, ich solle sie als Wohlgeruch zu mir stecken: es waren die allerdings nach Thymian duftenden Bohnen, welche die Gazellen fabricieren! — An vielen Sträuchern fand ich ganze Stengel und Zweige mit einer harten Kruste von Sand oder Staub überzogen, der bei einer krankhaften Ausschwitzung durch Wind angeweht sein mochte. Ḥamûd bezeichnete diese Krankheit als árḍah (ارضه), Mahmud als ármah (ارمه). — Von Thieren kamen uns in den Weg ausser einer einzigen Schlange, zahlreiche Gazellen und ein Hase, der seine Unachtsamkeit mit dem Leben bezahlen musste. Er wurde Abends einfach im Wasser gesotten. — An bemerkenswerthen Bergen kamen zu Gesicht: am zweiten Tage rechts abseits in der Ebene zwei weisse Pyramiden el-Khaṣeijjên (Khiṣṣijjên) genannt; am dritten Tage hatten wir auf der linken Seite die Kette des Gebel Misma' [2]), mit einem vorgelagerten dunkleren Berg [3]); am achten Tag links der Greimîs und Aḍâre^{c}a, rechts eine Tagreise im Süden der Ṭawîl aus dem Nefûd emporragend. Fährlichkeiten war keine zu bestehen; doch kreuzten wir kurz vor dem Brunnen Nebâk 50 Pferdespuren vom lezten Ṛázu der Rúalah oder Ṣukûr, die vor etwa 20 Tagen hier durchgekommen sein mussten.

Die Tagesordnung der Reise war ziemlich regelmässig folgende: eine Stunde vor Sonnenaufgang etwa um 5 Uhr Aufbruch; nüchtern geritten bis $7^1/_2$ Uhr; dann Morgenessen mit

---

1) Ein zartes Gras, das geschäzteste Futter für die Kameele.

2) Nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Berge, welcher sich im Westen von Ḥâjel, halbwegs Teimâ, an den Gebel ʿAugah anschliesst.

3) Genannt el-ʿAbd („der Sclave"), gemeint ist der Schwarze, weil eben nur Schwarze Sclaven sein können.

1—1½ stündigem Aufenthalt. Von 9—4 Uhr ununterbrochener Marsch; zwischen 4—6 Uhr Rast zum Abendessen und Abendgebet; im Dunkel noch geritten bis etwa 9 Uhr. Bei jeder Lagerung eine oder zwei Schildwachen aufgestellt.

Der Annehmlichkeiten einer Reise in der Wüste sind mancherlei: völlige Unabhängigkeit, Unnoth eines Geldbeutels, wunderbar reine Luft, Nachts erfrischende Kühle, gänzliche Abwesenheit von Fliegen Schnacken Flöhen [1]) Wanzen. Überfluss an Brennholz [2]) köstlich duftende Lagerfeuer, herrliches Bett in dem perlengleichen Sand.

Als Neuling freilich hatte ich manche Klage in meinem Innern zu verschliessen: die zwei wundgerissenen Hautplatten, deren Umbildung in Sitzschwielen (S. 33 und 56) ich erst abzuwarten hatte, will ich hinterher nicht hoch anschlagen, jedenfalls konnte ich in den ersten 10 Tagen mich beim Ausruhen nicht anders als auf die Seite legen; den Sand und die Gesteinsbrocken, welche der Wind ins Essen weht, betrachtete ich eben auch als ganz natürlich, selbst gegen das unsinnige Prügeln der Thiere und das unablässige Geschrei „Heik! Heik!" (S. 54 und 116) wurde ich allmählich — leider — etwas abgestumpft. Aber ein anderer Übelstand, den man im civilisirten Europa kaum erwähnen darf, spielt bei den Beduinen eine grosse Rolle, und kann hier unmöglich mit Stillschweigen übergangen werden. — Erschrick nicht, o edler Leser, du brauchst's ja nicht mitzukosten! — ich meine den treuen Begleiter aller Beduinen: die Laus [3]). Dieses Thier, welches im mittleren Europa — abgesehen von Feldzügen — für gewöhnliche Menschen Gottlob schier zur Fabel geworden ist, war mir von erfahrenen Reisenden als unvermeidlich längst angekündigt gewesen; die Überraschung brauchte also nicht gerade gross zu

---

1) Der einzige Vertreter dieses Gattung, der als blinder Passagier in unsrem Gepäck die Reise schon von Damascus an mitgemacht hatte, wurde beim Öffnen eines Koffers am dritten Tag entdeckt, und musste den Feuertod auf dem Nargîleh erleiden.

2) Vgl. im 6. Capitel die Beschreibung des Nefûd.

3) Pediculus vestimenti, „Kleider-" vulgo „Häslaus" — wohl zu unterscheiden von der Kopf- und von der Filzlaus — wird 2—4mm lang; die Männchen, kleiner als die Weibchen, treten in

sein, als ich endlich seine persönliche Bekanntschaft machte. Wie ich am zweiten Tag am Halse ein Beissen und Jucken verspürte, bat ich meinen Hintermann auf dem Kameel, den Muḥêṯil, doch einmal nachzusehen. Mit verständnissinniger Theilnahme — denn eben von ihm hatte ich den Gast als Sezling — meinte er: „Aha! der ʿAbdelwahhâb hat ein Läuslein" [1]), und erblickte in mir von diesem Moment an nicht mehr den Fremden, vielmehr einen ebenbürtigen stammesverwandten Reisebruder. Unaufgefordert that er mir sofort an diesem Erstling den selbstverständlichen Liebesdienst, und beruhigte mich mit den Worten mâ ikhâlif („thut nichts!"). In beduinischer Kleidung ist die Sache auch wirklich nicht so schlimm; da das weite Hemd bei Abwesenheit eines Gürtels nirgends sonst am Körper anliegt als am Halse, so halten sich jene Thierchen eben nur am Hemdpreiss auf, und beissen von dort aus in die Haut ein. Und da gibt es denn ein einfaches Mittel, das schon seit 4000 Jahren erprobt ist: man schaut jeden Morgen nach und wirft die fettesten Exemplare ins Feuer; dann hat man den ganzen übrigen Tag Ruhe, denn die junge Brut braucht wiederum mindestens einen Tag, bevor sie ausgewachsen durch Beissen sich bemerklich machen kann. Bei der Gelegenheit will ich eingestehen, dass ich in den nächsten sieben Monaten nur selten länger als einen Tag ununterbrochen mich als lausfrei bezeichnen konnte; dagegen niemals von

---

geringerer Anzahl, als die lezteren auf. Die Weibchen legen etwa 60 birnförmige glänzende Eier 0,8—1,0mm lang und bis 0,5mm breit, und kleben dieselben in die Kleiderfalten und — nähte an. Der Körper ist schmutzig grau, der Kopf länglicht rund trägt saugende und stechende Mundwerkzeuge; Fühler schlank, Beine mit kleinen Klauengliedern versehen. Der Brustabschnitt sezt sich direct in den verbreiterten Hinterleib fort; der Leib am Rand rundlich gezackt endet mit zwei Spitzen. Das Thier liebt als Aufenthaltsort nur die schwach oder kaum behaarten Stellen des menschlichen Körpers, Hals Bauchwand und Rücken. — Ganz anders beschaffen ist die viel grössere Kameelslaus (قراد Ḳurâd, Ḳrâd), welche selten den Menschen befällt (S. 55), und ebenso die Zecke حلمه ḥélmeh, ḥélemeh. Ich habe leider versäumt, Specimina dieser letzteren mitzubringen, und finde auch in Fachbüchern keine Beschreibung oder gar Abbildung.

Pediculus vestimentarius

1) قميلة Ḳumêleh, kosendes Diminutivum von Ḳaml.

Flöhen und Wanzen beunruhigt wurde, und erst später konnte ich den Ḥamûd wahrhaft begreifen, wie er bei seiner Abreise nach Damascus (S. 67 Anm.) vor den Flöhen und Wanzen der Stadt so angstvollen Abscheu äusserte, dagegen, auf den Vorhalt seiner angestammten Läuse, in einen schwunghaften Dithyrambus auf die lezteren ausbrach. Hat man Zeit die Hemden im Freien aufzuhängen und im Winde zu spannen, so kann man sicher sein, dass nach zwei Tagen die Bewohner unfehlbar mit Kind und Kegel den Platz geräumt haben. Von einer familiären Aufmerksamkeit, besonders bei Zeltlagern, machte ich in der zweiten Hälfte meiner Reise mehrfach Gebrauch; wie man bei uns einen Gast auffordert, sich durch Waschung zu erfrischen, und wohl auch anfragt, ob er nicht vielleicht Hemdkrägen, Sacktücher oder Strümpfe zum Waschen und Bügeln hergeben wolle, so erlebte ich's einigemale, dass man mich einlud, das Hemd zu wechseln; da wurde dann das alte fortgenommen, in der Frauenabtheilung drüben sorgfällig entlaust, und hübsch zusammen gelegt mir wieder überreicht. — Doch nun genug.

Am Morgen des siebenten Tages (Di. 9. Oct. 83) senkte sich

unser Weg stark abwärts gegen die tief gelegene Oase el-Gyôf („Niederung"). Durch einen Engpass zwischen Sandsteinfelsen gelangten wir auf eine wellige Vorterrasse, wo silberig graues Gestein (wie schieferiger Muschelkalk [1]) anzusehen) in grossen

1) Der bläuliche Kalk tritt nur auf der Westseite auf, überall sonst Sandstein. In der Nähe des Mârid (S. 125) wird sogar ein röthlicher Marmorkalk gefunden, der zu Mörsern (S. 84,5) verwendet wird.

Blasen oder zersprungenen Knollen den Kies und Sand durchbrochen hatte. Eingesäumt von den Staffeln der 4—500 hohen Sandsteinberge lag tief im Grund der dunkelgrüne Palmenwald mit eingestreuten Häusern, beherrscht von dem dunklen Thurme Mârid, und von dem neuen Ḳaṣr, der Trutzburg der Raschididen. Den Hintergrund der Landschaft anf der Ostseite, überragte — einem blendenden Schneewall zu vergleichen — der Nefûd (s. Cap. 6), die wasserlose Flugsandwüste, welche im Süden bis zum Gebel Schámmar reicht. Nach Beduinensitte wurde Angesichts der Stadt eine grosse Waschung veranstaltet, die besten Kleider angelegt, überhaupt aller Staat entfaltet, damit der Einzug möglichst feierlich sich gestalte. Zwei Boten wurden vorausgesandt, unsre Ankunft zu melden. Gegen 9 Uhr stiegen wir am Ḳaṣr ab von den Kameelen, um als Gäste des Fürsten zu Ḥâjel bei seinem Statthalter im Gyôf einige Tage zu verweilen.

V. CAPITEL.

Der Gyôf.

9.—14. October 1883.

Der Gyôf, neben Teimâ die grösste Oase des nördlichen Arabiens, gewiss schon frühe besiedelt, führte ursprünglich den Namen Dumah. Das ist als ein alter Stammesnamen zu betrachten, der auf den gleichlautenden Stammvater, einen Nachkommen Ismaels (1. Mos. 25, 14. 1 Chron. 1, 30) zurückgeht. Die Weissagung des Jesaja (21, 11) über Dûmâh דומה beziehe ich unbedenklich auf die vorliegende Örtlichkeit, solange bis die anderen Ausleger besseren Nachweis aus dem Lande Edom liefern. Die Meinung, dass auf den assyrischen Keilinschriften der Gyôf unter der Form Dumate [1]) erwähnt werde, muss wohl fallen gelassen werden. Ebenso wenig ist der nabatäische [2]) Beleg aus den Inschriften zu el-Ḥegr haltbar. Dagegen wird der Name bei den Classikern [3]) mehrfach erwähnt als Dumaitha,

---

1) Jos. Halévy, Essai sur les inscriptions du Safa. Paris 1882, p. 306 führt unter den 8 Fürsten, welche der assyrische König Asarhaddon (680—669 v. Chr.) auf seinem Feldzug in Arabien besiegte, auch einen Akbaru, König von Dumate auf. Der fragliche Name (Rawlinson III, Pl. 15, col. IV, 19—25 an einer beschädigten Stelle) lautet nach Fr. Delitzsch, (Paradies, S. 306) Na(?)-pì-a-tè; nach E. A. Budge (History of Esarhaddon p. 101): Dupiate.

2) An der betreffenden Stelle ist nicht Dûmâ, sondern Raumâ zu lesen, als Eigenname nicht einer Örtlichkeit, sondern eines verstorbenen Mannes, für den ein Grabmal errichtet wurde. (J. Euting, Nabatäische Inschriften 15, 2).

3) Ptolemäus, lib. V, 19 (fol. 144): Δουμαίθα; Stephanus Byz.: Δούμαδα πόλις Ἀραβίας. ὁ πολίτης Δουμαδηνός. Plinius, H. N. VI, 32, 14: Domatha. Auch ist bekannt eine Münze mit der Aufschrift ΔΟΥΜΘΗΝΩΝ; ich fragte desshalb im Gyôf nach, ob noch alte Münzen gefunden würden; es konnte sich aber Niemand erinnern davon gesehen oder auch nur gehört

Dumatha, Domatha. Bei den arabischen Geographen, Geschichtschreibern, Dichtern, tritt noch ein Beisatz hinzu Dûmat eldschándal (دومة الجندل d. i. „Dumah des Felsens"). Dieser Name ist zwar noch jezt an Ort und Stelle gekannt, aber ganz ausser Gebrauch gesezt durch den einzig üblichen el-Gyôf [1]) الجوف d. i. „die Einbauchung, Aushöhlung, Niederung". Zur Zeit Muḥammeds befand sich hier ein christlicher König Ukaidir (اكيدر) vom Stamme der Kindah, der gleich anderen Fürsten Arabiens dem Siegeslauf des Islam sich beugend die neue Religion annahm.

Zur Oase el-Gyôf im weiteren Sinne werden noch eine Anzahl Ortschaften gerechnet, die bis zur Entfernung einer Tagreise gegen Nordosten in abgeschiedenen Einbettungen gelegen, doch zu einem und demselben Wasserbecken gehören; es sind das die Dörfer Skâkah (8000 Einw.), Ḳârah (1000 E.), Ṭuwêr oder Aṭwêr (300? E.); die von andern Reisenden erwähnten Ansiedlungen Sehârah, Gun(?) Hâsiah, Gâwah, Mu'eizin scheinen verlassen zu sein. Der Hauptplatz aber ist der Gyôf im engeren Sinn mit etwa 12000 Einwohnern. Die Mulde, $1^1/_2$ bis 2 Stunden in der Länge, $^3/_4$ Stunden in der Breite messend, ist doch nur zu einem Dritttheil mit Häusern und Gärten ausgefüllt, die auf der Südseite den Rand der Hügel selbst erklettern. Bis zur Unterwerfung unter die Herrschaft der Schámmărî bildeten die 12 [2]) Quartiere (Sûḳ, Plur. Aswâḳ) der Stadt jedes eine Festung für sich, im Zustande gegenseitiger Belagerung. Die zusammengewürfelte Bevölkerung [3]), ohne irgend ein Gefühl der Gemeinsamkeit, rieb sich selbst in grausamen Fehden auf, und nur eine eiserne Hand wie die des ʿObeid und die rücksichtslose Politik des Ṭalâl konnte hier Wandel schaffen (vgl. S. 68 f.). Wenn auch jezt Sicherheit und Ordnung herrscht, so ist darum doch von Handel und Gewerbe beinahe keine Rede. Verkäufs-

---

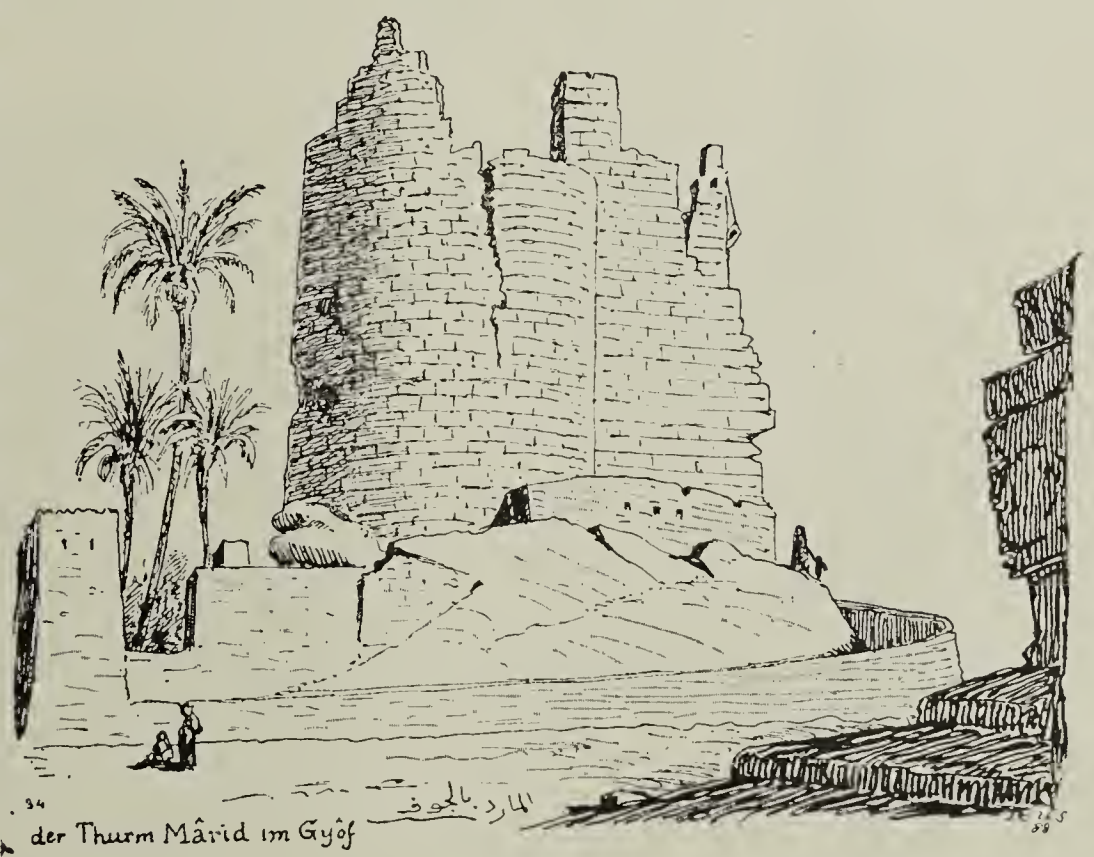
zu haben. Auch von dem grossen Silberschatz, welcher (A. H. 919—1513 n. Chr.) hier gefunden worden sein soll (Ritter, Erdkunde XIII, 383), hat sich nicht einmal die Sage erhalten.

2) Ein zweiter Gyôf (auf den Karten Dschauf, Dschôf) findet sich im östlichen Jémen, südlich vom W. Negrân.

2) Heute zählt man deren 14 oder 15.

3) Rúalah, Tamîm, Sirḥân, Schámmari, B. Lâm, Scherârât, Mutawalladîn (Halbneger) und A.

läden oder Bazare existiren durchaus nicht; kaum dass ein paar Handwerker [1]) aufzutreiben sind. Ohne einen Einblick in das Innere zu gestatten, winden sich die engen Gassen zwischen hohen Gartenmauern und Häusergruppen. Die besseren Wohnungen haben so ziemlich alle einen 30—40 Fuss hohen mit Zinnen, Lucken und Senkscharten versehenen Thurm, der ursprünglich zu kriegerischen Zwecken, als lezte Vertheidigung und Zuflucht eingerichtet, jezt nur noch als Zierde und Zeichen von Wohlstand anzusehen ist. Von alten Bauwerken ist nicht mehr viel vorhanden. Am Westende der Thalmulde, unterhalb des Rigm el-burg, sperrte ehemals den Zugang eine steinerne Quermauer عمارة العكيدر ʿAmârat al-Ukeidir mit schmalem Thor.


34 der Thurm Mârid im Gyôf

Bedeutender noch sind die Reste des alten Castells oder Thurmes Mârid.

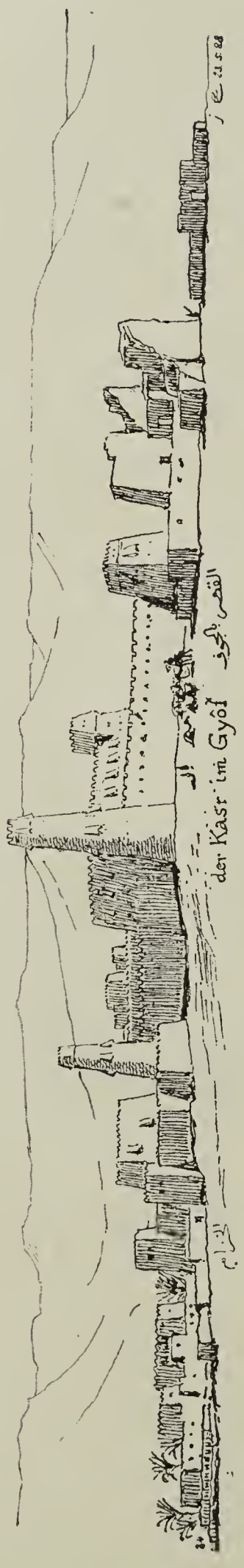
Aus Hausteinen in drei Stockwerken mit einer Wendeltreppe erbaut, von Ringmauer und Wall umgeben, hat er seit seiner Beschiessung durch den ʿObeid im J. 1855 (S. 69) vielleicht die Hälfte seiner Höhe eingebüsst, und ist jezt als Ruine nur noch von einer ärmlichen Familie bewohnt. Früher wurde viel über ihn gefabelt; Jûsuf el-Milkî [2]) behauptete im J. 1808, er übertreffe 2 wenn nicht 3 mal an Höhe den höchsten Moscheethurm zu Jerusalem. Heutigen Tags mag er noch gegen 50

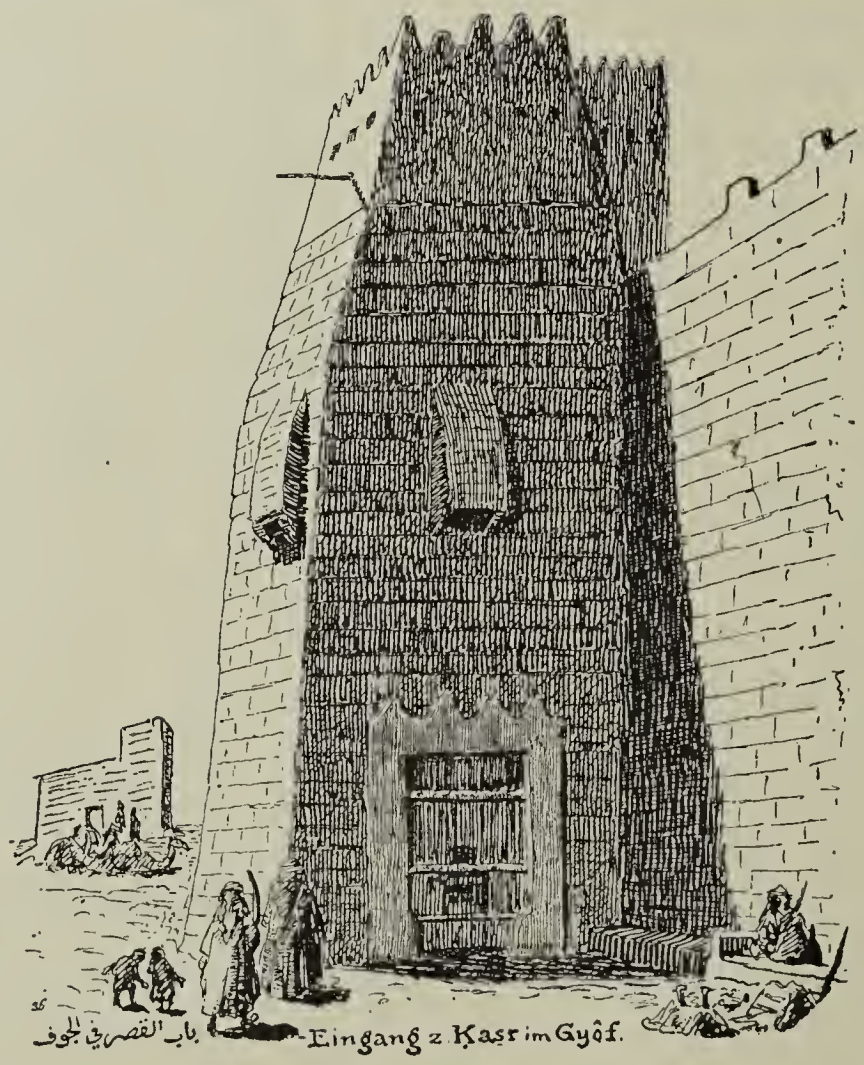
1) Für Lederarbeiten (Sandalen, Sattelzeug), grobe Schmiedkunst und Mantelweberei.
2) Ritter, Erdkunde XIII, 391, 395.

Fuss hoch sein. Zwischen dem Mârid und dem Ḳaṣr liegt das Ḳṣêr („Schlösslein") gleichfalls bei der schon erwähnten Belagerung in Trümmer gelegt.

Als jüngster Zeit stammt sodann der Ḳaṣr („das Schloss"), im Stadttheil Khzâm (خزام) in beherrschender Lage errichtet.

Für einen Beduinen schreckhaft liegt die Zwingburg da mit ihren Mauern, Höfen, Thürmen, Erkern, Schieszscharten. Auf der Südostecke befindet sich der Eingangsthurm, viereckig nach oben verjüngt; zur Vertheidigung sind einige Pechnasen (كاتولة[1]) kâtûlah) mit Senkscharten an-





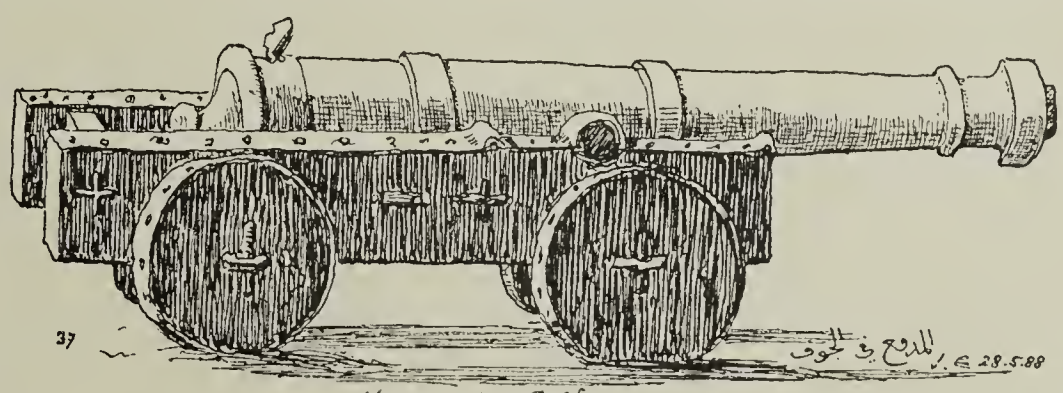
gebracht. Die schwere hölzerne Thüre mit vergittertem Guckloch versehen, wird auf der Innenseite von einem Sclaven bewacht. Für gewöhnliche Besucher wird nicht das ganze Thor, sondern zu mühsamen Durchschlupf nur eine Art Laden [2]) geöffnet; derselbe

1) Verwandt m. hebr. כִּתֵּל?

2) شوكحه šaukaḥah?; in Damascus خوخه Khôkhah genannt.

ist eigentlich ein zweites kleineres Thor, misst zwei Fuss im Geviert, und ist etwa $1^1/_2$ Fuss über dem Boden angebracht.

Bei unsrer Ankunft (Di. 9. Oct. 83) war natürlich das ganze Thor angelweit geöffnet. Unter dem Zudrang einer neugierigen Menschenmasse wurde unsere Säcke abgeladen und in einer verschlossenen Kammer aufgestapelt, die Teppiche und das Handgepäck aber auf das halboffene Dach eines Hauses geschafft. Beim Eintritt in die Thorhalle musste das Auge, welches seit sieben Tagen keinen Schatten genossen, erst an die Dunkelheit sich gewöhnen. Abseits im Finstern lag ein alterthümliches monstrum von eiserner Kanone auf blöckischer Lafette mit Scheibenrädern von Ithelholz. Der Schauder von Hochachtung, womit unsere Beduinen an dem Ungethüm mit seinen geheimnissvollen Kräften vorüber-



Kanone im Gyôf

giengen, wurde durch die Finsterniss jedenfalls erheblich verstärkt. Die Soldaten des Schijûkh [1]) führten uns durch ein Gewinkel von gebrochenen Gängen nach dem Ḳăháwah (Empfangssaal). Den Säbel

---

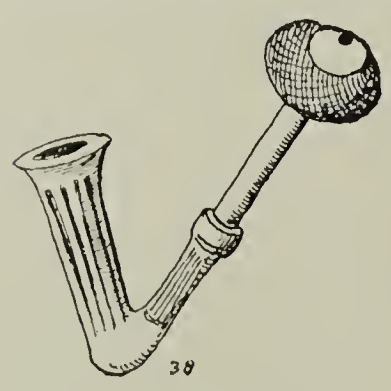
1) Ragâgîl esch-Schijûkh رجاجيل الشيوخ (S. 82). In der Residenz Ḥâjel mögen ständig etwa 200 Mann sein; 3—400 andere haben auswärtige Aufträge; eine Abtheilung dieser lezteren ist das ganze Jahr in Bewegung, sie hat die paar hundert Kameele zu begleiten, welche der Fürst alle 5—6 Wochen nach Negef an den Euphrat schickt, um von dort Reis ins Land zu schaffen; andere holen die persischen Pilger zu Meschhed ab, geleiten sie nach Mákkeh und zurück, sind alse auch 6—7 Monate abwesend. Hier im Gyôf waren 10 Mann, und an anderen kleineren Ortschaften werden sich höchstens je 4 oder 5 Mann zerstreut finden. Von Uniform ist natürlich keine Rede; man unterschcidet sie indess bald an den verhältnissmässig reinen weissen Hemden, rothbaumwollenem Kopftuch und weiss wollenem doppeltgewundenem Kopfstrick. Ihre Bewaffnung besteht für gewöhnlich nur aus einem Säbel, den sie aber nicht umgehängt, sondern stets in der Hand tragen. Selten hat einer einen Mantel um die Schultern, und die wenigsten besitzen Sandalen. Für gefährliche Expeditionen bekommen sie von Ḥâjel Steinschlossflinten auf den Weg, neuerdings sogar Martini-Gewehre, deren der Emîr allmählig 7—800 Stück zusammengebracht haben soll. Die Säbel die ich hier sah, mit silberdrahtumwundenem Griff und silberbeschlagener Scheide, waren alle aus der Werkstatt des in ganz Inner-Arabien berühmten Waffenschmieds Ṛânem zu Ḥâjel hervorgegangen. Ein Sohn dieses Ṛânem Namens Ḥâmid befand sich zufällig hier bei den Soldaten unter der Abtheitung, die jezt abgelöst werden sollte und baldigst nach Ḥâjel zurückkehren durfte.

in der Hand traten wir mit einem Salâm ʿaleikum („Friede über euch!") über die Schwelle eines dunklen fensterlosen Raumes: ʿAleikum es-salâm („über euch der Friede") scholl es aus der Finsterniss zurück. Noch einige Schritte vorwärts, da kam uns der Statthalter des Schijûch ein Neger Namens Gyôhar entgegen. Mit lebhaftem Wohlwollen reichte er uns die Hand [1]), beküsste — ich weiss jezt nicht mehr unsre Wangen oder unsre Kopftücher und rief zum Zeichen höflicher Theilnahme vier, fünfmal hinter einander laut, fast grimmig, Jeden an mit Tsêf ent (كيف انت „wie geht's dir?") Es kostete Mühe seine Bestürmung allmählig zu beschwichtigen durch ein Ṭájjib el-ḥámdu lillâh („Gut, Gottlob!"). Auf feinen persischen Teppichen, mit unsren Kameelssätteln als Armlehnen, nahmen wir Platz, legten die Säbel vor uns nieder und begrüssten unter leichtem Nicken des Kopfes jeden der anwesenden Gäste mit einem „Gott segne euren Morgen". Wir wurden sodann eingehend über den Verlauf unsrer Reise ausgefragt. Gleichzeitig wurde neben den üblichen Räucherungen (S. 62). Ḳáhwah ḥélu [2]) gereicht, dann kam der eigentliche Cafe, zulezt Datteln von einer wunderbaren Grösse und Süsse, dazu flüssige Butter und Brodfladen. Gyohar liess sich von einem Soldaten seine Pfeife [3]) bringen und in Brand setzen während wir ein Nargîleh (Wasserpfeife) ansteckten; er versicherte uns des öfteren, dass er

---

1) Es gilt nicht für fein, die Hand voll zu ergreifen, oder gar zu schütteln; man legt nur die Handflächen auf einander und zieht sie rasch darüber weg.

2) قهوة حلو eigentlich „süsser Cafe" ist ein heisses Zuckerwasser, mit ganz wenig Thee und Citronensaft oder sonstigem Gewürz untermischt, bildet bei einer vornehmen beduinischen Gasterei immer die Einleitung.



3) قليون Ḳaljûn, ein Kopf aus rothem oder schwarzem Thon (in reichster Anstattung auch noch mit drahtgeflochtenem Deckel, Kohlenzänglein (mulaiḳiṭ) und Messingstift an kleiner Kette hängend, wird von den Beduinen ohne jedwedes Rohr geraucht — einfach weil sie keines haben. Auch das bescheidenste Exemplar ist noch so kostbar, dass manche Personen es nicht verschmähen, aus einem halben Pfeifenkopf (ohne Hals) zu rauchen. Mag gut warm sein! Später in Teimâ traf ich Pfeifenköpfe aus grauem Sandstein mit dem Messer geschnitten. Die Pfeife Gyohars bestand aus rothem Thonkopf mit ganz kurzem Rohr dran; der Mundspitz war ein dicker Wulst, mit Tuch überzogen, und mit einem durchbohrten Silberplättlein beschlagen.

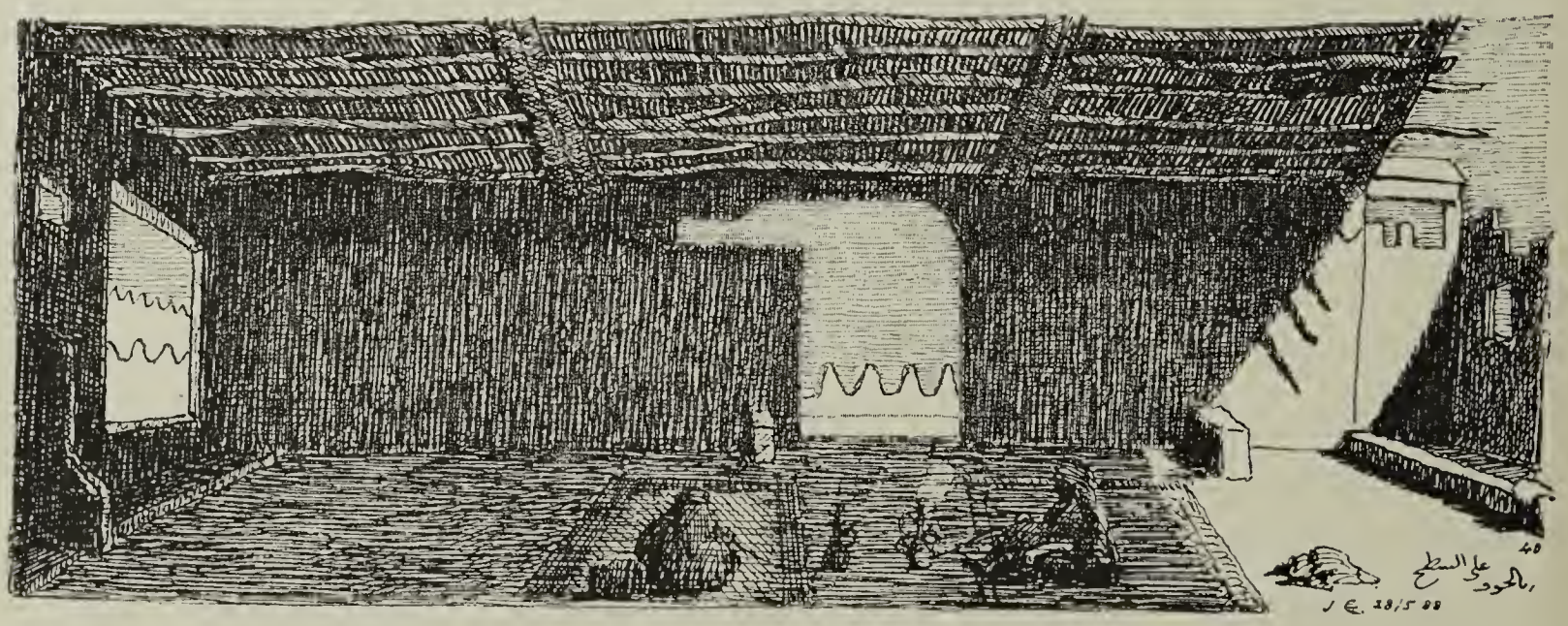
über unsren Besuch und die Ehre, welche wir ihm erweisen, hoch erfreut sei. Es mögen zwar die prächtigen Säbelklingen aus Solingen, die wir ihm gleich zu Füssen legen liessen, sowie eine verschwiegen zugestellte Verehrung von drei türkischen Pfund (etwas mehr als 50 M.) nicht ohne Einfluss auf seine vergnügte Stimmung gewesen sein, aber jedenfalls verlieh er derselben einen ehrlichen und ungekünstelten Ausdruck. Er strahlte von Würde und Wohlwollen; sein ganzes Trachten war ausschliesslich nur darauf gerichtet, uns den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen, und unsern Wünschen in jeder Beziehung entgegen zukommen. Nach Lady A. Blunt's Schilderung hätte man glauben sollen, in Gyôhars schwarzer Haut stecke auch eine schwarze Seele, und die ungebundene Machtvollkommenheit verleihe ihm den Charakter eines zu fürchtenden Despoten. Ich habe das nicht gefunden; und sein Herr zu Ḥâjel, der gewiss über den Vorwurf der Ungerechtigkeit erhaben ist, scheint auch mit ihm zufrieden zu sein, um so mehr, als, seit Gyohar die Zügel im Gyôf führt, und bei der Abschätzung [1]) aller Dattelpalmen persönlich nachsieht, die Steuern, welche von dort in den Ḳaṣr nach Ḥâjel fliessen, gerade das Doppelte von den früheren Einkünften betragen. Dass einem Sclaven ein solch verantwortlicher und uneingeschränkter Posten anvertraut wird, hat hier gar nichts Auffallendes; da der Sclave immer noch Eigenthum seines Herrn bleibt, gilt er mit Recht für ergeben und uneigennützig. Später in Ḥâjel wird von einem anderen

1) Es sollen bei der lezten Richtigstellung etwa 60000 Dattelbäume sich ergeben haben. Ich will bei dieser Gelegenheit bemerken, dass der Schijûch von seinen Unterthanen nur nachstehende jährliche Steuern erhebt: für 4 ausgewachsene Dattelbäume 1 Megîdî (3½ M.) ebenso für 4 Kameele, oder für je 20 Schafe und Ziegen auch einen Megîdî. Die Oase Teimâ soll 4000 Megîdî Steuer zahlen.

Schwarzen, ʿAnêber, die Rede sein, dem der Fürst bei seiner Abwesenheit von der Hauptstadt mehrfach die Stellvertretung übergab: nur war dieser von jeher etwas verwöhnt, und im Gefühl seiner Machtfülle zum Übermuth (z. B. gegen Doughty) ganz anders veranlagt, als der milde Gyohar.

Sobald der eigentliche Empfang überstanden war, und ich ohne Aufsehen mich entfernen konnte, trachtete ich darnach, mich zu erfrischen: in einem Hof liess ich von Maḥmûd einige Kübel Wasser über mich hinunterschütten, und auch den Kopf wieder ganz rasieren (vgl. S. 56); dann zog ich frische Wäsche an. Wie neugeboren begab ich mich vor den Ḳaṣr hinaus ins Freie, und wollte eigentlich zeichnen; zunächst aber legte ich mich ausgestreckt — ach Gott wie gut! — auf den Boden, und verfiel in einen tiefen Schlaf.

Zum Abendessen würde ein arg verpfefferter Reis mit Hammelfleisch gebracht. Im Mondenschein erkletterten wir unser Nachtlager, das auf dem schon erwähnten halboffenen Dach eines zweistöckigen Hauses für uns bereitet war, und besprachen da beim Nargîleh die Pläne für die nächsten Tage.



Mi. 10. Oct. 83]. Morgens 8 Uhr ritt Huber mit Muḥârib, seinem früheren Führer durch den Nefûd, auf zwei Tage in die nordöstlich gelegenen Dörfer der Oase ab, nach Skâkah, Ḳârah, Ṭwêr. Mit Rücksicht auf meine immer mehr sich verschlechternden Fusswunden (S. 112) hatte ich vorgezogen, von der Theilnahme abzustehen; auch gestehe ich offen, dass ich

als Neuling die Ruhe noch sehr zu schätzen wusste. Überdiess wünschte ich von unsrem Diener Maḥmûd eine Wiederholung seines merkwürdigen Berichts über die vorübergehende Besetzung des Gyôf durch die Türken zu vernehmen, die er mir schon in Kâf während einer schlaflosen Nacht geschildert hatte, und nun an Ort und Stelle am besten zu erläutern im Stande war. Da von dem ganzen Vorgang wohl kaum eine Kunde nach Europa gedrungen sein dürfte, will ich die Darstellung Maḥmûds ausführlich wiedergeben.

Am Ende des Jahres 1869 oder Anfang 1870 kam der grosse Schech der Rúalah-Beduinen Ṣaṭâm ibn Schaʿlân nach Damascus zu Ṣubḥî Pascha und Muḥammed Saʿîd Pascha, dem Oberhaupt der Mekkah-Carawane (S. 86), und sezte ihnen auseinander, er wisse ein herrenloses fruchtbares Land, reichlich mit Wasser versehen, wie geschaffen zur Anlage von Dörfern, die einen ausgiebigen Mîrî (Steuer) abwerfen würden. Erstaunt und begierig fragten die Türken, wo denn dieses unbekannte und köstliche Land sei, und erfuhren nun, das sei der Wâdî Sirḥân. Sie, die Rúalah wären bereit, sich sesshaft zu machen, die Dörfer anzulegen und die Steuern zu bezahlen. Nur müssten die Türken, falls sie auf die Sache eingehen wollten, zuerst den Gyôf besetzen, was gar nicht schwierig sei; denn ohne starke Deckung des Rückens könnten die Rúalah in den Dörfern gegen ihre beduinischen Nachbarn sich nicht halten. Den Türken leuchtete der Vorschlag ein, und — wie das dort in so heiklen Fällen zu gehen pflegt — angeblich ohne officiellen Auftrag wurde die Sache in aller Stille eingeleitet. Schlug die Unternehmung fehl, so war wenigstens die Behörde nicht blossgestellt; gelang sie, dann war immer noch Zeit genug, die Weisheit der Regierung offen zu preisen, und die Unternehmer mit Ehren zu überhäufen. Ganz geräuschlos, fern von Damascus, sammelte sich die Expedition, und Ende Februar 1870 brach Muḥammed Saʿîd Pascha von der Festung Maʿân auf (am S.S.E. Ende des Todten Meeres). Er hatte bei sich an regelrechten Soldaten 200 zu Pferd und 60 zu Fuss, dazu 80

ʿAḳêl-Beduinen unter Führung des Schechs Muḥammed Rawwâf, ausserdem eine kleine Kanone. Zum Ḳâimmaḳâm d. h. Verwaltungsbeamten des zu erobernden Gebietes war ausersehen Ḥusein Beg el-Tscherkas, der Schwager des Ṣubḥî Pascha in Stambûl. Da dieser kein Wort arabisch verstand, war ihm als Schreiber und Dollmetscher unser jetziger Diener Maḥmûd Aghâ beigegeben. Am Ausgange des Winters, nachdem Regen in Menge gefallen war, konnten sie unbekümmert, gerade durch die Wüste, ihren Weg nehmen. Nach acht Tagen standen sie vor dem Gyôf. Um einen Stützpunct in der Bevölkerung vorzufinden, hatten die Türken wohlweislich schon vorher mit den unzufriedenen Elementen [1]) sich in Verbindung gesezt. Die lezteren waren ihnen einen halben Tag weit bis zum Berg ʿAbd (S. 118,3) entgegen gegangen und stellten sich an die Spitze des feierlichen Einzugs. Die Türken richteten sich im Stadttheil Mârid und Khzâm ein, pflanzten ihre kleine Kanone auf einem Hügel auf, und waren entschlossen, sich zunächst beobachtend zu verhalten. Allein bereits am folgenden Tag kamen als unheimliche Vorboten Leute des Ibn Raschîd aus Ḥâjel an, und stiegen im Stadttheil Sûḳ Ibn Draʿ ab, an ihrer Spitze der alte Haudegen Ṣâliḥ ibn Rakhîṣ. Auf die naive Frage der Türken, was er da wolle, antwortete er mit grösster Gleichgültigkeit, ér wolle gar nichts, er sei nur gekommen um zu sehen, was da eigentlich los sei. Am dritten Tag erschien Muḥammed ibn Raschîd persönlich mit dem erstaunlich rasch zusammengebrachten Aufgebot von mindestens 8000 Mann zu Delûl und mit vielen Pferden. Durch einen Sclaven, Ibrahim geheissen, schickte er früh morgens einen Brief an die Türken mit der Aufforderung, den Gyôf sofort zu verlassen. Wie sie hiezu keine Miene machten, schritt er schon nach ½ Stunde zum Angriff. Obwohl die Leute des Ibn Raschîd in erdrückender Überzahl vorrückten, waren sie doch nicht im Stande, die wohlverschanzten und gut bewaffneten Türken aus ihren Stellungen zu werfen. Desshalb

1) Unter denen sich auch die Familie meines Muhêṯil (S. 115 f. 120) befand.

liess, zwischen Mittag und dem ᶜAṣr, Ibn Raschîd den Vorschlag zu einer persönlichen Unterredung machen; derselbe wurde auch von den Türken auf der Stelle angenommen. Von negdäischer Seite kam Ibn Raschîd mit drei Begleitern heraus, von den Türken Muḥammed Saᶜîd Pascha mit Khurschîd Agha, Derwîsch Agha und Maḥmûd Agha (eben unsrem jetzigen Diener). Die Unterredung, während deren Ibn Raschîd mehrfach laut auflachte, war nach ¼ Stunde zu Ende. Wozu die thörichten Reden? Der Schijûkh schwang sich auf sein Pferd und zog mit seinen Reisigen über Skâkah nach Hâjel zurück. Nach siebentägigem Verweilen im Gyôf rückte auch Muḥammed Saᶜîd Pascha mit 120 Soldaten und den ᶜAḳêl nach Ṣalṭ im Ostjordanland ab, und liess nur den Ḥusein Beg el-Tscherkas mit etwa 80 Soldaten, lauter Maṛâribeh (Algierer [1]) als Besatzung zurück. Dieses kleine Häuflein blieb ganz unbelästigt; ja der frischgebackene Ḳaimmaḳâm wagte sich sogar nach Skâkah, Ḳârah und Ṭwêr, um sein neues Territorium zu beaugenscheinigen. Wie er aber anfieng, ganz neue und unerhörte Steuern z. B. auf Gerste und Salz (vgl. S. 103) einzutreiben, stieg nach zwei Monaten die Unzufriedenheit auf einen gefahrdrohenden Grad der Erbitterung. Es war geplant, die Türken nach ihrer eigenen Weise zu behandeln, und bei einem heuchlerischen Gastmahl, das ein gewisser Ḥasan Abu Dràᶜ veranstalten sollte, zu ermorden; die Opfer entgiengen zwar noch mit Schlauheit dem geahnten Schicksal, wagten sich aber von da ab nicht mehr aus ihren Quartieren heraus. Mittlerweile lief von Muḥammed Saᶜîd Pascha ein Schreiben ein, sie sollten sich um jeden Preis halten, er treffe bald wieder mit Verstärkung ein. Dieser Brief war indess nicht officiell, sondern nur mit seinem Privatsiegel unterzeichnet. Um dieselbe Zeit liess Ibn Raschîd dem Ḥusein Beg 1000 türkische Lire (18500 M.) anbieten, wenn er jezt freiwillig abziehe, überdiess sollte er alle Reisebedürfnisse, die

1) Es war diess eine bequeme Gelegenheit, den allmählig zur Last fallenden Anhang des in Damascus ansässig gewordenen Abdelkader unterzubringen; ein grosser Theil davon bildet noch jezt die Besatzung der 49 Castelle auf dem Pilgerweg zwischen Damascus und Makkeh.

nöthigen Kameele und sicheres Geleit bis Boṣra in Ḥaurân erhalten. Ich denke, es war mehr Stolz als Pflichtgefühl, was dem verblendeten Thoren nicht erlaubte darauf einzugehen. Maḥmûd rieth dringend zum Abzug; er stellte dem Ḳâimmakâm vor, wie sie von Muḥammed Saʿîd Pascha schmählich im Stich gelassen seien und wie nutzlos es sei, die Leute hier, umgeben von unfassbaren Feinden, thatenlos verhungern zu lassen; im vierten Monat erklärte er ihm offen, dass er nicht länger mehr hier bleibe, und verliess in aller Stille mit einem Scherârî ʿAwwâḍ Alûṭah (عوّاض الوطة) auf einem Delûl den Gyôf. Am 5ten Tag erreichten sie Maʿân. Noch vier Monate harrte Ḥusein Beg aus; er wurde gar nicht mehr beachtet, noch weniger im Geringsten belästigt, aber er hatte eben zulezt keine Lebensmittel mehr und konnte nun schwer bereuen, dass er auf die früheren günstigen Bedingungen nicht eingegangen war. Wie ein Dieb in der Nacht verliess er schimpflich und in kläglichster Verfassung mit den wenigen Übriggebliebenen die Stätte, wo er vor acht Monaten mit so stolzen Hoffnungen seinen Einzug gehalten hatte. So zwang ihn der Schijûch zu der Erkenntniss, dass für jede nicht-beduinische Regierung der Gyof auf die Dauer nicht zu halten sei, und dass die Türken, ohne mit den Waffen bekämpft zu werden, ganz von selbst machtlos wieder hinaus müssen. Es ist im Kleinen dieselbe Erfahrung, die etliche 30 Jahre früher Mehemmed ʿAlî von Aegypten im südlichen Negd noch theurer zu bezahlen hatte [1]). Die obigen Angaben Maḥmûds wurden mir noch von einem eingeborenen Gyôfî als ganz richtig bestätigt; über die Zeit gab dieser an, es sei im Jahr vor der Hungersnoth (S. 79) gewesen, im zweiten Jahr der Regierung des Ibn Raschîd. Bei Ankunft der Türken sei das Getreide noch ganz klein gewesen (Anfang März), und als Maḥmûd den Gyôf verliess, haben die Datteln noch grün auf den Bäumen gehangen (Juli), seien aber längt von denselben abgenommen gewesen (October), wie die lezten Türken den Gyof räumten.

---

1) s. unten im 6. Capitel über die Wahhabiten.

Des Abends wurde im Ḳăháwah des Gyohar stark politisirt; die Ohnmacht der Pforte (Dôleh) und ihr baldiger Untergang — wobei natürlich für die Beduinen ein gutes Stück abfallen sollte — bildete den Mittelpunct der Unterhaltung. Wie Ḥamûd el-Migrâd von den vielen Kanonen hörte, die bei den Christen vorhanden seien, hielt er den Augenblick für geeignet, mir nahezulegen, wie passend es wäre, wenn ich dem Schijûch eine oder mehrere Kanonen als Geschenk schicken wollte; und da er sich jezt schon einmal auf dem Weg des Bettelns befand, so vertraute er mir auch, unter einem Seitenblick auf die Solinger Klingen, seinen persönlichen Schmerz an, er müsse sich beinahe vor den Beduinen schämen, dass er, unser Anführer, nicht einmal einen neuen Zebûn oder einen ʿAbâ, geschweige ein Waffenstück als Zeichen unsrer Zufriedenheit aufweisen könne. Ich vertröstete ihn auf Ḥâjel, und erfüllte einstweilen einen anderen Lieblingswunsch von ihm; er durfte heute Abend noch einen Blick in die zweite Hälfte (vgl. S. 111) meines Handkoffers thun, die ihm bis jezt noch gänzlich uneröffnet geblieben war.

Do. 11. Oct. 83]. Morgens 8 Uhr kamen 10 Ragâgîl des Schijûch aus Ḥâjel an, bestimmt die hiesige Garnison abzulösen, welche nunmehr vier Jahre im Gyof gestanden hatte. Auf die Nachricht, dass mein Radîf Muḥêṯil [1]) bei der Ankunft vor seinem Hause bewusstlos umgefallen sei und an starkem Fieber leide, beschloss ich, denselben Nachmittags aufzusuchen. Seine Wohnung war in dem ziemlich entlegenen Sûḳ el-Hawîdî [2]); desshalb duldete Gyôhar nicht, dass ich zu Fuss hingehe, sondern beschaffte mir einen Esel [3]). Ich bestieg ihn ohne Sattel und Zaum. Vor mir draus schritt der schwarze Ibrahim (S. 116), der meinen Säbel trug, neben ihm Maḥmûd mit einem Pack Arzneien, hinter mir zwei Soldaten. Vom Ḳaṣr

1) S. 115 f. 120. 132. 2) سوق الهويدى.

3) Von diesen Thieren existiren hier nur 4 Stück; Rinder sollen etwa 10 sich finden, klein von Gestalt und mit einen Fettbuckel ausgestattet, vielleicht derselben Rasse angehörend wie die abessinischen; Pferde gibt es im ganzen Gyof nicht; nur Gyohar, als Vertreter des Schijûch, hält sich einen Hengst.

gieng der Weg steil hinab in die breite Thalmulde. Zwischen endlosen Gartenmauern und an uralten Ithelbäumen vorbei, stiessen wir da und dort auf Menschengruppen, die uns freundlich grüssten. Unterwegs zeigte mir Maḥmûd einen freien Platz, mit einem kleinen Hügel in der Mitte, als die Stelle, wo die türkische Kanone aufgepflanzt war, und wo auch die Unterredung des Ibn Raschîd mit Muhammed Saʿîd Pascha (S. 132 f) Statt gefunden hatte. Nach einem Ritt von einer halben Stunde kam ich vor dem Hause des Muḥêtil an; es lag versteckt in einem schattenreichen und gutbewässerten Garten. Beim Eintritt fand ich meinen Reisegefährten in schlimmem Zustand: ohne Hemd und Kopfbedeckung, nur in einen Mantel eingewickelt, lag er halbbewusstlos auf einer Lehmbank; unfähig sich zu erheben, zum Sprechen zu müd, erwiederte er meinen Gruss mit dankbarem Blick. Ich redete ihm Muth zu, und begann ihn zu untersuchen: er hustete bei hohem Fieber, hatte empfindliche Milz und harten Bauch, offenbar Typhus. Desshalb gab ich ihm zunächst ein Calomel-Pulver ein, und liess für den Nothfall noch ein zweites zurück; seinem Sohn schärfte ich ein, in welcher Weise er ihm die 6 Chininpulver innerhalb dreier Tage beibringen sollte; nach dieser Zeit könne er bei mir weitere holen. Zugleich wies ich ihn an, seinen Vater viermal des Tages so kalt als möglich mit Tüchern zu waschen (— Schwämme kennt man dort nicht —) und ihm kühlende Getränke, auch Milch, aber keinerlei feste Nahrung zu reichen; im Übrigen sollten sie ihm möglichst viel Ruhe und Schlaf vergönnen. — Während ein Cafe bereitet wurde, wünschte ich noch den wohlgepflegten Garten zu besichtigen; ausser den Palmen wuchsen da noch Feigenbäume, Rebstöcke, Granaten, Aprikosen, Pfirsiche, Gurken und Melonen und sonstiges Grünzeug. — Beim Abschied von Muḥêtil prägte ich dem Sohn nochmals genau ein, in welcher Weise er seinen Vater pflegen solle. Ich habe erst mehrere Monate später in Ḥâjel erfahren, dass er seine Krankheit glücklich überstanden habe.

Abends hatte ich zum erstenmal Gelegenheit, Kameelsfleisch

zu essen: im Wasser gesotten unterschied es sich an Geschmack in Nichts vom Schaf- oder Ziegenfleisch, war höchstens etwas grobfaseriger und vielleicht dunkler von Farbe. Nach dem Essen wurde der Cafe vor dem Ḳaṣr draussen bei dem Kameelshändler Ḥusein (S. 116) getrunken. Eben hatte Gyohar geäussert, er sei nicht ganz ohne Sorge um Huber, weil ein grosser Ṛázu von 200 berittenen ʿÁnezeh um den Weg sei, da langte Abends 8 Uhr der gefährdet Geglaubte wohlbehalten an und erzählte von seinem gelungenen Ritt.

Fr. 12. Oct. 83]. In der Nacht herrschte ein starker Wind, der unsre Habseligkeiten auf dem Dach durch einander jagte.

Das Porträt Gyohars, welches ich in aller Stille mit Wasserfarben entworfen, fand solchen Beifall des Dargestellten, dass er ohne Schwierigkeiten mir regelrecht zu sitzen bereit war. Durch die lichte Behandlung seiner schwarzen Haut fühlte er sich nicht wenig geschmeichelt, und legte über die Verewigung seiner Pfeife eine grosse Freude an den Tag. Es war mir erstaunlich, später wahrzunehmen, wie weit die Kunde von diesem Bildniss in die Wüste gedrungen war; schon in Ḥâjel in der ersten Stunde nach unsrer Ankunft verlangte der Schijûch das Bildniss seines Statthalters zu sehen, und bemerkte scherzhaft: „Dén hast du aber doch zu weiss gemalt!" Ebenso dann in Teimâ und bei herumziehenden Stämmen wurde ich gebeten, das Bild des Gyohar und des Muférrig zu zeigen.

Durch Ḥusein des Kameelshändlers Bekanntschaft gab ich einem nach Damascus reisenden Beduinen, auf dem Consulat dort abzugeben zwei Briefe in die Heimat mit, die aber nie angekommen sind.

Als Vorbereitung für das morgige „grosse Fest" (am 10ten Ḏû'l-ḥiggeh, des lezten Monats im Jahr, wo im Thal Mina am Berg Arafat bei Makkeh von den Pilgern Tausende von Schafen geopfert werden) wurde hier ein Kameel geschlachtet. Dem Thier wurde mit einem Säbel der Hals durchgeschnitten, wäh-

---

1) El-ʿId el-kebîr, bei den Türken Kurban Beiram genannt.

rend andere Kameele ohne Gemüthsbewegung hart daneben standen. Es dauerte längere Zeit, bis das Opfer auf die Seite fiel und unter Hin- und Herschleudern des Kopfes stöhnend die Seele aushauchte.

In alle Menschen, selbst die zerlumptesten und lausigsten Kerle schien eine wahre Putzwuth gefahren: wo man in einen Winkel hineinsah, wurden Köpfe gewaschen, Bärte geschoren, Hemden gewechselt und verborgen gehaltener Staat hervorgezogen. Unser Diener Maḥmûd übertraf mich jedenfalls weit an Schönheit. — Nach dem Nachtessen war wieder grosser Gesellschaftsabend draussen vor dem Thor bei dem Kameelshändler Ḥusein. Gyohar selbst in neuem schwarzem Mantel und gelber rothgestreifter Keffijjeh beehrte den Mann mit seinem Besuch. Mehr wie 50 Personen sassen hinter einem Gemäuer in weitem Kreis um die Feuerstätte, wo Ḳahwah ḥelu (S. 128,2) und dann Cafe bereitet wurde. Auch die zwanzig Soldaten welche anfänglich hinter Gyohar sich aufgestellt hatten, bekamen einen Wink sich zu setzen; sie hielten ihre Säbel vor sich senkrecht in den Sand gestellt. Das hellflackernde Feuer aus Palmzweigen [1]) zauberte, mit dem Mondenschein in die Wette, in Licht und Gegenlicht lebendigen Ausdruck in die dunklen Gruppen. Mit einem langen feierlichen Gebet fand die Unterhaltung ihren Abschluss. Der zu reichlich genossene Cafe verhinderte mich leider lange Zeit am Einschlafen.

Sa. 13. Oct. 83]. Früh Morgens nahm Gyohar im Ḳaháwah die Begrüssung und Glückwünsche [2]) zum Fest entgegen. Verzinnte Kupferplatten ($2^1/_2$—3 Fuss im Durchmesser), von einem Reisberg mit Kameelfleisch belastet, wurden von je vier Sclaven hereingeschleppt. In merkwürdig kurzer Zeit war mit den Herrlichkeiten aufgeräumt. Die Gesättigten sprachen ihr el-ḥamdu lillâh (Lob sei Gott), erhoben sich unter hörbarer Dankesbezeugung des Magens (S. 37) und verabschiedeten sich von Gyohar

---

1) (دوّابه) خوص, جريد, سعف.

2) Die gewöhnliche Formel war: مبارك عيدك كلّ السنه و انت سالم „Dein Fest sei gesegnet! Mögest Du das ganze Jahr Dich wohl befinden!"

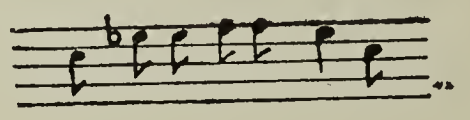
mit einem aufrichtigen: Anᶜâmu ʾllâhi ᶜalejk („Wonnen Gottes über Dir!"), worauf dieser jedesmal antwortete: Jínᶜam ᶜalejk („Möge Er dir Wonne verleihen!")

Unsre Absicht war, morgen weiter zu reisen. Die Beschaffung der Miethskameele hatte aber ihre Schwierigkeiten. Im Gyof selbst werden keine Kameele gehalten, weil sich nicht genug Futter für sie findet; wenn Thiere hungrig hier ankommen, so reicht man ihnen etliche Blätter von Baṭṭîḥ (Melonen) oder etwas ähnliches, sorgt aber, dass sie baldigst in die Wüste kommen, wo es Futter in Menge gibt. So waren auch unsere Delûl einen starken Tag von hier auf der Waide im Nefûd (S. 142). Der Kameelshändler Ḥusein dagegen hatte seine Thiere nicht hinausgeschickt und musste darum in den fünf Tagen 6 Megîdî (21 M.) nur für Futter hinlegen. — Gyohar war nicht zufrieden beim Anblick der Lastthiere, mit welchen die Scherârât anrückten: die Packsättel taugen nichts, auch seien die Thiere für unser Gepäck schier zu schwach. Aber es blieb keine andere Wahl; und Ṣalbûkh (S. 116) musste eben sehen, wie er damit in's Reine kam. Auch hielt es schwer, zwei weitere brauchbare Wasserschläuche aufzutreiben, da auf den Brunnen Schaḳîḳ (S. 92) nicht mehr zu rechnen war, und eine fünftägige wasserlose Strecke uns bevorstand.

Da um die Mittagszeit unsre eigenen Delûl von der Waide zurückkamen, beschlossen wir nach dem ᶜAṣr noch einen Ritt durch die Thalsohle zu machen bis an die Quermauer im Wes-

ten. Auf dem Heimweg, als schon die Sonne sich neigte, bekamen wir noch ein eigenthümliches Schauspiel zu Gesicht, das ich auf der ganzen Reise nicht zum zweiten Mal zu beobachten

Gelegenheit hatte. In der Ebene auf einem freien Platz, wo die Gartenmauern einen einspringenden Winkel bildeten, wurde ein seltsamer Tanz aufgeführt. In einem Abstand von 20 Schritten standen sich zwei Reihen gegenüber, auf der einen Seite etwa ein Duzend Mädchen, auf der andern ebensoviel junge Bursche. In der Mitte zwischen ihnen tanzten zwei Mädschen mit unbedecktem Haupte, die aufgelösten Haare nach hinten gekämmt, sittsam den Blick auf den Boden gerichtet. Trippelnden Schrittes, mit ausgebreiteten Armen wechselten sie zwischen Annäherung und Entfernung. Auf einmal drehten sie sich Rücken zu, und warfen den Kopf im Tact nach rückwärts, so dass sie die langen Haare gegen einander schwenkten. Die Reihe der Freundinnen klatschte dazu Beifall, indem sie die vor der Brust senkrecht gestellten Hände tactmässig zusammenschlugen, während die gegenüberstehenden Bursche, Schulter an Schulter, die Säbel vor sich haltend die Körper hin- und her wiegend, ihren Gesang beschleunigten. Die Worte des Gedichtes (Ḳaṣîdeh) habe ich im Vorüberreiten nicht verstanden, die Melodie aber lautete:



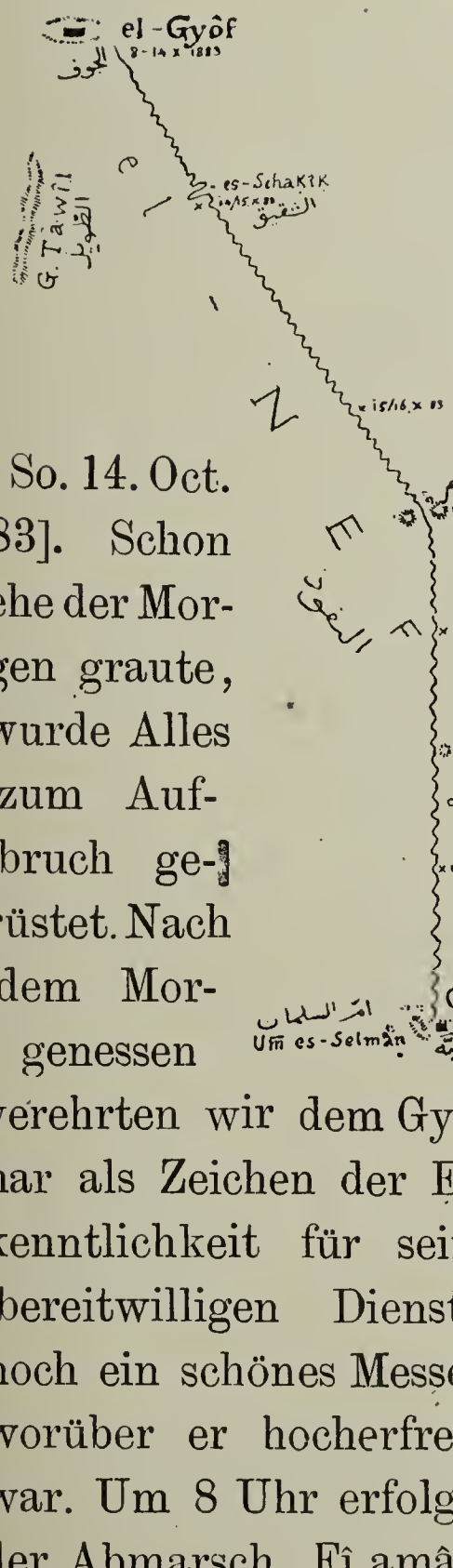
Als Name dieses Tanzes wurde mir لعب الدحّه laʿb eddáḥḥah angegeben. Ein ähnlicher Tanz wird schon von J. L. Burckhardt, Bemerkungen über die Beduinen (Weimar 1831) S. 203 ff erwähnt; auch Wetzstein (Zeitschr. der D. Morgenländ. Gesellsch. 1868. 22, 105 f) hat eine gute Beschreibung gegeben. Der Name سحجه saḥgah wurde mir indess nicht genannt. Auch bildeten die Personen hier im Gyôf keinen Kreis, sondern wie gesagt zwei getrennt sich gegenüberstehende Reihen. Graf Landberg theilt mir mit, dass der Tanz auch in Syrien unter den Namen دَبْكة existire.

Da morgen früh der fünftägige Ritt durch die wasserlose Sandwüste angetreten werden sollte, wurde den Kameelen noch den Abend zuvor reichlich zu saufen gegeben; es gilt nämlich in solchem Fall nicht für besonders zuträglich, die Thiere erst kurz bevor sie sich in Bewegung setzen zu tränken.

VI. CAPITEL.

Durch den Nefûd in den Gebel vom Gyôf bis Ḥâjel.

14. — 21. October 1883.



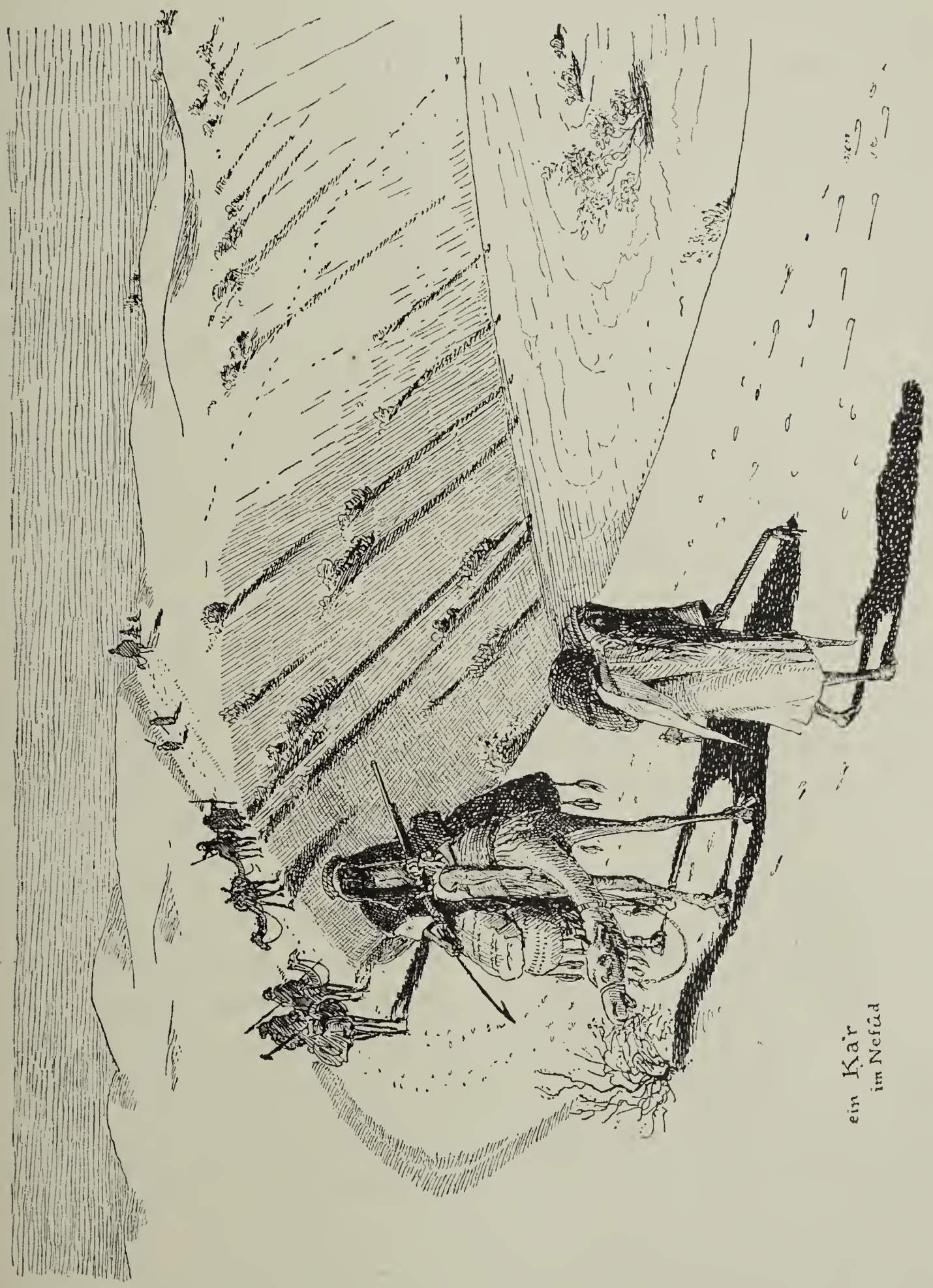
So. 14. Oct. 83]. Schon ehe der Morgen graute, wurde Alles zum Aufbruch gerüstet. Nach dem Morgenessen verehrten wir dem Gyôhar als Zeichen der Erkenntlichkeit für seine bereitwilligen Dienste noch ein schönes Messer, worüber er hocherfreut war. Um 8 Uhr erfolgte der Abmarsch. Fî amâni ʾllâh („im Schutze Gottes!") rief uns Gyohar nach, als wir den Hügel des Schlosses hinabritten. Eine gute halbe Stunde weit durch die Niederung begleitete uns noch ein ansehnliches Gefolge. Da wo der Weg zwischen den Sandsteinbergen aufsteigend die Hochebene erreicht, wurde der Menschenknäuel etwas lichter, und erst bei der Verabschiedung merkte ich, dass die Begleitung nicht sowohl uns gegolten hatte, als vielmehr einem Trupp von 12 Menschen auf ebenso vielen

Kameelen, die die Reise theils bis Gyóbbeh, theils bis Ḥâjel in unsrer Gesellschaft machen wollten. Manche hatten freilich gar schwache Thiere bei sich, überdiess stark beladen, und Ḥamûd meinte, es müsse gut gehen, wenn dieselben nicht unterwegs verenden sollten. — Auf dem Bergrand angekommen, noch einen Rückblick auf die liebliche Oase, und dann der Sandwüste entgegen! So weit das Auge in der blendenden Landschaft umherschweifte, nichts als Sandberge, kein Futter, kein Holz weit und breit. Ist das der Character der arabischen Wüste? Mit Nichten! Nur in der Umgebung der menschlichen Niederlassungen, ist zunächst alle Vegetation ausgerottet; sonst aber ist die arabische Wüste (in gänzlichem Gegensatz zu der aegyptischen zwischen dem Nil und rothen Meer) ein fruchtbarer Landstrich, wie er für die Besitzer zahlloser Kameelsheerden nicht besser gewünscht werden kann.

Was man sich in Europa gewöhnlich unter „Wüste" vorstellt, nennt der Araber Nefûd (eigentlich Pluralis Nufûḏ). Auf der ganzen arabischen Halbinsel gibt es nur zwei grosse, aber ganz von einander getrennte Sandwüsten. Von der südlichen (auf den Karten: Roba^{c} el-Khâlî) irgend welche zuverlässige und eingehende Nachrichten zu erhalten, war mir nicht möglich. Ich habe in Ḥâjel verschiedene Ḳaḥṭânî aus dem Wâdî Dawâsir über Natur und Ausdehnung dieser südlichen Wüste befragt, erhielt aber immer nur die Auskunft, sie sei unbewohnbar, und sie hätten nie gehört, dass Jemand hinüber oder herübergekommen sei. Es ist wohl denkbar, dass die Regen- und demgemäss Futterverhältnisse daselbst der Art sind, dass es dem Menschen selbst mit Hilfe des Kameels nicht möglich wird, jenen ungeheuren Landstrich zu durchqueren. Anders aber verhält es sich mit dem nördlichen Nefûd, also zwischen dem Gyôf und dem Gebel Agâ und zwischen Teimâ und Lîneh. Der besteht aus einem unermesslichen Gewirr von 100 und mehr Meter hohen Bergen, Hügeln, Rücken aus lauter feinem erdfreiem Quarzsand [1]), ḏh aus dem Verwitterungsproduct der

1) Raml d. i. gelbweisser feiner Flugsand, im Gegensatz zu dem grobkörnigen, roth-gelben baṯḥah oder Granitsand.

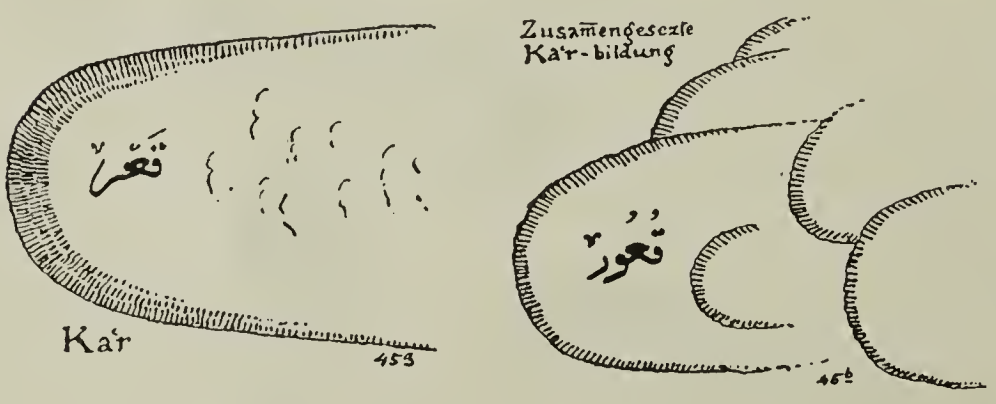
Sandsteinfelsen. Wenn man aus dem Ḥamâd (der Steinwüste) kommend dem Nefûd sich nähert, so stellt sich derselbe an



ein Kâr im Nefûd

Lichtwirkung vollständig wie ein Schneefeld dar: hellweiss mit schwachem Schimmer von lichtgelb oder zartrosa. Steigt man

auf irgend einen Felḳ [1]) ḍḥ Sandrücken, so macht die unabsehbare Sandwelt den Eindruck, als ob sie durch eine Heerde von Riesenpferden in der Richtung von Ost nach West durchstampft worden wäre. Die Hufspuren wären die für den Nefûd charakteristischen Ḳa'r [2]) (Pluralis Ḳu'ûr) d. h. grosse Löcher 30—50 auch noch mehr Meter tief, mit steilen, im Halbkreis unter einem Winkel von 50—60 Grad abfallenden, Wänden, auf der Westseite unten im Grunde oft das nackte Gestein zeigend, in der Längenachse gegen Osten sachte ansteigend. Je weiter man im Nefûd gegen Süden fortschreitet, um so grösser werden die Ḳa'r; ich schätze die Längendurchmesser der grössten auf nahezu zwei Kilometer. Mit der Zunahme der Grösse nimmt jedoch die Klarheit und Durchsichtigkeit der Bildung ab: die gleichmässige Rundung und der Steilabsturz im Westen bleibt noch ziemlich deutlich, aber der Sandauswurf gegen Osten zeigt immer weniger Ebenmasz, und ist selbst wieder gegliedert



oder gar zerrissen, ja manche Ḳa'r greifen in einander über und schneiden sich zulezt, wie die Wellen der Wasserringe, bis zur Unkenntlichkeit der zu Grunde liegenden Form. Die Ränder dieser Löcher scheinen keiner merklichen Veränderung unterworfen; wenigstens haben meine beduinischen Begleiter versichert, sie bleiben sich stets gleich; auch die starken Ḥaṭab (Holzgewächse) die darin wurzeln, sprechen für die Ständigkeit der Form. Über die Entstehung dieser eigenartigen Bildung habe ich seiner Zeit (s. Verhandlungen der Gesellschaft für

---

1) Irrthümlicherweise wird dieser Name (felk, fölk, fouldj), welcher nur die hohen Scheidewände bedeutet, wodurch die einzelnen Ḳa'r von einander getrennt sind, von mehreren Reisenden zur Bezeichnung der Löcher selbst verwendet.

2) Die von arabischen Geographen beschriebenen, aber in andern Gegenden sich findenden Dârah's, scheinen eine ähnliche Bildung aufzuweisen (S. Wetzstein in der Zeitschrift für Erdkunde (Berlin 1865) N. F. 18, 271); doch kann ich nicht von Augenschein darüber reden.

Erdkunde zu Berlin 1886, Bd 13, S. 267 eine Vermuthung ausgesprochen, die ich aber als unhaltbar selbst wieder zurückziehe. Wie Johannes Walther nachgewiesen, ist die Entstehung der Löcher (Ḳa'r) sowohl als der Bogendünen (Felk) auf die Wirkung des Windes d.h. besonders heftiger Stürme zurückzuführen Siehe dessen Schrift: Die Denudation in der Wüste und ihre geologische Bedeutung, Leipzig 1891 (S. 165 f.) = Abhandlungen der mathematisch-physischen Classe der k. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften XVI, Seite 509 f.

Der ganze Nefûd ist seit der Zuschüttung des schon (S. 92 f. 139) erwähnten Brunnens Schaḳîḳ durchweg wasserlos, aber darum doch nicht absolut unbewohnbar. Zur wasserlosen Jahreszeit allerdings gestattet der Nefûd, welcher dann einem Feuermeere gleicht, keinen längeren Aufenthalt, und kann in diesem Falle überhaupt nur mit Beschwerde und auf guten Reitthieren gekreuzt werden. Für gewöhnlich findet man diese Sandwelt bestockt mit einem unerschöpflichen Bestand von Ḥaṭab d.h. brennbarem Gesträuch, das oft eine Höhe von 2—3 Metern erreicht, während die Äste bis zu Armsdicke oder auch noch stärker entwickelt sind. Um die Sträucher herum bilden sich Sandanhäufungen in Folge des Windes, der die ersteren zwingt, nach Luft und Licht in die Höhe zu streben. Die anderen Pflanzen ausser dem Ḥaṭab fasst der Beduine zusammen unter dem Namen Ḥaschîsch [1]) d.h. Futterkräuter, Grünzeug. Alles Ḥaschîsch entwickelt sich unter dem Einfluss des Regens ungemein rasch; zu einem guten Jahrgang wird erfordert, dass in zwölf Monaten mindestens zehnmal, je eine halbe Stunde lang, Regen fällt. Bleibt derselbe aus, oder wird er nur kümmerlich gespendet, so entsteht Futtermangel, Hungersnoth. Solche Regenmengen wie sie während meiner Anwesenheit in Ḥâjel gefallen sind — einmal drei Tage lang ununterbrochen, so dass ein 200 Fuss breiter und 7—8 Fuss tiefer Sêl (Win-

1) Über die verschiedenen Arten und Namen des Ḥaṭab und Ḥaschîsch verweise ich auf die Liste in den Anhängen.

terbach) sich mehrere Tage weit durch den sandigen Granitboden wälzte — gehören zu den grössten Seltenheiten, wie sie kaum alle dreissig Jahre einmal vorkommen. Die Leute zu Ḥâjel, die uns oft mit Thermometer, Barometer oder wie sie sich dachten, Regenlockwerkzeugen hantieren sahen, lebten desshalb der festen Überzeugung, dass diese reichliche Regenperiode unseren persönlichen Bemühungen zu verdanken sei, als Entgelt für die freundliche Aufnahme, die wir beim Fürsten Ibn Raschîd gefunden, und sie versicherten uns, dieses Jahr werde ihnen als Sénet en - Naṣârâ „das Jahr der Christen" im Gedächtniss bleiben. — Sobald der erste Regen fällt, beginnt es im Nefûd sich zu regen: aus dem Boden sprosst überall das zarte Grünfutter (عشب öschb, öschub), und im Nu sind die Beduinen mit ihren Kameels- und Schafheerden bei der Hand. Nun beginnt die Zeit sorgloser Schwelgerei für diese Wüstenbewohner; sie ziehen dáhin, dorthin wo es ihnen beliebt; die elende Sorge um das Wasser ist verschwunden, der Mensch lebt von der jezt plözlich wieder Milch gebenden Kameelin. Während in der heissen Jahreszeit bei dem holzigen Sommerfutter die Thiere so gut wie keine Milch geben, und allerspätestens am fünften Tage selbst getränkt werden müssen, bedürfen sie bei Grünfutter durchaus keines Tropfen Wassers. Ich kann aus eigener Erfahrung versichern, dass unsre Kameele während 24-tägiger Reise durch Wüste mit Grünfutter, trotzdem sie mehrfach an freistehenden Wasserlachen vorbeikamen, nicht die geringste Lust verspürten, auch nur einen Schluck zu thun: sie guckten in das Wasser hinein und guckten wieder heraus. Diese herrliche Winters- und Frühjahrszeit hat aber auch ihre Schattenseite: ist der nun frei herum schweifende Heerdenbesitzer aller Sorge um Essen und Trinken überhoben, so sind es seine Feinde ebenfalls; und so ist das Frühjahr zugleich die Blüthezeit für die zahllosen Raubzüge einzelner verwegener Gesellen oder ganzer Banden von ehrsamen Freibeutern. In einem guten Jahrgang tauchen die Ḥarâmijjeh (ritterlichen Räuber) blitzschnell auf: unbekümmert um Zeit und Gegend, Hunger und Schlaf nicht

achtend, in verlumptester Ausstattung — nur Waffen und Reitthiere so gut als möglich — versuchen sie ihr Glück, stehlen Vieh, ziehen Menschen aus, nehmen was Gott ihnen bescheert, und verschwinden mit einem befriedigten el-ḥamdu lillâh d. i. „Lob sei Gott!" Diese ganze Herrlichkeit dauert indess nicht lange; wenige Wochen nur, so gewinnt die Sonne schon solche Kraft, dass alle die frischen Triebe versengt sind, und nur noch dürre holzige Stengel in die Luft starren. Die Pflanzen, die sich den Sommer durch halten und mit der Ernährung durch den Thau sich begnügen, gleichen dann mit ihrem weisslichen Aussehen am ehesten bereiftem Haidegebüsch. Trotz der vorgerückten Jahreszeit hatten wir über Mittag immer noch 40° C (im künstlichen Schatten gemessen); die Hitze war aber doch nicht sehr beschwerlich, denn erstens herrschte ganz regelmässig von Morgens 9 Uhr bis kurz vor Sonnenuntergang ein starker Wind, und zweitens war die Luft so trocken, dass kein Tropfen Schweiss auf der Haut sich halten konnte, vielmehr sobald er die Poren verliess, auch auf der Stelle verdunstete. Für unsre Wasserschläuche dagegen war die Trockenhitze weniger günstig; mit Schreck sahen wir unsre Vorräthe schwinden, der zulezt angebrochene Schlauch wurde immer dazu verwendet, in den noch vollen Schläuchen den täglich entstehenden Abmangel aufzufüllen. — Von einem Weg kann im Nefûd keine Rede sein, und es erfordert darum eine erstaunliche Ortskenntniss, bei dem ewigen Auf- und Absteigen über die Sandberge und bei den Umgehungen der Ḳaʿr die Richtung einzuhalten. Einigen Anhaltspunct gewähren die Excremente der Kameele, denn auf der seit Jahrtausenden begangenen kürzesten Verbindungslinie zwischen zwei Brunnen verleihen dieselben, auch wenn sie noch so fein zertreten und zermalmt sind, dem Sand eine wenigstens für den Beduinen [1])

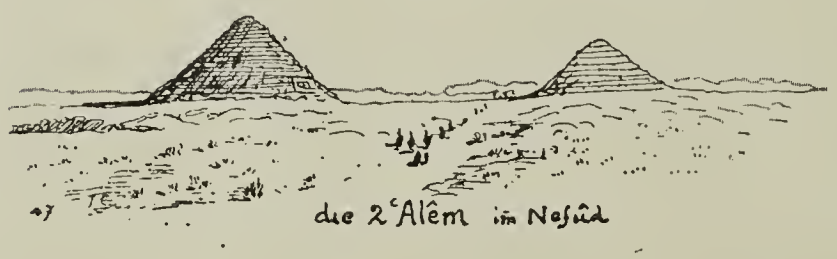
1) Ich konnte anfänglich nicht verstehen, warum sie in der Nacht oft eine Handvoll Sand aufhoben und denselben befriedigt durch die Finger gleiten liessen; sie hatten sich eben überzeugt, dass es nicht reiner Sand war, sondern untermischt mit den gemahlenen strohernen oder holzigen Bestandtheilen. Bei Tag musste ich dann aus dem Augenschein den Unterschied selber bestätigen.

unverkennbare Beimischung. Am lezten Tag an welchem wir Gyobbeh selbst erreichten, liess sich eher eine Art regelmässigen Pfades erkennen, auch waren die älteren Fussspuren von Menschen und Thieren auffallend gut erhalten. Doch nun zur Beschreibung der wenigen Reiseerlebnisse auf dieser Strecke.

Am Abend des ersten Reisetages (14 Oct.) stiegen wir in der Dunkelheit tief hinab in eine Senkung, das war die Gegend des verschütteten Brunnens Schaḳîḳ (S. 92. 139. 145). Den Brunnen selbst habe ich nicht gesehen.

Mo. 15. Oct. 83] war ein ergiebiger Jagdtag: es wurden zwei Hasen geschossen. Eine Sandtaucheidechse [2]) (Scincus officinalis) wurde gefangen und in Spiritus gesezt. Auch kamen mehrere Jerbôʿa (Springmäuse) und in weiter Ferne eine Báḳarat el-waḥsch (grosse weisse Gazellenart mit geraden Hörnern) zu Gesicht. — Rechts in einer Entfernung von vielleicht 20 Kilometern hatten wir den Höhenzug des Ṭawîl.

Di. 16. Oct. 83]. In der Früh wurden die am südöstlichen Horizont auftauchenden zwei pyramidenartigen Berge, el-ʿAlêm genannt, mit Freudenruf begrüsst. Was die Leuchtthürme für den Seefahrer, das sind die ʿAlêm für den Reisenden im nördlichen Nefûd. Der Weg führt in der Mitte zwischen den beiden etwa 250m von einander abstehenden Bergkegeln durch; der linke höhere (etwa 80—90m) ist von dunklem Gestein, der rechts aus gewöhnlichem rothem Sandstein bestehend. Im Laufe des Nachmittags wurde der Rücken des Berges Umm es-selmân (dicht bei Gyobbeh liegend) sichtbar.



Mi. 17. Oct. 83] 3 Uhr 50 aufgebrochen. Um 4 Uhr Morgens im Mondschein fiel einer unsrer Begleiter, ein Neger, im Schlaf vom Kameel. Ich hielt ihn zuerst für eine Kiste oder Ballen,

---

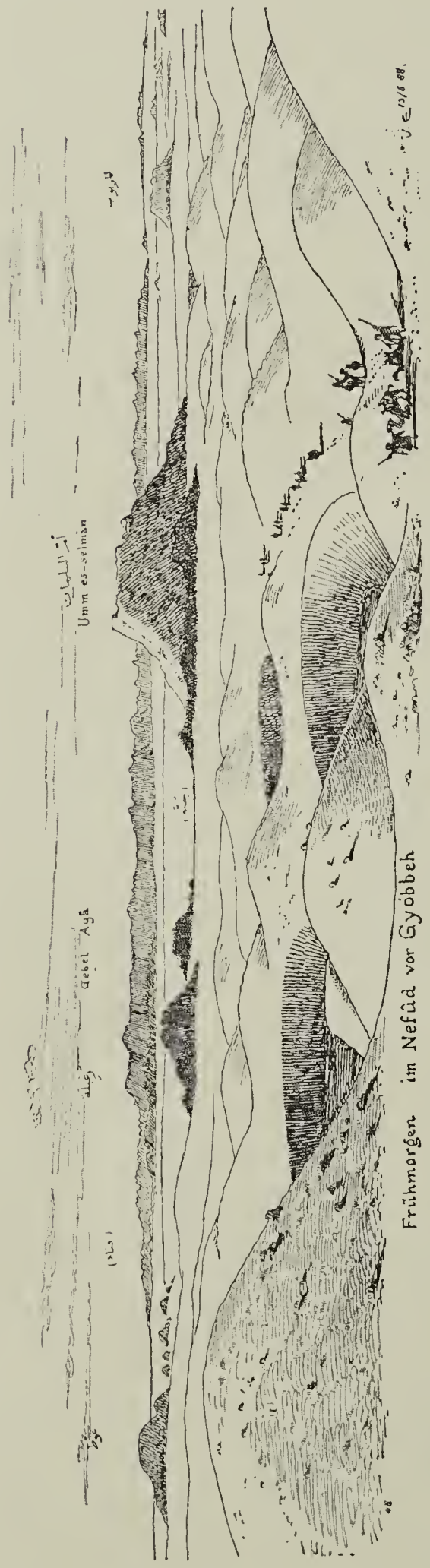
2) Der Ṣuḳunḳûr gilt bei Arabern und Persern, gedörrt und dann gestossen, als vorzügliches Aphrodisiacum, zur Stärkung der قوّة.

weil er längere Zeit regungslos liegen blieb. Die Anstrengung der lezten Tage macht sich allenthalben bemerklich. Mittags konnte ich mich kaum des Schlafes erwehren, und hatte Mühe im Sattel aufrecht zu bleiben. Auch mein Delûl blieb, wenn's zum Aufbruch gehen sollte, mit ausgestrecktem Halse ruhig liegen, ich bedurfte gar keiner Kunstgriffe oder Überlistung, um in den Sattel zu springen (S. 34 f). Ein paar ganz schwache Thiere stürzten auf dem Marsch mehrfach nieder und konnten nur durch Misshandlung vorwärts getrieben werden. In der lezten Nacht blieb sogar eines ganz zurück und wurde erst nach langem Suchen wieder aufgetrieben. Bevor wir zum lezten Nachtmarsch uns anschickten, wollte ich, da wir spätestens um die Mittagszeit des folgenden Tages den Brunnen zu Gyobbeh erreichen mussten, meinem Delûl eine halbe Trinkschale voll überflüssigen Wassers reichen; allein Ḥamûd riss es ihm weg, wusch seine Hände drin und schüttete es aus: so ein Maul voll Wasser lösche den Durst doch nicht, und mache die Thiere höchstens faul. Er musste das besser wissen. — Um die Mittagszeit waren wir an dem Hügel Semêḥah vorbeigekommen, so benannt nach einem Schammar-mädchen, das hier von feindlichen Beduinen beleidigt worden sein soll.

Im Abenddunkel stiessen wir auf einen einsamen Badawî, der den Weg von Gyobbeh nach dem Gyof zu Fuss machen wollte; er hatte nur einen kleinen Wasserschlauch bei sich, von Lebensmitteln habe ich nichts bei ihm bemerkt. Da er einige Bekannte unter unseren Begleitern hatte, so drehte er noch einmal um und ging ein Stück weit mit zurück, bis alle Neuigkeiten ausgetauscht waren.

Di. 18. Oct. 83]. Die Nacht hatten wir auf der höchsten Stelle des Nefûd (960^{m} über dem Meer etwa 2 Stunden im Süden von einem tiefen Kessel mit weissem Kalksteingrund (daher el-Bêḍâ genannt) gelagert. Hier sollen schon mehrfach Versuche zum Brunnengraben gemacht worden sein, und der Emîr fragte uns später ausdrücklich, ob an dieser Stelle nicht Aussicht wäre auf Wasser zu stossen. — Morgens 4 Uhr waren

wir bereits wieder auf dem Marsch. Bevor die Sonne heraufstieg, entrollte sich vor unsren Augen eine Landschaft, deren Grossartigkeit mit Bewunderung erfüllen musste. Im Vordergrund senkte sich die breite Masse des Nefûd, durchfurcht von zahllosen Kaʿr. Im Mittelgrund stiess dunkel der Umm es-selmân empor, auf der linken Seite begleitet von niedrigen Vorbergen, ganz links draussen der ʿAuṭah mit kegelförmigen Anhängseln, den Horizont säumte ein hellblaue Mauer, der Gebel Agâ, noch zwei Tagreisen entfernt. Bald vergoldete die rosenfingerige Eos die Spitzen der Berge und das Gestirn des Tages trat mit voller Gluth die Herrschaft an.



Die Thiere, schon gestern nicht mehr fresslustig, verschmähten heute vollends jede Nahrung. Es that mir in der Seele weh, zu sehen, wie die armen Geschöpfe geprügelt und gepeinigt wurden, damit sie überhaupt nur vorwärts kamen und nicht liegen blieben. Endlos schien die Strecke sich hinaus zu ziehen. Zulezt wo der Weg über Felsen und Lehmboden abwärts gieng, mochten selbst die Thiere begreifen, dass baldige Ruhe und Erquikkung auch ihnen bevorstehen sollte. Grausilbern dehnte sich zu unsern Füssen die Ebene gleich dem Boden eines ausgetrockneten Sees, und wie die ersten Palmwipfel scheinbar schwarzgrün auftauchten, bemächtigte sich Aller eine freudige Eile. Es war halb zehn Uhr, als die Karawane er-

schöpft vor den Mauern von Gyobbeh im Schatten der Ithelbäume sich lagerte. Wir hatten den Weg durch den Nefûd in 4 Tagen und zwei Stunden gemacht, und im Ganzen 54 Stunden reinen Marsches nöthig gehabt. Wallin hat, allerdings auf halblahmem Delûl, 87 Stunden gebraucht, Palgrave wenn ich recht verstehe 85 Stunden, Huber auf der ersten Reise 76 St., Guarmani 50 St., Wetzsteins Gewährsmann Ḥamed [1]) 52 St., Lady Blunt (zu Pferd) 6 Tage (zu wie viel Stunden?).

Die Kameele mussten, ihrer Last entledigt, zuerst noch eine gute halbe Stunde ruhig liegen bleiben, ehe sie zu saufen bekamen. Dann wurden sie an eine kleine Grube geführt, die man mit Wasser für sie gefüllt hatte. Es war erstaunlich zu sehen, mit welcher Schnelligkeit die ganze Wassermasse ausgetrunken war. Abends vor dem Weitermarsch sollten sie nochmals getränkt werden. In der Zwischenzeit wurde ihnen reichliches Futter gereicht.

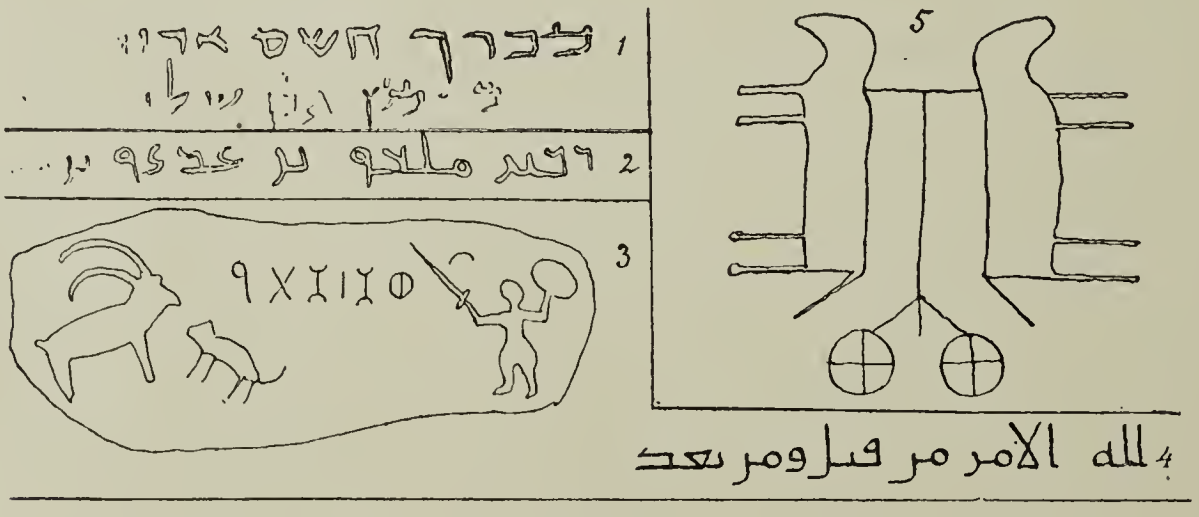
Gyóbbeh (جُبَّة), bei Ptolemaeus [2]) mit aramäischem Namen Aina, d. i. die Quelle genannt, heutigen Tages ein Dorf von etwa 90 Häusern mit 500 Einwohnern, liegt in einer eiförmigen 8—9 Kilometer langen Bodeneinsenkung mit salzigem Untergrund, 150—200^{m} niederer als die umgebenden Ränder des Nefûd. Für die Benützung der Brunnen, deren Wasser in einer Tiefe von 12—15^{m} sich findet, lässt sich der Schech — was ich sonst nie in Arabien gehört habe — von den Reisenden Geld bezahlen. Da wir uns als Gäste des Fürsten zu betrachten hatten, wiesen wir die versteckt angebrachte Zumuthung als unverständlich ab. Auf der Westseite des Kessels, mehr als zwei Kilometer von den Mauern des Dorfes entfernt, ragt nahe an 400^{m} hoch der steilrandige Umm es-Selmân empor, ein länglichter Klotz aus buntem Sandstein, der oben mit einem ganz schmalen Grat abschliessen soll. Die Felswände und -blöcke an seinem Fusse tragen viele alte Inschriften, und roh eingemeis-

---

1) Zeitschrift f allg. Erdkunde hsg. v. W. Koner N. F. XVIII. (Berlin 1865) S. 412.
2) A Sprenger, Die alte Geographie Arabiens (Bern 1875) S. 171, N° 275.

selte Bilder, deren Vorhandensein schon Wallin angemerkt hat.

Beim Schech Naîf nahmen wir nur die Einladung zum Cafe an, und liessen selber unsre eigentliche Mahlzeit an den Mauern der Gärten im Schatten der Ithelbäume bereiten. Ein leichtes Säuseln des Windes in den mageren Ästen brachte wenigstens die Täuschung von Kühle hervor. Um $1^1/_2$ Uhr bestiegen Huber und ich die Kameele und ritten in Begleitung eines Beduinen hinüber an den Fuss des Umm es-Selmân. Ein grauer Fuchs trabte uns über den Weg. Neben drüben vergnügten sich einige Knaben nach ihrer Weise: die Hemden hatten sie zur Schonung abgelegt, sie setzten sich auf eine schräge ziemlich steile Felsfläche und rutschten mit grosser Geschicklichkeit ab. Prosit! Nach einer halben Stunde waren wir bei den Felswänden. Es fanden sich Hunderte allerdings oft schlecht erhaltener, und meist nur Eigennamen bietender, Inschriften. Die merkwür-



digste, welche ich entdeckte, war eine hebräische (N°. 1) [1]; dann eine nabatäische (N°. 2) [2]; sehr viele früh-arabische (z. B. N° 3), deren aus dem Süden stammendes Alphabet noch nicht genügend erforscht ist, und endlich eine kufische (N° 4) [3]. Dazwischen waren eine Menge Kameele, Steinböcke, Kriegs- und Jagdscenen. Sehr seltsam ist auch die Darstellung eines zweirädrigen Wagens mit vorgespannten Pferden (N° 5). Der

1) Wahrscheinlich: „Gepriesen sei der Herr, der Name! ... Gruss", der Schrift nach aus den ersten 3 Jahrhunderten n. Chr.

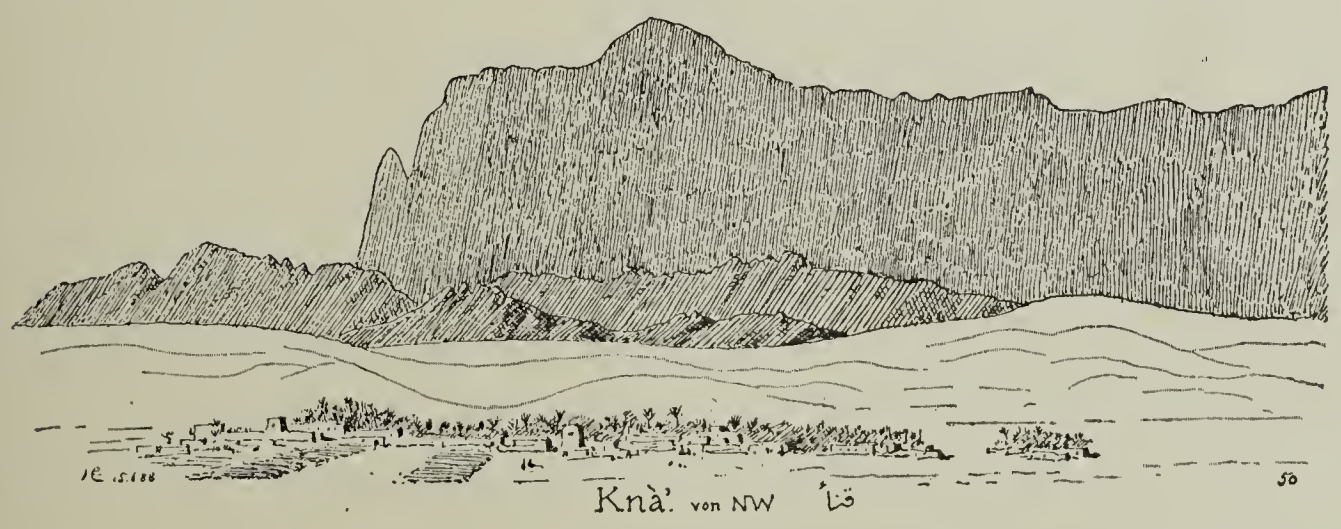
2) „Es möge gedacht werden des Malcher, Sohnes des ʿAdijju (?)" ...

3) „Gottes ist die Herrschaft früh und spät."

Künstler, welcher sein Vorbild jedenfalls weit ausserhalb der Gränzen des Negd gesehen haben muss, hat sich die Schwierigkeiten der Perspective durch eine kühne Wendung nach zwei Seiten erleichtert.

Um 5 Uhr kehrten wir zu unsrem Lagerplatz zurück. Die Kameele wurden jezt zum zweitenmal getränkt. Nachdem das Abendessen eingenommen war, sezten wir uns um ½8 Uhr wieder in Bewegung, zunächst in rein östlicher Richtung. Nach 1½ Stunden hatten wir den Berg ʿAuṭah im Rücken und lagerten gegen 10 Uhr wieder auf der Höhe der Sandberge.

Fr. 19. Oct. 83]. Den ganzen Tag gieng der Marsch durch den Nefûd in der Richtung zwischen Ost und Südost; die Ḳaʿr (S. 144 f) nahmen an Grösse und Tiefe zu, zeigten aber nicht mehr dieselbe Regelmässigkeit der Bildung, wie in der nördlichen Hälfte der Wüste. Futter und Brennholz wuchs im Überfluss, und so zündeten wir Abends zum Abschied aus dem Nefûd ein ungeheures Feuer an, so dass Ḥamûd nicht umhin konnte, unsern Übermuth und Verschwendung zu bejammern.



Sa. 20. Oct. 83.] In der Frühe stiegen wir hinab zu dem kleinen Dorfe Ḳnà' [1]). Im Hintergrunde erhebt sich der Granitwall des Gebel Agâ, mit dem Eraʿíjeleh [2]) als steilem Absturz auf dem NO Ende. Die wenigen Häuser sind von hohen Palmen überragt. Wir waren nicht wenig überrascht, hier sogar einige

---

1) قنأ, Wallin: Ḳanâh; Guarmani: Ghenaa, Genaʿa; Blunt; Igneh.

2) Ich bin nicht sicher, wie der Name arabisch zu schreiben ist, رعيله Raʿîleh?

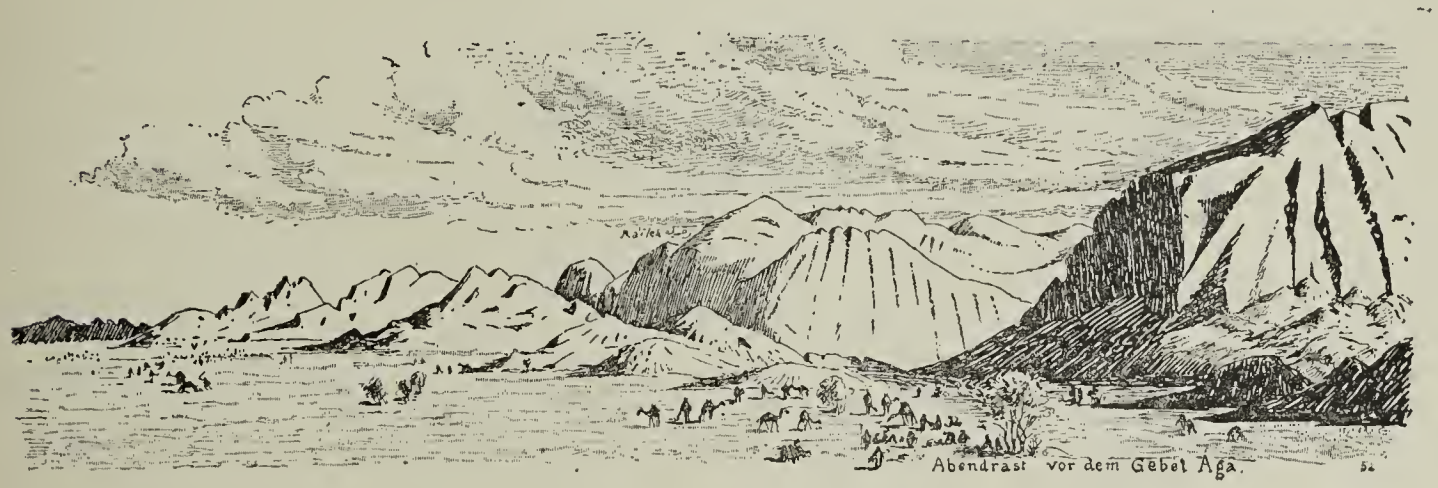
Gerstenfelder anzutreffen. Zahlreiche Brunnen mit knarrenden Holzrädern liefern das nothwendige Wasser für die Pflanzungen. Jenseits des Dorfes lagerten wir uns um abzukochen und gleichzeitig eine grosse Waschung vorzunehmen.

Um 10 Uhr brachen wir wieder auf. Nach Überwindung eines kleinen Sandrückens stiegen wir in eine ganzlich veränderte

Landschaft hinab: eine fruchtbare Ebene aus baṭḥah (Granitsand) bestehend war belebt durch eine Menge zerstreut waidender Kameele; wir waren mit einem Schlag im Gébel („Gebirge"). Das ist der Name der ganzen Landschaft zwischen dem Nefûd im Norden und dem tiefer liegenden Ḳaṣîm im Süden. Es ist sicherlich die angenehmste und vermöge ihrer hohen Lage (durchschnittlich 1000—1200 meter über dem Meer) die gesündeste Gegend von ganz Nordarabien; man nennt sie wohl auch den oberen Negd, im Gegensatz zum Ḳaṣîm oder dem unteren Negd. — Mehrere Stunden zogen wir zwischen Heerden von Kameelen hindurch. Unversehens hatte sich der Himmel überzogen, vor uns in den schwarzen Bergen rollte der Donner. Mit welcher Wonne begrüssten wir die paar verirrten Tropfen, die aus den Wolken auf die lechzende Creatur fielen! Das erwartete Gewitter kam indess nicht zum Ausbruch, vielmehr heiterte sich der Himmel wieder auf, und wie die Sonne zur Neige gieng, ergoss sich friedlicher Sonnenschein über Berg und Ebene.

Ehe wir den Engpass des Gebirges betraten, lagerten wir uns zum Abendessen unter einer Gruppe von Ṭalḥ-bäumen (Akazien). Der Anblick der fruchtbaren Ebene mit den friedlich waidenden Thieren, den freiwachsenden Bäumen, die Grossartigkeit des Gebirgswalles im Hintergrund, dazu das Gefühl der

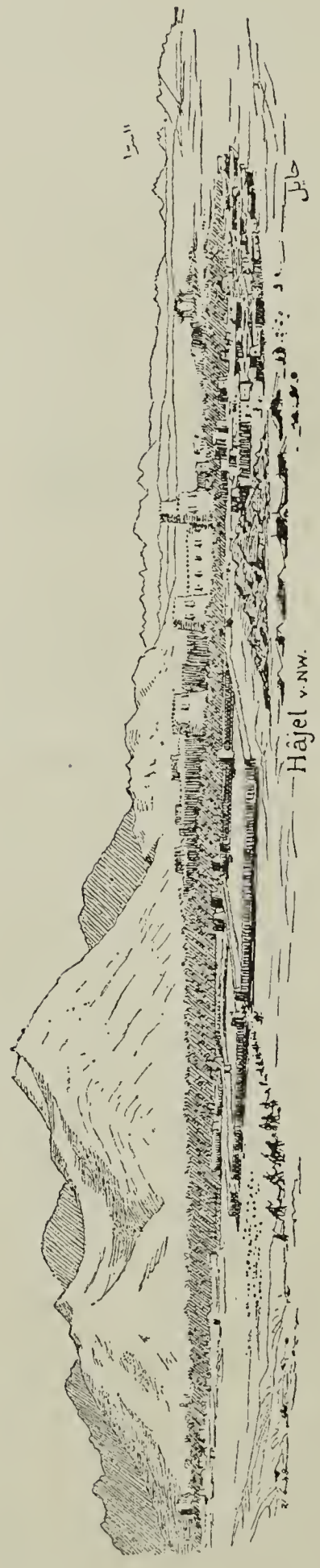
persönlichen Sicherheit, die Sorglosigkeit um Essen und Trinken, der Gedanke, morgen schon das nächste Ziel zu erreichen, Alles das zusammen verfehlte nicht, eine zufriedene und gehobene Stimmung hervorzurufen.



Die nackten Granitrippen, die dem Hauptstock des Gebirges vorgelagert waren, zeigten eine auffallend leibarme Beschaffenheit. Coulissenartig standen sie hinter einander; bei einer Länge von 2—300 Fuss, und 60—70 Fuss Höhe, hatten sie doch kaum 25 Fuss Dicke, so dass sie wie Scherben aus dem Sandboden hervorragten. Auch dem Hauptgebirge ist dieselbe Bildung eigen; ich glaube kaum zu irren, wenn ich behaupte, dass die Kette des Gebel Agâ an keiner Stelle breiter als 10—12 Kilometer ist. Der Kamm oder vielmehr die parallel laufenden Kämme dürften oben kaum mehr als ein paar Schritte breit sein. Nach dreistündigem Ritt in rascher Gangart hatten wir das Gebirge im Rücken. Es war stockdunkel, so dass ich von der Gestalt der Berge keine Vorstellung bekommen konnte. Auf einem kahlen Sandrücken schlugen wir unser Nachtquartier auf, wurder aber durch starken Wind und Regen am Schlaf gehindert.

So. 21. Oct. 83] Um 5 Uhr Morgens erfolgte der Aufbruch. Der Regen floss in Strömen, that aber der freudigen Stimmung keinen Abbruch; sollten wir doch schon in drei Stunden unsern Einzug in Ḥâjel halten. Unser Weg lief gerade nach Süden; zur rechten Hand hatten wir den Gebel Ágâ: durch den Regenschleier hindurch glänzten die glatten abschüssigen Granitwände

wie Silber; links draussen in der rothen Sandebene zog sich eine lange aufgelöste Reihe von Ithelbäumen, dazwischen verfallene Brunnenmauern und verlassene Häuser; in grauen Umrissen tauchte der Gebel Fétets [1]) heraus, ein Berg in der Ebene zwischen dem G. Ágâ und dem G. Selmâ gelegen. Mitten in einem tüchtigen Regenguss, eine halbe Stunde vor der Stadt, stiegen wir von den Kameelen und wechselten im Freien die Kleider. Gleich darnach hörte der Regen auf. Noch über einen kleinen Steinrücken, und zu unsren Füssen lag in der Pracht der Morgensonne Ḥâjel, die Residenz des Ibn Raschîd.



Im Trab gieng's der Stadt zu, an dunklen Beduinenzelten vorbei, gerade auf die lange Linie der Lehmmauern los. Der alte Stadttheil links lag hinter den Palmengärten versteckt; aus dem neuen Quartier ragte mächtig der thürmereiche Ḳaṣr (das Schloss) hervor. An den Mauern scheuten natürlich wieder die Thiere (vgl. S. 48); und waren nur mit Widerstreben in den engen Gassen vorwärts zu bringen. Auf dem grossen freien Platz, Meshab genannt, stiegen wir ab, begafft von einer ausserordentlichen Menschenmenge, und wurden nun durch eine Reihe von Höfen zum Empfang in eine Halle des Schlosses geleitet.

---

1) الفتق.

VII. CAPITEL.

Die Wahhabitische Religionsbewegung. Saʿûdiden, Raschîdiden.

Ehe ich in der Erzählung meiner persönlichen Erlebnisse fortfahre, muss ich zum Verständniss des Ganzen Einiges über die religiöse Bewegung in Arabien seit anderhalb Jahrhunderten, und über die daran sich anschliessenden politischen Ereignisse einschalten.

Kurz vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts stand im Herzen von Arabien ein einfacher Mann auf, der sich zum Reformator des Islams berufen fühlte: Muḥammed mit dem Beinamen ʿAbd el-Wahhâb, der Sohn eines armen Hirten Suleimân vom Stamme der Banî Tamîm. Geboren im Jahre der Hedschrah 1116, d. i. 1696 nach christlicher Rechnung, in dem kleinen Flecken el-ʿAjênah, hatte er frommen Studien zu Baṣra, Baghdad und Damascus obgelegen, die Wallfahrt nach den heiligen Stätten mitgemacht, hatte aber, gerade durch den persönlichen Verkehr mit den Säulen der Orthodoxie, und durch den Augenschein wie es an den heiligsten Orten hergieng, einen tiefen Abscheu vor den Auswüchsen seiner Religion gewonnen. Das mechanische Formelwesen, auf welches die rechtgläubige muhammedanische Theologie allmählig eingeschrumpft war, die Äusserlichkeit der Frömmigkeitsbethätigung, wie sie sich besonders an den heiligen Stätten zu Mekkah und Medînah breit machte, die an Abgötterei streifende Verehrung von zahlreichen

Localheiligen, erfüllte ihn mit Eckel und Ingrimm, und er beschloss, offen dagegen aufzutreten. In Ḥoréiměleh ansässig geworden, war er um seines zelotischen Wesens willen wenig beliebt, und auch in seinem Heimathsort el-ʿAjênah machte er sich dér Art verhasst, dass er nach Derʿijjeh [1]) flüchten musste. Das war ums Jahr 1750, eher früher. Hier gelang es ihm, den Schech Muḥammed ibn Saʿûd aus dem Stamme der Wuld ʿAli (von den ʿÁnezeh) zu bekehren, und durch diese Verbindung von Religion und Politik eine für die ganze islamische Welt erschütternde Bewegung hervorzurufen. Die Hauptsätze seiner Lehre, die sich von der urprünglichen und reinen Religionsform Muḥammeds in Nichts unterscheiden sollte, waren folgende: Es ist nur Ein Gott, und es bedarf keiner weiteren Vermittlung zwischen den Menschen und ihrem Herrn. Alle Propheten waren nur Überbringer göttlicher Botschaften, haben aber keinerlei Anspruch auf persönliche Verehrung. Heilige gibt es nicht; priesterliche Vorberechtigung ist zu verwerfen, auch alle prächtigen Ceremonien und kostbaren Gotteshäuser sind vom Übel. Die Gräberdome mit ihren aufgehäuften Schätzen sind Stätten des Götzendienstes und darum dem Untergang zu weihen. Der Genuss von Tabak, das Tragen von Schmuck und prunkvollen Kleidern, besonders von Seide ist sündhaft, ebenso jede Äusserung von Lustbarkeit, Musik Tanz und Spiel. Unerlässlich dagegen ist für den Gläubigen das fünfmalige Gebet im Tag, die Feier des Fastenmonats, die Wallfahrt nach Mekka, die Zahlung der Glaubensteuer (ursprünglich 1/100 des Einkommens) und die Verpflichtung zum Krieg gegen alle falschen Glaubensbrüder, welche den Kuffâr (Ungläubigen) und den Muschrikîn (Polytheisten) gleich zu stellen sind. [2])

Der kriegerische Schech Muḥammed ibn Saʿûd verstand es, diese Dogmatik ins Praktische zu übersetzen. Nach fünfzehn Jahren kleinen Krieges hatte er die Landschaft el-ʿÂriḍ im

---

1) درعيّة, gesprochen wie Deraʿíjjeh.

2) Seine Schriften befinden sich im Autograph in Leiden, siehe Catalog Landberg.

Innern des Landes, sowie den Küstenstrich el-Ḥásâ am persischen Meer vollständig bekehrt d.h. unterworfen, und konnte seinem Sohn und Nachfolger eine wohlbefestigte Macht hinterlassen.

Dieser leztere, ʻAbd el-azîz, geboren 1721, gestorben 1803 (Regent von 1765—1803) breitete in rasch auf einanderfolgenden glücklichen Feldzügen seine Herrschaft weit über die Gränzen des Negd aus. Jeder Kriegszug wurde unter Aufforderung zur Bekehrung und Unterwerfung vorher den Gegnern angesagt. Angelockt durch reiche Beute wuchsen die Schaaren der Wahhabiten in ungeahnter Weise, und mit Todesverachtung unternahmen sie die tollkühnsten Züge. Von den zahlreichen Unternehmungen nach allen Himmelsrichtungen will ich keine Aufzählung im Einzelnen geben; dieselben wären auch ganz ruhig in der Geschichte verschollen, wenn sie auf das Innere von Arabien beschränkt geblieben wären. Aufgerüttelt wurde die muhammedanische Welt erst, als die Pilger des Ḥagg von den Wahhabiten angegriffen wurden. Das geschah zum erstenmal im Jahre 1783, wiederholte sich aber nachher noch mehrfach. Es dauerte indess noch geraume Zeit, bis die Pforte als nominelle Schutzherrin aller Muslimen sich aufraffte, um der Beraubung und Vergewaltigung der Gläubigen sich zu widersetzen. Weder das hohe Alter, noch die Erblindung des Stifters der Secte des Muhammed ʿAbd-el-wahhâb (der 1791 im Alter von 95 Jahren starb), that dessen Eifer für Anfeurung der Glaubensbethätigung irgend einen Eintrag; auch dessen Nachfolger, sein gleichfalls blinder Sohn Ḥusein, verstand es, durch feurige Predigt die Begeisterung wach zu erhalten. Im Frühjahr 1801 unternahm der Sohn des ʿAbd el-âzîz und künftige Thronfolger Saʿûd einen Raub- und Zerstörungszug nach Kérbelah am Euphrat. Dort beim Grab des Ḥusein, Sohnes des Khalifen ʿAlî, als dem höchsten Heiligthum der Schiiten lagen seit Jahrhunderten die kostbarsten Schätze und Weihgeschenke aufgehäuft. Kein Wunder, dass ein Zug dorthin verlockend erscheinen musste. Am Beiramfeste, 20. April 1801, erschienen die Wahhabiten vor Meschhed

Ḥusein, zerstörten die Heiligthümer und metzelten die Tempelwächter und Priester nieder; und diess mit so unbedachter Schnelligkeit, dass, wie sich's um die verborgenen Schätze handelte, keine Person mehr aufzutreiben war, die den Zugang zu den unterirdischen Gewölben hätte verrathen können. Nun, die offen gefundene Beute war noch fett genug: 20 reich mit Juwelen verzierte Säbel hiengen um das Grab Ḥuseins, viele Goldvasen und kostbare Teppiche zierten dasselbe, 500 Kupfer- und Goldplatten die seit Nâdir Schâhs Zeiten den Dom überwölbten, über 4000 Kaschmir-Shawls, 2500 kostbare Feuergewehre, 6000 spanische Quadrupel, 350,000 venetianische Zecchinen, 400,000 holländische Dukaten, 25,000 spanische Dollare, dazu Sclaven und Sclavinnen in Menge. Alles das wanderte nach Der'ijjeh. Das Verzeichniss der Beute, die in der kurzen Zeit von acht Stunden zusammengerafft war, wurde unterwegs, am Abend des ersten Rückmarschtages, beim Brunnen ʿAkeider angefertigt. — Der im J. 1802 gegen Mekka unternomme Zug blieb zunächst erfolglos, wurde aber im folgenden Jahr wieder aufgenommen und endete mit Plünderung der Stadt und Köpfung von 20 Scherifen; die heiligen Stätten selbst wurden diessmal noch geschont. Im gleichen Jahre 1803 am 14. October wurde der Herrscher ʿAbd el-âzîz, 82 Jahre alt, beim Gebet in der Moschee zu Der'ijjeh von einem fanatischen Schiiten ermordet, welcher die Plünderung von Meschhed Ḥusein an ihm zu rächen gedachte.

Der Sohn des Ermordeten, der ruhmreiche Feldherr Saʿûd führte nun von 1803—1814 die Zügel der Regierung. 1804 bekam er Medînah in seine Gewalt, und liess alle Kostbarkeiten vom Grabe des Propheten wegnehmen. Die grossen Pilgercarawanen, die officielle türkische und ägyptische, ebenso die persische und jemenische hörten auf; nicht als ob die Wahhabiten die Wallfahrt selbst hätten unterdrücken wollen, sie duldeten aber eben nicht, dass die Pilger unter unbefugter Begleitung fremder Soldaten auf arabischem Boden auftraten. Das arabische Nationalgefühl, verkörpert in den Wahhabiten, wollte türkische und

ägyptische Bevormundung sich nicht weiter gefallen lassen, noch weniger aber bewaffnete Einmischung gestatten. In zwei aufeinanderfolgenden Jahren 1806 und 1807 wurde die Mekkacarawane vollständig ausgeplündert; 1809 hielt Saʿûd als Pilger seinen Einzug in den zwei heiligen Städten, und 1810 liess er bei derselben Gelegenheit das Grab Muhammeds zu Medînah öffnen, alle Juwelen, Säbel, Lampen und sonstige Kostbarkeiten wegnehmen und nach Derʿijjeh schleppen, auch den schwarzen Stein der Kaʿbah in Stücke schlagen. Hatte so die wahhabitische Bewegung auf dem Gipfel ihrer Macht durch Blut und Gewalt die ganze Halbinsel unterworfen, und die Höfe in Stambul und Teheran mit Schrecken erfüllt, so trug sie doch bereits auch den Keim des Verfalls in sich selber. Die Anhäufung der unermesslichen Schätze in der Hauptstadt musste ganz nothwendig eine Verderbniss der einfachen Sitten nach sich ziehen: Luxus, Günstlingswesen, Übermuth waren an der Tagesordnung. Beispielsweise verschmähte es Saʿûd nicht, einen goldgestickten Mantel im Werth von 200,000 Piaster (= 35,000 M) zu tragen. Bedrückung, Aussaugung und die hohe Blutsteuer rief Unzufriedenheit unter den Stämmen hervor und trieb einzelne derselben zur Auswanderung. Nur erneuerte Bedrohung von aussen konnte den wahhabitischen Staat noch zusammenhalten. Der Sturm sollte nicht lange ausbleiben. Die Plünderung der heiligen Stätten, die Schändung von Muhammeds Grab, die Abschlachtung so vieler Gläubigen und die greifbaren Verluste der asiatischen Provinzen mussten endlich die Hohe Pforte aus ihrer sorglosen Verschlafenheit aufrütteln. Mehémmed Ali Pascha von Aegypten, der nachmalige Vicekönig, ward als die richtige Geissel für die Beduinen ausersehen, und gieng bereitwillig auf das Ansinnen ein. Bot es ihm doch Gelegenheit, diesen Feldzug als Schule zu benützen für die Heranbildung eines kriegstüchtigen Heeres, das ihm für seine geheimen anderweitigen Plane unentbehrlich war. Was die Römer auf ihrem schmachvollen Feldzug nach Südarabien unter Aelius Gallus (im J. 25—24 v. Chr.) zu erfahren hatten — und vielleicht

ähnlich schon früher die assyrischen Eroberer — ganz dasselbe bekamen die Aegypter zu kosten: Hunger und Durst, Ungunst des Klimas und des Bodens, Seuchen, rascher Verbrauch von Menschen und Vieh, Schwierigkeit des Nachschubes, Unzuverlässigkeit der Führer erwiesen sich als weit gefährlichere Feinde, denn die Horden der Beduinen.

Im October 1811 brach die ägyptische Landarmee, unterstüzt von einer mühsam hergestellten Flotte nach Arabien auf. An der Spitze stand der jugendliche Sohn Mehémmed Alis Tusun Pascha erst 16 Jahre alt. Der erste Vorstoss gegen den Feind misslang vollständig. Schon besser gieng es im J. 1812, wo Medînah, el-Ḥanâkijjeh, Dscheddah und Mekkah eingenommen wurden. Im J. 1813 begab sich Mehémmed Ali in eigener Person auf den Kriegsschauplatz und verrichtete — nicht ohne schlaue Berechnung — als einfacher Pilger seine Gebete bei der Kaʿbah und am Grabe des Propheten. Für die rasenden Verluste des Heeres an Soldaten Pferden und Kameelen musste Ersatz aus Aegypten beschafft werden, und erst nachdem der Vicekönig (am 10. Januar 1815) die Wahhabiten in einer Stärke von 3000 Mann bei Bessel aufs Haupt geschlagen hatte, konnte an einen Vormarsch ins Innere gedacht werden. Mittlerweile war Saʿûd im April oder Mai 1814 mit Tod abgegangen, und an seiner Stelle kam sein Sohn ʿAbdallâh (1814—1819) zur Regierung. Während der letztere mit Anerbietungen zu friedlichem Ausgleich sich näherte, wies der Vicekönig alle Unterhandlungen als zu spät schroff von sich. Politische und Regierungsgeschäfte riefen den Mehémmed Ali in seine Residenz nach Kairo zurück, und bei seinem Abzug liess Mehémmed Ali dem Ibn Saʿûd sagen, er werde seinen Sohn Ibrahim Pascha mit einem grossen Heere zur Verwüstung des ganzen Landes nach Derʿijjeh senden, um ihn todt oder lebendig nach Stambul auszuliefern. Und darin hielt er Wort. Von den Wechselfällen des Krieges 1816/17, der beiderseits mit grosser Erbitterung

---

1) Bei den Beduinen gwöhnlich unter dem Namen Abu Khalîl in Erinnerung.

und Grausamkeit geführt wurde, und wobei Ibrahim Pascha kein Geld zur Bestechung und Begütigung der sich Unterwerfenden sparte, sei nur die Schlusskatastrophe die Einnahme und Zerstörung Der'ijjehs hervorgehoben. Am 14. April 1817 begann die Beschiessung der wahhabitischen Hauptstadt durch die Aegypter. Den todestrotzigen Vertheidigern, angefeuert durch die Frauen, welche im dichtesten Kugelregen Pulver und Blei, und Wasser in Krügen herbeischafften, schien auch noch der Himmel selbst Beistand gegen die Belagerer verleihen zu wollen. Am 21. Juni erhob sich über dem ägyptischen Lager ein ganz ungewöhnlicher Wirbelsturm. Das ausbrechende Feuer verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit, ergriff das Pulvermagazin und sprengte mit fürchterlichstem Donner 200 Fässer Pulver und 280 Kisten voll mit Kartätschen und Bomben in die Luft. Viele Menschen und Thiere auch die Hälfte aller Vorräthe gieng dabei zu Grund. Weder dieses schreckliche Ereigniss, noch der Mangel an Lebensmitteln, auch nicht die verheerenden Krankheiten waren im Stand, einen Mann wie Ibrahim Pascha niederzubeugen. Alle Ausfälle der Feinde wurden glanzvoll zurückgewiesen. Mit erneuerten Vorräthen und 1600 Mann frischer Truppen nahm er 25 Tage später den Angriff wieder auf; und während Khalîl Pascha mit 3000 Mann Hilfstruppen unterwegs war, setzte er Alles daran, um ohne fremden Beistand die Stadt zu erobern. Nach heldenmüthiger Gegenwehr wurde ʿAbdallâh ibn Saʿûd, dem zulezt nur eine Leibgarde von 400 Schwarzen geblieben war, am 9. September 1817 zur Übergabe gezwungen. Ibrâhîm Pascha zollte der Tapferkeit und dem Edelsinn seines Gregners aufrichtige Hochachtung. Er liess ihn nach Kairo bringen und Mehémmed Ali schien geneigt, ihn begnadigen zu wollen. Nicht so die Pforte zu Stambul. Sie bestand auf seiner Auslieferung und liess ihn einfach hinrichten 1819. — Nach der Plünderung und Zerstörung von Der'ijjeh trat Ibrahim Pascha mit seiner Armee den Rückzug an, und setzte einen habsüchtigen Beamten als Statthalter im Negd ein. Alles was er an schwerem Material nicht nothwendig auf dem Marsche

selbst brauchte, liess er im Lande zurück; Reste davon sind zu Ḥâjel die alten Kanonen und auch ein Amboss aus der ägyptischen Feldschmiede.

Wie lange die ägyptische Occupation dauerte, auf welche Landschaften sie sich erstreckte, und welche Wechselfälle sie durchzumachen hatte, vermag ich nicht anzugeben, da die Quellen hierüber eben so spärlich als unrein fliessen. Ganz sicher steht nur so viel fest, dass spätestens im J. 1849 auch der letzte Schimmer eines ägyptischen Einflusses in Central-Arabien verschwunden war. Gehalten wurde derselbe überhaupt nur durch die Nähe der Truppenmacht, welche die Turko-Aegypter 1824—27 und 1833—36 auf ihren Feldzügen im südlichen Ḥigâz und in den Bergen des Jémen gegen die kriegerischen Stämme der ʿAsîr entfalteten.

In den dreissig Jahren zwischen der Zerstörung Derʿijjehs und der gänzlichen Räumung des Binnenlandes durch die Fremden konnten die Wahhabiten sich wieder sammeln. Was sie zusammenführte war der gemeinsame Hass gegen Türken und Aegypter; und diesem liegt bei allen Beduinen, welchen edle und ritterliche Gesinnung nie abgesprochen werden kann, der tiefe Abscheu zu Grund, den sie vor der oft erprobten Treulosigkeit, Hinterlist und Wortbruch der Anderen hegen.

War den Wahhabiten die Erkenntniss aufgedrängt worden, dass es für sie fehlerhaft und verderblich war, ausserhalb der Gränzen der Wüste mit geschulten Armeen anzubinden, so mussten andererseits die Agypter sich gestehen, dass sie ohne sinnlose Opfer sich im Innern von Arabien nicht halten könnten, und dass unser keinen Umständen eine Besetzung des Landes sich bezahlt machte. Also die Wüste den Beduinen, die festen Städte den Soldaten und Beamten! Und so ist es noch heute. Die Meinung, dass der Küstensaum von Arabien geordnete und zusammenhängende türkische Regierungsbezirke bilde, ist ein grober Irrthum; es sind nur ein paar wenige Garnisonen mit allernächster Umgebung, wo die Türken etwas zu befehlen haben, soweit eben ihre Flinten und Kanonen tragen; drüber hinaus

im flachen Land oder im freien Gebirg hört das Alles auf, und existirt höchstens in der Bemalung der Landkarte.

Sind wir über die erste Periode der wahhabitischen Herrschaft, welche mit der Zerstörung Der'ijjehs (1817) abschliesst, verhältnissmässig gut unterrichtet, so steht es dagegen um unsre Kenntniss der darauffolgenden Vorgänge im Inneren Arabiens um so schlimmer. Die Gleichgültigkeit der Beduinen gegen Jahreszahlen lässt uns hier vollständig im Unsicheren. Fragt man bei ihnen nach historischen Daten, so kann man allenfalls noch den Wochentag oder die Angabe eines benachbarten Festes ermitteln, über das Jahr dagegen ist selten eine Auskunft oder gar Übereinstimmung zu erzielen, so dass die Angaben über gar nicht fern zurückliegende Ereignisse ganz unglaublich um mehrere Jahre von einander abweichen. Dazu kommt noch eine unselige Verwirrung der in mehreren Generationen und Verwandtschaftsgraden immer wiederkehrenden Namen ʿAbdallâh, ʿAbdel-ʿazîz, Saʿûd, Feiṣal und dgl., zusammen mit der allgemeinen Bezeichnung der Herrscherfamilie Ibn Saʿûd. Ich muss einstweilen auf eine Richtigstellung verzichten, und kann nur aus dritter Hand angeben, dass als 5ter wahhabitischer Fürst Turkî, der Sohn des in Stambul hingerichteten ʿAbdallâh aufgeführt wird, der 1820—32 die Wahhabiten zusammengehalten haben soll. Sein Sohn (VI) Feiṣal soll 1836—1866 (?) regiert, und nach ihm (als N° VII) ʿAbdallâh den Thron bestiegen haben. Von da ab verdunkelt mir eine wüste Verwirrung von Namen und Zahlen alle sichere Einsicht [1]).

Eines steht fest, dass nach aussen und innen der wahhabitische Staat mit der neuen Hauptstadt Rijâḍ immer mehr zusammenschrumpfte, während bereits aus dem Wurzelstock in aller Stille ein neuer Seitenschofs ausschlug, berufen, ein lebenskräftigerer und richtigerer Mittelpunkt des nationalen Gedankens zu werden.

Im oberen Negd, im Gebel, d.h. in der Landschaft zwischen

---

1) Über die neuesten Vorgänge vergleiche schon oben S. 62 ff.

den Gebirgen Agâ und Sélmâ war in den Städten Ḥâjel und Ḳefâr zu Anfang dieses Jahrhunderts unter wahhabitischer Herrschaft die Familie der Bêt ʿAlî, zum grossen Stamm der Schámmar gehörig, die angesehenste und mächtigste. Eine andere Partei aber suchte ihr den Rang abzulaufen und die Gewalt aus den Händen zu winden. An deren Spitze stand ein junger, ehrgeiziger und thatendurstiger Mann ʿAbdallâh Ibn Raschîd aus dem Stamme der ʿAbdeh gleichfalls einer Unterabtheilung der Schammar. Seine Unternehmungen gegen die Bet ʿAlî waren aber keineswegs von Erfolg begleitet und sein erstes Auftreten nichts weniger als glückverheissend. Er selbst musste flüchtig werden in J. 1818 oder 1820; er suchte zuerst den Gyof auf, und trieb sich, wie er hier keinen Halt fand, mit einer Anzahl Genossen im Wâdî Sirḥân umher. Bei einem Überfall durch die ʿÁnezeh liessen Alle das Leben, und er selber blieb mit durchschnittener Kehle für todt in der Wüste liegen. Ein vorüberziehender Kaufmann aus Damascus glaubte in ihm noch Spuren von Leben zu entdecken, verband ihm seine Wunden und nahm ihn mit sich nach Syrien. Unter aufmerksamer Pflege wieder hergestellt und von seinem Lebensretter reich beschenkt suchte er wieder sein Heimathland zu gewinnen. Nach Ḥâjel konnte er nicht zurück, er begab sich desshalb nach der neuen wahhabitischen Hauptstadt Rijâḍ, und da zeichnete er sich durch Tapferkeit auf verschiedenen Kriegsunternehmungen aus. Etwa im J. 1830 nahm er mit Feiṣal dem Sohne Turkîs (S. 165) an der Expedition gegen den Ḥásâ Theil. Eben wie das Herr sich anschickte die Stadt el-Ḥufḥuf zu belagern, traf die Nachricht ein, dass der regierende Fürst Turki durch sein Vetter Meschârah beim Gebet in der Moschee ermordet worden sei, und dass der Mörder sich zum Herrscher aufgeworfen habe. Auf ʿAbdallâh's Rath wurde die Belagerung augenblicklich aufgehoben, und Feiṣal kehrte mit dem ganzen Heere in Eilmärschen nach Rijâḍ zurück. Meschârah, nicht gefasst auf so rasches Handeln, hatte bloss den massiven Palast und die Leibwache zu seiner Vertheidigung. Schon zwanzig

Tage wurde die feste Burg erfolglos belagert, da gelang es dem ʿAbdallâh sammt zwei beherzten Gesellen durch Verrath zur Nachtzeit mit Hilfe eines Strickes ins Innere des Schlosses zu dringen, und den Meschârah in dessen Schlafgemach nach verzweifelter Gegenwehr niederzustechen. Ohne weiteres Blutvergiessen wurde der Palast eingenommen, und das Volk jubelte dem neuen Herrscher entgegen.

Die Dienste welche ʿAbdallâh geleistet hatte sollten nicht unbelohnt blieben: Von Feiṣal erbat er sich und erhielt sogleich die Statthalterschaft im Gebel, und da zögerte er nicht, in seiner Vaterstadt Ḥâjel mit einer ansehnlichen Truppenmacht als Muḥâfiẓ (Statthalter) seinen Einzug zu halten. Natürlich wollte er zuerst mit den Bet ʿAlî aufräumen, und übertrug diess Geschäft seinem Bruder ʿObeid mit dem Beinamen ed-Dîb („der Wolf"). Der besorgte das gründlich. Die kleinen Ortschaften im Gebel bekamen bald die neue Herrschaft zu fühlen; sie waren ausser Stand, irgend welche Widersetzlichkeit zu üben. ʿAbdallâh war schlau genug, seinem Lehensherren zu Gefallen zu leben, d.h. auf Übung der strengen wahhabitischen Religionsform zu achten, und regelmässig seinen Tribut nach Rijâḍ zu senden. Hatte er bisher zu Ḥâjel inmitten der Häuser von anderen angesehenen Familien gewohnt, so erschien es ihm doch zur Hebung seines Ansehens und zur Bekundung seiner thatsächlichen Herrscherstellung zweckdienlicher, in einem neu anzulegenden Quartier sich einen besonderen grossen und festen Palast zu erbauen. Überdiess war die Erstellung einer festungsartigen Burg im Interesse der Sicherheit seiner Person und der ganzen Familie; auf offener Strasse von gedungenen Mördern angefallen, musste er auf Alles gefasst sein, und die Ergebenheit seiner Unterthanen, in deren Adern eben doch freies Beduinenblut floss, war nicht über alle Proben erhaben. Der Palast war noch nicht fertig da starb ʿAbdallâh [1]) plözlich „an einem

1) Sein Grabstein, draussen vor den Mauern von Ḥâjel, trägt bloss die Aufschrift: „ʿAbdallâh ibn Rasehîd, dessen Gott sich erbarmen möge."

Freitag" des J. 1845 (oder 1843?); er hinterliess drei Söhne Ṭalâl, Métʿab und Muḥammed. Der nahezu fünfzigjährige Bruder des Verstorbenen el-ʿObeid, bei Wenigen beliebt, aber von Allen gefürchtet, hatte keine Aussicht, beim Volke Anklang zu finden, und so vereinigten sich alle Parteien, den zwanzigjährigen Ṭalâl als den Nachfolger anzuerkennen. Dieser war nicht bloss Beduine, ich meine nicht bloss kriegerisch, freigebig, leutselig, sondern besass überdiess wirklich staatsmännische Eigenschaften. Er sorgte für Ordnung in den Einkünften des Reiches, suchte das Erbübel seines Volkes die Blutrache abzuschaffen, übte persönlich die Rechtspflege, legte in der Hauptstadt ein Quartier mit Magazinen an, zog unter Gewährung von Vergünstigungen Handwerker aus Medînah und Kaufleute aus dem ʿIrâḳ (meist Schiiten) ins Land, und liess sich die Sicherheit der Strassen angelegen sein; den wahhabitischen Predigern zu Gefallen erbaute er gegenüber vom Ḳaṣr eine grosse Moschee, liess neue Brunnen graben, Gärten anlegen die Mauern verstärken, sogar Schulen einrichten. Für Erweiterung der Gränzen des Schámmar-Bezirkes und für Bereicherung der Unterthanen sorgte sein Oheim el-ʿObeid, der rastlose Kriegsmann, dem das Zuhausesitzen nicht behagen konnte: Khaibar, Teimâ und der Gyof (S. 68 f.) wurden der Reihe nach gezwungen, sich zu unterwerfen und die Abgaben nach Ḥâjel zu zahlen. Ṭalâl, dem Blutvergiessen persönlich abhold, gab seinen Bruder Métʿab dem Oheim el-ʿObeid bei, um dessen Grausamkeit etwas zu mässigen. Milde und Toleranz waren nahe daran, den Ṭalâl bei Feiṣal in den Verdacht der Lauheit zu bringen, doch verstand er es, den Schein der Rechtgläubigkeit zu wahren. Wenn er sich auch persönlich nicht ängstlich darum kümmerte, so war doch der Luxus der Kleider, der Verkauf und Genuss von Tabak förmlich verboten und der Besuch der Moscheen fleissig eingeschärft; die etwaigen Zweifel an seiner Aufrichtigkeit wurden durch reichen und regelmässigen Tribut nach Rijâḍ niedergeschlagen, die Anwesenheit der schiitischen Kaufleute in Ḥâjel als nothwendige Aushilfe darge-

stellt und deren Bekehrung zur wahren Religion vermeldet. Nicht weniger geschickt war sein Verhalten zur Pforte. Wiewohl niemals auch nur ein Pârah Steuer nach Stambul wanderte, wurde doch für langes Leben des Grossherrn alle Freitag in den Moscheen gebetet; wenn im Gegentheil die frommen türkischen Pilger sammt dem Oberhaupt des Ḥagg alljährlich beim Durchzug an der Westgrenze einen Tribut an das Schammar-Reich zahlen mussten, so wurde das als eine selbstverständliche Gegengabe für Beschützung gegen andere räuberische Beduinen dargestellt. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass schon Ṭalâl mit dem Vicekönig von Aegypten diplomatische Verhandlungen gepflogen hat, um sich für den Fall eines Zusammenstosses mit der Pforte einen auswärtigen Rückhalt zu sichern. In den mehr als zwanzig Jahren seiner Regierung hat er einen beduinischen Musterstaat geschaffen, dessen geordnete und gerechte Verwaltung den Unterthanen ein vorher unbekanntes Gefühl der Sicherheit verlieh, und in den Nachbarn höchstens das Verlangen wachrufen konnte, sich diesem Staate anzugliedern. Nicht ohne Neid und Bangen mussten die Herrscher in Rijâḍ mitansehen, wie die aufstrebende Macht ihrer ehemaligen Vasallen ihnen nicht nur längst ebenbürtig, sondern geradezu bedrohlich geworden war. Der brütende Druck des religiösen Fanatismus, dem beduinischen Geiste an und für sich fremd, hielt die besten Kräfte im Reiche der Ibn Saʿûd gefangen, und vermochte dem Niedergange des eigenen Sternes keinen Einhalt zu gebieten. In Schwermuth über eine unheilbare Krankheit (Vergiftung?) verfallen, machte Ṭalâl am 17ten Ḏû'l-Ḳaʿdeh 1284 (?) = 11. März 1868 seinem Leben durch einen Pistolenschuss ein Ende.

Sein Bruder und Nachfolger Métʿab ibn ʿAbdallâh, ein milder und verständiger Herrscher, erfreute sich einer grossen Beliebtheit beim Volke, aber nur einer kurzen Regierungsdauer. Ṭalâl hatte vier Söhne hinterlassen: Bender, ʿAbdallâh, Nâïf, Bedr. Der erste und der lezte verschworen sich zur Tödtung des Metaʿb: in der Überzeugung dass derselbe durch ein Amulet gegen Blei gefeit sei, gossen sie silberne Kugeln und erschossen

von der Brüstung des Ḳaṣr herab den arglosen Oheim auf offenem Marktplatz. Das soll am 2. Rabîᶜ II. 1285 (?) = 23. Juli 1868 gewesen sein. Da Metaᶜb nur einen, damals kaum zweijährigen, Sohn ᶜAbd elᶜazîz hinterlassen hatte, konnte höchstens der Bruder des Ermordeten Muḥammed ibn ᶜAbdallâh (der jetzige Emîr) gefährlich werden.

Bender ibn Ṭalâl, der sich mit 17 oder 18 Jahren zum Herrscher aufgeworfen, hatte wenig Glück. Seine Rohheit, Willkühr und Eigensinn waren nicht geeignet, seinen Thron zu befestigen; Misswachs, Hungersnoth nährte die Unzufriedenheit des Volkes. Die Abwesenheit seines Oheims Muḥammed, der sich nach Rijâḍ zu ᶜAbdallâh ibn Saᶜûd geflüchtet hatte, beunruhigte ihn. Muḥammed, der schon 13-mal die persische Überlandcarawane von Baghâd noch Mekkah hin und zurück begleitet hatte, war durch dieses einträgliche Geschäft in den Besitz eines ansehnlichen Vermögens gelangt, zudem besass er ausgedehnte Verbindungen, und sein Name ward von Jung und Alt bei Persern und Beduinen mit Ruhm genannt. Aller Augen waren auf diesen Mann gerichtet; und das war dem Bender nicht verborgen. Dieser glaubte daher sicherer zu gehen, wenn er ihn auf irgend welche Weise wieder in die Nähe bekäme. Briefe und Geschenke liess Muḥammed zunächst unberücksichtigt. Erst durch Vermittlung des ᶜAbdallah ibn Saᶜûd gelang es dem Bender, durch freundliche und versöhnliche Briefe, seinen Oheim wieder zur Rückkehr nach Ḥâjel und zur Annahme der Führerschaft des persischen Ḥagg zu bewegen. Muḥammed führte den Auftrag aus, und sollte zugleich im Heimweg vom Euphrat 1000 Kameelsladungen Reis nach Ḥâjel schaffen. Da kein anderer Stamm bei Negef in der Nähe war, schloss Muḥammed mit den sonst feindlichen Beduinen vom Stamm Ẓafîr einen Vertrag, die Ladung nach Ḥâjel zu übernehmen, und verbürgte sich für freies Geleit. Bei der Annäherung an Ḥâjel schickte Muḥammed, wie üblich, einen Boten voraus und liess seinen Gruss vermelden. Bender wüthend und argwöhnisch über sein Anrücken mit einem fremden Stamm,

befahl gleich die Pferde zu bringen und die Stadtthore zu schliessen. Er selbst mit seinem jüngeren Bruder, sowie mit Ḥamûd dem Sohn ʿObeids und kleinem Gefolge, ritt vor die Mauern hinaus dem Muḥammed entgegen. Statt aller Begrüssung nur ein kurzer Wortwechsel und Vorwürfe. Auf ein rasches Zeichen, durch welches Ḥamûd hinter dem Rücken des Bender bedeutete, dass es sich um seinen Kopf handle, warf sich Muḥammed von seinem Delûl auf das Pferd eines der Begleiter, stürmte auf den Bender los, packte ihn bei den vorderen Zöpfen und schlitzte ihm mit dem Ḥangâr (Dolche) blitzschnell den Bauch auf, dass die Gedärme zu Boden fielen. Während Bedr auf seinem Ross ins Gebirg entfloh und verfolgt wurde, ritt Muḥammed nebst Ḥamûd durch die menschenöden Strassen ins Schloss. Was von Ṭalâls Familie zu erreichen war, darunter vier Kinder von der eigenen Schwester Muḥammeds, dazu die Sclaven und alle Anhänger wurden in einer und derselbe Stunde abgeschlachtet. Es sollen 70 Köpfe gefallen sein. Darnach Todesstille. Das war am 20. Ramaḍân 1286 — 25. Dec. 1869. Als am folgenden Morgen die Pforten des Ḳaṣr sich öffneten, nahm der neue Löwe des Tages auf dem Herrschersitz Platz, neben ihm Ḥamûd mit einigen bewaffneten Schwarzen. Auf dem Mes-ḥab (Marktplatz) vor dem Schloss befanden sich nur etliche fremde Beduinen, die in der Stadt eingeschlossen waren. Zeugen der Greuelscenen vom Tag zuvor, klang ihnen noch das Wehgeschrei der Opfer in den Ohren, und sie hielten ihr letztes Stündlein für gekommen. Ausser diesen wagten nur noch wenige Ansässige von Ḥâjel auf dem Platz zu erscheinen und ihre Huldigung darzubringen. Vor dieser mageren Volksversammlung rechtfertigte Muḥammed in abgerissenen Sätzen und mit hastigen Geberden sein Verfahren. Während dieser Scene eilte die Schaar herbei, welche den Bedr verfolgt und eingefangen hatte. Mit prahlerischen Worten verkündete ihr Anführer, dass er den Bedr unschädlich gemacht habe. Statt des erhofften Lobes ward er von Muḥammed angeschrieen: „Wer hat dich geheissen, ihn umzubringen? Etwa ich? Da geh her, du Hundesohn! — Als

näher! — So! Da!" und bei diesen Worten hieb er ihm mit dem Schwert auf einen Streich den Kopf herunter [1]). Von dem Tag ab soll Muḥammed in den 14 Jahren seiner Regierung keinen Tropfen Bluts weiter vergossen haben. Ward im Anfang in der ganzen arabischen Wüste sein Name nicht anders als mit Schreck genannt, so fliesst heute jeder Mund nur über, um seine Gerechtigkeit, seine Tapferkeit, seine Freigebigkeit, seine Weisheit zu preisen. Der Schijûch oder wie er sich selbst nennt der Schech el-maschâïch [2]), ist der Abgott aller Beduinen, weil sie in ihm die Verkörperung der nationalen Tugenden erblicken. Ein Jammer, dass er kinderlos ist! Seine Unterthanen würden für ihn durchs Feuer gehen: es gibt keinen unter ihnen, der ihm übel wollte. Allâh iṭáwwîl ᶜamruh! [3])

---

1) Wer denkt hiebei nicht an die ähnliche Scene 2. Sam. 1, 1—16?

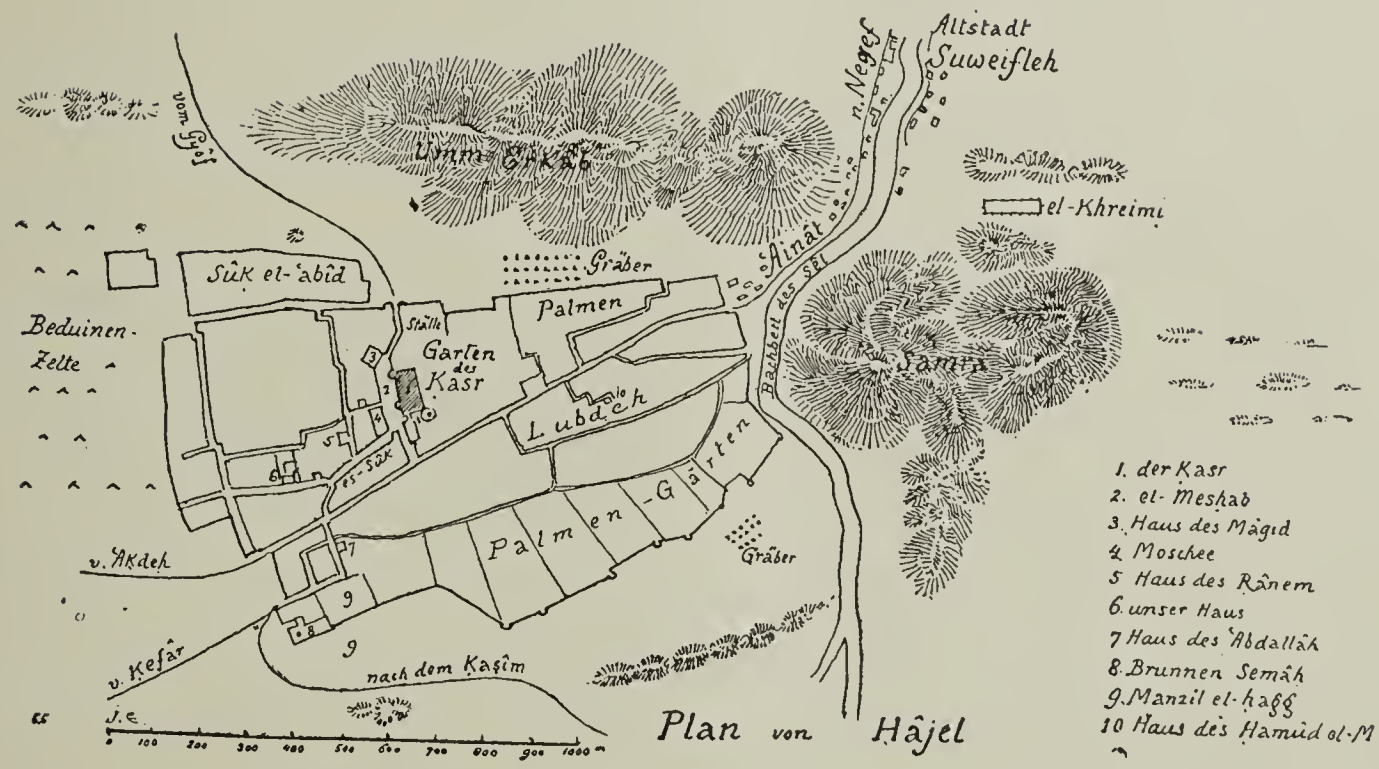
2) „Der Schech der Scheche". Die Beduinen reden von ihm gewöhnlich als dem Schijûch oder auch den Emîr, oder Ibérraschîd, (Berraschîd). In der Anrede gebrauchen sie nur seinen. Namen „Jâ Muḥámmed."

3) „Gott verlängere sein Leben!"

VIII. CAPITEL.

Ḥâjel.

21. October 1883 — 23. Januar 1884.



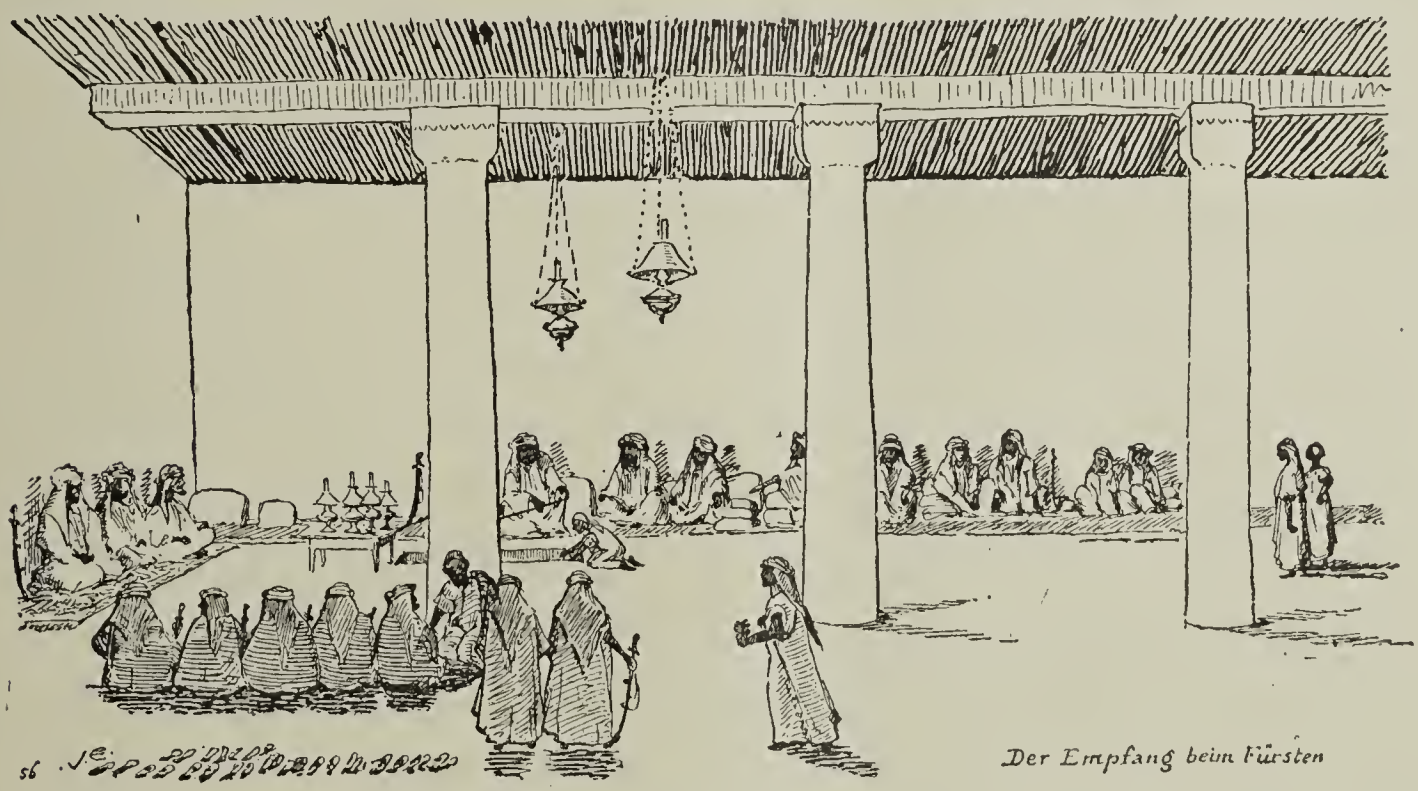
Wir waren begreiflicherweise voller Spannung, den eben geschilderten Herrscher des nördlichen Arabiens zu Gesicht zu bekommen, in dessen Hand für die nächste Zeit unser ganzes Geschick gelegt war. Während unser Gepäck in das für uns bestimmte Haus verbracht ward, wurden wir selbst in das Schloss geführt durch einen Hof an alten Kanonen vorbei zunächst in die Empfangshalle [1]), wo wir mit Ḳahwah ḥélu (S. 128) und

---

1) مضيف madîf.

Cafe bewirthet wurden. Die grosse Menge Menschen, die aus- und eingieng uns zu begrüssen und zu begaffen, wurde im Zaum gehalten durch einen würdigen Greis mit langem schneeweissem Bart. Das war der alte Muférrig, Ceremonienmeister und Einführer im Palast. Wir mochten etwa eine halbe Stunde in der Halle zur Schau gesessen haben — während welcher Zeit der Emîr durch unsern Reisemarschall Ḥamûd el-Migrâd sich vorläufigen Bericht hatte erstatten lassen — da trat Muferrig vor uns mit der Meldung, der Emîr wünsche uns zu empfangen. Durch einen langen dunkeln Gang, an der Wachtstube vorbei, führte er uns über einen halboffenen Vorplatz, auf dem rechts drüben ein paar lächerliche europäische Lehnstühle (Throne?), vergoldete Gartenmöbel und sonstiges unnützes Zeug aus dem Abendland herumstanden, in den Ḳăháwah d.h. Empfangssalon des Fürsten. Nachdem wir Schuhe und Sandalen am Eingang zurückgelassen hatten, schritten wir ohne Verbeugung oder Ceremonie mit einem einfachen Salâm ʿaleikum schräg links hinüber auf den Emîr zu. Kaum unsrer ansichtig geworden, erhob sich dieser mit der Erwiederung uʿaleikum es-salâm, gieng uns entgegen, reichte uns die Hand und während wir ihn rechts und links beküssten, rief er mehrfach lebhaft: Tsêf ent, tsêf ent? (s. S. 128). Ebenso der Vetter des Fürsten Ḥamûd el-ʿObeid. Tafáḍḍalû („Seid so gut") war das Zeichen sich niederzulassen. Allgemeine Begrüssung mit „Guten Morgen!" Auf der linken Seite des Fürsten nahmen Huber und ich Platz, weiterhin Ṣâliḥ ibn Rakhîṣ der Kriegsmann (S. 132) dann folgten die jungen Prinzen; rechts sass Ḥamûd el-ʿObêd und einige ältere Verwandte; an der Wand gegenüber (gleich links vom Eingang) die — wir würden sagen — Minister und Palastbeamten, auch Soldaten mit gezogenen Säbeln. Da Huber als alter Bekannter und Gast von früher her in erster Linie Red und Antwort zu stehen hatte, konnte ich mit Musse Umschau halten. Der Empfangssaal besteht aus einem weissgetünchten länglichtviereckigen Raum 16^{m} lang, 10^{m} breit und etwa 4^{m} hoch. Die Decke ist aus Ithelstämmen gebildet, von drei Lehmsäulen ge-

tragen und mit vier Petroleumlampen [1]) behangen, der Boden mit Palmmatten belegt, an den Wänden ringsum persische Teppiche mit aufgeschichteten Kissen als Armlehnen. Vor dem Platz des Fürsten wird in einer 2m langen Bodenvertiefung die ganze Zeit ein flammendes Feuer unterhalten. Auf einem niederen Tischlein davor stehen 3 Petroleumlampen und zwei Windlichter. Eine weitere Lampe hängt in dem finsteren Winkel rechts, wo der Cafe bereitet wird. Bei Tag fällt in den ganzen Raum nur wenig Licht, denn ausser der Thüre befinden sich nur noch ein paar schmale Mauerschlitze an der gegenüberliegenden Langwand.



Der Empfang beim Fürsten

Der Emîr Muḥammed ibn ʿAbdallâh er-Raschîd ist ein Mann von etwa 48 Jahren, gleich allen Prinzen seiner Familie von ziemlich heller Hautfarbe, mit schwarzem (oder jedenfalls tadellos schwarz gefärbtem) Bart, thatkräftigem Gesichtsausdruck, und lebhaften stets beweglichen Augen [2]). Nahezu schmucklos im Äussern trägt er für gewöhnlich über dem weissen baumwollenen Hemd nur den schwarzwollenen am Hals gestickten ʿÁbâ

1) Das amerikanische Petroleum wird von Baṣra oder Baghdad ins Land geschafft. Die leeren Blechkapseln und die Holzkisten der Verpackung finden nachträglich mancherlei Verwenduug, bilden daher eine gesuchte Waare. Die leere Holzkiste ist immer noch einen Megîdî (3½ M.) werth.

2) Ist es Gewohnheit oder Argwohn, dass er bei der geringsten Bewegung oder Sitzveränderung eines der Anwesenden sofort den Kopf dreht und den Mann mit den Augen festbannt?

(Mantel), auf dem Kopf eine rothe baumwollene Keffijjeh mit goldgewirktem ʿAḳâl (Kopfstrick); darunter kommen zum Vorschein zwei, bezw. vier, schwarze Zöpfe in schönen Ringeln angeordnet. Er geht ohne Strümpfe in gewöhnlichen Ledersandalen. Sein einziger Luxus sind schöne Waffen: der Säbel, welcher neben ihm an der Wand lehnte, mochte am Beschläg der Scheide und am drahtumwirkten Griff 2—3000 M Gold enthalten. Geistig steht er thurmhoch nicht bloss über seinen Unterthanen, sondern auch über seinen Verwandten. Wenn schon korangläubig ist er doch ziemlich vorurtheilsfrei gegen Andersgläubige, die zu sehen und zu beobachten er in Baghdad oft Gelegenheit hatte. Er spricht arabisch persisch und türkisch gleich gewandt; die alten arabischen Dichter kennt er zum grossen Theil auswendig, nicht minder alle alten und neuen Spottgedichte und Schelmenlieder der Beduinen. — Er behielt uns in guter Laune wohl eine halbe Stunde da, während deren verschiedene Ḳahwah ḥélu und Cafe gereicht wurden. Von da wurden wir durch Muferrig in einen anderen Theil des Palastes geführt zum Empfang bei ʿAbd el-azîz ibn Métʿab. Das ist ein junger fast mädchenhafter Prinz von höchstens 16 Jahren mit eigenem Hofstaat und besonderer Wirthschaft. Hier gab es — abermals! — Ḳahwah ḥélu und Cafe. Ich muss gestehen, ich hatte jezt eigentlich genug von dem läpperigen Zeug im Leib, und sehnte mich nach einer solideren Stütze meines Magens; dabei musste ich unwillkührlich an den „Mayer in Constantinopel" denken, dessen Besuch beim Sultan ein Freund [1]) von mir so schön beschrieben hat. Zu unsrer Erlösung erschien endlich Muferrig mit der Meldung, das Essen sei bereit. Jenseits des Hofes, wo gemeine Beduinen gespeist werden, stiegen wir die Treppe hinauf zu einer Gallerie, welche für Gäste von Auszeichnung vorbehalten ist. Alle die Leute, welche vom Gyof bis hieher die Reise mit uns zusammen gemacht hatten, wurden der Ehre gewürdigt, gleich uns auf der Gallerie bewirthet

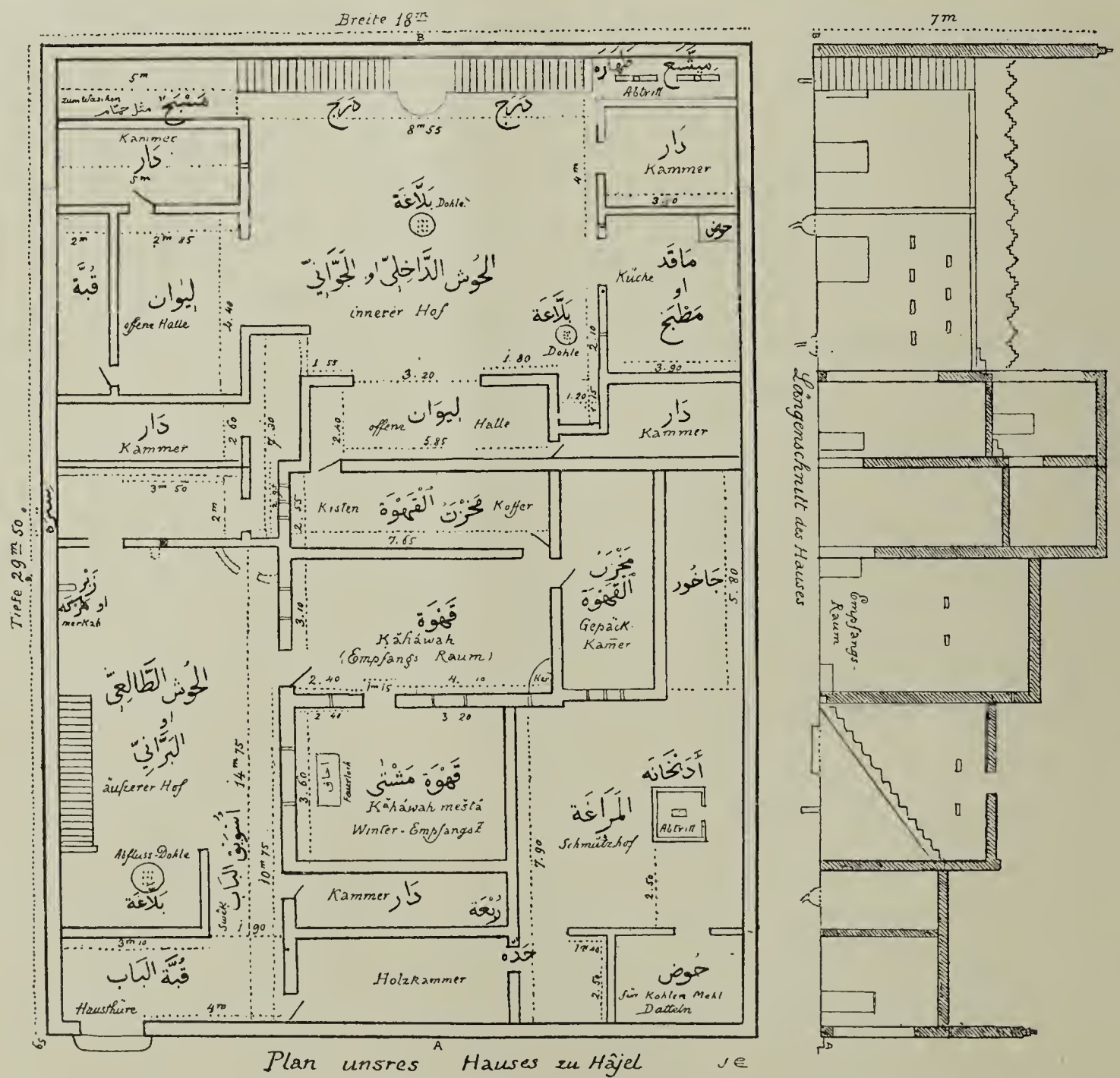
1) K. A. Woll, Pfälzische Gedichte. 3. A. Heidelberg, K. Gros 1881, S. 69 ff.

zu werden. Sobald wir auf dem schmalen Gange Platz genommen, wurde das Essen gebracht: je 4 Sclaven schleppten eine

mehr als einen Meter im Durchmesser haltende verzinnte Kupferplatte daher, gehäuft voll mit Reis und Kameelfleisch. Die Platte selbst ruhte noch auf einer runden strohgeflochtenen Matte mit vier Handgriffen zum Anpacken. Wir wollten uns eben anschicken, zuzugreifen, da mussten wir nochmals Platz machen, bis die anderen Platten an uns vorübergetragen waren, denn der Raum war so eng, dass die Sclaven mit dem Saum ihrer Hemden und mit den Ärmel-Enden unsern Reisberg streiften! Ich hatte gewiss auch einen guten Appetit, aber was da neben von der nächsten Platte unsre beduinischen Begleiter, die Scherârât, vertilgten, spottet jeder Beschreibung. In dem schmerzlichen Gedanken, dass ihnen nicht so bald wieder eine ähnliche Mahlzeit bescheert sein dürfte, leisteten sie ihr Möglichstes, und brachten in der That je 10 eine ganze Platte leer, die sonst für den grössten Hunger von 15 Menschen berechnet ist. Vor und nach der Mahlzeit wurde den Gästen Wasser zum Händewaschen, und, als Luxus, zum Abtrocknen Handtücher gereicht. Die lezteren waren dermassen schmutzig, dass Huber sich nicht enthalten konnte, unsern Reisemarschall zu fragen, ob sie im Ḳaṣr neuerdings keine sauberen Handtücher mehr erschwingen könnten. Das wirkte; gleich wurden frische gebracht. Nach dem Essen mussten wir noch unten im Hofe 6 Kanonen bewundern, alte eiserne Rohre mit den europäischen Jahreszahlen 1793, 1794, von Ibrahim Pascha seiner Zeit im

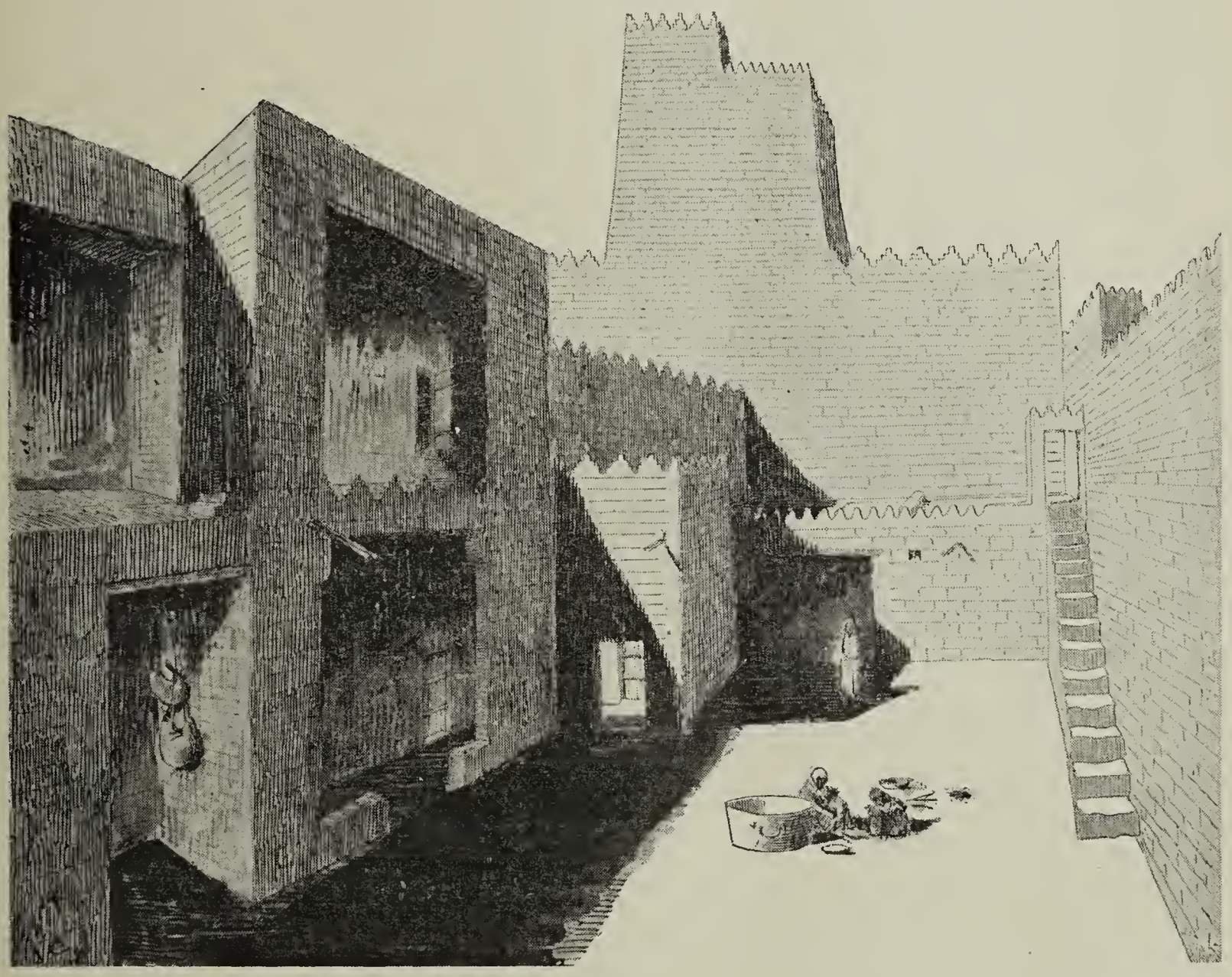
Ḳaṣîm zurückgelassen (s. S. 164). Die Laffetten waren in so mangelhaftem Zustand, dass ohne Gefahr für die Bedienung kein Schuss mehr daraus abgefeuert werden könnte. Überdiess dürfte sich kaum noch Munition für diese Geschütze irgendwo im Inneren Arabiens vorfinden.

Jezt endlich durften wir das Haus aufsuchen, welches der Fürst uns zur Verfügung gestellt hatte. Ḥamûd el-Migrâd hatte uns schon bei der ersten Begegnung zu Ithreh eröffnet, dass der Emîr uns die Wahl lasse, ob wir im Ḳaṣr oder in eigenem Hause wohnen wollten; wir hatten natürlich das leztere vorgezogen, weil wir darin ungenirter zu leben gedachten. Dieses



Haus, im persischen Viertel gelegen, war Eigenthum eines in seine Vaterstadt zurückgekehrten Meschhedi; der Wakîl (Sachwalter) des Lezteren hat es in Ermanglung von etwas Besserem

einstweilen für eine Erkennungsgebühr von 6 Megîdî (20 M) jährlich an den Fürsten vermiethet, und hofft dass dieser es käuflich erwerben werde. Um eine Vorstellung von der baulichen Einrichtung eines arabischen Hauses zu geben, will ich hier Plan und Durchschnitt mittheilen, und eine Ansicht des inneren Hofes zu geben versuchen.



Durch einen in rechtem Winkel gebogenen Gang gelangt man zunächst in den vorderen oder äusseren Hof, ín dessen Mitte rechter Hand die Eingangsthüre zum Ḳăháwah, dem Empfangszimmer gleichzeitig unsrem Wohn- und Schlafraum, führt. Wände und Boden bestehen aus gestampftem Lehm. Der Diener Maḥmûd hatte hier sauber ausgekehrt, die aus dem Ḳaṣr erhaltenen Strohmatten, sowie die Teppiche und Kameelssättel zurechtgelegt; alles Gepäck war in den verschliessbaren Mákhzan el-Ḳaháwah daneben geschafft, um es der Neugier und der Begehr-

lichkeit der Besucher zu entziehen. Neben dem gewöhnlichen Kăháwah war noch ein besonderer Winter-Ḳăháwah belegen, den einstweilen Maḥmûd als Schlafraum angewiesen erhielt. Vom ersten Hof durch eine vortretende Quermauer abgetrennt lag der innere grössere Hof, um den sich verschiedene zu Küchenzwecken bestimmte Räumlichkeiten anordeten. Hier war für gewöhnlich der Aufenthaltsort der Sclaven, die der Emîr uns zur Verfügung gestellt hatte; das war erstens der 15-jährige Maṭar, und seine Schwester Frêḥah, später noch eine weitere Sclavin. Dieselben hatten dem Diener Maḥmûd in der Küche behilflich zu sein, Wasser am Brunnen Semâḥ zu holen, Holz Reis Fleisch Datteln und was wir sonst nöthig hatten aus dem Schloss herbeizuschaffen. Sie wohnten nicht in unsrem Haus, sondern kehrten allabendlich nach dem Nachtessen zu ihren Eltern zurück, die im Sûḳ el-ʿabîd (Sclaven-Viertel) wohnten.

Wir hätten natürlich am liebsten uns zunächst in der Wohnung behaglich eingerichtet, und das Nöthigste für die eigenen Bedürfnisse aus den Koffern ausgepackt; da war jedoch keine Möglichkeit. Es gieng heute und ebenso in den folgenden Tagen mit hohen und niederen Besuchen aus und ein wie in einem Taubenschlag. Die eigentliche Absicht aller dieser Besuche, richtiger Bettler, war, möglichst viel von uns herauszuschlagen, und uns in friedlicher Weise von dem wahnsinnig reichen Gepäck zu erleichtern. Sie mussten sich zunächst betrübt überzeugen, dass sie noch viel zu früh gekommen waren, und jedenfalls einander selbst im Weg standen. Von Geschenken erhielt Keiner etwas, weder in die Hand noch zu Gesicht. Also waren Alle gewiss bitter enttäuscht, und während Jeder den Andern im Stillen zum Teufel wünschte und vergeblich auf dessen Abzug wartete, blieben sie mit unentwegter Standhaftigkeit sitzen und tranken, ihren Beerbungsgedanken nachhängend, einen Cafe um den andern. Es waren im Grund immer die gleichen Wettrenner, nur dass sie, um einander den Rang abzulaufen, jeden Morgen früher zu kommen sich bemühten, namlich schon eine Stunde vor Sonnenaufgang! — was ohnehin

hier zu Land als vollkommen anständige Besuchszeit im Gebrauch ist. Für heute wurden wir die Bettelbande bequem los dádurch, dass der Emîr bei Sonnenuntergang uns ins Schloss zum Abendessen entbot.

Der Fürst empfieng uns sehr freundlich im engsten Familienkreis, im Ganzen acht Personen. Nachdem die Hände gewaschen waren, lud er uns mit einem sámmû [1]) ein, auf dem Boden Platz zu nehmen und die Mahlzeit zu beginnen. Ich war erstaunt zu sehen, dass der Fürst und die Prinzen an Einfachheit der Speisen sich kaum von ihren Unterthanen unterscheiden: es kam nur eine einzige grosse auf dem Grunde mit Brodfladen ausgelegte Platte gekochten Reises mit Butter überschüttet und Schaffleisch oben drauf. Wer Durst hatte konnte Wasser [2]) verlangen, das ihm dann von einem Sclaven in messingener Schale gereicht wurde. Der Emîr redete uns mehrfach zu, wir sollten ungenirt zugreifen, wir werden Hunger haben und dgl., dabei legte er mit eigener Hand die fettesten Stücke Fleisch Jedem von uns vor seinen Platz in der Tafelrunde. Am Schlusse der Mahlzeit wurde eine kupferne Schüssel gebracht, wie sie im civilisirten Orient im Gebrauch ist, um die Hände abzuspülen: Das Wasser wird aus einer schlankhalsigen Kupferkanne über die Hände gegossen, die Schüssel aber hat einen doppelten Boden, wovon der obere durchlöchert und abnehmbar das schmutzige Wasser im Bauch des Gefässes verschwinden lässt. Seife und diessmal saubere Handtücher fehlten nicht. Eine Viertelstunde mochte das Essen gedauert haben, und da es nicht Sitte ist, nach der Mahlzeit ohne ganz besondere Aufforderung zu verweilen, so kehrten wir mit der Dämmerung in unser Haus zurück. Eben gedachten wir uns zur Ruhe zu legen,

---

1) Eigentlich: „sprechet den Namen (Gottes) aus" d.h. saget Bismillâh „im Namen Gottes", mit welcher Formel jede neue Handlung eingeleitet wird.

2) Man ruft einfach laut, ohne sich an eine besondere Person zu wenden, hât má' („bring Wasser!"). Der Diener, zum Zeichen dass er den Auftrag gehört hat, erwiedert sam' (eigtl. سمع „obediendo") „zu Befehl", und bringt das Geforderte. Der Trinkende wird die Schale nicht ohne ein el-ḥamdu lillâh „Lob sei Gott" zurückgeben, worauf der Reihe nach alle Anwesenden ihn anblickend haníjjan „Gesundheit" wünschen, was der Erstere jedesmal einzeln mit hannâk „Er (Gott) mache dich gesund" erwiedert.

und erörterten noch die Frage, welche Geschenke wir morgen dem Fürsten überreichen wollten, da klopfte Ḥamûd el-Migrâd heftig an der Hausthüre, um uns abermals in den Ḳaṣr zu bescheiden. Von den 24 Steinschlossgewehren [1]), welche S. M. der König Karl von Württemberg mir verehrt hatte, wurden 12 Stück mitgenommen, ferner ein Mauser-Revolver und eine Säbelklinge aus Solingen. Maḥmûd und der Sclave Maṭar trugen sie uns nach. Im Ḳăháwah des Emîr war grosse Gesellschaft bei festlich beleuchtetem Hause. Während wir Platz nahmen, liess der Fürst die Gewehre vor sich niederlegen, und mit sichtlichem Wohlgefallen nahm er ein Stück in die Hand, um das Feuerschloss zu probiren. Sein Auge fiel dabei auf den Diener Maḥmûd, der sich eben zurückziehen wollte, „Bleib stehen! Aa—h! Bei Gott, dich kenn' ich vom Gyôf her! Hmm? Nicht wahr?" Maḥmûd erblasste, er wusste nur zu gut, dass er ja damals bei der unglückseligen Expedition der Türken in den Gyof (S. 131 ff.) als Dolmetscher gedient hatte, da war also nichts abzuleugnen; er stammelte daher einige Worte. Der Emîr einen Augenblick an seiner Angst sich waidend, rief ihm zu: Äh, brauchst nichts zu fürchten!", und gab einem von seiner Umgebung einen Wink, worauf der Erschreckte mit einer stillen Ergetzung von 15 Megîdî (52 M) entlassen wurde. Den Mauser-Revolver prüfte er mit Behagen und war über die Einfachheit und Sicherung der Waffe sehr erfreut. Die Solinger Klinge übergab er dem rasch hergeirufenen Waffenschmied Ṛânem, mit dem Befehl zu sofortiger Instandsetzung. Während die übrigen Anwesenden der Reihe nach gleichfalls die Waffen betrachten und betasten durften, wandte sich der Fürst zu uns zweien und fragte: „Was meint Ihr? Unlängst war ein persischer Arzt bei mir und hat mir eine Kur verordnet. Ist das wohl gut für mich?" Dabei entblösste er beide Oberarme, die von schmalen silbernen Spangen eng umschlossen waren. Zwei Sclaven kamen herbei und öffneten den einfachen Verschluss; unter dem

1) Aus dem Rathhaus zu Stuttgart stammend, von wo sie S. Maj. für mich hatte ankaufen lassen.

Bande kamen grüne Pflanzen-Blätter zum Vorschein, welche ein Erbsen-Fontanell bedeckten. Huber bemerkte ihm, die Kur sei zwar nicht schädlich, aber jedenfalls eine nutzlose Schinderei, er könne die Sache ebensogut ganz unterlassen; dennoch wollte der Emîr die Kur weiter erproben, liess neue Erbsen in die künstlichen Wunden legen, dieselben mit frischen Blättern bedecken und die Silberbänder wieder schliessen. — Nachts zehn Uhr endlich konnten wir unser Ruhelager aufsuchen.

Mo. 22. Oct. 83] Nach einer langen und erquickenden Nachtruhe stellte sich Ḥamûd el-Migrâd ein, unser bisheriger Reisemarschall und nun ständiger Adjutant während unsres hiesigen Aufenthaltes. Zugleich mit dem Fürsten aufgewachsen, und demselben treu zugethan, geht er von Jugend auf im Ḳaṣr aus und ein; und wenn er auch kein eigentliches Amt bekleidet, so wird er doch mit Rücksicht auf seinen natürlichen Verstand und seine gute Spürnase zu manchen ausserordentlichen Diensten verwendet (vgl. S. 60 und 114). Dabei kann er doch nicht verhüten, von Zeit zu Zeit in Ungnade zu stürzen, in welchen Fall er natürlich von keinem Sclaven auch nur mehr gegrüsst wird. Er kommt aber immer wieder oben auf, und gerade jezt, wo er uns als persönlicher Adjutant beigegeben ist, steht er hoch angesehen da. Unser Diener Maḥmûd freilich, sein geschworener Feind (S. 67 und 115), behauptete, mit dem Ansehen sei's nicht so weit her; er gelte als Schmarotzer (maḥrûm), der aus Geiz zu Hause kaum etwas esse, und überall auswärts sich zu füttern suche. Wir sollen nur auf unsrer Hut sein, seine Freundlichkeit sei eitel Verstellung, er suche uns aufs schamloseste für sich und für den Ḳaṣr (die Herrscherfamilie im Schloss) auszubeuten. Nun allerdings seine Stellung bei uns auszunützen war er nicht müssig. So jammerte er uns heute gleich beim Eintritt ohne weitere Einleitung vor, dass er sich doch schämen müsse vor den Leuten, die ihn nach seiner Beschenkung fragen; denn er müsse immer sagen, bis jezt habe er von uns noch keine Anerkennung in Gestalt eines Geschenkes erhalten (vgl. S. 135). Es könne uns doch auch nicht gleichgültig

sein, wie man über uns urtheile! Es wurde ihm also zunächst die Steinschlossflinte, die er auf der Reise als Lehen getragen, nunmehr als Eigenthum zugesprochen. Da er diess Geräth jedoch schon in seinem Hause verwahrt hatte, empfand er es offenbar nicht als neues Geschenk, und wiewohl er einstweilen seine Klagen aufstecken musste, schien er doch nicht sonderlich erbaut. Die Habsucht steht eben selbst bei den besten Beduinen im Vordergrund, und wird von ihnen auch gar nicht zu bemänteln gesucht. Wenn man doch etwas haben kann, warum soll man's nicht nehmen? Der Eine thut's mit Gewalt, der Andere mit List, der Dritte mit Betteln! Gar bezeichnend für einen Beduinen ist es, dass Ḥamûd el-Migrâd, als er im Laufe des Tages zum Zeichen unsrer Befriedigung einen Mauser-Revolver erhielt, gleich fragte, ob wir nicht auch noch ein übriges Doppelgewehr für ihn hätten.

Für den heutigen Tag war die Erledigung der nothwendigsten Besuche angesetzt. Vor Allem schleppte uns Ḥamûd el-Migrâd wieder zum Fürsten; der Grund für diesen, wie mir schien, zudringlichen Besuch sollte mir bald klar werden. Schon unterwegs berichtete Ḥamûd, der Fürst habe sich bei ihm sehr angelegentlich nach unseren Repetirgewehren erkundigt; es werde uns wohl nichts anderes übrig bleiben, als ihm dieselben zu verehren. Und als wir nun beim Fürsten empfangen wurden, eröffnete uns dieser, er sei sehr neugierig, unsere Gewehre zu sehen, denn er habe Wunder davon gehört. Alsbald wurde ein Sclave fortgeschickt, um eines der Gewehre in natura zu holen. Nachdem das Lederfutteral abgenommen war, musste ich den Mechanismus erklären; ich zeigte das Gewehr zuerst als Einzel- dann als Mehrlader, oder als „Vater von neun", wie der Emîr sich ausdrückte; seine Augen leuchteten vor Bewunderung, wie zum Schluss die neun Patronen eine nach der andern mit einem Ruck herausgeworfen wurden. Ich musste den ganzen Vorgang noch einmal vormachen, und legte dann am Ende das Gewehr vor meinem Platze nieder. So rein akademisch sollte indess die Sache nicht abschliessen. Ḥamûd el-Migrâd, der neben

mir sass, sagte mir leise ins Ohr: „Du musst's ihm verehren". Kochend vor Ärger, doch mit Beherrschung gab ich ihm zurück: „Ist denn Euer Emîr ein Bettler? Hab' ich ihm nicht gestern Abend zwölf Gewehre geschenkt? Wird er so noch eins oder mehr jeden Morgen von seinen Gästen erwarten?" Mit bezeichnender Geberde, den Finger gegen die Stirne gelegt, gab er mir zu überlegen: „ʿAndak ʿaḳl?" („Du hast doch Verstand")? „Ja, ich habe so viel Verstand, dass ich meine Gewehre selber nöthig habe!" „Gut! Du hast aber noch andere Gewehre, und die genügen dir. Sieh! ich bin in der nämlichen Nacht geboren, wie er, ich kenne seinen Gesichtsausdruck von Jugend auf; hast du denn sein Auge nicht gesehen, als er das Gewehr betrachtete? ich sage dir: er will, er muss das Gewehr haben!" Ich schwieg. Ḥamûd mochte fühlen, dass der Boden schon etwas gelockert sei, und fieng nach kurger Pause wieder an: „ʿAndak ʿaḳl? Was willst du in unsrem Land? Was kannst du ohne Zustimmung des Schijûch machen?" „Du weisst, ich will die Ruinen von Teimâ, el-Ḥegr, el-ʿÖla sehen, sonst begehr ich nichts!" „Schön! Glaubst du denn, dass du jene Gegenden jemals zu Gesicht bekommen wirst, wenn du nicht sein Verlangen erfüllst? Du wirst gastlich aufgenommen sein, so lange du willst, aber den eigentlichen Zweck deiner Reise wirst du nun und nimmer erreichen. Also gib's ihm doch!" Ich kämpfte in meinem Innern einen schweren Kampf: für die Fälle, auf die ich gerüstet sein musste, war es gewiss nicht gleichgültig, wás für eine Waffe ich besass; mit oder ohne Repetirgewehr mein Leben stand doch immer auf dem Spiel; es fragte sich also nur: sollte ich mir die Erfüllung meiner Reiseaufgabe erleichtern, erschweren oder ganz unmöglich machen? Ḥamûd, du hast Recht! So nahm ich denn die Flinte — es stiess mir schier das Herz ab — und legte sie mit dem üblichen khod („Nimm's") vor die Füsse des Emîr. Der ergriff die Waffe und stellte sie, ohne eine Gemüthsbewegung zu verrathen, auch ohne ein Wort des Dankes, neben sich an die Wand. Die Metall-Patronen, zu dem Gewehr 300 Stück, sollte er im Laufe

des Tags erhalten. Sein Vetter Ḥamûd el-ʿObêd fragte noch, ob das zweite Gewehr genau so beschaffen sei, wie dieses hier. Durch einen Blick des Auges verständigte ich mich mit Huber, und zehn Minuten später stand auch noch das zweite, unser leztes Repetirgewehr, neben dem ersten. Ḥamûd el-Migrâd hatte für seinen Herrn gut gearbeitet.

Nach Weggabe meines wirksamsten Lebensbeschützers konnte ich nun beruhigt sein, abgesehen von meinen wissenschaftlichen Ausrüstungsgegenständen in allen meinen Koffern nichts mehr zu besitzen, dessen Verlust ich irgendwie schmerzlich zu empfinden gehabt hätte. Wie Recht hatte ich gehabt, einige Gegenstände zu Hause zu lassen, deren Einbusse mir doch sehr nahe gegangen wäre! So hatte ich z. B. ursprünglich die Absicht gehabt, den orientalischen Prachtsäbel, den S. Maj. der König Karl von Württemberg als Zeichen Allerhöchster Huld mir für die Reise verehrt hatte, mitzunehmen. Aus Furcht, dieses wunderbare Stück (weiland ein Geschenk des Vicekönigs Mehémed Alis an König Wilhelm [1]) von Württemberg) auf der Reise in der einen oder anderen Weise einzubüssen, hatte ich es daheim gelassen. Ja, wenn der Emîr diesen Säbel gesehen hätte, so wär's gegangen wie mit den zwei Gewehren: besitzen hätte er ihn wollen und müssen. Er hätte mir einen anderen schönen Säbel, dazu 30, oder wenn ich gewünscht hätte mehr, Kameele dafür verehrt — was hätte ich mit diesen in Strassburg oder Stuttgart anfangen sollen?! Entweder musste ich auf den Handel eingehen, dann war ich den Säbel gleich los; oder aber, ich wäre thöricht genug gewesen, sein Verlangen höflich abzuweisen [2]), dann hätte ich, wie oben dargelegt, den ganzen Zweck meiner Reise wahrscheinlich vollständig verfehlt, und wenn auch nicht der Emîr selbst — denn diesen wollte ich von dem Verdacht durchaus freisprechen — so doch sein gleich nachher zu schildernder

1) Diesen Säbel trägt König Wilhelm auf dem in Württemberg noch vielverbreiteten Bild, wo er abgebildet ist stehend in dem langen russischen Rock, im Hintergrunde die Feldjäger — ebenso auf der bronzenen Reiterstatue im Schloss zu Stuttgart.

2) Das hat dem Africa-Reisenden Eduard Vogel zu Wara in Wadai das Leben gekostet, als er dem dortigen Herrscher seinen dunkelfarbigen Hengst verweigerte.

Vetter Ḥamûd el-ʿObêd hätte in den von Habsucht schlaflosen Nächten von Ungeduld gestachelt, schon ein Mittel gefunden, dass mir im Verlauf meiner Reise von ungefähr ein Unglück zugestossen wäre, bei dem ich den Kopf und damit von selbst den Säbel verloren hätte. Somit konnte ich froh sein, jenen Säbel ungefährdet in Strassburg zu wissen.

Nachdem der Fürst in guter Laune uns verabschiedet hatte, wurden wir in einen anderen Theil des Palastes zu seinem Vetter Ḥamûd el-ʿObêd zum Besuch geschleppt. Er ist der Sohn des ʿObêd mit dem Beinamen „des Wolfes" (S. 69. 167) und hat von diesem manche Eigenschaften geerbt, doch ist er vielleicht etwas weniger kriegerisch grausam veranlagt, als sein Vater. Ein bigotter Wahhabite trägt er seine Frömmigkeit gerne zur Schau, und hat dabei die widerwärtige Gewohnheit, bei jeder Pause in der Unterhaltung fromme Formeln [1]) zu murmeln: er sagt da z. B. mit Leichtigkeit 50-mal hintereinander halblaut Sụbḥâna'llâh Subḥâna'llâh etc. („Gott soll hüten!") oder Istaṛfir allâh, istaṛfir allâh etc. („ich bitte Gott um Verzeihung"). Neben der blossen Gewohnheit läuft natürlich auch eine gute Gabe Heuchelei mitunter, was zu seiner Hinterlist ein würdiges Gegenstück bildet. Von den Armen wird er um seiner Freigebigkeit willen gepriesen, und Doughty konnte in ihm einen wohlwollenden Beschützer erblicken. Er ist die rechte Hand des Fürsten und beständig in seiner Nähe; als dem zweiten Mann im Reiche wagt ihm Niemand zu widersprechen oder etwas abzuschlagen. Seine Habsucht ist grenzenlos, geradezu kindisch: so soll er in seiner Wohnung mehr als 200 Taschenuhren bei einander haben, die er so ziemlich alle durch sein ewiges Dranherumstupfen caput gemacht hat. Dem Emîr muss ich das Zeugniss geben, dass er, nachdem er die Repetirgewehre erhalten, nie mehr auch nur das Geringste von uns verlangt hat, während sein Vetter Nimmersatt sich nicht schämte, tagtäglich höchstselbst oder durch fremde Personen bei uns zu betteln. Der

1) Einen noch ärgeren Murmelbold dieser Gattung habe ich später im Castell zu el-Ḥegr getroffen.

Emîr hält, abgesehen von Waffen, nicht viel auf europäisches Machwerk, das ist ihm gleichgültiger Tand; sein Vetter hingegen, wenn er schon alle erreichbaren europäischen Artikel hat, erdenkt sich noch die Existenz von unerfundenen, und bettelt wenigstens versuchweise darum. Es fiel mir daher oft recht schwer, meinen Abscheu gegen diesen Menschen zu verbergen, der durch ein süssliches Grinsen seine widerwärtigen Eigenschaften nicht erträglicher machte. Dazu hatte ich noch meist die Ehre und das Vergnügen, direct neben ihm zu sitzen. Im Gegensatz zum Fürsten (S. 172) ist er mit Söhnen reich gesegnet, von denen der älteste, Mâgid, zum künftigen Thronfolger ausersehen ist. Da anzunehmen war, dass der Emîr seinem Vetter doch das eine Mauser-Repetirgewehr überlassen werde, so wurde dieser bei dem heutigen Besuch nur durch einen Mauser-Revolver, eine Solinger Klinge und eine Flasche Schnupftabak [1]) aus der kaiserlichen Strassburger Tabaksmanufactur zu Strassburg erfreut.

Von hier weg nahm uns der Prinz ʿAbdelʿazîz ibn Metʿab (S. 176) in Beschlag, für den wir aber keine Geschenke bei uns hatten. In seinem Empfangsraum war es hell und behaglich; eine gut gehaltene Rococo-Standuhr und ein bronzener Samowar zeugten von gewisser Cultur. Er liess Ḳahwah ḥelu und Thee serviren.

Ganz wohl wurde mir erst, als ich das Thor des Ḳaṣr im Rücken hatte, und nach eigenem Geschmack meine Gänge einrichten konnte. Ich war neugierig, den Waffenschmied Ṛânem ibn Bânî aufzusuchen, einen Mann, dessen Name für die Beduinen im ganzen Negd und drüber hinaus der Inbegriff aller Kunstfertigkeit ist. Ich traf ihn sammt seinem zwanzig-jährigen Sohne Muḥammed beim Geschäft in der Werkstatt; da sass er, mit zwei Vergrösserungsbrillen auf der Nase und arbeitete mit elenden Werkzeugen an der Ciselirung des silbernen Beschläges einer Säbelscheide. Natürlich wollte er gleich aufstehen, um

1) Diesen hatte er sich von Huber bei seiner ersten Anwesenheit in Ḥâjel für den Fall seiner Wiederkehr ausgebeten.

mich in das Empfangszimmer führen und konnte es kaum verwinden, dass ich vorzog, ihm bei seiner Arbeit zuzuschauen. Es war eigentlich unklug von mir, so viel Interesse und Bewunderung für ihn zu zeigen, noch unvorsichtiger aber war es, ihm zu eröffnen, dass ich zehnmal bessere und vollkommenere Werkzeuge aller Art bei mir führe und ihm gerne das eine oder andere Stück schenken wolle. Der Mensch hat sich näm-

Rânem ibn Bârî

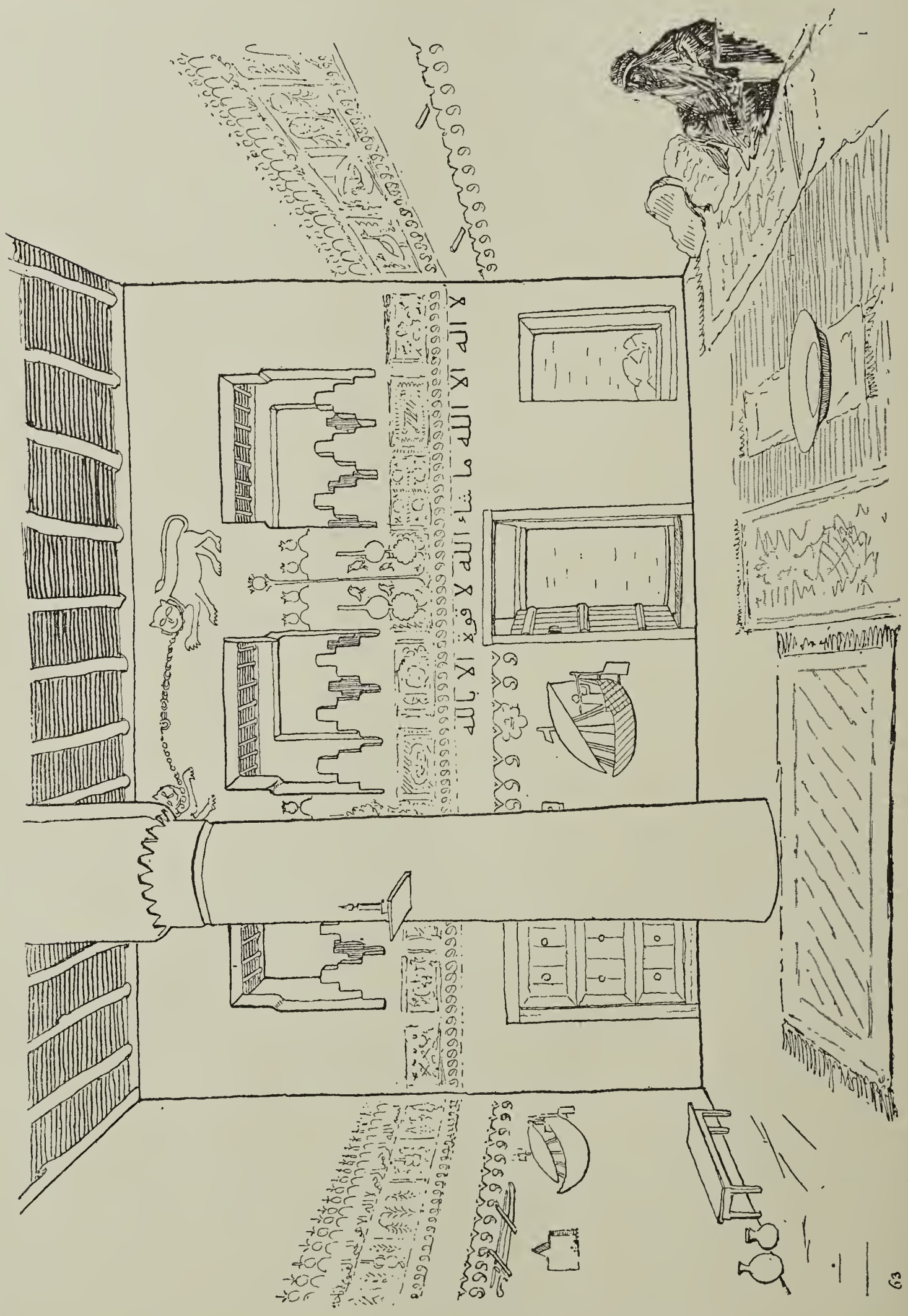
lich von da ab, trotz mehrfacher Beschenkung, mir wie eine Zecke angehängt, bis ich ihm unverblümt zu verstehen gab, dass ich fürderhin keine Besuche von ihm wünsche, und auch nichts weiter mehr an ihn zu verschenken habe. Sein Sohn Muḥammed hat von ihm alle Kunstfertigkeit geerbt, nur in der Bettelei steht er ihm nach, da kann er noch manches von seinem Vater lernen. Eben dieser junge Mann gieng mit mir nach Hause, um im Auftrage des Emîr die Patronen, je 300 Stück für die beiden Repetirgewehre, abzuholen. Er erklärte sich im Stande, die Metallhülsen der Patronen jedesmal wieder frisch zu füllen und mit neuen Zündhütchen zu versehen, so dass jede Hülse zum mindesten zehnmal gebraucht werden könne. Den Mechanismus der Gewehre begriff er auffallend rasch, jedenfalls rascher als ich seiner Zeit; nach kurzer Anleitung verstand er es, das Schloss auseinanderzunehmen, zu putzen, zu spannen und wieder einzuführen. Zugleich händigte ich ihm verschiedene Werkzeuge ein, die zu dem Gewehre gehörten; bloss die Putzbürste lehnte er mit dem instinc-

tiven Gefühl und Abscheu aller Muslimen gegen jede Bürste (wegen der Schweinshaare!) beharrlich ab, und versprach, auch ohne Bürste das Gewehr sauber und staubfrei (?) halten zu wollen. Zur Annahme des guten Schweineschmalzes behufs Einfettung konnte ihn nur die Versicherung bewegen, dass diess kostbarer Hirschtalg sei. Einen netten Kugelgieser für das Kaliber der Gewehre hat er wenige Tage nachher in Messing gegossen und erstaunlich sauber ausgeführt.

Da gleich beim Eintritt in unser Haus Besucher und Kranke aller Art nächdrängten, flüchtete ich, sobald Muḥammed ibn Ṛânem abgefertigt war, aufs Dach, um dort ungestört auch nur die allernothdürftigsten Notizen über gestern und heute festzulegen. In den zwei Tagen hatte ich so viel Neues gesehen und erlebt, dass ich fürchten musste, die richtige Aufeinanderfolge zu verlieren, oder Einzelnes ganz zu vergessen. Erst Nachmittags wurde das Haus besuchsfrei, und wir benützten den Augenblick, um einen Freund Hubers von früherher aufzusuchen, den ᶜAbdallâh el-Muslimânî. Ursprünglich Jude, war er vor 15 Jahren von Baghdad als Elia ben Raḥamîn nach Ḥâjel übergesiedelt und daselbst zum Islam übergetreten. Kaufmann seines Zeichens und erfahren in Geschäftssachen stand er bei el-ᶜObêd dem kriegerischen Vater des Ḥamûd in hohen Ehren: er verwaltete dessen Vermögen und vermehrte es mit Erfolg, hatte alle Schlüssel seines Hauses unter sich, begehrte nichts für sich

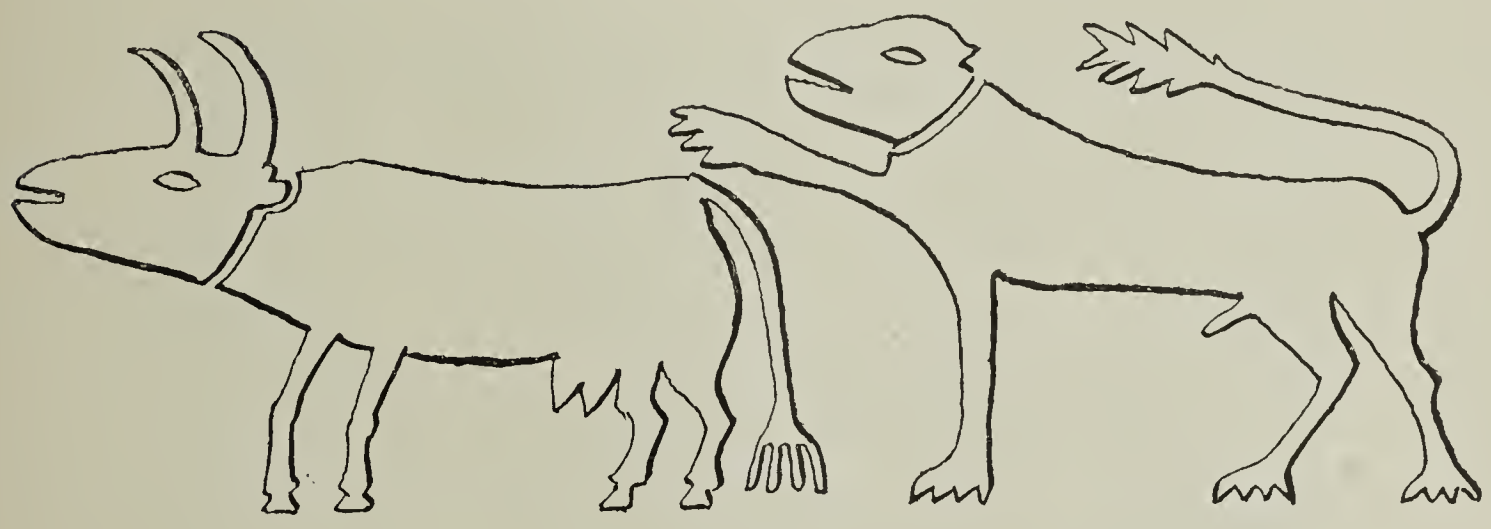
und genoss das unbeschränkte Vertrauen des „Wolfes". Wenn der ʿObêd nach Ḳefâr ritt, war ʿAbdallâh sein Begleiter auf feingeschirrtem Ross mit gestickter Satteldecke. Was Wunder dass er viele Neider hatte. Mit des ʿObêds Tode hatte aber auch die Herrlichkeit ein Ende: in derselben Minute, wo der Alte die Augen schloss, hat der Sohn Ḥamûd dem ʿAbdallâh die Schlüssel abgenommen und ihn aus dem Palast gejagt. Von den Grossen und Kleinen des Landes wurde er nicht mehr gegrüsst, kaum angesehen; er war wieder ein einfacher Krämer geworden. Doch hat er in der Stille der 13 Jahre für sich selbst gearbeitet; durch fleissigen Umtrieb seines Geschäftes, durch Darlehen an Geld und Früchten, welche er den sesshaften Beduinen gewährte, hat er sein Vermögen dergestalt vermehrt, dass er zu Ḳefâr und ʿAḳdeh allmählig grosse Gärten und Häuser sein eigen nennen kann. Leider kann er sich seines Besitzes nur in beschränktem Masse erfreuen. Seinen Reichthum zu zeigen wird er sich wohl hüten; verkaufen kann er die Güter nicht, oder wenn er sie auch zu Geld machen könnte, was sollte ihm dieses in Ḥâjel nützen? Weder der Emîr, noch viel weniger sein Vetter Ḥamûd, würde ihm je gestatten, das Mark des Landes auswärts zu verzehren; das Geld soll im Lande bleiben. Jedenfalls nur mit Hinterlassung und Aufgabe seines liegenden Besitzes könnte er hoffen, aus dem Schámmar-Gebiete wieder abziehen zu dürfen. — Den Weibern ist er stark zugethan, wie aus den eigenen Erzählungen seiner Abenteuer hervorgieng, und er ist einer der wenigen zu Ḥâjel, die sich den Luxus von zwei Frauen gestatten. Seine Weltanschauung ist begreiflicherweise viel weiter als die beduinische, seine Sitten sind gehobelter und freigeistiger, und das angenehmste an ihm ist, dass er nicht bettelt; in einer grossen Stadt aufgewachsen, wo nicht nur Araber, sondern Türken Perser Inder, selbst Europäer verkehren, hat er doch manches gesehen und gehört, das er gerne in der Erinnerung und im Gespräch an sich vorüberziehen lässt. Huber hatte desshalb schon bei seinem ersten Aufenthalt mit ihm als Freund verkehrt, und ihm wohl auch

manche kleine Dienste und Vergnügungen in der Stille zu danken gehabt. Das sollte diessmal nicht unbelohnt bleiben: ich



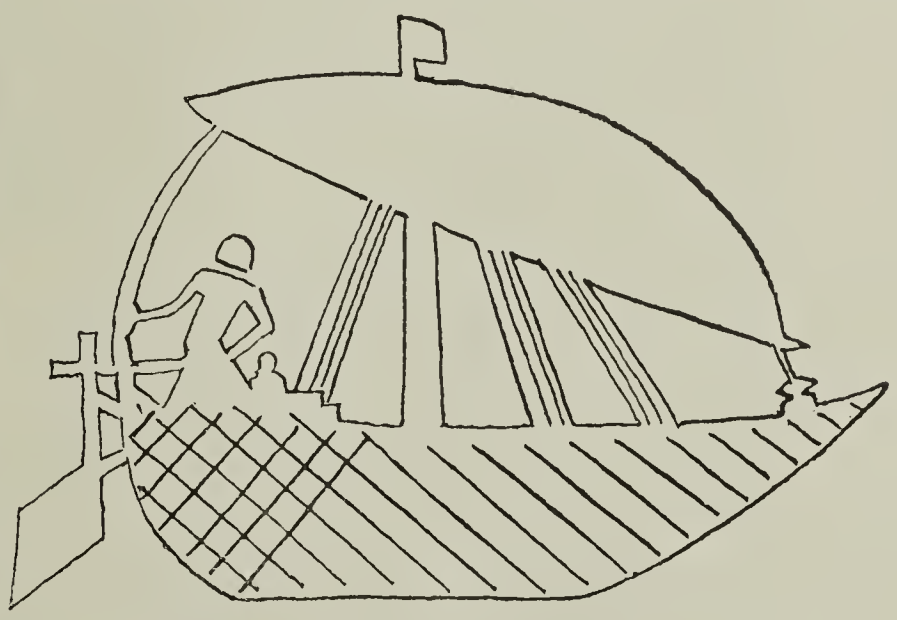
hatte auf Hubers Verlangen für ihn eine silberne Uhr mitgebracht und gleich heute für die Begrüssung zu mir gesteckt.

Nach langer Pause kommt dieser Mann durch uns wieder zu Gnaden und zu Ehren; alle die vornehmen Leute, an der Spitze Ḥamûd el-ʿObêd, die bei uns betteln und nicht zum Ziel gelangen, suchen sich bei ʿAbdallâh wohl dranzumachen, sie laden ihn ein und beschenken ihn in der Erwartung, bei uns besser



angeschrieben zu stehen, und weiter vorwärts zu kommen. Die Auskünfte, die er uns gibt, sind zuverlässiger und unpartheiischer, als wir sie von irgend einer anderen Seite erhalten könnten.

Sein Haus unweit des unseren belegen, unterscheidet sich von aussen in Nichts von den gewöhnlichen Häusern der Stadt; im Innern aber war ich erstaunt über den ungewohnten Aufwand an Verzierung im Empfangszimmer. Auf dem braunen Grund der Lehmmauern war eine



stark fingersdicke Kalkmasse aufgetragen, und aus dieser lezteten dann die Verzierungen herausgeschnitten. Als solche waren verwendet Sprüche, mathematische Figuren, Lampen, Vögel, vierfüssige Thiere, Menschen. Die grösseren Thiere hatten alle durchgeschnittene Hälse, um die Vorstellung der Belebtheit und dadurch die Sündlichkeit der Darstellung aufzuheben. Der Hausherr war sehr vergnügt über unsern Besuch und über die

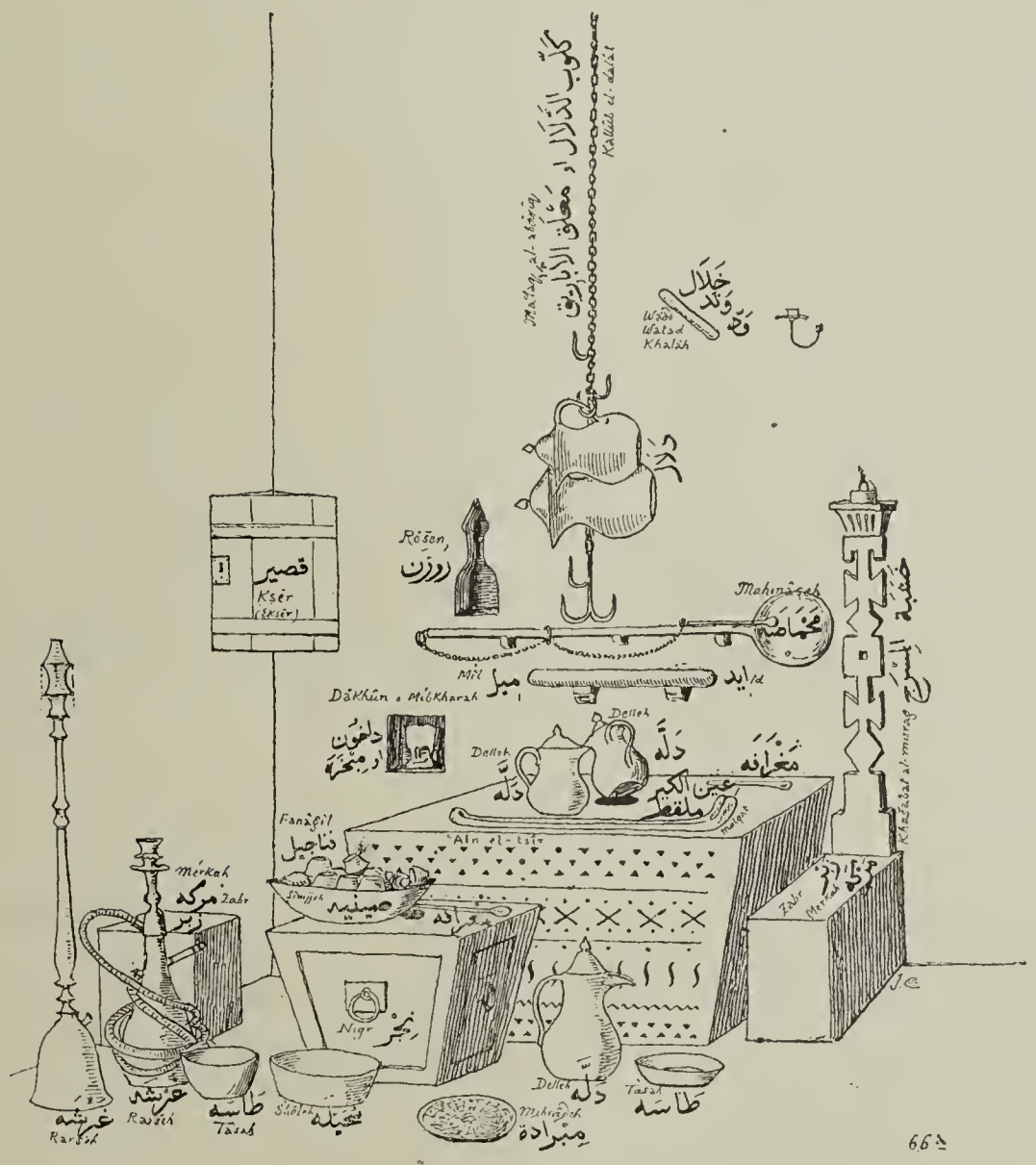
Uhr die ich ihm mitgebracht. Wir blieben nur kurz da, tranken einen Cafe und rauchten eine Wasserpfeife.

Bei Sonnenuntergang mussten wir einer Einladung zum Essen in das Haus des Ḥamûd el-Migrâd folgen, woselbst sich ausser uns zum Abschiedsmahl noch sämmtliche Gefährten, die mit

uns die Reise vom Gyôf hieher gemacht hatten, einfanden. Dem Gastgeber verehrte ich einen Kugelgiesser; statt sich zu bedanken fragte er, ob er nicht die dazu gehörige Flinte bekommen könnte; ich bemerkte ihm, er sei bereits in deren

Besitz, denn die von ihm zu giessenden Kugeln werden in Lauf der geschenkt erhaltenen Steinschlossflinte passen.

Die Hoffnung, den Abend in Ruhe zu Hause verbringen zu



können, war vergeblich: kaum zu Hause angekommen wurden wir durch Ḥamûd el-Migrâd in den Ḳaṣr abgeholt. Der Emîr erkundigte sich, ob wir keine Wünsche und Bedürfnisse hätten; ich bat um einen der Fliegenwedel, welche im Saale an der Wand hiengen; anknüpfend daran schenkte er uns noch andere Sachen, die gerade bei der Hand waren, so z. B. acht Kameelsstöcke aus Ithelholz, zwei hölzerne eingelegte Rosenkränze, drei ausgesucht schöne Bernsteinketten, sowie eine messingene Schale. Um ein Kleines hätte er auch zwei Säbel mit silbernem vergoldetem Beschläg dazugegeben, sie waren ihm nur etwas zu gering für uns, er stellte desshalb für später schönere in Aussicht, hat es aber wieder vergessen. Seinem Verlangen, Bilder zu sehen, entsprach ich durch Vorzeigung einer Anzahl

von Holzschnitten, die ich als Zeichenvorlagen auf die Reise mitgenommen hatte. Die Darstellungen waren aber für das weitsichtige Auge etwas zu klein und für seine Gewohnheit etwas zu verwickelt. Ḥamûd el-ʿObêd hatte so wenig Fassungsgabe, dass er ohne Ahnung von dem abgebildeten Gegenstand die meisten Blätter verkehrt in der Hand hielt und bewunderte.

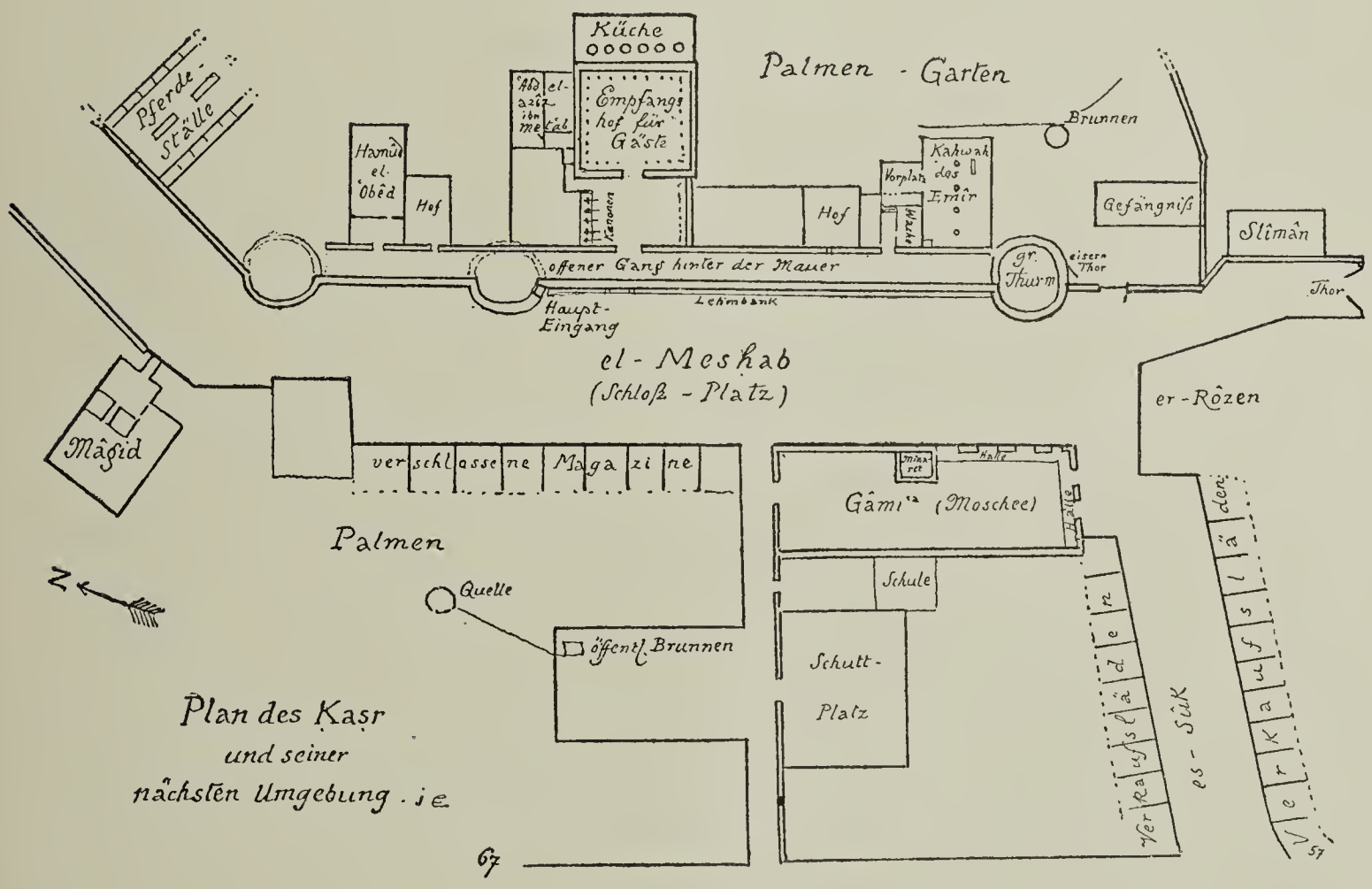
Es war mindestens neun Uhr vorbei, als wir den Ḳaṣr vorliessen. Eine auffallende Röthe, die mir zuerst wie ein Nordlicht vorkam, zeigte sich am Nachthimmel, und zwar wie ich erst bei Tag feststellen konnte, in der Richtung gegen Westen. Noch regelmässig 14 Tage lang sehr kräftig, späterhin allmählig schwächer werdend, machte sich diese unerklärliche Erscheinung bemerkbar. Ich konnte damals keine Ahnung haben von dem Ausbruch des Vulkans Ḳrakatau in der Sundastrasse (27. August 1883), und von den in seinem Gefolge auftretenden Nachdämmerungs-erscheinungen.

Als wir eben in unsre Strasse einbogen, lauerte bereits Ranem an der Ecke, um uns noch einen Besuch abzustatten. Er hatte vergeblich gehofft, dass ich inzwischen Zeit gefunden hätte, die Kiste mit den für ihn bestimmten Werkzeugen zu öffnen. Er blieb da bis 11 Uhr.

Di. 23. Oct. 1883] Morgens eine Stunde vor Sonnenaufgang bei Ḥamûd el-ʿObêd, dem Vetter des Fürsten, einen Besuch gemacht. Bei der Rückkehr nach Hause trafen wir die Prinzen Mâgid und ʿAbd el-ʿaziz an. Sobald diese sich wieder entfernt hatten, suchten wir den ʿAbdallâh el-Muslimânî auf, welcher uns mit feinem Brod, nach Baghdader Art gebacken, bewirthete. Kaum wieder zu Hause angelangt sollten wir einer Einladung zu dem Waffenschmied Ṛânem ibn Bânî Folge leisten. Ich liess mich entschuldigen wegen meiner Fusswunden, die ich eben mit Carbolwasser behandelte, wurde aber durch Zusendung des Essens beehrt. Im Laufe des Tages ununterbrochener Besuch von Tagtodschlägern aller Sorten, auch von Kranken, die von Huber Arznei verlangten. Ich flüchtete mich, wie gestern, aufs Dach, um nur auch einige Minuten ungestört meine Aufzeich-

nungen machen zu können. — Von Ḥamûd el-ʿObêd liessen wir Bettstücke (abgesteppte Decken) und Armkissen erbitten. — Da ich im Sinn habe, die Mauer unsres Empfangszimmers (Ḳăháwah) mit Sprüchen und Gemälden zu bemalen, so liess ich zunächst die braunen Lehmwände von unten herauf bis zur Höhe von zwei Meter mit weissem Kalk bestreichen.

Gegen Abend schickte der Emîr nach uns, um uns das Schloss zu zeigen und um seine Pferde vorzuführen. Ich verstehe



nicht viel von Pferden und will desshalb auch nichts fabeln von den berühmten arabischen Pferden, über die schon so viel von Berufenen und Unberufenen geschrieben worden ist. Nur möchte ich verschiedenen weitverbreiteten Irrthümern entgegentreten. Vor Allem bitte ich mir zu glauben: die Anzahl der Pferde in Inner-Arabien ist eine überraschend geringe. Im Ganzen können allerhöchstens 500 Stück im Negd gezählt werden, die mit Ausnahme von 30—40 sammt und sonders im Besitz des Emirs und seiner Familie sich befinden. Wohl mögen noch vor 40 Jahren etwa 100 Stück mehr im Negd vorhanden gewesen sein; ʿAbbâs Pascha von Aegypten, ein grosser Lieb-

haber von edlen Pferden, hat aber dazumal was er irgend an guten Thieren erreichen konnte durch seine dorthin gesandten Händler zu unglaublich hohen Preise aufkaufen lassen. Leider sind die etlichen 80 nach Aegypten verbrachten Thiere unter den veränderten Daseinsbedingungen gänzlich aus der Art geschlagen, haben auch, in Folge des reichlichen Grünfutters im Nildelta, durchweg dicke Hälse bekommen, und zulezt überhaupt ihre gepriesenen Tugenden so ziemlich eingebüsst. Von einer eigentlichen Pferdezucht ist im Negd nicht die Rede; da wird Alles der Natur selbst überlassen, wenn nur die Race d.h. der Stammbaum rein ist. Den Ruhm der arabischen Pferde haben im Grunde die Dichter besorgt und zu verantworten; besungen wird was selten, kostbar, hervorragend ist. Und da ist zu bedenken, die Vorzüge des arabischen Pferdes sind in erster Linie relative, gegenüber den nach vielen Tausenden zählenden Kameelen. Im Kriege, beim Angriff und bei der Verfolgung, oder als Retter auf der Flucht, ist das Pferd, nicht an Ausdauer, aber an augenblicklicher Kraftleistung, Schnelligkeit und Lenkbarkeit dem feinsten Delûl weit überlegen; seine Leistungen werden darum von der dichterischen Phantasie gern aufgegriffen, zumeist aber übertrieben. Die paar hundert Pferde des Fürsten stehen das ganze Jahr in den besten und wasserreichsten Waidegründen 5 bis 10 Tage im Norden (und N. O.) von der Residenz Ḥâjel, und haben sich da mit dem gewöhnlichen Wüstenfutter zu begnügen, wie es die Kameele und Schafe auch haben. So bald aber auch nur an den entferntesten Gränzen des Reiches ein Raubzug vermuthet oder gemeldet wird, werden die kostbaren Thiere sofort ein paar Tage näher an die Residenz herangezogen. Führt der Emîr selber einen Raubzug im Schild, dann werden die Pferde wochenlang vorher täglich mit ein paar Handvoll Gerste gefüttert; und sezt sich der Raubzug (Ṛázu) mit 3—4000 Theilnehmern zu Delûl in Bewegung, so werden in den 8 bis 10 Tagen seiner Dauer, bei täglich 20 bis 22 stündigem Marsch, die Pferde lose neben den Kameelen, die für sie noch Wasservorrath und

Gerste tragen müssen, hergeführt und erst im Moment des Angriffs und zur Verfolgung bestiegen. — Ganz anders freilich sieht es mit den Pferden aus bei den Beduinen ausserhalb des Negd, also z. B. bei den ʿÁnezeh, Rúalah, Wuld ʿAlî, die, in der syrischen Wüste gegen den Euphrat zu wohnend, günstigere Futter- und Wasserverhältnisse haben; bei diesen kann von einem gewissen Reichthum an Pferden die Rede sein, aber dafür wohl um so weniger von Reinheit der Race. Über diesen lezteren Punct steht mir indess kein Urtheil zu.

Und nun zu den Pferden des Fürsten. In dem grossen einen ganzen Stadttheil mit fortlaufenden Mauern bildenden Baugefüge des Schlosses befinden sich auf der Nordseite eine Anzahl Höfe mit den Ställen. Dorthin begaben wir uns unter Führung des Emirs in grosser Begleitung der Prinzen. Da standen im Freien die Pferde, nach Alter und Geschlecht getrennt, an den Füssen angebunden, und mit schweren Teppichstücken zugedeckt. Auf einen Wink des Fürsten wurden die Teppiche abgenommen, und wir sollten nun unser Urtheil abgeben. Der erste Eindruck war nichts weniger als günstig: die Thiere waren erbärmlich mager, unansehnlich, wenig gepflegt. Etwas ungeduldig über unsre Zurückhaltung drängte der Emir zu einer Äusserung. Ich erklärte ihm vor Allem, ich verstünde nicht genug von der Sache, doch scheinen mir die Thiere durchweg von der edelsten Race. Bestätigend erklärte er mir einige Hauptkennzeichen der negdäischen Race. Zu einer Vergleichung mit europäischen Thieren aufgefordert, erlaubte ich mir zu bemerken die Pferde im Christenland seien jedenfalls an Grösse überlegen. „Ja das ist leicht möglich, dafür wollen sie mehr fressen und können keinen Durst ertragen; weiche Pferde aber können wir in unsrem Lande nicht brauchen." Damit mochte er nicht so Unrecht haben; an Härte und Ausdauer werden die Pferde im Negd, ebenso wie ihre beduinischen Herren, kaum zu übertreffen sein. — In einem anderen Hofe wurde reich gesattelt und geschirrt ein grosser schwarzer Hengst vorgeführt, den ich unverhohlen bewunderte. Der sei aber ein Ṣaḳlâwî aus

Mesopotamien stammend. Abgetrennt von da befanden sich in einem grossen Raum ein Dutzend Fohlen. Nach landläufiger Sitte waren ihnen, wie allen Pferden unter drei Jahren, die Schwanzhaare vollständig abgeschnitten, so dass nur die kahle Rübe übrig war. Was das für einen Zweck hat, weiss ich nicht; jedenfalls ist der Anblick für den Ungewohnten geradezu lächerlich. Zuletzt wurde uns noch in einem kleinen Hofe das Lieblings-Delûl des Fürsten, eine Stute von der Race Noʿmânijjeh, gezeigt. Das Thier, erst seit heute einen neuen Schmuck tragend, nämlich im rechten Nasenflügel eingeschraubt einen stattlichen in Silber gefassten Türkis, mochte allmählig zu der Überzeugung gekommen sein, dass das sehr schön sei, war aber doch nicht ganz mit der Neuheit befreundet, und drehte dessalb von Zeit zu Zeit den Kopf auf die Seite, um besser auf den Türkis schielen zu können.

Von den Pferden giengs weiter in den verwahrlosten Schlossgarten; zwischen Palmen wuchsen, zur blossen Zierde, zerstreut noch einige andere Bäume, Feigen-, Citronen-, Orangen-, Granaten-, Pfirsichbäume. Zur Bewässerung wurde das nöthige Wasser aus einem 17 Klafter [1]) tiefen Brunnen durch drei Kameele emporgezogen. Zu anderen Zeiten hielt der Emîr in einem eingehegten Theile des Gartens einige Thiere, wie Gazellen, Steinböcke, oder auch Baḳar al-waḥsch (grosse weisse Antilopenart), hat sie aber, zum Theil wegen Bösartigkeit, wieder abgehen lassen.

Nicht ohne Stolz wurde uns dann die Schlossküche gezeigt, in der sich 7 Kupferkessel befanden, geräumig genug, um in jedem das Fleisch von einem ganzen Kameel sieden zu können. Für gewöhnlich werden täglich im Durchschnitt 150—200 Menschen im Ḳaṣr gespeist mit Schaffleisch und Reis [2]) aus dem ʿIrâḳ. Es gibt aber Zeiten — z. B. kurz vor dem Aufbruch zu einem Raubzug, oder wenn die persische Pilgerca-

---

1) Bâʿ, gesprochen: Bôʿa.

2) ضمن (?) ḍémen; nur der indische Reis heisst: رز ruzz.

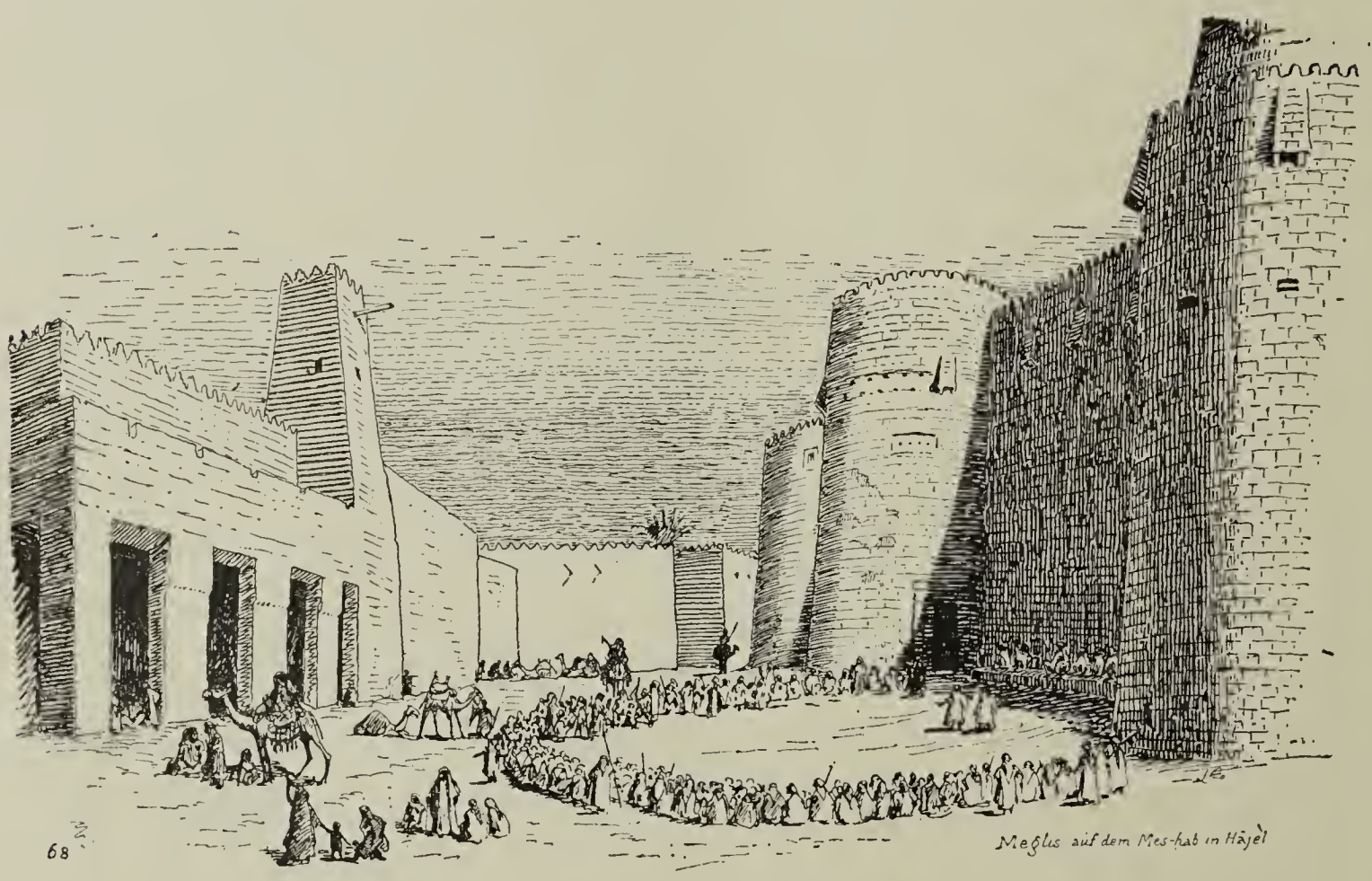
rawane durchkommt — wo an mehreren auf einander folgenden Tagen 800—1000 gespeist werden. — Am Gefängniss [1]) vorüber, einem gewöhnlichen Lehmziegelbau, der hinter der offenstehenden Thüre nur ein paar gekerbte Balken aufwies, (um Verbrecher in den Block spannen zu können), verliessen wir das Schloss durch ein Thor auf der S. W. Ecke. — Auf dem ganzen Gang zu den Pferden, und jezt schliesslich noch hinauf in den Ḳăháwah des Emirs hielt mich der junge Prinz ʿAbdelazîz an der Hand. Er schien grosse Zuneigung zu mir gefasst zu haben, und lud mich dringend ein, bald zu ihm zu kommen. — Für den Abend blieben wir merkwürdiger Weise von allen Besuchen unbelästigt.

Mi. 23. Oct. 84] Morgens wurden wir abgeholt von Ḥamûd el Migrâd auf den Mes-ḥab d.h. auf den grossen freien Platz vor dem Schloss. Da war feierlicher Meglis oder allgemeine Versammlung vor dem Emîr. Längs der Mauer am Schloss sassen auf den erhöhten Lehmbänken der Emîr mit seinem Hofstaat, weiterhin nahmen wir unsren Sitz, etwas tiefer auf dem freien Platz im Halbkreis sich anschliessend die Zuschauer und Zuhörer, alle auf dem Boden hockend, jeder mit dem Säbel oder wenigstens dem Kameelstecken vor sich. Beim Meglis erscheinen uneingeladen regelmässig alle in der Stadt Anwesenden, die sich nach unsren Begriffen zur guten Gesellschaft rechnen, oder wer einen besonderen Grund hat sich zu zeigen, wer ein Anliegen persönlich vortragen will und dgl. Der Fürst sieht sich die Leute an, empfängt Boten, eröffnet Briefe, und theilt davon laut mit, was ihm gutdünkt, er nimmt allerlei Betteleien auch Geschenke entgegen, schlichtet Streitigkeiten, spricht Recht N.B. ohne alle Akten und Schreibereien, da ja sämmtliche Vorstrafen eines Individuums jedem Volksgenossen bekannt sind. Unter den Vergehen kommt am häufigsten Diebstahl vor: es tritt einer vor und zeigt an, dass ihm von dem und dem Menschen ein paar Schafe oder Kameele gestohlen

---

1) Habs حبس.

worden seien. Der Emîr verspricht ihm, für Rückgabe oder Ersatz zu sorgen, und lässt den Schech des Stammes, welchem der Dieb angehört, davon in Kenntniss setzen mit der Bemerkung dass er die Sache ins Reine zu bringen habe. Diese einfache Anzeige schliesst dann stillschweigend in sich die Drohung, dass im Zögerungsfall der betreffende Schech sammt seinem Stamme bei der nächstjährigen Vertheilung der Waidegründe einen schlechteren Bezirk als bisher werde zugewiesen erhalten.



In der heutigen Versammlung trat einer vor, der gestern Abend von einem Andern durch Stockhiebe oberhalb des linken Auges eine Wunde erhalten hatte, und dazu sein blutiges Hemd als erschwerende Anklage vorwies. Der Emîr bemerkte bloss, er wisse schon davon, ab! Darnach wurde etliche Kerle vorgeführt, syrische Deserteure aus der türkischen Garnison Ṣanʿâ im Jémen; sie trugen statt aller weiteren Kleidung nur Hemden, gänzlich zerfezt und elende Kopftücher; dafür erhielten sie neue und noch ein Geldgeschenk, sowie die Zusage, dass sie einige Tage hier gefüttert werden sollten (vgl. S. 103 ff.).

Nach einer halben Stunde war der Meglis beendet. Der Emîr stand auf und lud uns ein, ihm zu folgen. An das Schloss

anstossend ist die Wohnung des Finanzministers Sebḥân. Dort stiegen wir in den oberen Stock zu einem Saal (Rôschen) der nur schmale in der Höhe des Fussbodens befindliche Lucken auf der Seite gegen die Strasse bot. Der Emîr drehte sich, so oft er etwas Besonderes drunten hörte, plözlich herum, und rief irgendwas zu der Lucke auf die Strasse hinab. Nach Kurzem wurde durch den Sûḳ (Markt) eben der Mensch daher geschleppt, der gestern Abend seinen Genossen geschlagen und verwundet hatte; der Emîr gab zu der Schiessscharte hinab den Befehl, den Kerl mit einem Prügel durchzuhauen. Das wurde auch gleich besorgt. Von meinem Platz aus konnte ich den Vollzug nicht sehen, wohl aber hörte ich die Prügelei und ein grosses Geschrei; doch schon nach wenigen Stockstreichen gelang es dem Missethäter wieder auszureissen. Der Emir kam dann auf meine Inschriften zu sprechen und schrieb mir eigenhändig in mein Notizbuch ein paar Namen von Örtlichkeiten, wo sich auf den Felsen Inschriften finden sollten; er wolle mich einmal dorthin führen lassen.

Auf drängendes Zureden begaben wir uns von da in das Haus des Ḥamûd el-ʿObêd (S. 187 f.) in eine langweilige Gesellschaft. Dieser infame Heuchler liess wieder die Kugeln seines Rosenkranzes durch die Finger gleiten und fröhnte seinem frommen Gemurmel. Er hat mich heute so schmählich geärgert durch seine Zweifel an unsrer Wahrhaftigkeit, dass ich mir vorgenommen habe, nicht sobald wieder einer Einladung dorthin Folge zu leisten; er fragte nämlich nicht nur uns, sondern zur Sicherheit auch noch unsern zufällig eingetretenen Diener Maḥmûd, ob das wirklich alle unsre Patronen zu den zwei Mausergewehren gewesen seien, die wir abgeliefert hätten (S. 185 f. 189). Ich winkte Huber mit dem Auge, wir verabschiedeten uns kurz und begaben uns heimwärts. Zu Hause angekommen beklagte ich mich bei Ḥamûd el-Migrâd, unsrem Adjutanten, über diese Art der Ausfragerei, als ob wir Lügner wären; ob wir etwa aus Geiz oder Vergnügen das nackte Blei auf der weiteren Reise mit uns führen wollten? Mit Thränen

in den Augen setzte uns Ḥamûd die Schwierigkeit seiner Stellung auseinander; er bekomme von beiden Seiten nur die Vorwürfe, im Schloss halte er es als unser Reisegefährte für seine Pflicht, uns immer zu vertheidigen, dabei müsse er sich vom ʿObêd sagen lassen, dass er nicht genug aus uns fürs Schloss (d.h. für ihn) herausschinde, und jezt überfalle ich ihn mit solchen Klagen. Bei seinem Zwiespalt der Pflichten kam er mir vor wie im Nibelungenlied der Markgraf Rüdiger von Pechlarn. Diesen unerquicklichen Erörterungen wurde ein Ende gemacht durch eine Reihe von eintreffenden Besuchen; zuerst kam der Finanzminister Sebḥân mit seinem Sohn Nâṣir, dann der nasenweise Prinz Mâgid mit Gefolge. Ich hatte nicht mehr Zeit genug, meine Mézwedeh (Reisetasche vom Kameel) bei Seite zu schaffen, und so schüttete er den ganzen Inhalt auf den Teppich aus, und stöberte alle sich darin vorfindenden Kleinigkeiten durch, in der Erwartung, ich werde sie ihm verehren. Ich blieb steif wie ein Bock. Gegen Mittag gabs endlich Ruhe.

Nachmittags malte ich auf die Wände des Ḳăháwah (des Empfangszimmers) auf eigens hergestellten weissen Grund mit rother Farbe in grossen, ein Fuss hohen, arabischen Buchstaben folgenden Spruch aus dem Ḳorân (Sure 2, Vers 59):

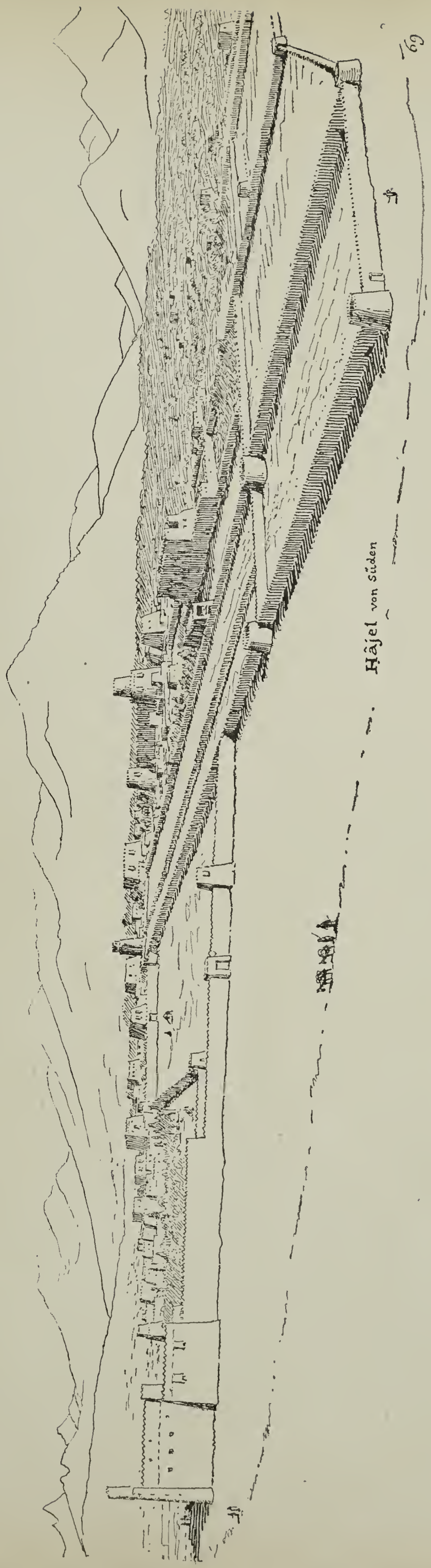
„Siehe diejenigen, welche gläubig sind (Muslimen), und diejenigen welche der jüdischen Religion anhangen, und die Christen, und die Sabier, wer an Gott glaubt und an den jüngsten Tag, und gute Werke thut, denen steht ihr Lohn bevor bei ihrem Herrn, sie haben nichts zu fürchten, und werden nicht betrübt werden."

Gegen Abend begab ich mich allein vor die Stadt hinaus, um ein Bild der Stadt Ḥâjel zu zeichnen.

Unterwegs traf ich einige Söhne von Ḥamûd el-ʿObêd mit zwei Jagdfalken, beide gefesselt und die Lederkappe (Bórḳaʿ برقع) auf dem Kopf. Schön war der Blick auf das Gebirge, in welchem eben ein Gewitter sich zusammenzog.

Nach dem Nachtessen kam wieder der unvermeidliche, all-

mählig überlästige Ṛânem (S. 188 f.), gleich darauf der Schmied Ḥusain. Ich vexierte sie mit der „orientalischen Frage", zwei gestielten und spielend in einander geschobenen halboffenen Messingringen. Sie wollten sie natürlich mit Gewalt lösen — was ja nicht sein darf — und konnten nur durch die Drohung, dass Ihnen das Kunstwerk unerklärt entzogen würde, davon abgehalten werden. Zulezt erschien noch unser Reisebegleiter durch den Nefûd, der schwarze Ibrâhîm (S. 116). Er war schon die lezten Tage der Reise verrückt gewesen, und hatte die Kameele und das Gepäck nicht mehr richtig besorgt. Vor der Abreise nach Damascus mit Ḥamûd el-Migrâd, hatte er seine Frau fortgejagt, und der Emîr hatte ihm versprochen, ihm bei seiner Rückkehr eine neue zu geben. Heute Abend sollte die Hochzeit sein, und er kam nun, um sein zugesagtes Hochzeitsgeschenk bei uns zu holen.



Do. 25. Oct. 83] Morgens schon vor Sonnenaufgang klopften unermüdlich Besuche an unsrer Hausthüre; ebenso beharrlich wurde unsrerseits das Haus verschlossen gehalten. Gegen 9 Uhr erschien plötzlich ohne vorherige Anmeldung der Emîr, um uns einen Besuch abzustatten. Den an die Wände gemalten Spruch aus dem Ḳorân bemerkte er sofort mit beifälligem Nicken und recitirte ihn laut. Ich verehrte ihm ein Reise-Necessaire, dazu erbat er sich noch ein Büchslein mit schwarzer Stempelfarbe. Huber bat mich, dem Emîr mein Ḳorân-Exemplar zu verehren, das in rothen Maroquin mit Goldschnitt gebunden war. Der Emir wünschte dann noch zu sehen, was wir an Büchern mitgenommen hätten. Dass wir heute noch diesen Besuch des Fürsten erhielten, war um so höher anzuschlagen, als er mit den Vorbereitungen für den in den nächsten Tagen stattfindenden Raubzug (Ṛázu) vollauf in Anspruch genommen war. Wohin derselbe gehen soll, ist bis jezt noch Geheimniss, wahrscheinlich ins Gebiet des Ibn Saʿûd gegen Rijâḍ zu. Durch die unerwartete Einladung an demselben Theil zu nehmen, wurde ich in nicht geringe Aufregung versetzt: trotz aller Strapatzen und Entbehrungen, wie viel des Neuen und Interessanten hätte uns ein solcher noch nie von einem Europaër mitgemachter beduinischer Kriegszug gebracht! Ich schwankte lange hin und her, musste aber schliesslich mit Rücksicht auf meine bösen Fusswunden erklären, dass ich davon Abstand nehme. Huber behielt sich noch die Theilnahme vor. Während dieser Unterhaltung wurde der Thee in zwei Henkeltassen und in zwei kleinen japanischen gereicht. — Nachmittags kam der Prinz Mâgid, um die zwei japanischen für seinen Vater (den ʿObêd!) zu verlangen. Auch meinen kleinen Revolver wollte er haben. Diese freundlichen Räuber! Der Gott's Will es dauerte gar nicht lange, da kam nach dem Nachtessen der gewandteste Bettler Ḥamûd el-Migrâd, um sich erkundigen (angeblich im Namen des Emîr) ob es nicht etwa unsere Absicht gewesen sei, dem Emîr das sechsbändige geographische Werk des Jâḳût und die zwei Bände des Bekrî zu verehren. Als ich versicherte,

o nein, das sei ein Irrthum, da meinte er, ich könnte ja irgend einen Band davon als Geschenk hergeben. Auf meine bestimmte Erklärung, dass ich diese zwei arabischen Geographen brauchte, wie das tägliche Brot, fiel ihm ein, er hätte doch noch andere Bücher bei uns gesehen. Ja, das eine ist 1001 Nacht, das hat der Emir selbst, und das andere ist das Leben Muhammeds von Ḳasṭalânî. Nun so gebet das Leben Muhammeds und leihet uns wenigstens abwechslungsweise die anderen Bände zum Vorlesen. — Abends hatten wir zunächst Ruhe. Bald stand Ḥamûd el-Migrâd wieder da, bekam aber diessmal eine gut einstudirte Predigt über die Habsucht der Schámmar zu hören, so dass wir für heute vor weiteren Zumuthungen verschont blieben. Ich muss immer wieder denken, wie froh bin ich, dass ich den von Sr. Maj. dem König Karl erhaltenen Säbel (S. 182) nicht mitgenommen habe; ich glaube nicht, dass es möglich gewesen wäre, denselben vor diesen Klauen zu retten. — Noch in später Stunde wurden die bei einem Schuhmacher bestellten Sandalen abgeliefert. Sie waren schön ausgefallen, und kosteten 3/4 Megîdî das Paar. In die meinigen hatte ich auf die Stelle des Fersens ein Stück mitgenommener Geldborte einnähen lassen, um bei einem Besuch etwa im Schloss, wo unter Umständen 40—50 Paare ganz gleich aussehender Sandalen im Vorzimmer abgelegt werden, beim Fortgehen die gesuchten sofort herausfinden zu können. — Nachdem schon den Tag über verschiedene kurze Gewitterregen niedergegangen waren, trat Nachts lebhaftes Wetterleuchten auf, begleitet von heftigen Donnerschlägen, später platschender Regen.

Fr. 26. Oct. 83] Durch die Vorbereitungen für den Ṛázu sind alle Leute in der Stadt vollständig Anspruch genommen, so dass wir heute ziemlich sauberes Haus haben. Ich benützte die Gelegenheit, um die eine Wand unsres Empfangszimmers mit einer Landschaft in Leimfarben zu bemalen: im Vordergrund stand ein hoher Wald von Dattelbäumen, um die dazwischen hervorsprudelnde Quelle waren Beduinen in reichem Waffen-

schmuck gelagert, im Hintergrund waideten Kameele in üppigem Grünfutter.

Nachmittags 4 Uhr begaben wir uns auf den Meshab. Wegen des bevorstehenden Aufbruchs zum Ṛázu war der Platz trotz des leichten Regens ungewöhnlich belebt. Von einem guten trockenen Sitze jagten wir zwei Beduinen weg und nahmen deren Stelle ein, um von da aus das Treiben bequem beobachten zu können. Da wurden Säcke herbeigeschleppt, Mundvorräthe aufgestapelt; Waffen ausgebessert, Sättel und Kleider geflickt, Stricke entlehnt, Thiere gefüttert und getränkt. Obschon vollgepropft mit Kameelen war der Meshab doch sehr säuberlich, weil der frisch gefallene Kameelsmist von kleinen Mädchen um die Wette sogleich in Körbe aufgelesen wurde, um nichts von dem kostbaren Brennmaterial verloren gehen zu lassen. Da nämlich die Gegend um Ḥâjel in einem Umkreis von mehreren Stunden längst jeden Pflanzenwuchses im Freien beraubt ist, so fällt es den unvermöglichen Leuten in der Stadt immer schwer, sich auch nur das nothdürftigste Brennmaterial zu verschaffen. Wohl werden aus der Wüste Kameelsladungen voll Ḥáṭab ab und zu auf den Markt gebracht, aber die Ladung mit einem halben bis einem ganzen Rijâl (1 M. 60—3 M. 20) bezahlt. So viel Geld zu verausgaben haben jedoch in Ḥâjel nur wenige Familien. Darum wird den Kindern bei jeder Gelegenheit das Verdienstvolle der Jagd auf den Kameelsmist eingeschärft. — An einem Thore des Schlosses wurde Geld an die Bedürftigen unter den Theilnehmern an dem Ṛázu vertheilt (1—20 Rijâl) theils um noch nothwendige Ausrüstung zu beschaffen, theils um die zurückbleibenden Familien zu unterstützen. Unweit von uns hockte einsam ein fremder Beduine, auffällig durch seine dunkelbraune Hautfarbe. Ḥamûd el-Migrâd, der geschäftig in dem Menschenknäuel herumkommandirte, ward herbeigewunken, und belehrte uns, das sei ein Ḳaḥṭânî, Namens Sâlim ibn Fetnân aus dem Ḳasîm, dem südlichsten Theile des Negd, absichtlich in der Stadt zurückgehalten, weil Angehörige eines fremden wenn auch befreundeten Stammes

erst einige Tage nach dem Aufbruch des Rázu in ihre Heimath zurückkehren durften (S. 206). Huber wünschte von ihm Auskunft über die Stämme und Gliederung der Ḳaḥṭânî. Der Mann bezeugte aber natürlich gar keine Lust hiezu, gab vielmehr zuerst gar keine, dann eine ausweichende Antwort, bis ihm Ḥamûd begreiflich machte, wir seien vollkommene Gäste des Schijûkh, er dürfe uns getrost jede geforderte Auskunft ertheilen. Um nicht gestört zu sein und ihn gesprächiger zu machen, luden wir ihn zum Essen ein und bewirtheten ihn reichlich. Seine dankbare Zufriedenheit bekundete er durch die üblichen Rülpser, und schickte sich an, im Ḳaháwah selbst eine gänzliche Waschung seines Körpers vorzunehmen. Angeblich zu seiner Bequemlichkeit boten wir ihm an, diese Erfrischung draussen im Hofe vorzunehmen. Gestärkt und gesäubert kam er nach längerer Zeit wieder herein, und liess sich nun ziemlich willig über alle Einzelnheiten seines Stammes ausforschen. Unser schreibkundiger Diener Maḥmûd verzeichnete, wie bisher üblich, die Angaben des Ḳaḥṭânî in Hubers Tagbuch. Das Geschäft gieng übrigens nicht so glatt von Statten, denn kaum hatte der Ḳaḥṭâni einige Namen genannt, so hielt er inne, und klagte über das Wasser, das sich in seinem Kopf befinde, wir sollten ihm doch die Arznei dafür geben. Die Vorstellung der Leute hier zu Land über die Krankheiten und deren Heilmittel ist ebenso einfach als naiv: jede Krankheit sitzt in einem bestimmten Körpertheil, und für jeden Körpertheil gibt es eine besondere Arznei, die der Arzt nur aus der Kiste herauszunehmen und zu verabreichen braucht. Eine besondere Beschreibung der Krankheit oder persönliche Vorführung des Kranken wird nicht für nöthig erachtet. Also von dem Kopfwasser wollten wir erst nachher mit ihm reden; er solle nur einmal fortfahren, die Stammes- und Familienhäupter aufzuzählen. Bis die Angaben, immer wieder unterbrochen von den Klagen über das Wasser im Kopf, beendet waren, mag wohl eine Stunde vergangen sein. Dann gaben wir ihm zum Abschied ein Portion Sennesblätter. — Nach ihm kam noch der Kameelshändler

Ḥusein (S. 116), und erbot sich, uns Briefe über Medina durch den Ḥagg nach Damascus zu befördern. Er wolle sie dieser Tage abholen.

Sa. 27. Oct. 83] In aller Früh kam ʿAbdallâh el-Muslimânî und berichtete, vor der Eingangsthüre unsres Hauses sei eine grosse Blutlache. Der gleich darnach eintretende Kameelshändler Ḥusein bestätigte es, und fügte hinzu, auf der Schwelle des Hauses, in dem er abgestiegen, sei dieselbe Schweinerei, auch die Thüre selbst sei ganz mit Blut verschmiert. Die allgemeine Stimme in der Stadt bezeichne die Maschâhideh (die aus Meschhed eingewanderten persischen Kaufleute, in deren Quartier unser Haus belegen war) als die Thäter, die gewiss aus Ärger darüber, dass wir sie verschiedenemal umsonst am Hausthor klopfen liessen, uns diesen Schimpf angethan hätten. Derselben Ansicht war Muḥammed, der Sohn des Waffenschmieds Ṛânem. Kaum war dieser junge Mann mit 4 Blechkapseln besten Schiesspulvers beschenkt abgezogen, so erschien der Vater Ṛânêm, um auch für sich Pulver zu erbetteln. Die Bemerkung, dass wir ja so eben seinem Sohne 4 Schachteln voll gegeben hätten, wies er mit Entrüstung zurück: was wir seinem Sohne schenken, gehe ihn nichts an! — Dem Kameelshändler Ḥusein wurden für Übernahme und Besorgung der Briefe in die Heimath einige andere kleine Geschenke verehrt. — Zum Morgenessen schickte uns ʿAbdallâh treffliches Baghdader Brot, von seiner Frau gebacken, ferner Pistazien und eine Art Bonbons.

Der bisherige Haussclave Máṭar (S. 180) hatte Schwätzerzien gemacht, und wurde darum heute durch einen anderen Namens Khairullâh ersetzt. Der Bursche ist aber wegen Dummheit schier nicht zu brauchen: er versteht weder Huber und mich, noch unsern Diener Maḥmûd, er weiss gar keine Worte, und begreift nur, wenn man Feuer oder Wasser verlangt; seine höchste Fertigkeit besteht darin, mit Lehm und Sand die Löcher im Boden auszufüllen, und dann mit den affenartigen Händen draufzupatschen. Da sind die zwei Sclavinnen, welche bei der Küche helfen, viel intelligenter.

Gegen Abend meldete Ḥamûd el-Migrâd, der Emir erwarte uns bei Sonnenuntergang zum Nachtessen. Während Ḥamûd betete, kam der Wakîl, der Bevollmächtigte unsres Hausbesitzers, um sich zu entschuldigen wegen der unsrem Haus widerfahrenen Beschimpfung, er sei doch selbst Meschhedi, könne aber nicht in Erfahrung bringen, von wem und aus welchem Grund die Sache verübt worden sei. Ḥamûd unterbrach sein Gebet für mehrere Minuten, um über den Vorfall zu verhandeln; erst nachdem der Wakîl sich entfernt hatte, setzte er sein Gebet fort. Wenige Augenblicke nachher wurde bei uns eine nette lebendige Gazelle abgeliefert, die der Wakîl uns als Geschenk übersandte.

Als wir uns zum Emir begaben, war die Strassen ganz still: die Hauptmasse der kampffähigen Leute war schon Mittags unter Vorantragung der Fahne (Bêrâḳ) auf den Ṛázu abgezogen. Im Schloss trafen wir den Fürsten in guter Laune; er schärfte den zurückbleibenden vier Würdenträgern ein, für alle unsre Wünsche Sorge zu tragen. Briefe und Zeitungen, aus Medinah eingetroffen, wurden vorgelesen, andere uns zum Lesen gegeben. Die Mahlzeit bot eine angenehme Abwechslung in der Kost: ausser Reis und Fleisch, wovon der Emir einige Stücke mit den Fingern abriss und selbst uns vorlegte, gab es vorzügliches Fladenbrot und eine Art Fleischküchlein in einer Brühe. Mir wurde wegen mangelnder Fingerfertigkeit ein Löffel gereicht. Das Essen war nicht in der Hofküche bereitet, sondern stammte aus dem Ḥárim. Mit den besten Wünschen für den Erfolg des Ṛázu verliessen wir noch vor dem letzten Gebet das Schloss. Ḥamûd el-Migrâd begleitete uns nach unsrem Hause. Unter Berufung darauf, dass ich ihn ersucht habe, mich auf Alles aufmerksam zu machen, was ich thun und lassen solle, bat er mich beim Abschied, auf die hiesigen Sitten mehr Rücksicht zu nehmen: unter dem Einfluss der wahhabitischen Pfaffen sei es hier zu Lande nicht gerne gesehen, wenn Einer seine Freude laut äussere oder gar singe. In seiner Gegenwart könne ich thun und treiben was ich wolle, ich möchte aber in Anwesen-

heit von anderen Personen (ausser etwa noch des ʿAbdallâh el-Muslimânî) ja nie mehr singen.

Zuletzt kam noch Muḥammed ibn Ṛânem, um uns Aufklärung und Entschuldigung für die Blutlache vor unsrem Hause zu bringen. Er selbst sei unwissentlich offenbar der Thäter gewesen: er müsse am vergangenen Abend, in der Dunkelheit, in einen groben Glasscherben oder dergleichen getreten sein, ohne es gespürt zu haben. Vor unsrem Hause stehend habe er mehrmals vergeblich um Einlass geklopft; wohl sei es ihm vorgekommen, als ob er in einer Regenpfütze stehe und habe dann die nasse [blutige] Hand, mit der er den Fuss abgewischt, an unsrer Thüre trocken gerieben; weil er dann, wie auf das wiederholte Klopfen nicht geöffnet wurde, vermuthet habe, wir bringen den Abend bei dem Kameelshändler Ḥusein zu, so habe er sich vor dessen Hausthüre begeben, wo er, abermals in der Nässe stehend, sich Fuss und Hand an der Schwelle und am Thore gereinigt habe, um nicht etwa mit nassen Füssen das Haus zu betreten. Nachdem er auch hier lange vergeblich geklopft, sei er nach Haus zum Schlafen gegangen. Erst den anderen Morgen habe er wahrgenommen, dass er eine Wunde am Fersen habe. Dabei zeigte er seine Fusssohle vor: da war ein 3 centimeter langer und fast 1 cm. tiefer klaffender Schnitt in der Sohlenschwiele. Da gehört doch ein gesundes Fell dazu, um so etwas erst am andem Tag zu merken!

So. 28. Oct. 83] Seit wir hier in Ḥâjel sind, hat das Wetter winterliche Gestalt angenommen: der Himmel ist mehr oder minder bewölkt, auf den Köpfen des nahen Gebirges hängen Nebelkappen, die glatten triefenden Granitwände schimmern, wenn ein Sonnenstrahl sie trifft, in fahler Silberfarbe durch den leichten Sprühregen.

Heute in aller Früh ist also der Emir mit den Vornehmsten auf den Ṛázu abgerückt, und wird mit der übrigen Menge am Gebel Sérraʾ Abends zusammentreffen. — Nach dem Morgenessen beschlossen wir, bei dem Muttersbruder des Emirs, bei Slîmân el-Khoreischi, einen Besuch zu machen. Beim Öffnen

der Hausthüre trafen wir auf einige unvorbereitete Weiber, die mit grossem Geschrei die Flucht ergriffen. Im oberen Stock (Rôschen) des Hauses wurden wir empfangen, und mit Datteln von wunderbarer Süsse bewirthet. Die hellen hölzernen Thüren waren hübsch mit Eisen beschlagen, und alle mit rothen und schwarzen Verzierungen bemalt. Ich gebe als Probe das Thürlein am Ḳṣêr (S. 85) in dem Atlas.

Für den Abend hat ʿAbdallâh el-Muslimânî uns ein feines Gastessen bereitet, und zur Erhöhung der Feierlichkeit die silberne Uhr angehängt, die ich ihm verehrt hatte (S. 192). Ausser dem Hause, und vollends vor dem Abmarsch des Ṛázu durfte er sie ja nicht zeigen, sonst wäre ihre Existenz in der ersten Viertelstunde dem ʿObêd vermeldet worden, der sie durch eine ganz unmissverständliche Bewunderung seiner Uhrensammlung (S. 187) einverleibt hätte: Huber brachte für die Gasterei eine Flasche Champagner hervor, die auf das Wohl des Gebers d.h. des Dr. Schröder kais. General-Consuls in Beirut geleert werden sollte. Erwartungsvoll sah unser freigeistiger Hauswirth der feierlichen Entkorkung zu, und trank ohne Gewissenbisse ein Gläschen nach dem andern. Vergeblich hoffte ich, er werde einen Zopf davon bekommen; trotz der langen Entwöhnung kam ihm doch offenbar eine gute Schule in Bagdad zu Statten. Nur durch mehrfache Kohlensäure-Eruptionen gab er seinem Wohlbehagen einen natürlichen Ausdruck.

Für den morgigen Tag planten wir eine Besteigung des unmittelbar bei der Stadt gelegenen Berggipfels Samrâ, und bestellten zu dem Zweck bei Selâmah (dem Finanzminister) zwei Esel auf Morgens 8 Uhr.

Mo. 29. Oct. 83] Natürlich kamen die Esel nicht. Wir sandten zweimal vergeblich zu Selâmah. Da es mittlerweile 12 Uhr geworden war, gaben wir den Plan für heute auf. Um 3 Uhr musste unser Diener Maḥmûd einen Brief an Selâmah schreiben: Es sei bedauerlich, dass seit der Abreise des Emîrs, aus dessen Mund er den Befehl doch selbst vernommen habe, nichts mehr für uns besorgt werde. Da die Esel nicht zu beschaffen

seien, möge er wenigstens so gut sein und nach unsern (eine Tagreise von hier) auf der Waide befindlichen Kameelen senden, damit wir dann unsre eigenen Reitthiere zur Verfügung hätten. Nach der Absendung des Briefes giengen wir gegen N.W. vor die Stadt hinaus auf den Hügel Umm el-masâgid; von da habe ich einen Theil des Gebirges Aga gezeichnet.

Bei der Rückkehr trafen wir in unsrem Hause den ʿAbdallâh el-Muslimânî; er erzählte, in unsrer Abwesenheit sei Selâmah schon zweimal dagewesen, und habe mit Thränen in den Augen geklagt, es sei ihm äusserst leid, dass er die Esel nicht habe schicken können; zwei Sclaven haben ohne Erlaubniss, den einen nach Laḳîṭah, den andern nach ʿAḳdeh genommen. (Die Kerle werden keine schlechten Hiebe dafür bekommen!) Bis morgen früh seien die Esel sicher da.

Abends nach dem Nachtessen kam der Schmied Ḥusein. Meine grosse Blechkapsel, welche zur Aufbewahrung der Papierabdrücke von Inschriften diente, hatte auf der Reise verschiedene böse Beschädigungen erlitten, und war von ihm wieder schön rund geklopft worden. Zur Belohnung verehrte ich ihm verschiedene Werkzeuge und Smirgelpapier. Über den Bezug seines Eisens befragt gab er zur Auskunft, alles Eisen komme aus Indien zu Schiff über Ḳoweiṭ am persischen Meerbusen; ebenso Baumwolle, und der Kaffee, daher baḥri genannt. Der feinere Kaffee aus Südarabien (jémeni) werde durch den Ḥagg von Mekkah und Medinah gebracht, von Jemen selbst aber nie zu Land transportirt, sondern zur See nach Giddeh oder Jamboʿ verschifft. — Als ich mich, nachdem ich einen tüchtigen Schluck Wasser getrunken, zum Ausruhen auf den Teppich niederlegte, sprang er auf mich zu, riss mich angstvoll in die Höhe, und bat mich, doch ja nicht zu schlafen, es könnte mir sonst das Wasser in den Kopf laufen!! — In später Stunde stattete noch der ehrwürdige Ceremonienmeister Muferrig einen Besuch ab. Mitten in der Nacht liess sich ein Geklirr vernehmen: die Gazelle war in den Ḳahâwah eingedrungen und spazierte zwischen den Tassen und dem Geschirr umher. Sie liess sich nur

mit Widerstreben und unter Verübung von allerlei Muthwillen hinaus jagen.

Di. 30. Oct. 83] Morgens 8 Uhr erschien mit den zwei Eseln ein Ḥuteimi Namens ʿÂïd el-Dursî. Wir ritten zum Südende der Stadt hinaus und erreichten nach einer halben Stunde im Osten der Stadt den Fuss des Berges Samrâ. Während wir die Esel unten waiden liessen, bestiegen wir den Gipfel, der sich etwa 4—500 Fuss über die Ebene erhebt. Der Platz war sehr günstig zu einer Orientirung; im Westen der Aga, im Osten der Selma, theilweis vom Feteḳ (Fetets) verdeckt. Ich zeichnete von beiden 1 Panorama (siehe den Atlas), indessen Huber verschiedene Winkelmessungen vornahm. Über die Namen der einzelnen Berggipfel wusste unser ortskundiger Begleiter vollkommen Bescheid. Aus der Ebene ragten merkwürdige ganz niedere Granitrippen empor, die parallel von Westen nach Osten sich erstreckten.

Nach vierstündigem Aufenthalt auf dem Gipfel stiegen wir hinab zu den Thieren und ritten zu einem von Mauern eingefassten Garten des Emîr, Ḥreimijjeh genannt, dann durch den ganz verfallenen und jezt unbewohnten Stadttheil ʿAinât über N.W. in die Stadt zurück.

Zum Abendessen stellte sich der Ḳaḥtânî wieder ein, um Abschied zu nehmen, weil er morgen abreisen dürfe. Bis dahin waren alle fremden Beduinen in der Stadt zurückgehalten worden, damit keine Nachricht über den beabsichtigten Ṛázu nach auswärts dringen könnte. Die Klagen über seinen Nasenkatarrh waren zum Lachen; mindestens 5 mal in jeder Viertelstunde sagte er: Guck da! in meinem Kopf ist Wasser, und fliesst immer zur Nase herunter; wenn ich den Kopf schüttle, höre ich das Wasser schwabbeln, und Andere hören es auch. Huber versicherte, er höre nichts, und er dürfe beruhigt sein, dass ihm im Schlaf kein Wasser ins Gehirn gelaufen sei, übrigens wolle er ihm beifolgend eine Arznei geben (war irgend ein gleichgiltiges Medicament). Zur erlösenden Abwechslung erschien dann der Oberaufseher über alle Sclaven und Sinecurist ʿAlî.

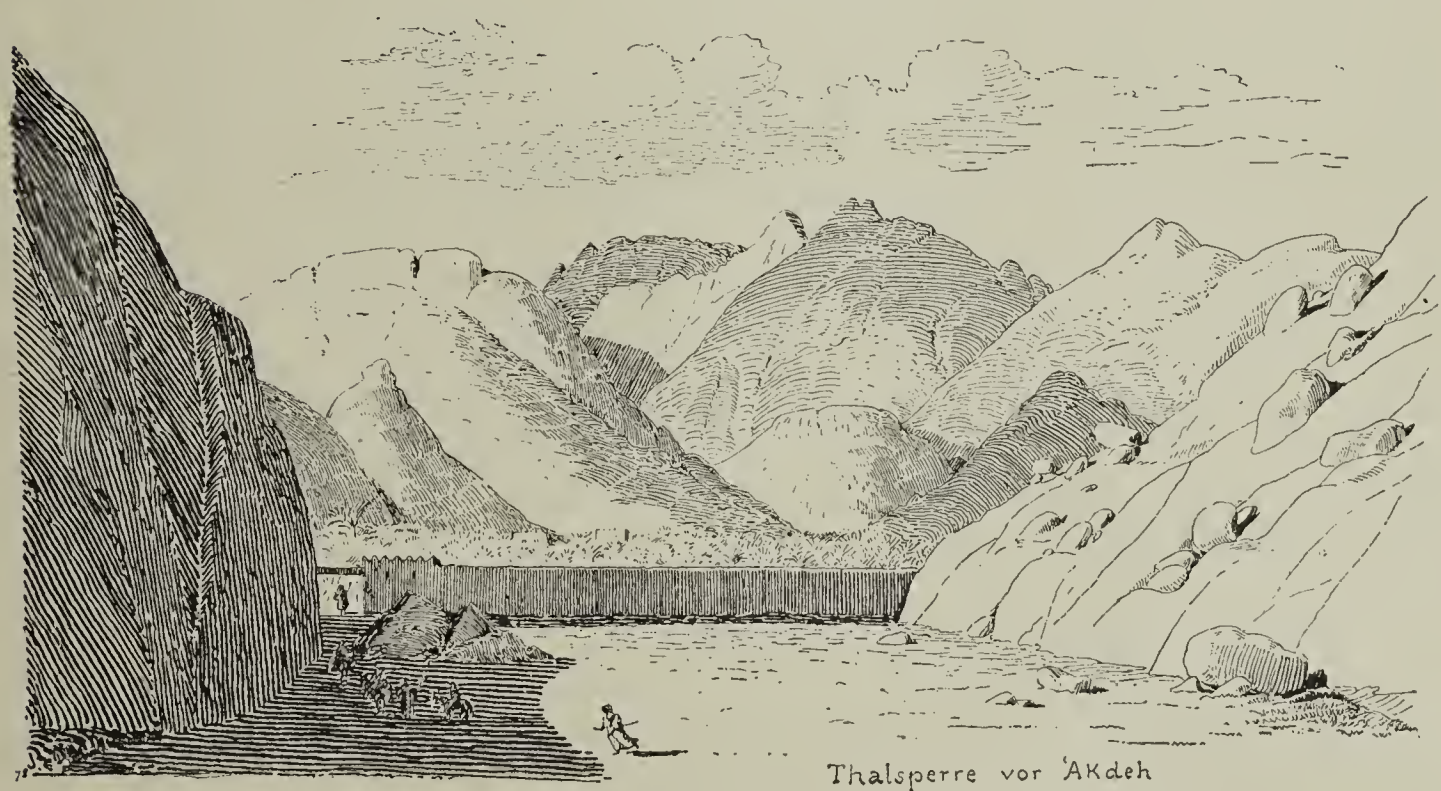
Ich befragte ihn über die Anzahl der hiesigen Sclaven, welche sammt und sonders Eigenthum des Emirs sind, und in einem besonderen Quartier (Sûḳ el-ᶜabîd) im N.W. der Stadt wohnen. Er nannte als Zahl der Erwachenen 160 [Männer], ausserdem 30 Eunuchen; das würde Alles in Allem gegen 1000 Sclavenköpfe geben.

Ausflug nach ᶜAḳdeh.

Mi. 31. Oct. 83] Das Haus wurde abgeschlossen, und die Gazelle mit Gerste Datteln und Wasser allein in den Höfen gelassen. Betten und Kochgeschirr, auf zwei Esel verladen, wurden mitsammt einem zu schlachtenden Hammel unter Begleitung von drei Treibern vorausgeschickt. Um ½ 10 Uhr ritten ᶜAbdallâh, Huber und ich, sodann der Diener Maḥmûd auf Eseln hintendrein. Unterwegs gab mir ᶜAbdallâh ein im Feuer gehärtetes Stück von einer Palmrippe, um den Esel durch Stupfen im Rist etwas lebhafter zu erhalten. Der Weg gieng über die Ebene gegen Westen und führte uns nach 1½ Stunden an den Fuss des vollständig kahlen Gebirges Aga. Da öffnete sich die Thalsohle von ᶜAḳdeh, etwa 100ᵐ breit, wagrecht mit dem groben Granitsand ausgeschwemmt. Aus der Mitte stiefs eine Felsengruppe el-Ḳaᶜajjid hervor, die den Eingang zu verschliessen schien.

Rechts dahinter bogen wir zur Seite ab nach der Quelle ᶜUweimir, und lagerten einige Zeit unter den schattenspendenden Palmen. Ein netter Vogel, schwarz mit weissem Kopf (Abû

mṛêrah), trieb sich munter und zutraulich an dem Wasser umher. Die Quelle, früher reichlich, soll seit 3 Jahren bedeutend nachgelassen haben. Um 12 Uhr brachen wir wieder auf; während die Felsen immer näher zusammenrückten, stiessen wir nach Kurzem auf eine, die schmalste Stelle sperrende, etwa 50m lange Mauer.



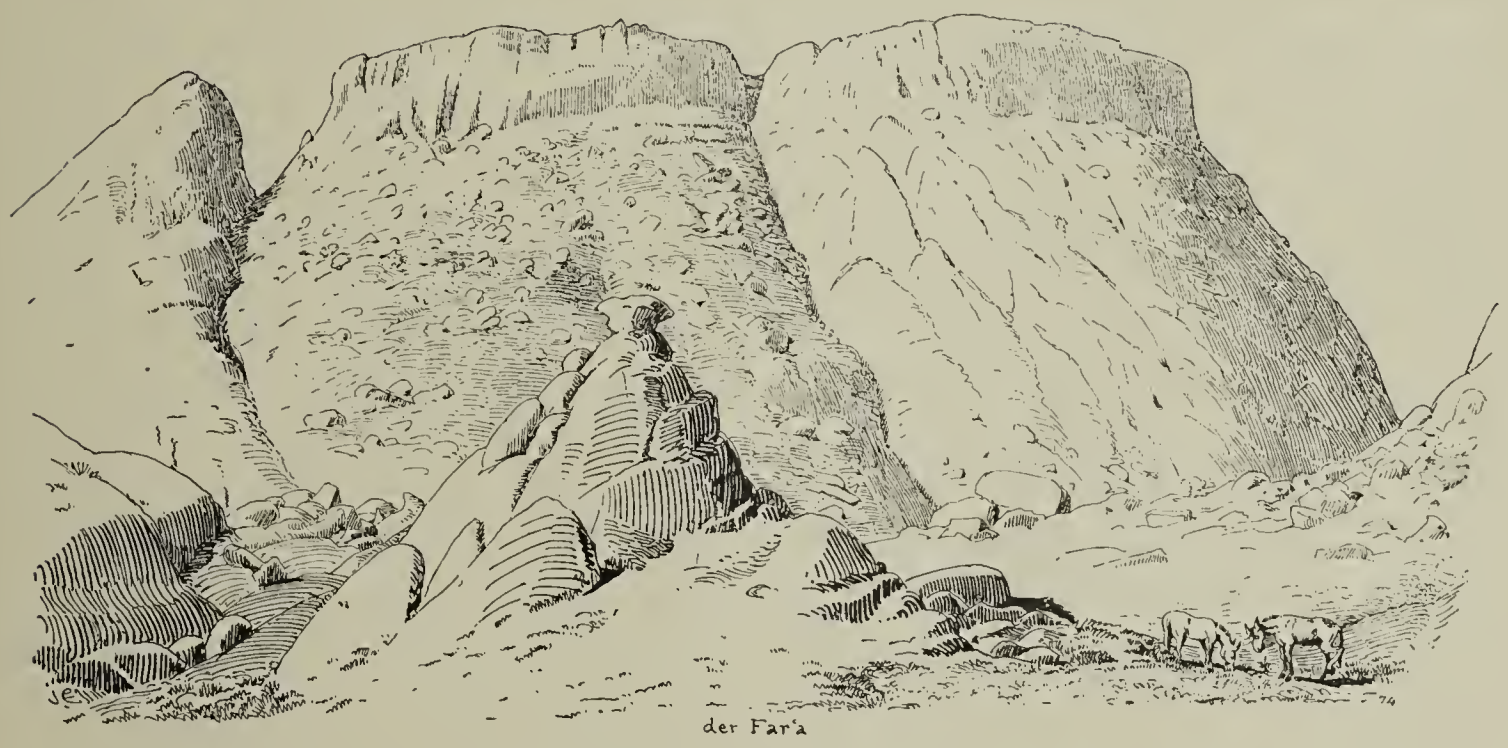
Thalsperre vor ʿAḳdeh

Auf der linken Seite wurde ein Thor geöffnet, dahinter lagen in einem Palmenwald versteckt, von einem Kessel nackter Felsen eingeschlossen, die Häuser der Oase ʿAḳdeh. Wir stiegen in dem vom Schijûkh erbauten und völlig unmöblirten Ḳaṣr ab. Das Gepäck war schon abgeladen; während die Teppiche mit den Sitzen zurechtgemacht und der Hammel geschlachtet wurde, machten wir in zwei Häusern Besuch und tranken mehrere Cafes. In dem einen Garten lag ein ganzer Palmstamm mit einem Ende im Feuer; er glühte langsam ab und wurde nach Bedürfniss in die Feuerstelle vorgeschoben. Gegen Abend zeigte sich auf einer ganz nahen Felsspitze ein Steinbock, der offenbar die Absicht hatte, zu irgend einem Wasserloch herunterzusteigen. Es machte sich auch sofort ein Jäger mit der Flinte auf die Beine, bekam ihn zwar nochmals zu Gesicht, kehrte aber nach längerer Zeit unverrichteter Sache heim. — Mein körperliches Befinden liess heute viel zu wünschen; ich litt an

starkem Kopfweh und Betäubung, Oberlippe und Nase waren dick verschwollen, dazu noch Verschlimmerung meiner Fusswunden.

Do. 1. Nov. 83] Morgens fand ich Erleichterung durch starkes Nasenbluten. Für den heute auf den Farᶜ (el-Fárᶜa الفرع), den höchsten Gipfel des Gebel Aga, beabsichtigten Ausflug machte ich verschiedene misslungene Versuche, meine Sandalen weniger drückend für die Fusswunden zu gestalten. Das einfachste Mittel ward zuletzt gefunden: die Sandalen ganz wegzulassen. Wir hatten zwei Führer und Namenkundige kommen lassen, den Muḥammed el-ᶜÂïd und den Mufáḍḍî. Diese setzten sich zusammen auf éinen Esel, ᶜAbdallâh blieb im Ḳaṣr zurück, Huber und ich bestiegen die beiden Esel des Schijûkh. So ritten wir um $9^1/_2$ Uhr von ᶜAḳdeh ab. Der Weg führte südwestwärts durch die Sandsohle des Thalkessels; rechts und links noch einige frei wachsende Dattelbäume. Bald rückten die Felsen enger zusammen; nach einstündigem Ritt stiegen wir von den Thieren ab, und schickten dieselben auf einem bequemeren Umweg voraus. Wir selber wanden uns zwischen den Granitblöcken gerade aufwärts, trafen auch noch unter einem hohl liegenden Felsklotz ein klares Wasserbecken, belebt von einem halben Dutzend kleiner schwarzer Frösche. Das Wasser war uns ein Labsal. Von hier ab mussten wir theilweise unter grossen Felskugeln durchschlüpfen, bis wir auf eine kesselartig gestalteten Futterplatz (el-Gâzieh) gelangten, der zum freien Verbleib unsrer Thiere ausersehen war. Nach Kurzem kamen die Esel an, und machten sich mit Behagen an die binsenartigen Büschel (مصيع Mṣeiᶜ). Die Thiere konnten hier ruhig unbeaufsichtigt gelassen werden, da es keinem Menschen einfallen wird, das Eigenthum des Emîrs stehlen zu wollen. Immer steiler stieg der Weg in der engen Schlucht; links in der Felswand zeigte der Führer ein nicht ganz bequem zu erreichendes Loch, von ihm als Quelle bezeichnet. Ich kletterte hinauf: die Höhlung war etwa 30^{cm} im Durchmesser und 15^{cm} hoch mit Wasser gefüllt, an den Wänden zu meinem Erstaunen Moos, das einzige,

welches ich auf meiner ganzen Reise zu Gesicht bekam. Nach einer weiteren halben Stunde überstiegen wir einen Felsriegel und hatten nun, durch eine Gebirgsfalte von uns getrennt, rechts drüben die steilen mit Blöcken besäten Steinwände des Farᶜ.



der Farʿa

An einer schrägen Fläche war eine weisse Stelle bemerkbar, blossgelegt durch frisch herabgebröckeltes Gestein. Die Leute erzählten, hier sei vor Jahren vom Himmel ein Stern (Meteor) draufgefallen und habe die Brocken heruntergeworfen, die anderen massenhaft herumliegenden Felsblöcke seien von Alters her da, und durch die das Gebirge streifende Arche Noahs heruntergestossen worden. Durch die gerade vor uns sich hinaufziehende Felsscharte habe, vor ein paar Jahren, ein aus ᶜAḳdeh entlaufenes Kameel den Weg über das Gebirge genommen; das Kamin steigt so steil an, dass ich es nicht für möglich gehalten hätte. Da der Aufstieg gegen den Gipfel immer beschwerlicher zu werden drohte, legten wir alle überflüssigen Kleider ab und begnügten uns mit den Hemden und einer weissbaumwollenen Kappe (Teḳijjeh). Nachdem die lezte schräge Wand aus glatten Felsplatten bestehend, im Schweisse des Angesichtes erklettert war, standen wir um 12 Uhr 50 m. auf dem Gipfel, von wo sich eine ausgedehnte Übersicht [1]) über

1) Siehe das Aquarell No. 1 im Atlas.

die absolut nackten schmalrippigen Granitmassen darbot. Draussen in der einer Meeresfläche gleichenden Ebene waren die Häuser von Ḥâjel leicht zu erkennen; den Horizont säumte die hellblaue Linie des Gebel Selmâ. Die wunderbare Aussicht in ihren Einzelnheiten zu geniessen, war ich indess wenig geeignet; der quälende Durst zwang mich, bald wieder hinabzusteigen zu einer Steinmulde an ein kleines Wasserloch, das ich schon im Heraufweg tief unter uns liegend bemerkt hatte. Während Huber auf dem Gipfel noch Winkelmessungen vornahm und sich die Namen einzelner Berge nennen liess, zeichnete ich unten in der Ṣhauwat Fawwâz (siehe Aquarell N⁰ 2 und 3 des Atlasses). Es war mir ein wonniges Gefühl, in dieser grossartigen Gebirgslandschaft mutterseelenallein herumzuschlendern: kein Gepäck, kaum ein Kleidungsstück auf dem Leib, ein Zeichenheft und eine Gerte in der Hand, Verirren nicht möglich, von nirgends her eine Gefahr, keinerlei Gehetz, als einzige Uhr den Magen. Bei den Eseln in der Mulde el-Gâzieh angekommen hatte ich eben noch Zeit, die nach ʿAḳdeh hinabführende Schlucht zu zeichnen. Schon zog dichtes Gewölk herauf, der Donner begann in den Schluchten zu rollen und mahnte zum Aufbruch. Huber war eiligst mit den 2 Begleitern vom Gipfel heruntergekommen. Die Thiere, welche nun fünf Stunden gewaidet hatten, liessen sich willig wieder besteigen. Der Himmel verfinsterte sich immer mehr, und bei einbrechender Nacht erreichten wir den Ḳaṣr zu ʿAḳdeh.

Nach dem Abendessen kamen noch Leute aus dem Dorf, spielten die Rebâbah und sangen dazu martervolle Lieder. Die ganze Nacht dauerte das Krachen des Donners und das Leuchten der Blitze, Regen fiel wenig, das Hauptgewitter gieng im Norden des Gebirges am Raʿîleh nieder. Einem seltsamen Gast, der uns im Dunkeln einen Besuch machte, einem Frosch, ward ein passenderer Aufenthaltsort ausserhalb des Hauses angewiesen.

Fr. 2. Nov. 83] Durch den gestrigen Marsch hatten sich meine Fusswunden empfindlich verschlimmert und zwangen mich, das Haus zu hüten; ich benüzte die Zeit zum Malen. Der Himmel

war den ganzen Tag über bewölkt, sandte indess trotz kräftigen Donners nur wenig Regen hernieder. Des Nachts kam der kalte Frosch von gestern zu mir in mein Bett, musste aber dieselbe Behandlung wie das erste Mal erfahren.

Sa. 3. Nov. 83] Morgens wurden unsere Siebensachen gepackt, und dadurch der Ḳaṣr wieder ganz entleert. Um 10 Uhr 50 m. ritten wir ab, und in kaum zwei Stunden war die Stadt Ḥâjel wieder erreicht. Während Huber noch unterwegs verweilte, war ich mit dem Diener Maḥmûd und dem Sklaven Khairullâh vorausgeritten.

Eben war das Haus aufgeschlossen und das Gepäck abgeladen, so drängte schon wieder eine Anzahl Menschen in den Hof herein. Ich war gerade mit dem Auspacken einer Reisetasche beschäftigt, hatte meinen Säbel an die Wand gelehnt, und dem Diener befohlen zu sorgen, dass die unnützen Leute das Haus verlassen, da trat plötzlich ein Mann herein, schön angethan, einen Prachtsäbel in der Hand, von 5 Sclaven begleitet; er blickte mit unzufriedenem Gesicht im ganzen Hof herum und gieng gleich in das Empfangszimmer. Ohne zuvörderst auch nur zu grüssen stiess er die Frage hervor: Wo ist der Huber? Ärgerlich über sein Auftreten antwortete ich, ohne mich umzudrehen „Der Huber ist nicht da, mach dass du hinauskommst." Auf das hin erfolgte ein Zornesausbruch und eine Fluth unerhörter Schimpfwörter von denen ich nur verstand: jâ Naṣrânî, jâ Kâfir, jâ Kelb! („Die Christ, du Ungläubiger, du Hund!") Ich rief dazwischen: „An deiner Stelle würde ich mich schämen eines Christen, eines Hundes Haus zu betreten, geh doch hinaus, oder reit' in dein Paradies, du Prima-Muslim [1])!" Dann beschimpfte er den Diener Maḥmûd, und nannte ihn einen verkappten Christenhund, dem der Kopf herunter gehöre. Wie ich mich umdrehte, reizte ihn mein wohl auch nicht lieblicher Anblick; mit geschwollener Zornesader auf der Stirne brüllte er: Her ihr Sclaven, haut ihm den Kopf

1) Muslim birindschi.

herunter [1])! Hab ich's euch nicht schon einmal gesagt? Im selben Augenblick riss er den Säbel aus der Scheide, ich sprang ebenso schnell nach dem meinigen und wollte auf ihn dar. Während die Anwesenden mit Schreck und Geschrei uns beiden in die Arme fielen, und uns auseinanderhielten, machte ein Begleiter des Wütherichs hinter seinem Rücken mir durch Zeichen begreiflich, dass er im Kopf nicht richtig sei. Nur mit Mühe gelang es, den Rasenden aus dem Hof hinauszuschaffen, und mich zu beruhigen. Kochend vor Wuth rief ich ihm noch nach, ich werde dem Emîr von seiner sauberen Aufführung berichten und erzählen, wie seine Gäste hier im eigenen Haus belästigt werden. Dann liess ich die Hausthüre abschliessen. Kurz darnach kam ʿAbdallâh mit Huber zurück und belehrte mich, das sei der geisteskranke Prinz Fahd gewesen, Sohn des alten ʿObeid, also ein Bruder des Ḥamûd el-ʿObeid. Demselben sei, solange der Emîr in der Stadt weile, ein Haus mit Gärten zum Aufenthaltsort angewiesen; nur wenn der Fürst und Ḥamûd von der Stadt abwesend seien, dürfe er es wagen, mit dem Säbel auszugehen. Oftmals verfalle er auch in Tobsucht und müsse dann mit Ketten angeschlossen werden. Da mir alle diese Verhältnisse zuvor unbekannt waren, so hatte ich auch nicht verstanden, warum der Mann nach Huber fragte. Der Unglückliche wollte ihn als ḥakîm (Arzt) aufsuchen und befragen. Ich bat Huber, morgen nach ihm zu sehen.

So. 4. Nov. 83] Als Huber den Fahd diesen Morgen aufsuchte, zog er alle seine Äusserungen, überhaupt seine ganze Aufführung, in Abrede. — Meine Fusswunden werden merklich schmerzhafter und allgemach beschwerlich.

Mo. 5. Nov. 83] Temperatur nur 14° C. — Der Diener Maḥmûd liess sich heute von einem Barbier das Haupt rasiren. Ich war verwundert, die Beiden mit einander türkisch reden zu hören, und erführ, der Mann sei ein Kurde von Geburt, aus Siwas, türkischer Deserteur von der Garnison in Ṣanʿâ,

---

1) Taʿâl jâ ʿabîd, uḳṭaʿû raʾsuh.

und seit zwei Jahren hier ansässig. Ich dachte ihm ein besonderes Bene anzuthun, und reichte ihm ein vorzügliches europäisches Rasirmesser; doch war er damit nicht im Stand seine Kunst auszuüben, zog es vielmehr vor, weiter zu hanthieren mit seiner lumpigen Schabklinge, die einfach an ein Stück Holz festgebunden war. — Den Abend brachten wir in ʿAbdallâhs Haus zu, auf dessen Dach Huber [1]) für astronomische Beobachtungen seinen Theodolithen aufstellte. Die Rückkehr in unsre Wohnung verzögerte sich bis 10 Uhr; das Thor zu unsrem Stadttheil war bereits geschlossen; der Wächter in tiefem Schaf sprach von strengsten Vorschriften und reiner Unmöglichkeit, brachte aber nach langem Hin- und Herreden doch das Wunder fertig, öffnete die Pforte und liess uns durch.

Di. 6. Nov. 83] Düsterer nebliger Morgen bei 15° C., den ganzen Tag kein Sonnenstrahl vom Himmel. Ich schmückte die Wände unsres Empfangszimmers mit weiteren Gemälden und zeichnete die Sclavin Frêḥah [2]).

Meine Fusswunden werden immer schlimmer, dazu bildet sich an der linken Wade ein böses Geschwür, von dem die Leute sagen das sei gut (als ob der Mensch es ipso — oder durch das hiesige Essen? — voll Unreinigkeit stecken müsste,

1) Absente Hubero Abdallah prolis ab uxore sua (quinta!) obtinendae cupidissimus medicamentum aphrodisiacum a me petiit. „Abusu vires consumuntur, continentia crescunt. Uxor autem rarius compressa filium, Deo juvante, tibi gignet."

2) Das dunkelblaue Hemd heisst t̲ôb, das ebenso dunkle bei Annäherung eines fremden Mannes vors Gesicht gezogene Kopftuch mit Troddeln: buschijjeh.

für die man Gott danken solle, wenn sie herauskomme!) An meinem rechten Schuh habe ich übrigens eine sehr wohlthuende Erfindung angebracht: ich habe in das Oberleder über dem kleinen Zehen ein kräftiges Loch hineingeschnitten, jezt kann die Wunde vom Leder nicht mehr gedrückt werden.

Auf dem Weg zu ʿAbdallâh sah ich schon von Weitem den irrsinnigen Prinzen Fahd (S. 221 f.). Bei der Enge der Strasse mussten wir dicht an einander vorüber. Er machte seinem Namen („Panther") alle Ehre; den Säbel in der Hand schaute er mich an, als ob er mich fressen wollte; ich trug keinerlei Waffe bei mir, gieng aber stolz an ihm vorüber, und blickte ihm dabei scharf ins Gesicht. Jeder mass den Andern mit dem Gedanken: Willst du Ruh halten, so soll mir's recht sein, fangst du aber an, so bin ich auch gleich dabei.

Mi. 7. Nov. 83] Der oberste Schech der Banî ʿAṭijjeh oder des Stammes der Maʿâzeh, mit Namen Muḥammed ibn ʿAṭijjeh aus der Gegend von Tebûk machte uns mit 4 Begleitern seinen Besuch; er war hieher gekommen um den Fürsten zu einem Raubzug gegen seine nördlichen allmählig unbequemen Nachbarn, die Ḥoweitât, zu bewegen. Der Diener Maḥmûd kannte ihn von früher her, aus der Zeit, wo er noch Schreiber bei der Pilger-Carawane (S. 86) gewesen war, und die Geschenke an die Beduinen zu vertheilen hatte. Da uns der Schech unter Umständen bei einer späteren Reise in den Westen sehr von Nutzen und Nöthen sein wird, so wollen wir ihm alle Ehre erweisen, und ihn einmal zunächst zu einer feierlichen Mahlzeit auf morgen einladen.

Do. 7. Nov. 83] Die Wände unsres Empfangszimmers sind mir immer noch zu kahl, da muss noch etwas mehr malerischer Schmuck drauf. Einstweilen habe ich im Durchgangshof auf die Stirnseite eines Mauerpfeilers in ein grünes Medaillon mit goldgelber Farbe die Worte يا علی („O ʿAlî"), schön vorschlungen gemalt. Das gilt zugleich als eine Höflichkeit gegen den Hausbesitzer, der ein Schiite ist, und, wenn er den Spruch nächstens zu Gesicht bekommt, sehr erfreut sein wird.

Als der alte Muferrig heute zu Besuch kam, bat ich ihn, mir zu einem Porträtbild zu sitzen. Er war auch gleich dazu bereit. Der alte Mann ist eine hervorragende Erscheinung, er gehört zu den wenigen Leuten hier, die es verschmähen [1]), ihre Haare roth zu färben; dabei ist sein Bart für einen Beduinen ungewöhnlich dicht und lang, und es kostet ihn den Tag über gewiss manche Zeit, seinen stolzen Schnurbart so schön wagrecht gestreckt zu erhalten. In früheren Jahren hat er alle Raubzüge mitgemacht, und verschiedene Denkzettel von Flinten, Säbeln und Lanzen davon getragen. Auf der linken Stirnhälfte trägt er von von einem Säbelhieb eine tiefe Narbe (فلقه felḳeh).

Muférrig

Neben dem Fürsten und seinem Vetter Ḥamûd ist er unter allen Schámmar die bekannteste Persönlichkeit. Wo ich später auf meinen Wanderungen zu Beduinen kam, sollte ich gleich das Bild des Muferrig in meinem Buche zeigen. Alle erkannten

1) Es war mir schon am ersten Tag aufgefallen, was hier in Ḥâjel für eine jugendliche Generation lebt. Alte Leute bekommt man kaum zu Gesicht. Bei den vielen Raubzügen, die ein Mann im Laufe seines Lebens mitmacht, muss es freilich gut gehen, wenn er bei 20 oder 30 solcher Gelegenheiten sein Leben nicht einbüsst. Die grauen Bärte werden gewöhnlich (s. S. 115) mit Ḥennah roth gefärbt, und so kommt es, dass eine alte Generation gar nicht zu existiren scheint.

ihn sofort und riefen: Ja, das ist er! sieh seinen Schnurrbart, und auf der Stirn die Felḳeh; und seinen Stock [1])!

Die Einladung, die wir dem Muḥammed ibn ʿAṭijjeh auf heute Abend hatten zu Theil werden lassen brachte uns insófern in Verlegenheit, als wir versäumt hatten, uns zeitig zu vergewissern, dass wir unsern Gästen auch etwas Ordentliches vorzusetzen hätten. Im Laufe des Nachmittags war es weder im Schloss, noch sonstwo in der Stadt möglich, irgend ein essbares Thier aufzutreiben. Fleisch musste jedenfalls her; die nächsten Schafe waren aber mindestens 4 Stunden von hier auf der Waide. So blieb denn nichts Anderes übrig, als unsre Gazelle zu schlachten. Mir war es leid um das Thier; es war gerade in den lezten Tagen erst recht zutraulich geworden, und hatte diesen Morgen noch so lebensfrohe und spassige Sprünge gemacht. Gegen Abend stellte sich Muḥammed ibn ʿAṭijjeh mit seinen 4 Begleitern zum Essen ein. Wir besprachen unsre Reisepläne für den Ḥigâz, und schlossen mit Rücksicht darauf feierliche Brüderschaft. Diese wurde durch besonderen beduinischen Hände- und Daumendruck besiegelt, d.h. es wurden die Hände nicht bloss wie sonst flüchtig berührt oder die Handflächen über einander weggezogen, sondern die Hände vollständig gefasst, und dann noch die Daumen gegenseitig umschlungen. Die Unterhaltung drehte sich vornehmlich um die möglichen Aussichten des Ṛázu, spätestens in zwei Tagen müsste ein Beschîr (Siegesbote) des Emîr hier anlangen. Wir trennten uns in der Hoffnung, nach 3 Monaten uns im Ḥigâz, in der Gegend von Tebûk, gesund wiederzutreffen.

Spät Abends kam noch der Schmied Ḥusein und verlangte eine Arznei für irgend ein Gebrechen. Auf eindringliches Befragen gestand er, es sei eigentlich nicht für ihn, sondern für einen sehr frommen Khaṭîb, der sich nur genire, direct an uns [Christen!] sich zu wenden. Das ist ja sehr nett von diesen

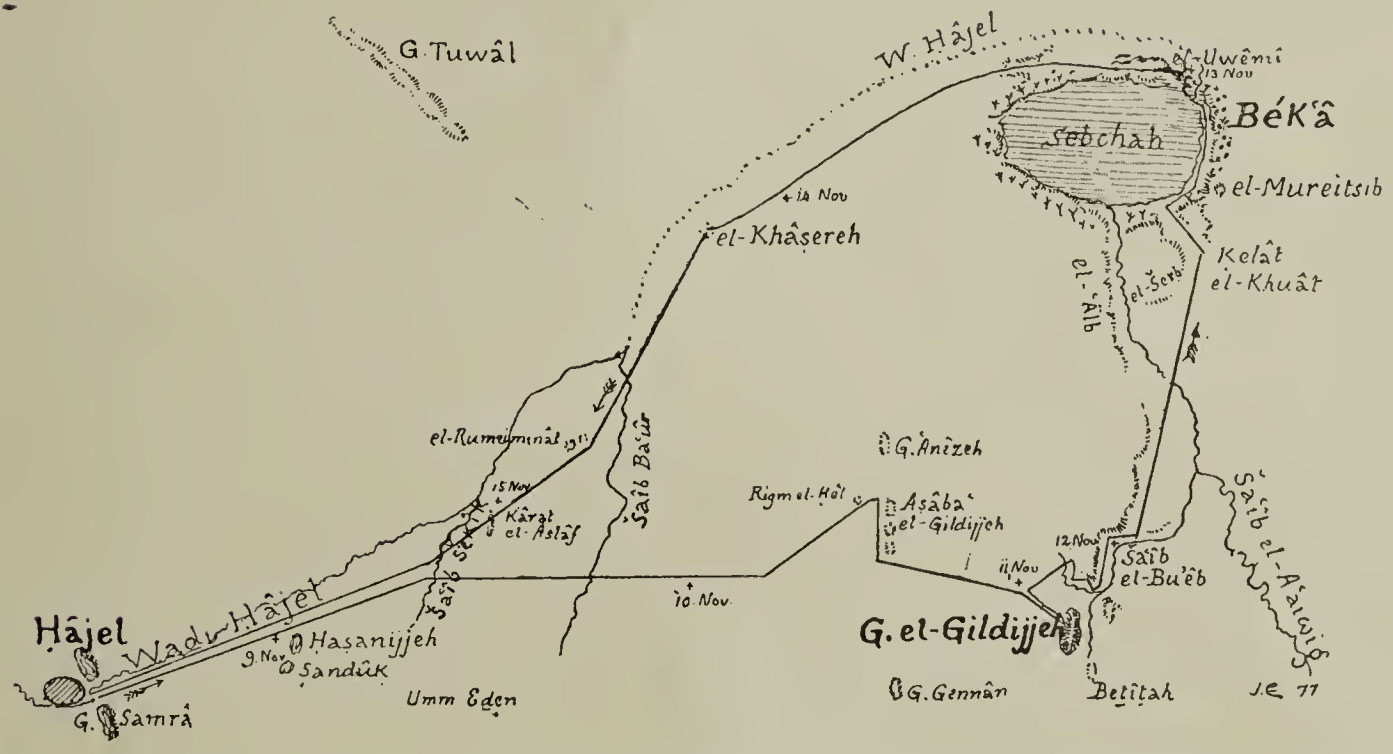
---

1) mit dem er den auswärtigen auf dem Meshab lagernden Beduinen winkt, als Zeichen, dass die Glücklichen vom Schijûkh zum Essen im Schlosshof geladen seien.

wahhabitischen Pfaffen, und erinnert mich an ähnliches verschämtes Gebahren, wie es zu Beginn der siebenziger Jahre gegenüber der kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg mit indirecter Entlehnung von Büchern praktizirt wurde.

Ausflug zum Gildijjeh und nach Béḳᶜâ.

(9.—16. Nov.)



Fr. 9 Nov. 83] Die auf heute früh bestellten Kameele waren natürlich nicht zur Zeit geliefert, sondern musten auf irgend einer Waide durch einen besonderen Boten aufgesucht werden. Zwischen Reisesäcken, Bettstücken, Küchengeräthen und Lebensmitteln sassen wir ein paar Stunden in erwartungsvoller Langeweile, so dass sogar der Besuch des sonst überlästigen Ṛânem (S. 188 f. 210) gar nicht unwillkommen war. Um die Mittagszeit langten die drei ärarischen Kameele an; das waren traurige Exemplare: hinkend, abgeschunden und schlecht genährt; bessere zu erhalten wäre rein unmöglich gewesen, denn alle halbwegs leistungsfähigen Thiere, darunter auch unsere eigenen seiner Zeit in ᶜOrmân (S. 30) gekauften feinen Delûle, waren auf den Raubzug des Emîr mitgenommen worden. Dagegen war alles

Reitzeug nagelneu, nur sass meinem Thier der Sattel nicht, und musste schon nach der ersten Viertelstunde neu angepasst werden. Um 1 Uhr ritten wir langsam zur Stadt hinaus. Ausser dem Diener Maḥmûd hatten wir als eigentlichen Führer noch einen Beduinen Namens Schâwardî bei uns. In der ganzen Landschaft war zunächst, wie immer in der Nähe von ständigen menschlichen Ansiedlungen, alles Futter längst ausgerottet, nur Coloquinthen [1]) wucherten allenthalben ungestört auf dem Boden. Gegen 5 Uhr zeigte sich bei den Sandsteinhügeln Ṣandûḳ und Ḥaṣanijjeh eine Stelle, die nothdürftig Futter und etwas Brennholz darbot, und darum als Lagerplatz ausersehen wurde. Am Himmel hiengen bedenkliche Wolken, die uns aber erst später im Schlafe dicke Tropfen ins Gesicht sandten. Das Nachtessen bestand aus Reis, etwas Gazellenfleisch (Resten von getern), Datteln und in der Asche gebackenem Brod.

Sa. 10. Oct. 83] Im Morgengrauen tranken wir Cafe. Der Sattel passte meinem Kameel so wenig, und war so schlecht aufgelegt, dass ich beim Aufstehen des Thieres um ein Haar sammt Sattel und Gepäck in das noch hell lodernde Feuer gestürzt wäre. Um ½ 8 Uhr ritten wir ab. Maḥmûd stellte dem Schâwardî mit ernsthafter Miene vor, es wäre doch Schade, wenn er den in dem Lederbeutel (S. 43) befindlichen übrigen Reis von gestern Abend — er schäzte ihn auf 5 Portionen — verloren gehen liesse, und beredete ihn, (was er zuvor selbst nicht für möglich gehalten hatte), den Rest in viertelstündigen Absätzen in sich hineinzustopfen. Gegen 10 Uhr bogen wir in den Schaʿîb Schaḳîḳ ab, einen Nebenarm des nach Osten in den Salzsee von Béḳʿâ mündenden Wâdî Ḥâjel. In den Sandsteinplatten der flachen Thalrinne fanden sich da und dort Löcher mit frischem Regenwasser gefüllt. Dieser Umstand bewog uns, hier die Mahlzeit zu bereiten. Ein elender Scherârî, der sich in der Nähe mit einer Ziegenheerde herumtrieb, nahm die günstige Gelegenheit wahr, und machte sich durch Beischaffen von Brennholz

---

1) حنظل Ḥanẓal, eine kleine dunkelgrüne Kürbisart, bitter und nicht essbar.

nützlich, in der gerechtfertigten Hoffnung, zu dem bevorstehenden Essen eingeladen zu werden. Der arme Teufel war offenbar sehr ausgehungert, denn er schleckte aus der Schüffel noch jedes einzelne Körnlein heraus. Nachdem wir aus dem Schaʿîb wieder heraufgestiegen waren, führte der Weg über eine einförmige Sandstein-Ebene, die mit kleinen verschiedenfarbigen wie glasirten Steinen übersät war.

Um 4 Uhr lagerten wir uns. Als in der Nacht mehrfach Regentropfen fielen, breitete ich den Kautschuk-Regenmantel über mein Lager, hielt es aber vor Dampf nicht lang unter demselben ans.

So. 11. Nov. 83] Von der östlichen Richtung gegen Nordost abbiegend, wandten wir uns einer Anzahl seltsam geformter spitziger Sandsteinfelsen zu, die dem Gildijjeh nach Norden vorgelagert den Namen Aṣâbaʿ el-Gildijjeh [1]) führen. Auf diesen Felsen hatte Huber schon auf seiner ersten Reise Inschriften und Thierfiguren eingemeisselt gesehen. Nach längerem Suchen fanden wir dieselben auch richtig wieder. Zwischen den Inschriften waren abgebildet zahllose Kameele, Gazellen, Baḳr el-waḥsch, Straussenjagden und Ähnliches, Alles ziemlich roh, nur bei der Darstellung eines Pferdes liess sich ein schwacher Künstleranflug bemerken. Ich gebe hier eine zusammengedrängte Probe von diesen sich oft wiederholenden Abbildungen.

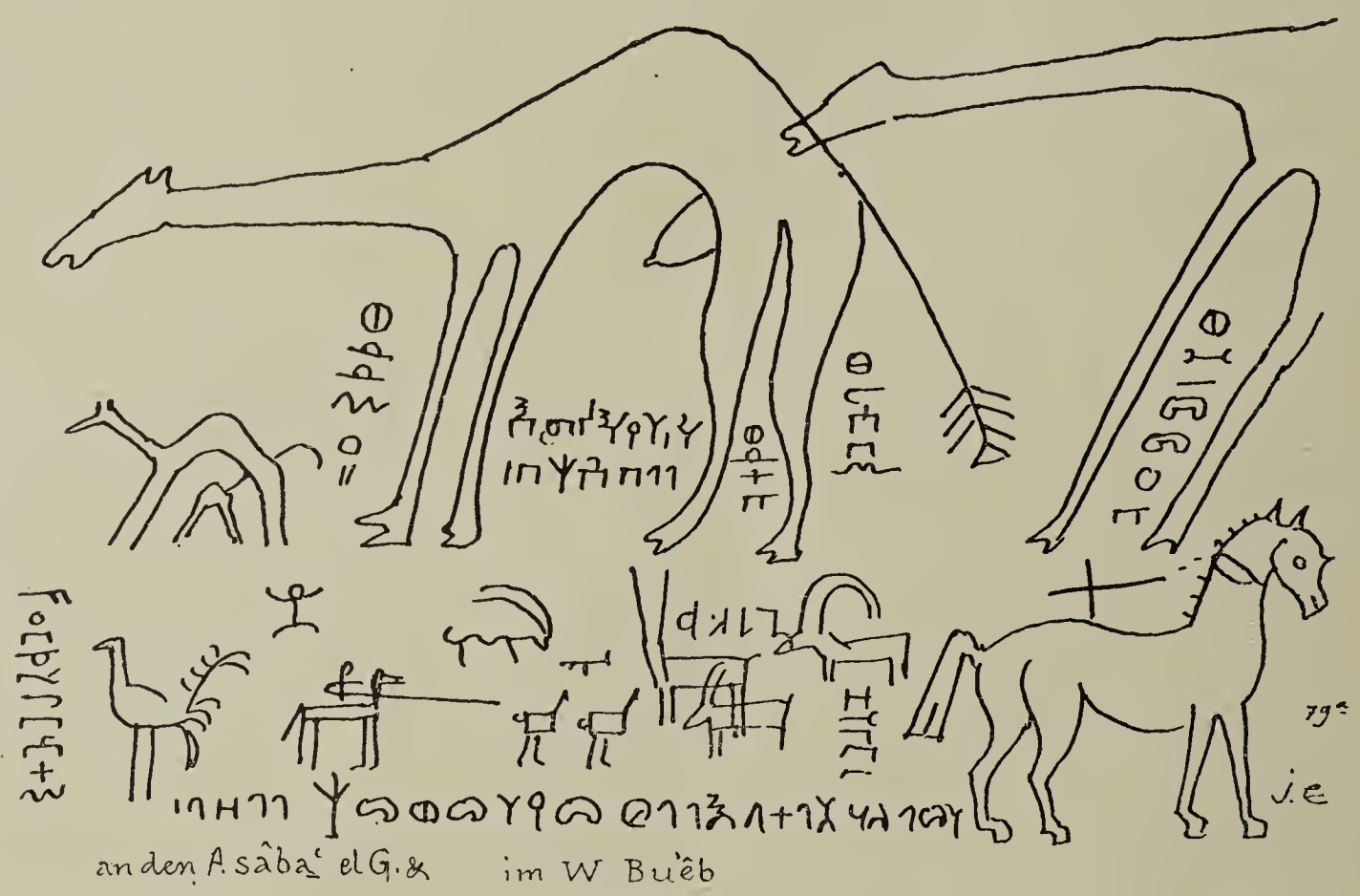
Durch den Leichtsinn unsres Dieners, der dem Geschwätz der Beduinen [2]) von dem vielen Wasser in der Gegend Glauben geschenkt hatte, kamen wir im Laufe des Tages in empfindliche

---

1) Siehe den Atlas.

2) Fragt man einen Beduinen, ob sich auf dem oder jenem Wege Wasser finde, so erhält man gewöhnlich die Antwort: wâgid! wâgid! (das gibt's! das gibt's!), kann aber dabei die schmerzlichsten Enttäuschungen erleben.

Wassernoth. Hätten wir nicht ganz zufällig in weiter Ferne einen einsamen Menschen entdeckt und herbeigerufen, so hätten wir noch lange nach Wasser suchen können. So erschien er



uns als ein wahrer Retter, und liess sich durch ein Geschenk an Tabak bewegen, von seinem Weg abzubiegen, und unsrem beduinischen Begleiter Wasser — ganz in der Nähe [1]), wie er sagte — zu zeigen. Es dauerte aber zwei Stunden, bis Schâwardî zu Kameel mit den gefüllten Wasserschläuchen vom Tselât (قلات) zurückkehrte. Unser Lagerplatz war herrlich, auf schwach geneigter Ebene im feinsten Sand des Nefûd, vor uns in goldgelber Abendbeleuchtung der mächtige Block des Gildijjeh.

Ḥaṭab war in Menge vorhanden, so dass wir im Übermuth drei mächtige Feuer unterhielten. Hier zu Land legt sich der Wind meist mit Sonnenuntergang, heute aber steigerte er sich zum Südsturm, wie ich ihn seit den Tagen des Samûm in Palmyra (Juli auf August 1883) nicht mehr erlebt hatte. Prasselnd jagte er den Sand auf unsre Lagerstätte. Zum Schutz

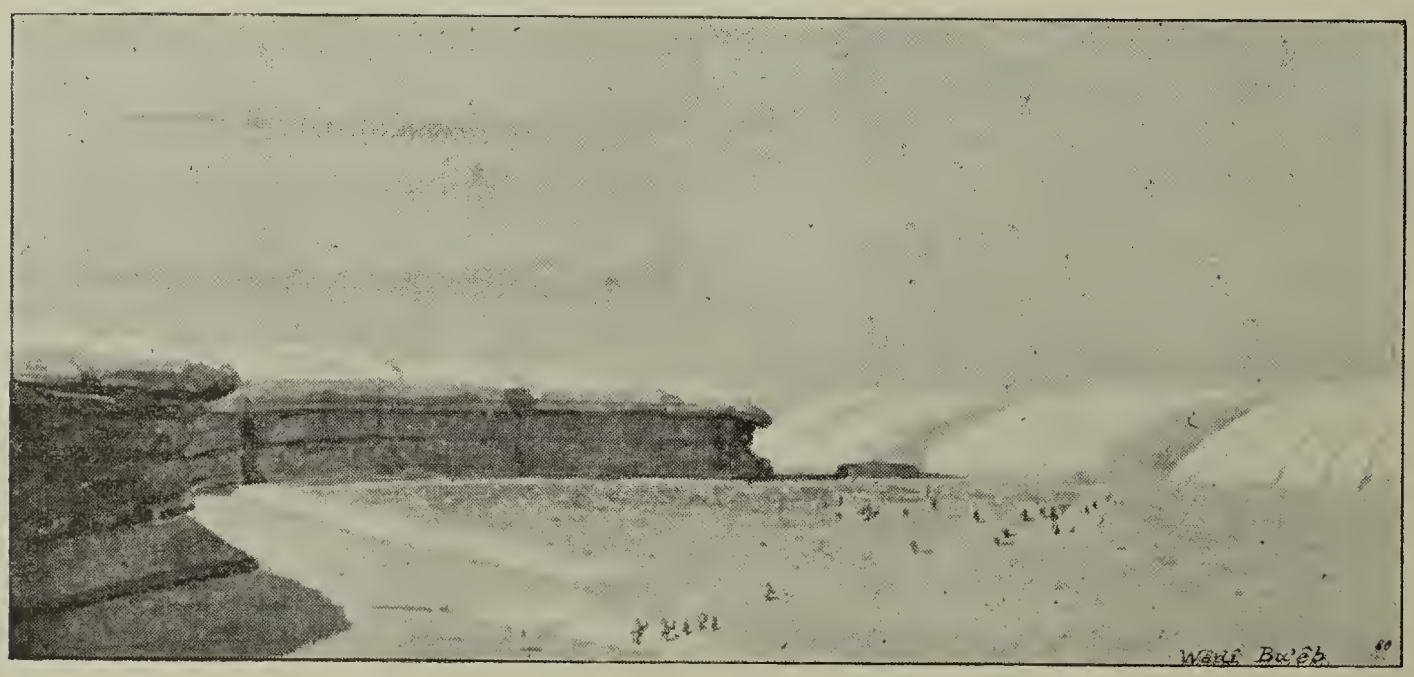
1) ḳaréjjib.

der Berg GILDIJEH

verkroch ich mich vollständig unter den Teppich, und hüllte den Kopf ganz ein; trotzdem drang der Sand überall durch, und füllte Mund, Nase, Augen und Ohren. Um 3 Uhr Morgens liess der Sturm nach; er hatte unser Lager mit einer zwei Finger dicken Sandschichte überschüttet.

Mo. 12. Nov. 83] Heute sollte der Gildijjeh erklommen werden. Als ich an den Fuss des Berges kam, und vom Kameel abstieg, wurde ich inne, dass es mir unmöglich war, mit meinen wunden Füssen zu klettern; so beschloss ich unten zu bleiben, dafür auf einem Rundgang die Felsen nach Inschriften abzusuchen. Aber auch das machte mir zu viel Schmerzen; nach Kurzem stand ich davon ab, und begab mich langsam nach der in dem dichten Ḥaṭab nicht ganz leicht zu findenden Lagerstätte zurück. Um 11 Uhr kam Huber vom Berg herunter; von einer Besteigung des Gipfels hatte er wegen der Steilheit Abstand nehmen müssen.

Nachmittags setzten wir uns wieder in Bewegung, füllten unterwegs die Schläuche und erreichten beim Sinken der Sonne den Schaʿîb Buʾêb.



Dort waidete mit wenigen Kameelen ein Hirte Namens ʿAneizân ibn Zaid. Er hatte lange unter den Rúalah gelebt, was natürlich den Verdacht wach rief, dass er Grund hatte, wegen irgend einer unsauberen Handlung das Weite zu suchen; auch seine jetzige Beschäftigung, so ein paar geringe Kameele

für fremde Leute zu hüten, ist in den Augen der Beduinen keine sonderliche Empfehlung, eher verdächtig. Nicht ohne eigennützige Absicht, d.h. in der Erwartung an unsrer Mahlzeit Theil nehmen zu dürfen, rieth er uns, in dieser futterreichen Gegend abzusteigen und die Nacht zu verbringen. Er selbst könne uns Nichts anbieten, als frische Kameelsmilch, ob er solche bringen dürfe. Es wurde ihm gesagt: ja, er könne etwas bringen. [1]) Nach Kurzem erschien er mit einem viereckigen gefüllten Melkgefäss aus Holz, und bot es mir zuerst an. Obwohl ich an Kameele nun schon ziemlich gewöhnt war, und die Milch auch ganz reinlich aussah, so konnte ich doch ein unklares Grauen, etwa wie vor einem Menagerie-Trunk, nicht verwinden. Huber redete mir zu, ich solle es nur versuchen, ich müsse es doch einmal kennen lernen, über kurz oder lang werde ich noch ganz froh dran sein. Noch immer traute ich der Sache nicht recht, doch setzte ich die Schüssel an den Mund und schaute dabei auf Huber hinüber. Wie der aber keine Miene verzog, that ich einen Schluck, und wirklich die laue Milch schmeckte ganz gut, ja ich musste zugeben, ich merke eigentlich keinen Unterschied von einer anderen. Ganz befriedigt über meine Heldenthat nahm ich in zwei oder drei Absätzen ein ordentliches Quantum zu mir. Huber dessgleichen. Die, eine halbe Stunde darnach von unsrem Diener Maḥmûd gebrachte, Mahlzeit konnten wir nicht mit Seelenruhe geniessen, vielmehr glaubte ich nicht anders, als mein letztes Stündlein

---

1) Nun muss man wissen — was ich dazumalen auch noch nicht wusste — die Milch dieser Thiere ist für die Beduinen nicht nur die wichtigste Nahrung, sondern auch zugleich das natürlichste Heilmittel für die häufigsten Krankheiten. Ausser Augenübeln, (von dem Sand und der Hitze herrührend) und den Magenschmerzen (vom langen Hungern und dann plötzlichen Sichvollpfropfen) sind am verbreitetsten Dysenterie, oder das Gegentheil: anhaltende Verstopfung. Und da liefert nun die Natur in der Kameelsmilch die Möglichkeit zur wirksamsten Ausgleichung. Man muss, wie beim Karlsbader Wasser nur gerade umgekehrt, die Temperatur des Trankes nach seinem persönlichen Bedürfniss richtig zu verwerthen verstehen. Kameelswarm getrunken ist die süsse Milch (ḥalîb) sicherer als Rhabarber und Ricinusöl, kalte süsse Milch hemmt allen Durchfall sofort. Für normale Zustände und den Durchschnittsmenschen gilt die saure und die entbutterte Milch (lében) als die zuträglichste Nahrung. Soll einer Kameelin die Milch abgewöhnt werden, so nimmt man sie ihr nur alle zwei oder drei Tage; eine solche frische Milch wird mehéjjeneh genannt; die wirkt gründlicher, als das wärmste Hunyádi Janosch. Was der Hirt brachte, war eben mehéjjeneh.

sei gekommen, und es stehe mir das traurige Ende des Erzketzers Arīus [1]) bevor. Aus lauter Geist und geschwächter Seele bestehend legte ich mich in mildem Mondenschein zur Nachtruhe.

Di. 13. Nov. 83] Frühmorgens hatten wir nur 14° C. Bei Sonnenaufgang ritten wir nach Nord-nordosten abwärts im Thal. Da wo von rechts her der Schaʿîb Aʿaiwig [2]) einmündet, liegt ein verfallener Thurm, als Rest einer aufgegebenen Ansiedlung. Hier lagerten wir bis 11 Uhr. Der Boden war salzhaltig und theilweise mit grossen Gipskrystallen bedeckt, dazwischen eine Menge von Bohnerz (ráschrasch) [3]). Streckenweis war der Boden eben wie ein Tanzplatz, ganz reinlich geplattet, an anderen Stellen waren die Steinfliesse kleiner geformt, zum Theil papierdünn verwittert, oder auch in ganzen Haufen feiner 1—5 Millimeter dicker halb aufgerollter Blätter aufeinandergeschichtet, dass man glauben konnte, man reite durch das sauberste Makulaturlager der Welt. War der Wind unten im Thal schon frisch gewesen, so brachte er vollends auf der Hochebene Sand- und Regenstösse daher; im Süden am Gildijjeh hiengen dunkle Wolken mit schrägen Streifen. Auf der Höhe angekommen, sahen wir überrascht vor uns in einer Mulde einen grossen weissen See, umgeben von dunklen Palmen, dazwischen Durahfelder mit halbverfallenen Brunnen, zerstreute Gruppen von Häusern, auf einem Felshügel den Wartthurm Muraitsib [4]). Das war die grosse Ortschaft Békʿâ [5]) mit ihrem Salzsee (sebkhah).

Anderthalb Stunden zogen wir uns am oberen Rand des Kessels hin, und stiegen dann allmählig an den Salzsee hinab. Um jene Jahreszeit war es vielmehr eher ein Salzsumpf, aus

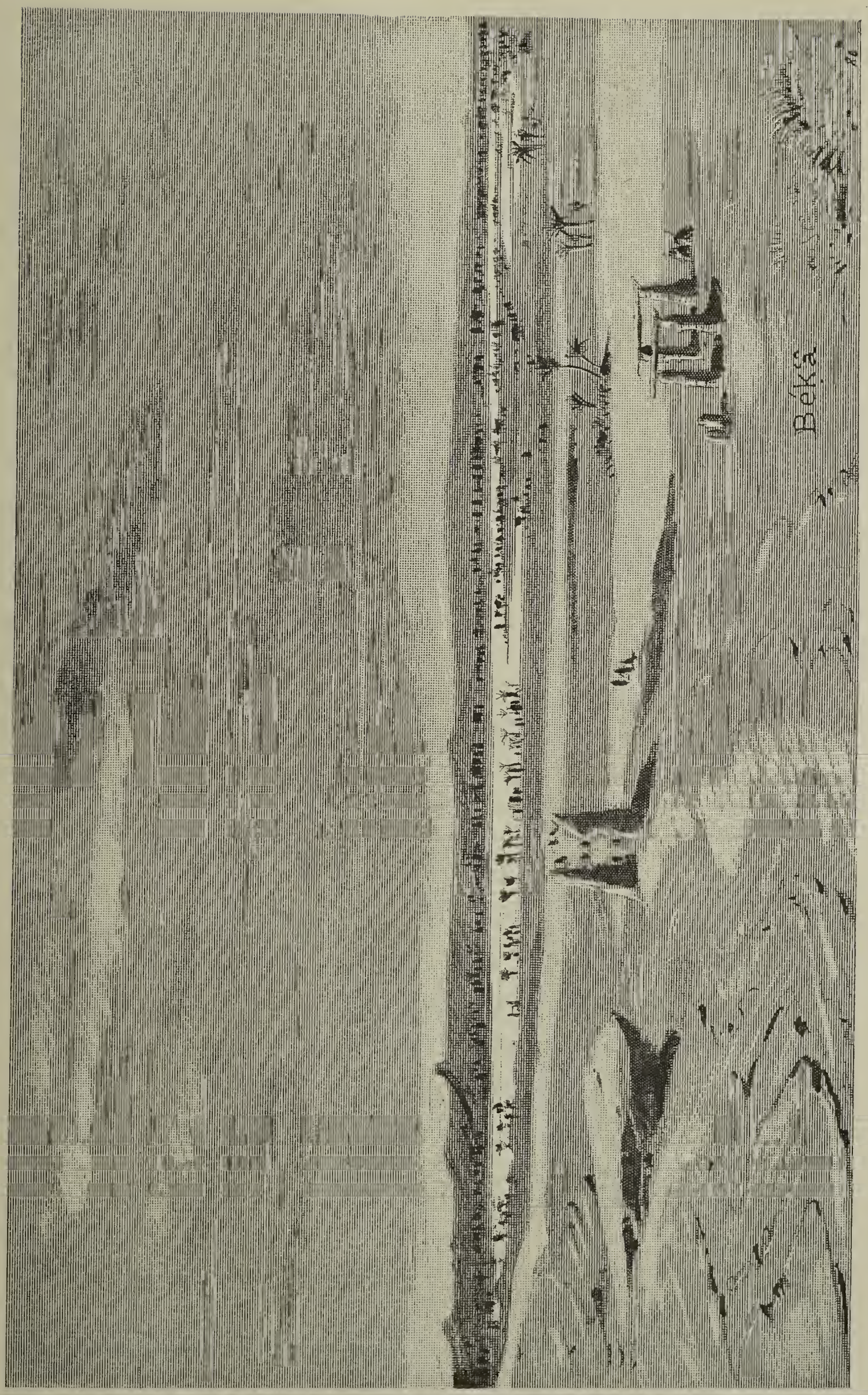
---

1) Ille cum sederet, gravissimo repente dolore cruciatus, omnia sua viscera, et ipsum cor, quod erat thesaurus impietatis, effudit in stercora, atque ita, mirabile dictu, internis omnibus evacuatis, attenuatus est, ut per angustias foraminis et sedilis totus ipse laberetur.

2) اعيوج.

3) Die Beduinen sammeln die Bohnerzkugeln, und sortiren die regelmässig geformten nach der Grösse, tauschen dieselben dann nach dem Kaliber ihrer Gewehre unter einander aus, und ersparen so das kostbarere Blei.

4) مريقب. 5) بقعا, vergleiche das farbige Bild im Atlas.


Béká

dem das Salz schneeweiss ausblühte. Unsichere Pfade theils für Thiere, theils auch bloss für Fussgänger, kreuzten als hellgraue Linien die Fläche, rechts und links davon schlüpfriger Untergrund. Das Verlangen, den letzten Zipfel am Nordende abzuschneiden, wäre uns beinahe übel bekommen. Hubers Kameel, durch einen plötzlichen Schlag mit dem Stock erschreckt und nach rechts ausweichend, glitschte aus und stürzte in den grauen schmierigen Brei. Mich freute nur, dass der faule und gefrässige Schâwardî, der immer drei Vierttheile des Tages als Radîf bei Huber aufgestiegen war, durch den jähen Sturz doch etwas angeregt, sich allgemach bemüssigt fand, auch wieder einige Schritte zu Fuss zu machen. Der Weg zog sich entsetzlich in die Länge, und das gesuchte Haus des Schekhs ʿObeid wollte immer noch nicht erscheinen. Dazu erhob sich bei verfinsterter Luft der Sturm noch stärker, Sandwolken trieben daher wie ein nordisches Schneegestöber. Endlich, wie gerade der Regen losbrach und Hubers Kameel zum zweiten Male stürzte, erreichten wir das Anwesen des Schekhs ʿObeid. Gleichzeitig mit uns stieg ein anderer Reiter ab mit ganz civilisiertem Gesichtsausdruck [1]). Es war ein Kaufmann aus Baghdad oder Semâwâ, der 200 Kameelsladungen Reis für den Emîr und 100 Ladungen für andere Leute nach Ḥâjel zu bringen hatte. Der Schekh führte uns ins Haus des Khaṭîb, damit wir uns da wohnlich einrichteten. Freilich war der überlassene Raum eng und niedrig (etwa 6^m lang und $2^1/_2{}^m$ breit), aber wir waren doch wenigstens gegen den Sturm und Regen geborgen. Nur zum Cafe begaben wir uns hinüber in das allgemeine Fremdengemach, während drüben der Diener Maḥmûd das Nachtessen bereitete. Schon mehrere Tage an das Leben im Freien gewöhnt, empfanden wir es hart, in einem geschlossenen, noch dazu so niedrigen, Raum schlafen zu müssen.

1) In einem so geschlossenen Menschengebiet, wie in dem der Beduinen, sind nicht nur Tracht, sondern auch Gesichtslinien und Geberden der Menschen ganz einheitlich und gleichförmig ausgeprägt, so dass, wenn je einmal ein fremder Typus dazwischen auftaucht, derselbe auffallend herausticht. Diese Beobachtung drängte sich mir später beim Durchzug der persischen Pilgercarawane in Ḥâjel noch viel stärker auf.

Mi. 14. Nov. 83] Da es noch immer regnete, beschlossen wir, mit dem Aufbruch bis nach dem Morgenessen zu warten. Bei dunklem wasserreichem Himmel ritten wir um 11 Uhr ab. Als wir auf der Nordwestseite die Hänge, welche den Kessel von Béḳ'â umgeben, erstiegen hatten, bot sich uns eine phantastische Beleuchtung dar: vor uns der Nefûd in grelles Schwefelgelb getaucht, über unsern Häuptern Unheil brütend indigofarbene Wolken mit giftig rothen Regenschleppen gesäumt. Im bunten Wechsel der Farben, gekräftigt durch jagende Schatten, schien die sonst einförmige Landschaft reich gegliedert, ins Unendliche sich dehnend. Grimmige Stösse des Nordwinds rissen binnem Kurzem das herrliche Farbengewand in Fetzen, und hüllten die kahle nichtssagende Gegend in ein characterloses Grau. — Hinter uns tauchten unversehens sechs Ragâgîl esch-Schijûkh [1]) auf; als Begleitungsmannschaft der Reis-Carawane mitgegeben, waren sie jetzt im sicheren Lande unnöthig, und eilten nach der Hauptstadt voraus. Im Vorüberreiten grüssend riefen sie uns verschiedene Fragen zu, namentlich, ob wir nichts vom Schicksal des Ṛázu wüssten. Der rasende Wind schnitt aber jede Verständigung ab. Auf ihren behenden Delûlen waren sie mit beneidenswerther Geschwindigkeit unsrem Gesichtskreis entrückt, wir dagegen auf unsren halblahmen Thieren mussten unthätig das nun losbrechende Unwetter über uns ergehen lassen. Wagrecht sausten die Regenschauer daher, und unter den aufgeblähten Kautschukmantel drang das Wasser ein. Von den troddelbehangenen Ḳameels-Taschen troff es herunter gleich den gespannten Saiten einer Harfe. Bei dem Anblick solcher Menge von Feuchtigkeit konnte sich Schâwardî der hoffnungsreichen Äusserung nicht enthalten, das müsse ein gesegnetes, ein futterreiches Frühjahr [2]) geben; ich konnte darauf nur sagen: in schâ 'llâh. — Um 4 Uhr war Alles vorbei; nach einer halben Stunde bogen wir vom

1) s. S. 127.
2) ربيع rabî'a.

Wege links ab, um uns zu lagern. Noch war der Sand ganz feucht, aber der Himmel wurde klar. Dankbar stellten wir uns um ein rasch entfachtes Feuer, und wärmten die fröstelnden Glieder [1]). Auch unsre Habseligkeiten konnten die Trocknung wohl vertragen. Jetzt aber, wo konnten wir uns setzen, wo uns später schlafen legen? Eine Schürfung des Bodens ergab die überraschende Gewissheit, dass an diesem Platz der Regen nicht tiefer als 10—12 cm. in den Sand eingedrungen war. Da liess sich ja leicht abhelfen. Mit der langgestielten schmiedeisernen Kaferöstschaufel [2]) hub einer nach dem Andern seine eigene Lagerstatt aus; Jeder suchte den Vorgänger durch Feinheit der Ausführung seiner Trappisten-Arbeit zu übertreffen.

Do. 15. Nov. 83] Die Nacht war kalt (10° C.), dazu Alles feucht und mit dickem Thau überzogen, des Morgens perlten auf den Teppichen grosse Tropfen. In leichtem Morgennebel überraschten wir eine Kette Rebhühner; Schâwardî verfehlte sie mit seinem nachgeworfenen Stock; bis ich schussfertig wurde, waren sie längst in Sicherheit. So ein Vogel hätte uns nach langer Zeit der Entbehrung wieder einmal ganz gut gethan. Weit schmerzlicher aber war mir die Entdeckung, dass ich nichts mehr zu rauchen hatte: dem gestrigen Regen hatten die zwei englischen Pflaster, womit ich, des Flickens wenig kundig, ein grosses Loch in meinem Tabaksbeutel von aussen und innen sorgfältig verklebt hatte, nicht Stand gehalten. Unbemerkt war der gesparte und ängstlich gehütete Inhalt verloren gegangen. Als Lasterknecht des Rauchens verfiel ich durch den bittern Mangel in Trübsinn und Missmuth. Ein schwacher Hoffnungsstrahl durchzuckte mich, wie hinter uns von der aufgelösten Reiscarawane eine Abtheilung sich näherte. Ich, der ich so oft über den schamlosen Tabaksbettel der Beduinen geschimpft hatte, nahm keinen Anstand, mich vertrauensvoll in dieser bisher nicht geübten Kunst zu versuchen. Und in der

---

1) Ich musste dabei an die Bilderbücher meiner Kindheit denken, wie ich die Franzosen im russischen Feldzug um die Feuer habe stehen sehen.

2) مَحْمَاصَة maḥmâsch, s. S. 83, 3.

That, es gelang; einer der Leute gab mir alsbald eine Handvoll goldgelben persischen Schâwerî, den er aus Ḥilleh mitgenommen. In meiner Herzensfreude schenkte ich ihm ein Taschenmesser, und erhielt nun meinen ganzen Tabaksbeutel gefüllt, nachdem ich die zerrissene Stelle durch einen Bindfaden zu einem Art Wurstzipfel gefestigt hatte. Schon auf unsrem gestrigen Weg waren wir an Gerippen von Kameelen vorbeigekommen; heute mehrten sich diese Merksteine vielbegangener Wege. Vom lezten persischen Ḥagg (Pilgerzug) lagen noch zwei Thierleichen da; das Fleisch war von den Raubthieren gefressen, die Haut über den Knochen nahezu unversehrt. Kann man denn mit einem so grossen Fell gar nichts anfangen? Ich habe bis jetzt nie gesehen noch gehört, dass im Morgenland, oder auch bei uns in den Lederfabriken Kameelshäute verarbeitet werden. Oder sollte ich mich irren?

Am Brunnen Khâṣereh vorbei gelangten wir zu dem Doppelfelsen Rumaimînât. Während ich hier die Inschriften copirte, eilten mit Gesang durch die Niederung vereinzelte Züge der Reiscarawane. Gegen Abend kamen wir noch an einen Ṛadîr, der gespeist von den gestrigen Regenfällen einen ansehnlichen Bach bildete. Maḥmûd und Schâwardî waren abgestiegen, um die beste Stelle für den Übergang ausfindig zu machen. Ich unterhielt mich eben mit dem zu meiner Rechten reitenden Huber, und hatte das linke Bein seitwärts hinabhängen. Es bedurfte nur leichten Zuredens, um unsre zwei Kameele über den Bach zu bringen. Das dritte Thier dagegen, das ohne Reiter nachfolgen sollte, konnte nur durch Stockschläge dazu gebracht werden, das Wasser zu durchschreiten, dann allerdings mit solchem Ungestüm, dass es mit ein paar Sätzen uns überholte. Im Vorbeistürmen quetschte es meinen wunden Fuss zwischen zwei Gepäckstücke, dass ich vor Schmerz laut aufschrie. Am kleinen Zehen hieng die Haut in Fetzen, und das Fleisch war bis auf den Knochen zerrissen. Das war so gut wie ein chirurgischer Eingriff, und hatte, wie sich wenige Tage nachher herausstellte, den günstigsten Einfluss auf die Wiedergewinnung

meiner Gehfähigkeit. — In der Nähe des Schaʿîb Scheḳîḳ lagerten wir im Ḳârat al-Islâf.

Fr. 16. Nov. 83] Die Kälte und Feuchte der Nacht bewog uns, schon vor Sonnenaufgang aufzubrechen. Ein paar Inschriften an dem Felsen Ṣaʿlîtse [1]) waren bald copirt, dann marschirten wir den ganzen Tag ziemlich rasch, zuletzt immer schneller, so dass wir mit den erschöpften Thieren Ḥâjel kurz nach Sonnenuntergang erreichten. ʿAbdallâh, von unsrer Ankunft benachrichtigt, erschien auf der Stelle, und versorgte uns nicht nur mit einer Mahlzeit, sondern auch mit den mannigfaltigsten, sich gegenseitig wiedersprechenden, Nachrichten über den Verlauf des Ṛázu. Der Hunger und die lange Entbehrung liessen mir sogar das Bocksfleisch wohlschmeckend erscheinen, eine wahre Labsal aber war das Baghdader Brot und die guten Datteln. Nachdem wir noch eine höchst nöthige gründliche Säuberung des Körpers veranstaltet hatten, kamen wir erst spät zu der wohlverdienten Ruhe.

---

1) صعليكة.

ENDE DES 1sten THEILES.

REGISTER ZUM ERSTEN THEIL.

ᶜAbbâs P. v. Aegypten 197.
el-ᶜAbd 118, 132.
ᶜAbdallâh el-Khamîs, Š. v. Kâf 49 ff;
— geizig 69, 82, 104;
— neidisch 76;
— „entlehnt" Geld 113.
ᶜAbdallâh ibn Saᶜûd († 1819) 163.
ᶜAbdallâh el-Muslimânî 190 ff.
ᶜAbdân, Š. der B. ᶜEisâ 37.
ᶜAbdel-ᶜazîz ibn Metᶜab 176, 188.
ᶜAbdelḳâder 133.
ᶜAbdelwahhâb (Sektenstifter) 157 ff.
ᶜAbdelwaḥhâb 50, 120.
ᶜAbduh 1, 4, 6, 10.
Abenteuer 4 ff.
Abû mṛêrah (ein Vogel) 216 f.
Aḍâreᶜa 118.
Adler 100.
Aḥmed (Kameelshändler) 116.
Aḥmed P. Bûzû 86.
ᶜÂïd ed-Dursî 215.
ᶜAḳâl (Kopfstrick) 2, 176.
ᶜAḳdeh 191, 216 ff.
Aḳeider 160.
ᶜAḳêl-Beduinen 132 f.
Alamânî (Prussiani) 28.
el-ᶜAlêm 148.
ᶜAlî (ohne Kleider) 37.
ᶜAlî (Oberaufs. der Sclaven in Ḥ.)216.
ᶜAnâḳ 39.
Amulete 75 f. 87, 93, 99.
ᶜAnêber 130.
ᶜAneizân 232.
Anṣêr 95.
Appetit der Beduinen 177.
Arche Noäh 219.
Arïus 234
Arznei 209, 226.
Aṣâbaᶜ el-Gildijjeh 229.
ᶜAteibeh 64 f.
Augenentzündung 88.
ᶜAwwâd Alûṭah 135.
Baarfuss gehen 72, 74, 218.
Baḳḳân 109.
Baḳar el-waḥsch 148, 200.
Bálwah 80.
Banî ᶜAṭíjjeh (= Maᶜâzeh) 224.
Banî ᶜEisâ 107.
Banî Ṣakhr 105.
Barbier 222 f.
Bart 57, 225.
Bawwâḳ 38.
el-Bêḍâ 149.
Bedr 171.
Beduinenlager 36.
Béḳᶜâ 234 ff.

Bemalung der Zimmer 193, 207 f, 213.
Bender ibn Ṭalâl 170.
Bêrâḳ 211.
Bettelhaftigkeit 180.
Besuch, vor Sonnenaufgang 180 f, 196, 206.
Bilder malen (Brâḳ) 13;
— (Drusen) 30;
— (Balwah) 80;
— (Gyohar) 137;
— (Muferrig) 225;
— belebter Wesen 193.
— (photogr.) betrachten 80 f, 99.
Bismí'llâh „im Namen Gottes" 2 u. s. w.
Bḳauwijjeh 40.
Blut, Kameele bestrichen 62;
— Flintenschaft m. Blut bestr. 65.
Blutlache 210.
Bocksfleisch 240.
Bohnerz (raschrasch) 234.
Braho (kurdisch = Ibrahim) 15.
Brâḳ 6 ff, 10.
Brennmaterial, siehe Ḥaṭab, Kameelsmist.
Brief an Negm el-Aṭrasch 28.
Brief an den Fürsten Muḥammed 60.
Brodbereitung 42 f;
— n. Bagdader Art 196, 210;
— Fladenbrot 211.
Brunnen, in Brâḳ 14, 16;
— in Kâf 89;
— in Gyobbeh 151;
— in Ḳnà' 154;
— in Ḥâjel 200;
— Schaḳîḳ, 70m tief 93.
Bumerang 87.
Bürsten (Abscheu) 190.
Butter 41.
Cafe, zwei Sorten 214.
Cafebereitung 83 ff.
Canstatter Volksfest 99.
Castell zu Brâḳ 7.
Castelle (49 am Pilgerweg) 87, 133.
Champagner 213.
Coloquinthen 228.
Dabbûr (Hornisse) 16.
Dahâmscheh 97.
Datteln 110;
— gute im Gyôf 128;
— von den Bäumen frisch geholt 109;
— in heisser Butter 110;
— tamar 58, bisr 58 (62);
— s'ḥâhah 110, Anm. 1.
Dattelpalmen 109 ff.
Dawâsir 105, 142.
Delûl (Reitkameel) 31.
Deserteure (aus Ṣanᶜâ) 103 ff, 222.
Dibs 89.
Ḏîbân 93, 99.
Dêr el-Kehf 39.
Derb el-ḥagg (Pilgerstrasse) 3.
Derb el-ṛazawât 38.
Derᶜijjeh 163.
Dôleh (Pforte zu Stambul = türkische Regierung) 67, 134.
Drusen 26 ff.
Dûmah = el-Gyôf 123 ff.
Durah 11, 234.
Duṛmân 95.
Ebṛájjiṯ 73, 98.
Ekreim ibn Duṛmî 93.
Elijja b. Raḥamîn (= ᶜAbdallâh) 190.

Erraʿîjeleh 153.
Esel 135, 213.
Eunuchen 216.
Fáḍḍah 78.
Fâḍî 86.
Fahd (geisteskrank) 221 ff.
Falken 204.
Fallen (f. Hyänen) 96.
el-Farʿ 218.
Färben der Haare 115, 225.
Fata morgana 98.
Felḳ 144.
Fétets 156, 215.
Feuer (vor dem Fürsten brennend) 175.
Fheideh 67, 78, 83.
Filaria medinensis 105.
Fleischküchlein 211.
Fliegen 77.
Fontanell 182.
Frêḥah 180, 210, 223.
Frösche 218 ff.
Frühaufstehen 90.
Fusswunden 112, 218, 223, 239 f.
Garten
— in Brâk 11;
— in Kâf 109;
— in Ḥâjel 200.
Gazelle, als Gastgeschenk 211, 214 f.
el-Gâzieh 218.
Gebel Aga (el-Gebel) 150, 153 f;
— ed-Drûs 20;
— Mísmaʾ 118;
— Sérra 212.
Gebet, unterbrochen 211.
Gefängniss 201.
Getreidekarawane nach Kâf 38 f.
Gewehre, (Steinschloss-) 117, 182, 184.
— (Mauser-Repetir-) 55, 184 f. 189.
— (Martini-) 55.
Gewitter 220.
Gharârah 20.
Gildijjeh 227 ff.
Granitformation (schmalrippig) 155, 215, 220.
Gurken 55.
Gyóbbeh 151.
el-Gyôf 59, 121, 123 ff.
Gyôhar 128.
Gräber 72.
Graimîs 118.
Ḥaḍarî 53.
el-Ḥaḍel 95.
Ḥagg (Hadsch) Pilgercarawane nach Mekka 3,
— persische 236 Anm., 239.
Ḥâjel 156 ff.
Ḥamâd (Steinwüste) 39, 143.
Ḥamûd el-Migrâd 60, 67, 111, 114 f, 135, 183 ff, 203, 206 f.
Ḥamûd el-ʿObêd 187, 203.
Handtücher 177.
Ḥasan Abû Drâʿ 133.
Ḥaṣanijjeh 228.
Ḥašîš 145.
Ḥaṭab 145, 208.
Ḥâtsmeh 78, 100.
Ḥaurân, N.pr. m. 95.
Haus, arabisches 178, 192.
Häuser, in Kâf 96.
— im Lédscha' aus Stein 10.
Ḥawâzim 82, 95.
Hazîm (Brunnen) 46.

el-Ḥegr 94, 185.
Heik 116, 119.
Heiratsthema 81 f.
Hêl 85.
Ḥennah 115, 225.
Hermon 10, 22.
Ḥoweiṭât 107.
Ḥusein (Kameelshändler) 62, 116, 137, 139, 210.
Ḥusein Fewzî (Muschîr) 6.
Ḥusein Ṣâliḥ Effendî 7.
Ḥusein (Schmied) 214, 226.
Ḥuteimî 215.
Hyänen 96, 98, 100.
Ibn Haddâl 97.
Ibn Saʿûd 156 ff.
Ibn Raschîd 63, 165.
Ibrâhîm (Neger) 116, 135, 205.
Ibrâhîm el-Aṭrasch 9, 18.
Ibrâhîm Pascha (Abû Khalîl) im G. ed-Drûs 20, Anm. 1.;
— im Negd 69, 162 f. 177.
Jerbôʿa 148.
Imtân 35.
Inschriften, in Gyobbeh 151 f;
— in Ithreh 59;
— am Gildijjeh 229 f, 232.
Ithel 96, 100, 152;
— Räder v. Ithelholz 127.
Ithreh 58 ff.
Jugendlichkeit der Bedninen 225 A.
Jûsuf el-Milkî 125.
el Ḳaʿájjid 216.
Kâf 51 ff.
Kaḥṭânî 142, 208.
Ḳăháwah, Empfangszimmer 57, 65, 68, 127, 173, 179, 204.
Ḳahwah ḥélu 128, 173, 176.
Ḳaljûn 128.
Kameel 31 ff.,
— unbehaglich zwischen Mauern und Thoren 48, 156;
— tränken (31) 46, 140, 149, 151, 153;
— händler 116;
— hirte 232;
— miethe 30, 139;
— milch 233;
— mist (Brennmaterial) 37;
— — kostbar in der Stadt 208;
— fleisch 136 ff;
— haut 239;
— urin, heilkräftig 94.
Ḳanawât 22.
Kanonen 69, 127, 135, 177 f.
Ḳaʿr 144.
Ḳârah 124, 140.
Ḳârat al-Islaf 240.
Karl, König von Württemberg 117, 182.
Ḳaṣr in Ḥâjel 133, 197;
— (= Herscherfamilie) 204;
— in Gyof 126:
— in ʿAḳdeh 217, 221.
Ḳaṣr eḍ-ḍabʿa 100 f.
— ezraḳ 40, 52, 111.
— Saʿîdî 47, 71.
— Waschwâsch 58, 65.
Kawâkbeh 95.
Ḳefâr 191.
Keffijjeh 2.
Kefr 22.
Ḳérbelah 58, 159.
Khairullâh 210.

Khálaf 64, 68.
Khamîs 65, 76.
el-Khaṣejjên 118.
Khâṣereh 239.
Khaṭîb 226, 236.
Khaṭṭâr 7, 8, 18 f.
Khidr Imtân 36.
Khörg 48.
Khzâm 126.
Ḳlêb 23.
Ḳleb el-milḥ 74.
Kleidung, schöne angelegt 122, 138.
Ḳnà' 153.
Krankheiten 209 233, Anm.
Ḳsêr 85, bemalt 213.
Küche des Schlosses 200;
— des Ḥárim 211.
Kurden, singen, tanzen 14, 17;
— in Ḥâjel 222 f.
Ḳuweiret ez-zaʿl 71.
Lager der Beduinen 36.
Laus 119 f.
Läuse der Kameele 55.
Lédschaʾ 17, 20.
Lhûd 81, 94, 107.
Löffel 211.
Lóhof 6, 17.
Loskaufen (zum Scherz) 44.
Lügenhaftigkeit 97.
Maʿân 131.
Maʿâzeh = B. 'Aṭijjeh 224.
Mâgid 188, 206.
Maḥmûd Effendi (Brâḳ) 6.
Maḥmûd (unser Diener) 16, 24, 86;
— Hass gegen Ḥamûd 67, 115;
— Schalk 80;
— vom Fürsten erkannt 182.
Maḥmûd P. 'Adscheljaḳîn 86.
Maḳbûlah 78.
Maḳḳel 73. 98.
Mahlzeit der Beduinen 37, 70, 79;
— feierliche 171;
— beim Fürsten 181.
Manṣûr 66, 82.
Mârid 125.
Maschâhideh 210.
Máṭar 180, 210.
Mausergewehre 184 ff;
— revolver 29, 182. 188.
Medinah-Wurm 105.
Meḍâfeh 22.
Meglis 201.
Meḥémmed 'Alî 134, 161 ff.
Mekka, geplündert 160.
Mé'raḳeh (Fusskissen) 35.
Mes'hab 156, 201, 208.
Mét'ab 169.
Metélleh 19.
Meteor 219.
Mézwedeh 204.
Mísma' 118.
Moos 218.
Mṣei' 218.
Muférrig 174, 214, 225.
Muḥammed ibn 'Aṭijjeh 224, 226.
Muḥammed ibn Dûkhî 67.
Muḥammed ibn Ṛânem 210, 212.
Muḥammed ibn Raschîd 170ff, 175ff.
Muḥammed Rawwâf 132.
Muḥammed Sa'îd P. 86, 131 ff.
Mu'éddin 8.
Muḥârib 130.
Muḥêṯil 115, 120, 132, 135.
Murduk 20 f.

Mureitsib 234.
Muṭailits 85, 95.
Nachdämmerung 196.
Nachtschwatzen 25, 98.
Nähen der Frauen 81.
Na'îf 152.
Nasenringe der Frauen 78.
— der Kameele 200.
Náṣî 118.
Nâṣir ibn Sebḥân 204.
Nassâl 97.
Nebâk 118.
Nebel 3, 21, 238.
en-Nebts 48, 51, 73, 100.
Nefûd 141 ff.
Negm el-Aṭrasch 24, 28.
el-'Obeid (eḏ-Ḏîb) 69, 125, 167.
'Obêd (S. v. Béḳ'â) 236.
'Ormân 24 ff.
el-'Öla 94, 185.
Palmen 109 ff;
— zweige als Beleuchtung 107;
— stämme ins Feuer geschoben 217.
Panzereidechse 107.
Petroleumlampen 95, 175.
Pferde, in Kâf 56 f, 66;
— im Gyôf 135, Anm. 3;
— des Fürsten 197.
Pflanzen, wohlriechende in der Wüste 118.
Prügelei 65.
Prügelstrafe 203.
Quellenschmecker 90.
Ṛâb 39.
Radîf 116.
Radîfeh 45, 81.
Ṛadîr 102, 239.
Ragâgîl esch-Schijûch 127, 237.
Ṛairân 75 f, 99.
Ṛânem ibn Bânî 127, 182, 188, 196, 205.
Raschraschijjah 46.
Rasiren, des Kopfes 56, 130, 222.
Rauchen, eines 3-jährigen Knaben 65.
Räuchern 62.
Ṛázu 32, 111, 118, 206, 208 239 f.
Rebâbah 66, 97, 108, 111, 220.
Rebhühner 86, 238.
Regen 145, 155, 207, 228 f, 234, 236 f;
— tropfen 106, 154.
Reiten auf dem Kameel 33 ff.
Repetirgewehre 55, 184 f, 189.
Revolver 4, 18, 29, 182, 188, 206.
Rigm el-burg 125.
Rinder 135.
Rú'alah 93, 107, 232.
Rufe für die Thiere 54.
Rumaimînât 239.
Ṣâ' 79, 103.
Säbel des Königs Wilhelm I 186.
Ṣafauwijjât 39.
Ṣalbûkh 116, 139.
Ṣâliḥ ibn Rakhîs 132, 174.
Sâlim ibn Fetnân 208.
Ṣa'lîtse 240.
Ṣalṭ 133.
Salz, -gewinnung 102;
— besteuerung (1870) 103;
— karawane 95.
— sümpfe 58, 102, 234 ff.
Samḥ 96.
Samrâ 213, 215.

Samrâ Ṛuṭṭî 102.
Samrâ Ureiḳ 98.
Samûm 230.
Sandalen 207.
Sandhosen 117.
Sandstein, verwitterter 234.
Sandsturm 230 ff.
Ṣandûḳ 228.
Ṣaṭṭâm ibn Sa'lân 131.
Sâs el-Kuff 100.
Schâhir 89.
Scha'îb A'aiwig 234.
Scha'îb Schaḳîḳ 228, 240.
Schaḳîḳ (Brunnen) 91 f, 139, 148.
Schákḳa 16.
Schâwardî 228, 230, 236.
Schech el-maschâ'ich 172.
Scherârî 228,
Scherârât 106, 108.
Schiff, abgebildet 193.
esch-Schijûch 172 (61).
Schleier 77.
Schloss und Schlüssel 109.
Schmisâneh 73, 98.
Schnupftabak 188.
Schnurrbart (Unsitte) 57.
Schröder P., G. Consul in Beirut 213.
Schweinefleisch 42;
— borsten 190;
— schmalz 190.
Schwielen (Wolf) 33, 119.
Sclaven in Ḥâjel 180;
— in hoher Stellung 129 f.
Scincus officinalis 148.
Sebḥân 204.
Selâmah 213 f.
Semâwa 236.
Semêḥah 149.
Sérra (Gebel) 212.
Ṣhauwat Fawwâz 220.
Singen, bei den Wahhabiten nicht gerne gesehen 211 f.
Sḳâḳah 124.
Slîmân el-Khoreischî 212.
Sprache der Beduinen 53 f.
Spuren eines Ṛázu 118.
Staatmachen 122, 138.
Steinböcke 200, 217.
Steinhäuser im Lédscha' 10.
Steinschlossflinten 117, 182, 184.
Steuern 103, 129, 131, 133.
Stockschläge (Bestrafung) 202.
Sturm 230, 237.
Ṣubḥî P. 131.
Su'eideh 22.
Sufrah 43.
Ṣuḳûr 93, 95, 118.
Tabak (persischer) 238.
Tabaksbeutel 238.
Ṭalâl 69, 168.
Ṭalḥ 154.
Tänze, kurdische 17;
— der Beduinen-Burschen und -mädchen. 140.
Ṭawîl 148.
Teimâ 185.
Teḳijjeh 219.
Tell el-Aschâ'ir 23.
Tell el-Khiḍr 23.
Tell Schîḥân 20.
Temperaturen 44° C. 3; 40°: 147; 36°: 117; 34°: 106; 14°: 222; 10°: 117, 238.
Tesserae (aus Thon) 94 f.

Thore am Ḳaṣr im Gyof 126;
— Stadthore in Kâf niedrig 48;
— in Ḥâjel geschlossen 171;
— jede Nacht um 9 Uhr 223.
Tracht der Frauen 78, 223.
Tränken (der Kameele) 31, 46, 140, 149, 151, 153.
Trappe 45, 73.
Ṭreifeh 78, 95, 98.
Türken im Gyof 1870, 131.
Ṭuwêr (Ṭwêr) 124, 130.
Ueberfall, zum Schein 43.
Uhren 192, 213;
— 200 Taschenuhren 187;
— Rococo-Standuhr 188.
Umm el-fanâgîl 73;
— el-grâṣ 98;
— el-masâgid 214;
— es-Selmân 151 f.
Ungeziefer, Flöhe 9, 10, 21, 67 Anm. 1, 119 Anm. 1;
— Wanzen 13, 121;
— Läuse 119 ff;
— Kameelsläuse 55.
Verzierungen der Wände 194, 204, 206 f.
Vogel Ed., † in Wadai 186.
Vögel, (216 f);
— schiessen 59, 65;
— aus dem Hinterhalt 101.
Volksfest (Canstatter) 99.
Wâdî Bu'êb 232;
— Dawâsir 105, 142;
— Ḥâjel 228;
— Luwâ 20;
— Râgil 52;
— Sirḥân 52, 113 f.
Waffenbelehrung 18 f.
Wagen, abgebildet 152.
Wahhabiten 157 ff.
Wälder 22.
Wasser, im Kopf 209, 214 f.
Wasserschlauch 41, 139.
Wasserplätze in der syrisch-arabischen Wüste 91 f.
Weg in der Wüste zu erkennen 147 Anm.
Wehklagen um Todte 107.
Wilhelm I, König v. Württemberg 99, 186.
Wind, in der Wüste (86) 106, 137, 142, 145, 147, 230 f. 237.
Woll, pfälzische Gedichte 176.
Wolken 82, 106, 237.
Wüste (Nefûd) 142 ff.
Zählen, den Beduinen schwierig 103.
Zambârah 17.
Zebûn 2.
Zeitungen 211.
Zöpfe der Männer 45, 176.

ARABISCHER INDEX.

اثْل 96

أجاق 83 f

ارشا 89

ازضة 118

ارمة 118

ازمام 89

اعْيوج 234

انعام الله عليك 139

انعجة (نعجة) الطرفة 73

ايد 83 f

باع 200, A 1

بسر 110

برغل 70

برقع 204

بطحة 142, A 1

بعر 37

بقر الوحش 148, 200

بقعا 234 ff

بِكْر (= رأس) 85

بنّ 85

بوشية (?) 78, 223

بئر 89

تمر 110

تمّن (Reis) 200

ثنوى (= عشرة) 85

جرن (= ناجر) 83 f

جريد 138

جلّة 37

(حايل) 156, 173 ff

حُبارَى 45

حبس 201

حجاب 74

حشيش 145

حطب 145

حلو (v. Salz) 102

قهوة حلو 128, 173, 176

حليب 233

حمام (Zinnen) 96

حوض 138

حوطة 109

خُرْج 48
خمير 85
دبكة 140
درّاجة 89
درب الغزوات 38
دلّة 83 ff
دلو 89
ذرانيك 89
ذلول (ذُلُل Pl.) 31
رأس (= بِكْر) 85
راعى الجيش 33
ربيع 237
رزّ 200
(رَشْرش) 234
رمل 142, A. 1
زمّارة (زمباره) 17
زوبعة 117
ساحجة 140
ساحّة (Datteln) 110
سراب 98
سَعْف (سعفة) 68, 138
سُفْرة 43
سَمْح 96
سمعا 181
سمّوا 181
سوق (اسواق) 124, 216
شربة 85
شَلْفَة 44
شمروخ (شماريخ) 96
صاع 79, 103
صعليكة 240
صقنقور 148
ضبّ 170
عاصورة 117
عرقية (عراقى Pl.) 89
عشاء 70
عشب 146
عشرة (ثنوى) 85
علق 65
غداء 70
غدير 102
فطور 70
فلق 144
فلقة 225
فى امان الله 141
قِدْر 41
قراد 55
قربة 41, 73, A.
فجر 90
قمل (قُمَيْلة) 120
(قريّب) 230
قرون 45
قعر (قعور Pl.) 144
قصير 85

قلات 230
قليون 128
قناقينا 106
قهوة 85
قهوة حلو 123, 128, 176
قهوة (Ḳăháwah) 55
كانولة 126
كور 83 f
كير 83 f
كيف أنت 53, 128
لبن 233
لحف 6, 17
لعب الدحّة 140
مجلس 201
محالة 89
محماصة 83 f 238
مبخرة 62
مبرادة 83 f
مبهارة 84
مُرّ (v. Salz) 102
مِرْوحة 68
مريقب 234
مزْوَدة 204
مصفى 83 f
مطباخه 83 f
(معرقة) 35
(مغاربة) 133
مغرافة 83 f
منشب 83 f
منفاح 83 f
مهّينة 233
ميل 83 f
نِاجْر (جُرْن =) 83 f
هنيّا 181
هيل 85
(واجِد) 229
يربوع 148
ينابيع 89

IRRTHÜMER UND DRUCKFEHLER.

Seite 12, Z. 4 v. u. *lies*: gefangenen.
» 20, » 1 *tilge*: in ein
» 25, » 6 *lies*: Ärger.
» 29, » 2 » einem.
» 30, letzte Z. *lies*: Übel.
» 38, Z. 6 *füge hinzu*: das Gespräch.
» 39, Z. 1 *lies*: dieser.
» 40, » 8 » beim.
» 40, » 18 *statt* uns *lies*: es.
» 40, » 19 *tilge*: als.
» 41, » 8 *lies*: Dieses.
» 41, » 4 v. u. *lies*: späteren.
» 42, » 21 *statt* aus *lies*: an.
» 43, » 5 *lies*: musste.
» 43, » 10 » Ergebniss.
» 45, » 20 » Dieses.
» 47, » 16 » unbeschreiblich.
» 48, » 3 » mir.
» 54, » 19 » wie.
» 56, » 19 » nach.
» 58, » 10 » waren.

Seite 60, Z. 8 *lies*: das.
» 60, » 19 » ibn.
» 65, » 12 » verstärkt.
» 74, » 7 v. u. *lies*: einen.
» 76, » 12 *lies*: Dankes.
» 78, » 8 » Aermeln.
» 95, » 1 » sein.
» 95, » 21 » waren.
» 105, » 20 » Salz (*st.*Getreide).
» 107, » 3 » und.
» 111, » 11 » zurück.
» 122, » 2 » 4–500 Fuss.
» 128, » 3 » u-'Aleikum.
» 138, » 18 » einen.
» 144, » A. 1 » felḳ, fölḳ.
» 145, » 4 » » »
» 155, » 8 v. u. *lies*: wurden.
» 163, » 8 » » Gegners.
» 165, » 4 » » Seitenschoss.
» 206, » 8 » » japannischen Tassen.

UNTER DEN ARABISCHEN WORTEN IST ZU BERICHTIGEN:

S. 2, Anm. 1, *lies*: عقال ʿaḳâl.

S. 35, Z. 5, *lies*: meʿraḳeh معرقة (vgl. Doughty II, 453; Reinhardt 109; Journ of the r. as. Soc. 21, 864.

S. 41, Anm. 1, Ṣidr unrichtig; es ist قدر tsidr.

S. 44, Anm. *lies*: شَلْفة (vgl. Wetzstein, Reiseber. 145).

S. 65, A. 1 *statt*: علك *lies*: علق.

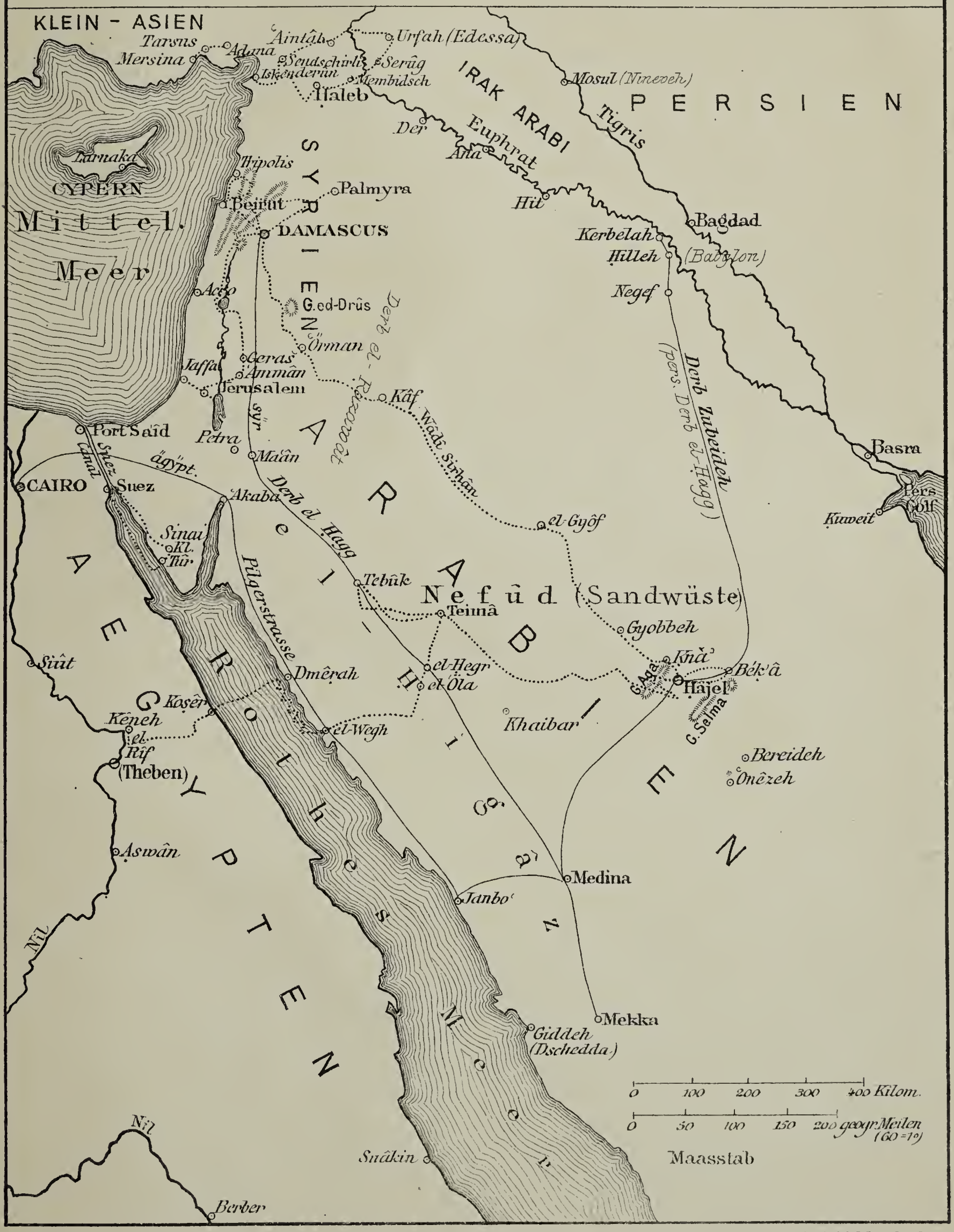
S. 84, Anm. 2, *lies*: منفاخ.

S. 84, Anm. 8, *lies*: مطباخة.

S. 138, Anm. 1, *lies*: ذوّابة.

S. 200, Anm. 2; Socin theilt mir mit: Bibliotheca geogr. arab. IV, 198 تمّن, was falsch ist für تمّن; in Baghdad hörte Socin: timmân und tĕmêmeneh. Doughty I, 153 schreibt: temmn.

Übersichts-Karte zu J. Eutings Reisen in Vorder-Asien.



Lith. Mulder, Leiden.

DS207 .E8 v.1
Tagbuch einer Reise in Inner-Arabien
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00043 1264